This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

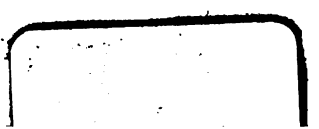
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



11195 G-P26.1

Denkwürdigkeiten der Prinzessin Caroline.

In Briefen an ihre Tochter,

die Prinzessin Charlotte.

Herausgegeben

von

Thomas Ashe, Esq.

Aus dem Englischen.

In zwei Bänden.

NEW YORK CIRCULATING LIBRARY.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1813.

470580
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1918

JUN 17 1908

Vorrede.

Wir liefern hier die Ueberſetzung eines Werks, das, beſonders in England, das größte Aufſehen erregt hat, indem ſchnell hinter einander fünf Auflagen davon erſchienen ſind. Aber auch nur in England konnte ein Buch erſcheinen, das die höchſten Perſonen des Reichs in einem Lichte darſtellt, das mehr als zweideutig iſt.

Dieſe Denkwürdigkeiten ſoll die Prinzeſſin von Wales ſelbſt an ihre Tochter geſchrieben haben; allein es müßte jemand

mit der Denkart der Großen, mit den S
ten an einem deutschen Hofe, wie der d
Herzogs von Braunschweig war, und n
dem Zartgefühle des weiblichen Geschle
tes wenig bekannt seyn, um einem solch
Vorgeben Glauben beizumessen. Was d
in wahr, was falsch ist, ist nicht leicht a
zumachen. In London ist dieß Buch un
folgendem Titel erschienen: Geheim
Denkwürdigkeiten einer erlau
ten Fürstin, oder das königlic
Schlachtopfer, nebst Anekdote
von den Hauptpersonen am eng
schen Hofe, und wird bei dem Buchhän
ler Jones, Newgate-Street, und
Georg Hudges, Buchhändler Ihrer
niglichen Hoheit der Prinzessin von Wal
verkauft. Der Herausgeber nennt sich Th
mas Ashe, Esq. Da aller Verkehr n
England abgebrochen ist, so sind w
nicht im Stande, weitere Auskunft üb
diese Denkwürdigkeiten, ihren Verfass
oder ihre Verfasserin und ihren Heraus

ber zu geben, sondern müssen von der Zukunft mehr Licht über diesen Gegenstand erwarten. Wer aber genau von den Kriterien der historischen Wahrheit unterrichtet ist, der wird sich im Stande fühlen, über viele Punkte dieser Denkwürdigkeiten zu entscheiden.

In Paris ist eine französische Uebersetzung von dieser Schrift unter folgendem Titel erschienen: Mémoires de la Princesse Caroline addressés à la Princesse Charlotte sa fille, publiés par Th. Ashe, écuyer; traduits de l'Anglais sur la 4 édition, ornés du portrait de la Princesse Caroline. Tom. I. et II. Paris, J. G. Dentu, Imprimeur-Libraire 1813.

Die Prinzessin Caroline Amalie Elisabeth, die den 17 May 1768 geboren ist, wurde den 8 April 1795 mit dem Prinzen von Wales vermählt; ihr einziges Kind Caroline Charlotte Auguste

ist den 7 Januar 1796 geboren. Schon im Jahr 1806 wurde die Prinzessin von Wales eines unerlaubten Umganges mit einem Manne von ihrer Dienerschaft beschuldigt, und man wollte sie sogar zur Mutter eines Kindes machen, das sie erzog, das damals etwa 4 Jahr alt war. Da diese Beschuldigungen öffentlich vorgebracht wurden, so wurde eine strenge Untersuchung über das Benehmen der Prinzessin verfügt, und sie wurde für ganz unschuldig erklärt. Das Ganze war wahrscheinlich eine Verläumdung, die von einer sehr hohen Person herrührte. Die Prinzessin wurde wegen dieser schändlichen Verläumdung beim Volke nur noch beliebter. Im Jahr 1813 wiederholte man die nämliche Beschuldigung; selbst das Parlement mischte sich darein, und das Ganze wurde nochmals für eine schändliche Verläumdung erklärt. Bei dem englischen Volke steht die Prinzessin von Wales in vorzüglicher Gunst, sowohl wegen ihrer Tugenden, als wegen der Ver-

folgungen, die sie von Seiten sehr hoher Personen auszustehen gehabt hat. Ihr Gemahl, der gegenwärtige Prinz Regent von England, unterhält noch immer seine Verbindungen mit der Mistris Fitzhebert, weßhalb er bei dem Publiko gar nicht beliebt ist.

Wir wollen hier noch eine Schilderung der Prinzessin von Wales beifügen, die vor kurzem in einer deutschen Zeitschrift stand, und die sie von einer sehr achtungswerthen Seite darstellt.

„In dieser liebenswürdigen Fürstin findet sich ein edler Geist mit den schönsten weiblichen Tugenden vereint, und sie verdient es daher, ihrem Geschlechte als ein edles Muster hoher weiblicher Vollkommenheit aufgestellt zu werden.

„Für den Glanz der großen Welt geboren, entsagte sie aus eigener Wahl dem blenden-

den Prunk des Hofes, der für die meisten Frauen einen unwiderstehlichen Reiz hat, und lebt größtentheils in anspruchloser Ruhe auf einem Landsitz, um dort ungestört den süßen Neigungen ihres wohlwollenden Herzens ihre Zeit zu widmen. Dort umgiebt sie kein glänzender Hof und kein zahlreicher Hofstaat, kein bunter Troß von Hofdamen, Hofmarschällen, Kammerherren; ihre ganze Umgebung besteht aus ein Paar edlen Frauen, Lady Fitzgerald und ihrer liebenswürdigen Tochter, die sie mit ihrem Vertrauen und ihrer Freundschaft beehrt.

„Ihre Zeit verstreicht hier nicht unter schimmernden Hoffesten und geräuschvollen Zerstreuungen, die oft das Herz und den Geist leer lassen, sondern unter edlern Beschäftigungen, die wahrhaft erfreuen und nützen.

„Der ganze lange Vormittag, das heißt vom Morgen um sechs Uhr, bis zum

Abend um sieben Uhr, ist dem Lesen und Schreiben, der Musik, der Malerei, der Stickerei, der Bildnerei in Thon, dem Gartenbau und der Erziehung gewidmet.

„Bei der Bildnerei aus Thon schlug sie einen ganz eigenen Weg ein. Statt, wie gewöhnlich erst lange nach Mustern zu arbeiten, ließ sie sich bloß den Gebrauch der Werkzeuge und die nöthigen Handgriffe zeigen; dann faßte ihre Einbildungskraft aus einzelnen Zügen eines Gedichts das Bild einer erdichteten Person auf, und sie fing gleich damit an, dieses, ohne Vorbild, aus ihrem Kopfe darzustellen. Der erste Versuch war Leonore aus Bürgers Ballade; ihr zweiter ein ehrwürdiger Kopf eines alten Lords, und der dritte der Kopf ihrer Tochter, der Kronprinzessin von England.

„Auch beschäftigt sie sich damit, daß sie mancherlei natürliche, vorher sorgfältig getrocknete und gepreßte Blumen mit Gummi

auf eine geschliffene Glasplatte klebt, wo dann die umgekehrte Seite das Ansehen der saubersten Mosaik erhält.

„Auf eben diese Weise hat sie auch eine chinesische Laterne für eines ihrer Zimmer verfertiget, die gleich denen von gefärbtem Glase oder dünn geschliffenem Alabaster, ein sanftes magisches Licht verbreitet.

„Ihre Hauptbeschäftigung aber ist die Erziehung. Doch darf sie dieser edlen Neigung nicht bei ihrer Tochter folgen, die, als Kind des Staats, nach der Verfassung Großbrittaniens, nicht von der Mutter erzogen werden darf.

„Nur einen Tag in der Woche hat sie dieser Tochter gewidmet, die sie dann zu sich kommen läßt und den Tag über bei sich behält. Nichts würde sie abhalten, dieß öfterer zu thun, denn das Kind muß ihr auf jedesmaligen Befehl, so oft sie es verlangt,

zugeführt werden; allein, aus weisen Gründen, versagt sie sich und der jungen Prinzessin die öftere Wiederholung eines Genusses, nach welchem beide sich an jedem Tage gleich herzlich sehnen.

„Wenn ich," pflegt die edle Mutter zu sagen, „meine Tochter täglich kommen ließe, und bei mir hätte, so müßte ich zuweilen auch in einem verweisenden und strafenden Tone zu ihr reden. Sie würde mich dann weniger lieben, und was ich zu ihr spräche, weniger Eindruck auf ihr Herz machen. So aber bleiben wir uns gewissermaßen neu und in dem schönsten Verhältnisse zu einander; ich habe bei ihrem jedesmaligen Besuche nur Gelegenheit, ihr Gutes und Liebes zu erweisen; und die Folge davon ist, daß sie mit ganzer Seele an mir hängt, und daß keins der Worte, die ich zu ihr spreche, seine Wirkung verfehlt."

„Uebrigens wird die Kronprinzessin sehr

einfach erzogen. Weder ihr Anzug, noch ihr Betragen lassen vermuthen, zu welcher hohen Bestimmung sie heranwachsen soll. Ihre Kleidung ist sehr einfach und ihr Betragen so unbefangen und natürlich, daß man schwerlich in ihr eine Kronprinzessin, die zur Beherrschung eines so großen Reichs bestimmt ist, vermuthen würde, wenn man es nicht vorher wüßte.

„Da nun die Prinzessin von Wales sich nicht mit der Erziehung ihrer eigenen Tochter beschäftigen darf, so vertritt sie dafür bei acht bis neun armen elternlosen Kindern Mutterstelle, im schönsten Sinne des Worts.

„Diese Kinder hat sie zwar bei biedern Leuten in die Kost gethan, sie selbst aber ordnet nicht nur alles an, was ihre Erziehung und ihren Unterricht betrifft, sondern sie müssen auch täglich zu ihr

kommen, um, durch ihre Unterhaltung mit ihnen, wohlthätig auf ihre Bildung zu wirken.

„Diese Kinder erscheinen zwar reinlich, aber höchst einfach und ohne allen unnützen kostspieligen Putz, so wie die Kinder rechtlicher Landleute. Sie haben keine Ahnung von dem hohen Range ihrer erhabenen Beschützerin, die sich mit ihnen auf eine leichte, heitere und wahrhaft mütterliche Weise unterhält.

„Ueber den Plan bei der Erziehung dieser armen Waisen, äußert sich die edle Fürstin auf eine Art, die gewiß die Zustimmung jedes Gutdenkenden erhalten wird.

„Man tadelt mich," sagte sie, „daß ich, da ich mich dieser Kinder einmal angenommen habe, nicht mehr für sie thue. Ich sollte, meint man, sie saubrer und

hübscher kleiden lassen; ihnen Lehrer in allen Künsten und Wissenschaften halten, damit sie einst als Personen von feiner Erziehung in der Welt erscheinen könnten. Ich aber lächle über einen solchen Tadel; denn ich weiß, was ich thue. Ich will nicht, daß diese Kinder aus ihrem Stande heraustreten sollen; ich will, daß sie darin bleiben und in demselben zu brauchbaren, guten und glücklichen Menschen aufwachsen. Die Knaben sollen tüchtige Seeleute, wozu sie, als Engländer, berufen sind, die Mädchen aber wackere, verständige, schlichte Hausfrauen, und nichts anders, werden. Alles, was auf das eine oder das andere wirklich abzweckt, lasse ich sie lernen und üben; alles andere ist aus dem Erziehungsplane, den ich für sie entworfen habe, gänzlich ausgeschlossen. Wer die Herrlichkeiten der höheren Stände kennt, und darüber nachgedacht hat, der wird sich hüten,

Kinder eines geringern Standes ihrer glücklichen Lage zu entreißen, um sie zu jenen, der Vorsehung zum Trotz, empor zu heben."

„So weise und menschenfreundlich thätig bringt diese vortreffliche Fürstin einen Tag wie den andern hin. Erst gegen Abend versammelt sich ein ganz kleiner Kreis von drei oder vier Personen bei ihr, welche aus den gebildetsten und edelsten Menschen bestehen, um mit ihr zu speisen, und kein Hofzwang nöthigt sie, bei dieser Wahl auf etwas anderes, als auf wahre Verdienste zu sehen. Nur an Hoftagen, wenn die königliche Familie sich versammelt, fährt sie zur Stadt oder nach Windsor, um sich dem erlauchten Kreise, dem sie zur schönsten Zierde gereicht, anzuschließen. Schauspiele und andere Vergnügungsörter der höhern und eleganten Welt sind ihr fremd; aber ihr hoher Werth wird auch von der ganzen

Nation erkannt, und sie genießt der höchsten Liebe und Verehrung von allen Classen des Volks. //

Den 21 August 1813.

Denkwürdigkeiten

der

Prinzessin Caroline.

In Briefen an ihre Tochter, die Prinzessin Charlotte.

Erſter Brief.

Mit dem größten Widerwillen ſehe ich mich, geliebteſte Tochter! genöthigt, die Denkwürdigkeiten meines Lebens öffentlich bekannt zu machen; allein meine Ehre, Ihr Vortheil machen mir dieß durchaus zur Pflicht. Ach! Was kann es für eine Gattin und für eine Mutter für einen heiligern Beweggrund geben? Mein Benehmen hat man mit entehrenden Beſchuldigungen gebrandmarkt; die Welt hallt von den gehäſſigſten Verläumdungen gegen meine Ehre wieder, und als eine geheime Unterſuchung anbefohlen wurde, um mich zu rechtfertigen und von allen Vorwürfen zu reinigen, wurden meine Richter meine Ankläger, um gleichſam der ganzen Erde zu zeigen, England ſey wirklich auf den Punkt von offenbarer Verdorbenheit

gelangt, der einst für Rom die Loosung seines Unterganges und der Vorbote der nahen Auflösung seines Reichs war! So viel Unverschämtheit und Frechheit in dem ungerechtesten Hasse erinnern ganz unwillkürlich an die Charakterschilderungen, welche Juvenal mit so fester Hand entworfen hat. Man erblickt hier auch die nämliche Verwegenheit und die nämliche Hartherzigkeit, welche Tacitus der Gemahlin des Claudius beilegt, wenn sie sich vorgenommen hatte, einen Unschuldigen zu Grunde zu richten. Das sey ferne, daß ich meine Richter sämmtlich unter dieser beleidigenden Kategorie begreifen sollte! Es giebt Männer darunter, die nicht dazu gezählt zu werden verdienen, aber ach! die Anzahl der Uebel wollenden war weit größer. Nur mit dem bittersten Schmerze habe ich dieß bemerken können.

Zwar hat man die abscheuliche Schmähschrift unterdrückt, aber man wird nicht ermangelt haben, Ihnen zu sagen, daß Ihre unglückliche Mutter wegen dieses Umstandes

nicht gerechtfertigter sey; denn die gegen sie anbefohlne Untersuchung setzte ihre Geschäfte fort. Diese Untersuchung allein war mehr als hinreichend, mein Leben mit Schande zu bedecken und mich höchst elend zu machen. Sie hat mich zur Zielscheibe des öffentlichen Tadels, um nicht zu sagen, der öffentlichen Verachtung gemacht; sie hat mich vor jedermann als ein Wesen bezeichnet, das von der Gesellschaft ausgeschlossen und aller ihrer Verhältnisse unwürdig sey; sie hat mir die Rechte der Gattin und Mutter geraubt, hat mir die Achtung entzogen, welche aus dem durch die Sitten geheiligten Hausrechte entsteht, kurz sie hat mir alles genommen.

Ja! mein Kind, die Untersuchung hat mir den Schutz aller Arten von Anhänglichkeiten entrissen, welche gleichsam die Schutzwehr des Lebens ausmachen, und es ist nur zu wahr, wenn ich behaupte, daß ich durch nichts mehr an dem hänge, was das äußerliche Daseyn eines Frauenzimmers von meinem Stande ausmacht. In der öffentlichen Meinung ernie-

drigt und herabgewürdigt, was könnte ich noch für einen Anspruch machen? Ich für meine Person ertrage mein Unglück mit Geduld; allein das Gefühl meiner mütterlichen Zärtlichkeit und das unschätzbare Zeugniß meines Gewissens machen es mir zur Pflicht, so viele Schändlichkeiten nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Für Sie und Ihre Nachkommen schreibe ich diese Denkwürdigkeiten; sie sollen ein Denkmal meines Unglücks und zugleich der Reinheit Ihrer Abstammung seyn.

Ach! meine Tochter! meine Charlotte! Betrüben Sie sich nicht bei dem gegenwärtigen Anblick einer so tief gesunkenen Mutter; wenden Sie Ihre Augen vielmehr auf die ersten Tage ihrer Jugend, wo sie von einem Vater und einer Mutter angebetet wurde, die selbst Ansprüche auf jedermanns Achtung hatten; sehen Sie dieselbe von einem Volke umringt, das sie einmüthig liebte, und wenn Sie sich nicht unwillkürlich der gerechtesten Betrübniß überlassen wollen, so vergleichen Sie keine so verschiedenen Lagen mit einander, um nicht

von den Aufopferungen und dem Unglücke einer Ehe zu tief erschüttert zu werden, welche ein Werk der unseligen Staatspolitik ist.

Caroline.

Zweiter Brief.

Es verdrießlich mich auch, meine Charlotte! die geheime Untersuchung hat machen wollen, so will ich doch beweisen, daß ich alle meine Ansprüche auf Ihre kindliche Liebe und auf die Achtung der Menschen behalten habe. Meine Ankläger behaupten fortdauernd, daß, weil ich selbst an meinem Unglücke Schuld sey, ich es auch zu ertragen wissen müsse. Diese Logik paßt für sie; aber woher entlehnen sie ihre Folgerungen anders als aus dem Wunsche ihres verkehrten Herzens? Wo findet man in der unterdrückten Schmähschrift die geringste Thatsache, um das Unrecht zu beweisen, dessen

ich mich schuldig gemacht haben soll? „Ich habe die Gesellschaft der Gelehrten zu viel geliebt; ich habe Leute von einem überwiegenden Verdienste zu sehr gesucht; ich habe Zuneigung zu diesem oder jenem Manne gehabt.“ Das macht nach ihrem Vorgeben mein Verbrechen aus. O! der abscheulichen Mischung von wirklicher Grausamkeit und scheinbarer Milde! Hätte ich mich so vieler Vergehungen schuldig gemacht, wo sollte ich einen Zufluchtsort finden, um mich gegen die verdiente und exemplarische Strafe zu retten? Wer sind aber die, welche eine solche Sprache führen? Männer, die sich auf der Bahn des Lasters zu weit verirrt haben, als daß sie noch etwas von Scham und Gewissensbissen fühlen sollten; Weiber, die zu sehr daran gewöhnt sind, sich über allen Wohlstand ihres Geschlechtes hinwegzusetzen, um keine Aehnlichkeit mit der zu behalten, die man ungerechter Weise beschuldigt, sie habe die Grenzen der Pflicht übertreten; kalte, barbarische Rechtsgelehrte, denen Menschenverachtung zur Gewohnheit worden ist,

und die beständig an der Tugend zweifeln, weil sie das Ausſuchen der Verbrechen und der Schwachheiten der ganzen Gattung zu ihrem besondern Geschäfte gemacht haben. Solche Menschen sind meine Ankläger. Was führen sie denn aber für Gründe an? So abscheulich die Schmähschrift auch seyn mag, so enthält sie doch nichts, womit sie ihre Anklagen unterstützen. Man macht es mir zum Vorwurfe, daß ich in meiner Zurückgezogenheit den Besuch der Seecapitäne Pole und Murray, welche sich beide durch ihre Verdienste als Soldaten, und durch ihre gesellschaftlichen Eigenschaften auszeichnen; des Ritters James B..., eines Seefahrers, wovon der Eine der Gatte, der Andere der Sohn einer Frau ist, die ich mit Recht liebe und ehre; des Sir Sidney Smith, den jedermann liebt und bewundert, und einer Waise angenommen habe, welche der einzige Ueberrest der liebenswürdigsten der Weiber auf der Erde ist, das sind meine einzelnen Verbrechen, als ob die Ehefurcht gegen das, was mit Grund der

gleichen erregt, und die Liebe zu einem Kinde, entstellt und in Beweise oder Zeugnisse von Schuld verwandelt werden könnten!

So viel Klagen mir auch die Schmähungen meiner Ankläger auspressen, so will ich mich doch nicht so weit vergessen, daß ich ihre Ungerechtigkeiten nachahmte. Ich gestehe also, daß ich, noch jung und unerfahren, vielleicht in der Wahl meiner Gesellschaften unklug verfuhr, oder daß ich vielmehr in der größten Zurückgezogenheit hätte leben sollen. Allein da man mir meinen Stand in der Welt entzogen hatte, und ich des Schutzes meines erhabenen Gemahls beraubt war, so suchte ich mich natürlich über einen Zustand der Dinge zu zerstreuen, der für mich so schmerzlich war. In Braunschweig war ich an die Annehmlichkeiten eines eingezogenen Lebens gewöhnt worden, welcher Wohlthat ich durch meine Erhebung bis zunächst an den Thron beraubt wurde. Ich kehrte daher bloß zu meinen vorigen Gewohnheiten zurück, ohne voraus zu sehen, daß ich mich und die oben an-

geführten Personen dem grausamsten Verdachte aussetzen würde. Möchte dieser Argwohn durch die Lektüre dieser Briefe vernichtet werden, und möchte die Schande, mit der man mich brandmarken will, auf die bösen Menschen zurückfallen, die sie auf mich zu wälzen die Absicht hatten!

Caroline.

Dritter Brief.

Wenn die Schmähschrift, meine theure Tochter, keine wichtige Beschuldigung gegen mich enthält, so ist doch Eine darunter, die eine Erörterung verdient. Aus diesem Geständnisse sehen Sie, wie ich nicht zweifle, daß ich nicht die Absicht habe, mich an Ihre Leidenschaften zu wenden, um bei ihnen die Entschuldigung oder Rechtfertigung meines Betragens zu suchen. Oh, nein! Ich will mich bloß an Ihre Geradheit, an Ihre Billigkeit wenden, und

ich werde bei der gedachten Untersuchung gegen mich so unparteiisch verfahren, als gegen einen Dritten.

Die Beschuldigung, die ich meine, bezieht sich darauf, daß es mir an Klugheit und Einsicht in der Wahl meiner Bekanntschaften oder meiner Freunde gefehlt habe. Der Vorwurf ist vielleicht, ich leugne es nicht, gegründet; allein wer kann immer so auf seiner Hut in den einfachen und gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens seyn? Wer kann sich unaufhörlich mit einem oft ungerechten Mißtrauen waffnen? Ich gebe zu, daß mir diese Art von Klugheit ganz fremd ist, und daß ich in Ansehung dessen, was ich anzuvertrauen oder zu verweigern habe, lieber durch unbedachtsame oder undankbare Menschen verrathen seyn will, als so verfahren, als ob ich nichts als Treulosigkeit in allem dem erblickte, was mich umgiebt.

Meine Ankläger behaupten, ich hätte meine Ehre dadurch sehr aufs Spiel gesetzt, daß ich ausgezeichnete Aufmerksamkeiten von gewissen Leuten angenommen hätte, die ich durch-

aus hätte abweisen sollen. Was verstehen sie aber unter solchen Aeußerungen? Sind Achtung und Anhänglichkeit Verbrechen, die man durch Kälte und Verachtung bestrafen muß? Ich habe den Wohlstand hintangesetzt; ich habe die Etiquette mit Füßen getreten; ich habe mich unter meinen Stand herabgelassen, als ich ausgezeichneten Rittern erlaubte, mir auf dem Spatzierwege die Hand zu reichen oder sich mit in meinen Wagen zu setzen! Dieß sind in der That, wie nicht zu leugnen ist, sehr große Verbrechen.

Ach! liebes Kind, ich glaubte bis dahin, unser Thun und Lassen habe keine andere Wichtigkeit, als die, welche man selbst darauf legt! Ich wußte nicht, daß man alles mißbrauchen könne. Man hat mir sogar die Freimüthigkeit in meinen Reden zum Vorwurfe gemacht, mit der ich mich gegen einige Freunde Ihres Vaters ausdrückte, die ich gegen mich als übelgesinnt annehmen konnte. Es kann seyn, daß ich in meinem gerechten Schmerz mich über meine Unterdrücker beklagt habe.

Jedoch habe ich mir stets angelegen seyn lassen, gerecht zu seyn, und wollte Gott, man wäre es auch gegen mich gewesen! Man hat meine Reden ausgelegt, gedeutet und ihren wahren Sinn verdrehet. Was sollte ich anders thun, als mich geduldig in ein Unglück ergeben, das ich nicht verhindern konnte? Ohnstreitig sind auch diejenigen, die meine Worte wieder erzählt haben, in ihrer Erzählung nicht getreu gewesen. Was läßt sich aber von Leuten erwarten, die sich bloß deßhalb in unser Vertrauen einzuschmeicheln suchen, um es niederträchtiger Weise zu mißbrauchen? Es ist jedoch nichts grausamer, als ungetreu wiedererzählte Worte. Ach! meine Theuere! warum erstaune ich über solche Kunstgriffe? Da es ihnen an Thatsachen gebrach, so mußten sie Worte haben, um mich und auch Sie zu Grunde zu richten, weil man keine geringere Absicht hatte, als die Quelle Ihres Lebens zu vergiften, und Zweifel über die Gesetzmäßigkeit Ihrer Geburt zu erregen. Geschöpfe, die dabei interessirt waren, wollten die Mutter der

Schande preis geben, um die Tochter zu enterben. Glücklicher Weise hatte die Natur selbst die Mühe über sich genommen, die Verläumdung zu widerlegen, und Ihre vollkommene Aehnlichkeit mit Ihrem Vater, die meine Unschuld ins größte Licht setzt, hat meinen Verfolgern bloß das elende Vergnügen einer Rache ohne irgend einen Vortheil für sie gelassen.

Ehe ich aber die nichtigen Behauptungen der geheimen Untersuchung widerlege, welches Aktenstück vielleicht nie seines Gleichen in Ansehung der Schändlichkeit, des Geheimnißvollen und der Niederträchtigkeit in der Geschichte der Processe gehabt hat, halte ich es, mein theures Kind, für zweckmäßig, die Geschichte meines Lebens von meiner Wiege an anzufangen. Da werden Sie den Keim aller meiner jetzigen Leiden finden. Die Stimme der Ehre, verlangt diese Erzählung von mir; die Stimme der Natur macht mir sie zur Pflicht, und die Stimme des Volks, die sich frei und offen erklärt, verräth mir, daß man sie aus meiner Feder erwarte. Ich will daher meine Ma-

terialien ordnen, und Sie sollen sie nach und nach in einer Reihe von Briefen erhalten. Ich konnte wirklich keine angenehmere Form wählen, um meine Gedanken dem Drucke zu übergeben.

Caroline.

Vierter Brief.

Der Kreis Deutschlands, worin ich das Licht der Welt erblickte, ist von jeher in der Geschichte berühmt gewesen. Strabon rühmt seine Fruchtbarkeit, seine Reichthümer, die Güte seiner Gesetze und das kriegerische Feuer seiner Bewohner. Was die Familie anbelangt, von der ich abstamme, so würde ich allzu weitläufig werden müssen, wenn ich von ihrem alten Ruhme sprechen wollte; ich begnüge mich bloß mit der Bemerkung, daß die letzten Sprößlinge derselben nicht ausgeartet waren.

Das Herzogthum Braunschweig hat man immer als eine Wiege vortrefflicher Soldaten angesehen; ein unseliges Vorrecht, weil es sehr häufig seine Beherrscher verleitete, die Dienste und das Blut ihrer Unterthanen zu verkaufen, und meinen Vater vielleicht auf den Gedanken brachte, sich desselben zu bedienen, um von dem Könige von Preußen und dem Kaiser Franz II. den Befehl über die Armeen der Coalition zu erhalten, welche im J. 1792 gegen Frankreich entstand.

Weil ich hier meinen Vater und den ersten Feldzug der Coalisirten gegen die französische Revolution erwähnt habe, so kann ich die Beschuldigungen, die man dem Herzoge wegen seines damaligen Benehmens gemacht hat, und die Gründe nicht mit Stillschweigen übergehen, die ihn von den ihm gemachten Vorwürfen freisprechen. Zwar war er, ich gestehe es offenherzig, der erste Urheber des Plans, nach Paris zu marschiren, um die königliche Familie von Frankreich aus der Gefangenschaft zu befreien, und diesem unglücklichen Lande

eine dauerhafte Ruhe wieder zu verschaffen; allein man würde sich sehr irren, wenn man ihm die Mängel des Plans und die Fehler der Ausführung zuschriebe. Da ihn die Ausgewanderten mit ihren Klagen bestürmten, und da ihn ihr Elend rührte, so darf man sich nicht wundern, daß er bei seinem Einflusse und bei seiner edlen Denkart die Sache der Royalisten mit Eifer ergriffen hat; aber er wollte bei diesem großen Processe eher Schiedsrichter und Vermittler als unbedingt entscheidender Richter seyn. Wie dem aber auch sey, er wurde mehr durch das Schicksal als durch Menschen besiegt, und als er sich aus Champagne zurückzog, entsagte er jedem weitern Gedanken, die Fackel der Zwietracht innerhalb der Mauern von Paris selbst auszulöschen. Indessen wäre Frankreich damals glücklich gewesen, wenn der uneigennützige Wunsch meines edlen Vaters für dasselbe hätte erfüllt werden können.

Wenn man, meine theure Tochter, die Sachen aus diesem Gesichtspunkte betrachtet,

so spricht man ohne Bedenken den Herzog von dem Vorwurfe der Unerfahrenheit frei, welchen ihm Leute, die davon nicht gründlich unterrichtet sind, nur zu gern machen. Ein so mächtiges, an Hülfsquellen so fruchtbares Land wie Frankreich zu erobern, ist ein Hirngespinst, das diesem erfahrnen und klugen Manne nie in den Kopf gekommen ist. Der Ruhm, die Ruhe in diesem großen Reiche wieder herzustellen, war alles, was er sich auch von seinen glänzendsten Siegen versprach. Treten Sie also, meine liebenswürdige Charlotte, als sein Vertheidiger auf, wenn man in Ihrer Gegenwart sein Andenken in dieser Hinsicht angreift, und setzen Sie hinzu, daß er sein Volk mit Zärtlichkeit regierte, daß er sein Land mit mehrern ehrenvollen Denkmählern verschönerte, und die Achtung aller derer unter seinen Zeitgenossen mit sich ins Grab nahm, die sich auf ächtes Verdienst oder auf die rühmlichen Eigenschaften bei einem Fürsten verstanden.

Indem ich diese unangenehme Abschwei-

sung verlasse, um auf das zu kommen, was mich persönlich betrifft, kann ich mich nicht der Bemerkung enthalten, daß dieser Krieg von 1792 unter andern traurigen Resultaten auch die natürliche Gemüthsart der Bewohner des nördlichen Deutschlands umstimmte. Statt der anziehenden Unterhaltungen, welche die mildeste Philanthropie eingab, wußten unsere jungen Leute von weiter nichts mehr, als von Morden und Gefechten zu sprechen. Nichts war unter ihnen gewöhnlicher, als ein vertrauliches Gespräch von allen Arten von Grausamkeiten und Leiden; daher flößte mir auch nichts mehr Widerwillen gegen ihre Personen ein. Erst späterhin werden Sie, meine theure Freundin, einsehen, warum ich bei dieser Bemerkung verweile. Als ich den Charakter derjenigen genau studirt hatte, aus denen der kleine Hof meines Vaters bestand, nahm ich mir fest vor, mich nie mit Einem darunter zu verbinden; der Mann, der sich um mein Herz bewarb, mußte sich durch Talente und Tugenden, vorzüglich durch die Erste unter allen, die

Liebe zu seines Gleichen auszeichnen. Kein Deutscher dieser Art zeigte sich damals zu Braunschweig. Ich habe meine Gründe, meine Tochter, warum ich auf diesen Umstand aufmerksam mache; denn es ist nur zu wahr, daß man meine Ehre schon von diesem entfernten Zeitpunkte an beflecken wollte.

Caroline.

Fünfter Brief.

Ich kann mich nicht entschließen, meiner Tochter sogleich umständliche Nachrichten von meinem Leben mitzutheilen. Mein Vaterland hat in dieser Hinsicht frühere Ansprüche auf mich. Sie wird es also nicht ungütig aufnehmen, daß ich meinem Geburtsorte, dem Aufenthalte meiner ersten Jahre, einige Zeilen widme.

Der Ruhm, den sich das Herzogthum Braunschweig sonst in der Welt durch seine Uni-

versitäten *), und durch die Menge der Gelehrten erwarb, die es hervorgebracht hat, ist nicht das Einzige, was mir schmeichelt. Außer der Cultur der Wissenschaften und schönen Künste, hat mein Vaterland noch andere meinem Herzen theuerere Vorzüge. Die Milde seines Himmelsstrichs, der vielleicht der gesundeste in Europa ist, die Schönheit seiner Gefilde, die Abwechselung der Ansichten, die Munterkeit und der gute Ton seiner Hauptstadt, die an verfeinertem Luxus, Schönheit des Anzugs und Feinheit des Benehmens mehreren großen Hauptstädten in Europa nicht nachsteht, sind Vortheile, die mit Recht eine Stelle in meinen Erinnerungen, folglich in dieser Erzählung finden. Nach meiner Einsicht besitzt es vor ihnen noch einen Vorzug; dieß ist die offene und herzliche Gastfreiheit, welche daselbst seit undenklichen Zeiten herrscht. Weder die ausländischen Handelsverbindungen, noch die vormaligen Kriege, wo man mehr wegen des

*) Das Herzogthum Braunschweig hatte nur eine Universität, und das war Helmstädt.

Ehrenpunktes als aus Erbitterung kämpfte, hatten so reine Sitten verdorben. Meine Landsleute mußte der Krieg gegen die Grundsätze der französischen Revolution verderben, indem sie auf eine bestimmte Zeit in die Dienste einer fremden Macht traten; in den Händen Preußens mußten sie die niedrigen Werkzeuge der Ehrsucht und der Metzelei werden, ehe sie ihre herrlichen angebornen Eigenschaften verloren, oder ehe sie sich veränderten.

Welche Verkehrtheit der Ideen und Grundsätze gehört dazu, wenn das ohnmächtige Volk eines deutschen Herzogthums ein Land, wie Frankreich, unterjochen will! Mein Vater wollte zwar bloß die Ruhe darin wieder herstellen, aber unter den preußischen Fahnen unterhielt man sorgfältig ganz andere Ideen. Doch dauerte die Täuschung nicht lange. Ach! Warum soll ich eine Reihe von Verirrungen wiederholen, welche die Folge gehabt haben, daß mein Vaterland gänzlich von dem politischen Horizonte verschwunden ist? Charlotte, ich gestehe Ihnen, von jeher habe ich das militä-

rische Gepränge gehaßt, als ob ich im voraus die furchtbare Crisis geahnet hätte, die dasselbe veranlassen werde. Es hatte für meine Augen nichts wohlgefälliges; es verursachte ihnen vielmehr Schmerzen, und war die Veranlassung, daß ich sowohl die Welt verabscheuete, als mein Schicksal bemitleidete. Unsinnige! Ich wagte, mich für unglücklich zu halten, als mein Unglück noch nicht begonnen hatte? Was soll ich erst jetzt thun? Lesen Sie folgende Briefe, meine liebenswürdige Charlotte, und die Thränen des Mitleids, die sie Ihnen abpressen, werden für das Herz Ihrer unglücklichen Mutter ein mächtiger Trost, ja ein Balsam seyn.

Caroline.

Sechster Brief.

Unter den Officieren, die meinen Vater auf seinem unglücklichen Feldzug in den Ebenen von Champagne begleiteten, befand sich auch ein junger Irländer, Namens Karl B...; Ich nenne ihn jedoch in der Folge der Erzählung lieber Algernon, und stelle Ihnen denselben von nun an unter diesem erborgten Namen vor.

Wenn es genug wäre, gut und tugendhaft zu seyn, um sich in der Welt beliebt zu machen, so würde niemand mehr Anspruch auf die öffentliche Achtung gehabt haben, als Algernon; denn man sagt wenig zu seinem Vortheile, wenn man behauptet, er besitze im höchsten Grade alle jene moralischen und geselligen Tugenden, die jemand zu einer wahren Wohlthat des Himmels für alles das machen, was so glücklich ist, sich ihm zu nähern.

Daher wird er auch denen so lange theuer seyn, die ihn in meinem Vaterlande genauer gekannt haben, bis der Tod sein Andenken und sein Bild aus ihren Herzen vertilgt hat.

Algernon war zum Soldatenstande bestimmt, aber seine vortreffliche Erziehung paßte nicht zur kalten und gefühllosen Denkart eines deutschen Officiers; daher hatte er auch andere Lieblingsgegenstände, die er mit Erfolg betrieb. Der Wagen des Kriegsgottes verblendete seine Augen nicht in dem Grade, daß er nicht bisweilen der Statue Minervens seine Ehrfurcht bezeugte. Auch den Musen entzog er geheime Gunstbezeugungen. Griechenlands und Roms Geschichte theilte sich in seine müssigen Stunden neben dem Studium der schönen Künste, wovon ihm keine fremd geblieben war. Er zeichnete sich in der Musik, in der Malerei, ja selbst in der Dichtkunst aus, wo er voll Feuer und Kraft war; besonders aber entfaltete sich die Schönheit seiner Seele, und man vergaß beinahe seine Beredsamkeit und seine andern Vorzüge, wenn er

über einen moralischen Gegenstand sprach. Ich erniedrige mich hier vor Ihnen, meine Tochter! aber wie hätte ich nicht den Unterschied zwischen einem so schönen Charakter und der Gemeinheit derer bemerken sollen, die sich in Menge am Hofe zu Braunschweig aufhielten?

Nachdem sich Algernon durch sein Verdienst zu dem höchsten Range in seinem Fache emporgehoben, und durch seine literarischen Erzeugnisse die erste Stelle unter den Schriftstellern seines Jahrhunderts errungen hatte, war es ganz natürlich, daß er sich am Hofe meines Vaters zu zeigen suchte, wo er sich die schmeichelhafteste Hoffnung machen durfte, Neigungen zu finden, die den Seinigen entsprachen. Vielleicht hatte auch die Liebe einigen Antheil daran. Der Hof von Braunschweig war damals durch den Kreis von Schönheiten berühmt, die sich daselbst aufhielten. Aber warum setze ich Algernon dem Verdachte einer Absicht von Galanterie oder Verführung aus? Hierdurch thue ich ihm beinahe Unrecht. Wir wollen vielmehr sagen,

daß Algernon an den Hof meines Vaters durch die Aufmunterung gezogen wurde, die bei so einsichtsvollen Richtern, als der Herzog und die Herzogin waren, ein Soldat, ein Schriftsteller von dieser Auszeichnung, kurz ein in jeder Hinsicht so vollendeter Mann finden mußte.

Ich stand damals in der frischen Blüthe der Jugend, und wenn man auch nicht meine Schönheit rühmte, so gestand man mir wenigstens Geist, Anmuth und Kenntnisse zu. Aber ich war ohne Ansprüche, und wenn ich mich mit Algernon beschäftigte, so geschah es in der Absicht zu entdecken, welcher Dame am Hofe er seine vorzügliche Ehrfurcht bezeugen werde. Er zeichnete keine besonders aus. Er war bloß artig und zwar gegen Alle, ohne daß er seine Aufmerksamkeit Einer ausschließend gewidmet hätte. Der Eindruck, den er machte, war ganz verschieden; er schien allenthalben ganz eigenthümlich zu seyn, ob er schon allgemein war. Bei seiner Ankunft flog ihm alles entgegen, und man wurde in sei-

nem Lobe nicht müde, sobald er fort war. Außer seinen erlangten Geschicklichkeiten hatte ihm die Natur zwei Geschenke ertheilt, welche auf das Herz der Weiber einen gewaltigen Eindruck machen: die sanfteste und wohlklingendste Stimme, so oft er sprach, und die Kunst eines herrlichen melodiereichen Gesanges. Um so viel als möglich das düstere Ansehen eines ganz militärischen Hofes aufzuheitern, dichtete er Cantaten, die er auch in Musik setzte, und mit einer bezaubernden Anmuth sang, ohne hierdurch etwas von der Würde seines Benehmens und seiner Haltung zu verlieren. Ich theile hier nur das mit, was alle Welt von Algernon sagte. Man sah ihn für das Urbild und das Muster der Vollkommenheit an. Man sagte in bildlichem Verstande, die Götter hätten in seiner Person die bei den übrigen Menschen zerstreueten Eigenschaften vereinigt, wie jener geschickte Bildhauer, der, um die Göttin der Schönheit darzustellen, allenthalben den vollkommensten Grad jeder besondern Form aufsuchte, um dar-

aus ein bewundernswürdiges, einziges Ganze zu machen. Aber wo gerathe ich hin? Was ging mich die Schönheit oder Häßlichkeit dieses Fremden an, der in einem Stande geboren war, der unter dem Meinigen war? Was konnte mich selbst sein Verdienst, sein Genie und seine erworbenen Einsichten kümmern? Was war Algernon für mich? Ach, Himmel! Zur Aufklärung alles dieses muß ich meine Tochter auf meinen nächsten Brief verweisen.

Caroline.

Siebenter Brief.

Ich habe, meine theuere Tochter, in meinem letzten Briefe vergessen, Ihnen zu sagen, daß unter allen andern Verdiensten, Algernon's größtes Verdienst in meinen Augen darin bestand, daß er sich die Achtung und Bewunderung meiner verehrenswerthen Mutter, der Herzogin von Braunschweig, erworben hatte. Ihre hohe Meinung von ihm und seiner Tugend ging so weit, daß sie kein Bedenken trug, mich von ihm unterrichten zu lassen, und mich gewissermaßen seiner Aufsicht anvertraute, um meine Erziehung zu vollenden.

Die englische Sprache und die Literatur der verschiedenen neuern Nationen waren bei uns nicht vergessen. Ehe ich mich aber in eine weitere Erörterung unserer Studien einlasse, muß ich mit Ihnen zuerst von meiner Mutter sprechen. Doch, wer kennt in England nicht

alles, was sich auf diese vortreffliche Fürstin bezieht? Wo sollte man ihre Familie und ihre Person richtiger zu schätzen wissen, als in ihrem eigenen Vaterlande? Jetzt, da sie unter der Last des Lebens ganz gebeugt und wie zu Boden gedrückt ist, gleicht ihre äußere Gestalt der Gebrechlichkeit des alten Silens. Wenn Sie aber ihre Züge aufmerksamer betrachten, und sich an die innern Vollkommenheiten erinnern, die sie verrathen, so werden Sie sich gleichsam von etwas Göttlichem gerührt zu seyn wähnen.

So sind anfänglich sowohl die Reden meiner Mutter als ihr ganzes Aeußere zurückstoßend. Ihre gewöhnliche Unterhaltung drehet sich fast gänzlich um die Schönheit der Tugend, die Häßlichkeit des Lasters und die Thorheit, so wie um die Niederträchtigkeit, sich der Schande auszusetzen. Sie predigt über alle diese Gegenstände wie über Predigttexte; daher giebt es Leute, die sich beklagen, sie stelle beständig moralische Betrachtungen an. Aber, meine gute Charlotte! wenn Sie nur ein wenig zu der Quelle zurückkehren, aus der

ihre Worte fließen, so werden Sie eine so große Herzensgüte, eine so tiefe und so gründliche Einsicht in die Beschaffenheit unserer Pflichten und Verbindlichkeiten hienieden entdecken, daß man durchaus zugeben muß, derjenige, der so edle Grundsätze befolge, verdiene alle Kronen des Himmels und alle Ehrenbezeugungen auf der Erde.

Machte ich mich, indem ich von meiner Mutter spreche, keiner zu übertriebenen Parteilichkeit verdächtig, so würde ich sagen, ich habe nie ohne tiefe Rührung ihren Reden zuhören können. Wie oft hat die Salbung ihrer Worte diese Wirkung bei mir hervorgebracht! Wie oft hat sie meinen Augen süße Thränen entlockt! Ich habe das Vergnügen gehabt, andern Frauen zuzuhören; ich war mit ihnen zufrieden: allein wenn ich meiner Mutter zuhörte, so war ich mit mir selbst unzufrieden. Ihre Rathschläge, ja ihre Rathschläge allein, haben mir die Armuth meiner Seele an Tugenden enthüllet, und ich habe in meinen eigenen Augen nie so viel gewon-

nen, als wenn ich ihren Lehren folgte, oder wenn ich ihren Beispielen nachahmte.

Ach, mein Kind! wenn ich behauptete, ich ließe mir noch jetzt angelegen seyn, in ihren Fußtapfen zu gehen, so würde mich sogleich alles daran erinnern, daß ich sie nur zu lange verlassen habe! Sie anzuhören, wäre so gut, als ob ich meine eigene Verdammung unterschriebe. Daher vermeide und fliehe ich sie hinführo, weil ich befürchte, diese himmlische Stimme möchte mir zeigen, von welcher Höhe ich herabgefallen bin. Aber warum fliehe ich sie? Warum vermeide ich sie? Weiß ich nicht, daß ihre Vorwürfe gegründet sind, und daß es meine Pflicht erfoderte, mich in allem nach ihrem Rathe zu richten? Wenn ich sie höre, werde ich ungeduldig; sobald ich sie aber aus dem Gesichte verliere, erinnere ich mich bloß der Richtigkeit ihrer Ausdrücke, und Liebe und Verzweiflung theilen sich in mein Herz, um es zu zerreißen und aufzulösen.

Ich werde zu stark erschüttert, wenn ich ganz unwillkürlich mich an diesen traurigen Ge-

genstand erinnere. Ich kann Ihnen, meine theuere Tochter, noch nicht sagen, wovon hier eigentlich die Rede ist. Ich habe von Liebe und Verzweiflung gesprochen. Nehmen Sie diese Ausdrücke nicht so, als ob es hier in Hinsicht meiner die Tugend und das Laster beträfe. Freilich ist dieß ungefähr ihr gewöhnlicher Sinn; aber ich bitte Sie, machen Sie von ähnlichen Regeln keine Anwendung auf mich. Verschieben Sie Ihr Urtheil über mich, bis ich mich selbst über den Sinn dieser schrecklichen Worte erklärt habe. Dann, mein Kind, wage ich mir mit dem Gedanken zu schmeicheln, daß Sie nicht wissen werden, was Sie am meisten bewundern sollen, ob die Opfer, die ich der Tugend gebracht habe, oder die Geduld, mit welcher ich so lange Schmähungen und Verläumdungen ertrage. Jetzt will ich mit Ihnen von meinem Vater sprechen.

Der Herzog von Braunschweig stammte, wie ich Ihnen schon gesagt habe, aus Einem der ersten Häuser des nördlichen Deutschlands ab; er war schön, tapfer, ehrgeizig und un-

ternehmend. Zu Berlin wollte er herrschen, und hier gelang ihm dieß auch wirklich. Sein Einfluß kannte daselbst keine Grenzen; er hatte die preußische Armee befehligt und an ihrer Spitze Schlachten gewonnen.

Trotz aller seiner Siege im offenen Felde oder im Cabinette zog ihn meine Mutter unaufhörlich mit seinen Hofränken, seiner eitlen Ruhmsucht, seinem unersättlichen Ehrgeiz, ja mit seinen Siegen auf. Beständig fragte sie ihn, wann er endlich aus Liebe zu sich selbst in Ruhe leben wolle; sie äußerte, bis jetzt habe er die Ruhe für etwas Schlimmeres als selbst den Tod gehalten. Nun, wem würden Sie wohl den Vorzug geben? fragte sie ihn einst lächelnd. Der Herzog antwortete nicht: nun wohlan! der Tod wird Sie eher einholen als die Ruhe, versetzte sie mit einer Art von lächelnder Feierlichkeit.

„Sie scheinen mich, erwiederte jetzt der Herzog, vollkommen zu kennen, und wenn ich mich über das geringste Ihrer Worte in Streit einließe, so würden Sie ein Recht haben,

darüber aufgebracht zu werden; denn sie tragen ganz das Gepräge meiner jetzigen Entwürfe.“

Eine nur zu unglückliche Prophezeiung! Die Schlacht bei Jena wird für alle Jahrhunderte ein unverwerfliches Denkmahl der Tapferkeit und des Ehrgeizes meines Vaters seyn. Er stand in dem Rufe des ersten Feldherrn von Europa, und konnte nicht ohne Neid mit ansehen, wie diese rühmliche Benennung auf ein jüngeres Haupt überging. Er hatte jedoch zu diesem letztern Kriege nicht gerathen, den er für unklug, wenigstens für unzeitig hielt. Er wurde ein Opfer desselben. Hier wollen wir stehen bleiben, um ein so glorreiches, zugleich aber auch so unglückliches Schicksal zu beweinen und zu bewundern, weil der Tod meines Vaters auf dem Felde der Ehre auch den Verlust seiner Staaten und die Vernichtung der Armee nach sich zog, die er befehligte. Leben Sie wohl, meine Tochter.

Caroline.

Achter Brief.

Unter allen Personen, welche an den Hof von Braunschweig kamen, zeichnete mein Vater keine so aus, als Algernon. Er hatte von diesem jungen Manne eine so günstige Meinung, daß er von ganzer Seele mit meiner Mutter übereinstimmte, ihn zu ersuchen, die letzte Hand an meine Erziehung zu legen, und mich in den verschiedenen angenehmen und nützlichen Kenntnissen zu unterrichten, welche er selbst in einem so ausgezeichneten Grade besaß.

Algernon gab sich von seiner Seite alle Mühe, dem Zutrauen zu entsprechen, womit man ihn beehrte; er that alles Mögliche, die glücklichen Anlagen, die er an mir bemerken wollte, auf die vortheilhafteste Art zu benutzen. Seine Absicht ging vorzüglich dahin, mir in Ansehung meines Benehmens die weisesten Grundsätze beizubringen, welche am besten zu

meinem Stande in der Welt paßten. Mochte er einen Gegenstand der Moral, der Religion, oder einen abstrakten Gegenstand der Metaphysik und der Logik erörtern, sein Verfahren bestand jederzeit darin, daß er immer die positive und natürliche Wahrheit von der bloß künstlichen oder conventionellen schied. Auf diese Art wurde die verwickeltste Untersuchung sogleich vereinfacht, und der Unterricht machte einen reißend schnellen Fortgang. Auch wußte ihm Algernon so viele Reize zu ertheilen! Man konnte nicht entscheiden, ob sich sein Verstand mehr durch das Anziehende und Neue, oder durch Umfang und Tiefe auszeichne. Seine Scherze waren zart, seine Späße voll Salz, ob schon nicht beißend, seine Erörterung deutlich und auch zugleich tief gedacht. In seinen einfachen Erzählungen glänzte er eben so sehr, wie Andere in ihren durchdachtesten Beschreibungen, und wenn er etwas schildern wollte, was er nur selten that, so kam dem Reichthume, der Farbenmischung und der Treue seiner Gemälde nichts gleich.

Einst legte ich ihm als einen Zweifel folgende Frage vor, ob die Tugend gelehrt werden könne? Er foderte mich zu ihrer Auflösung mit so vieler Güte auf, daß ich mich sogleich an den Gegenstand machte, und ihn bejahend entschied. Nachdem ich lange hin und her geredet hatte, glaubte ich die Sache gewonnen zu haben, als er sich gegen meine Schlüsse erklärte, und selbst die schönste Erklärung von der Tugend gab, die er ein Geschenk und ein Symbol der Gottheit nannte, das man sich weder durch seinen eigenen Verstand erwerben, noch uns durch den Verstand irgend eines Sterblichen mitgetheilt werden kann. Als er mit seinen Beweisen zu Ende war, schwieg er, wie gewöhnlich. Sonst würde er mich von meiner Unwissenheit oder von einem Mangel an Verstand überführt haben; das hütete er aber sich zu thun. Ich fing daher meine Erörterung von neuem an, und ich gestehe, daß ich meine Sache mit einem geringen Anstriche von übler Laune behandelte, den er nicht umhin konnte zu bemerken. Er

entschuldigte sich, daß er mich beleidigt habe, und versprach, in Zukunft meine Aufrichtigkeit nicht durch eine Nachsicht zu überraschen, die ich von seiner Seite für eine Verstellung halten könnte; er setzte hinzu, daß, wenn er eine Sache erörtere, er immer selbst als Skeptiker verfahre; daß es in der Natur nichts Gewisses gebe als Thatsachen; daß aber der Widerspruch in Betreff der Meinungen, wie er sähe, um so mehr beleidige, da er nicht immer gehoben werden könnte.

Sollten Sie es wohl glauben, Charlotte? Ob ich schon vollkommen von der Richtigkeit seiner Bemerkungen überzeugt war, so ließ ich ihn doch fortgehen, ohne ihm die Freude zu gönnen, es ihm merken zu lassen; ich zeigte sogar mehr Gleichgültigkeit als gewöhnlich; daher sah ich ihn erst den folgenden Tag wieder.

Caroline.

Neunter Brief.

Den Tag darauf, als ich ihn mit Zeichen von Gleichgültigkeit verlassen hatte, traf ich ihn in der Bibliothek meiner Mutter beim Frühstücke an. Als er mich erblickte, stand er auf und brachte mir einen Stuhl, den er neben jenen meiner Mutter stellte; sonst setzte er ihn gewöhnlich neben den Seinigen. Einem Frauenzimmer entgeht nichts; dieser kleine von mir bemerkte Umstand verursachte mir Eine der schmerzlichsten Erschütterungen, die noch dadurch vermehrt wurde, als ich ihn sich ganz nahe an die Gräfin von W... setzen sah, mit der er sprach, als ich hereintrat, und die mit Recht für Eine der schönsten und liebenswürdigsten Frauen von ganz Deutschland gehalten wurde.

Da ich mich oft in dem Falle befinden werde, in der Folge meiner Erzählungen die Grä-

sin zu erwähnen, so bemerke ich hier, daß ihr Taufname, bei dem ich sie in Zukunft nennen werde, Melina, und daß sie die Tochter eines vornehmen österreichischen Herrn vom höchsten Range ist. Schon frühzeitig verrieth sie Geschicklichkeit und Durst nach Wissenschaften, und die Keime der schönsten Kenntnisse entwickelten sich in ihr. Ihr Vater, der sie zärtlich liebte, entdeckte diese Liebe zu den Wissenschaften, und da er die ganze Wichtigkeit einer guten Erziehung einsah, so wählte er für sie die geschicktesten Lehrer, um sie sowohl glücklich als zur Zierde der ausgesuchtesten Gesellschaft zu machen. Zum Unglücke für Melina befand sich unter den Lehrern, die man für sie wählte, Einer der Prediger ihres Vaters, der ein abergläubischer, grausamer, unduldsamer und verschlagener Mann war, gerade so wie der Pater Rosemberg frommen und heuchlerischen Andenkens.

Diese Mischung von widersprechenden Eigenschaften gab ihm das Mittel an die Hand, sich des Geistes von Melinas Vaters zu be-

mächtigen, und die Aufsicht über die Tochter zu erhalten. Sie werden ihn aber selbst besser beurtheilen können, Charlotte, wenn ich Ihnen die eigenen Worte des Gespräches mittheile, das sie in diesem Augenblicke mit Algernon führte. Die Unterhaltung betraf die Religion oder vielmehr die Irreligion. Ich werde sie Ihnen in meinem nächsten Briefe buchstäblich mittheilen. Jetzt will ich Ihnen erst eine vorläufige Vorstellung von der Gräfin geben. Ihre Sprache ist nicht ohne Glanz, da sie sich aber recht prunkvoll ausdrücken will, so verdunkelt sie mehr, als sie blendet. Oft erhebt sich ihre Rede bis zum Erhabenen, um darauf ohne alle Steigerung bis zu niedrigen und verächtlichen Ausdrücken herabzusinken. Unter so viel Gesuchten in den Worten bemerkt man keine Glätte. Ihr Ausdruck ist originell, ohne jemals natürlich zu seyn; daher ist er verworren und dunkel. Sie geht mit Verzierungen verschwenderisch um, aber ohne Auswahl; ihre Absicht ist, unaufhörlich Erstaunen zu erregen, und sie geräth dadurch in

einen Irrgang von Neologism oder erzwungenen Bedeutungen. Bisweilen glänzt jedoch ihr Stil von einem flüchtigen Schimmer, und er würde ziemlich rein seyn, wenn er nicht zu sichtbar nach Gedrängtheit strebte. Er verräth Härte und Rauhheit, und contrastirte um so mehr mit der bescheidenen Milde von Algernons Stil.

Das Wetter begünstigte die Verlängerung ihrer Unterredung, der Morgen war regnerisch, und da sich der Herzog in sein Zimmer verfügte, und meine Mutter und ich stillschweigend unsere Arbeiten fortsetzten, so konnte ich diesem interessanten Gespräche ohne Unterbrechung folgen. Sie sollen dasselbe mit der gewissenhaftesten Treue erhalten: lesen Sie also die Darstellung aufmerksam durch, die ich Ihnen in meinem nächsten Briefe mittheilen werde. Ob die Unterredung gleich ganz religiös ist, so ist sie doch durchgängig an weltlichen Anwendungen von mehr als einer Art fruchtbar.

Caroline.

Zehnter Brief.

Ich gehe gleich zur Sache über, meine theure Tochter. Kennen Sie D....? fragte Melina Algernon; wissen Sie, daß er ein Frömmler worden ist, und daß ihn die Andacht auf einmal aus Liebespein oder aus verzweifelter Liebe ergriffen hat?

Der Einfall ist ganz drolligt, erwiederte Algernon, ich habe noch nie die Verbindung zwischen den beiden Leidenschaften der Liebe und der religiösen Entzückung begreifen können. Es ist zwar recht gut möglich, in der Liebe Begeisterung ausfindig zu machen; allein dieß ist eine ganz andere Art von Begeisterung, als die Entzückung in der Religion.

Es ist eine und dieselbe Leidenschaft, die sich nur in Ansehung des Gegenstandes unterscheidet, fiel Melina sogleich ins Wort. In beiden findet eine und dieselbe Verehrung statt.

Ach, glauben Sie mir, unglückliche Liebe hat mehr als eine Bekehrung in der Welt bewirkt. Ich wage zu behaupten, daß, wenn man die Sache gründlich untersuchte, man sehen würde, daß sie beinahe sämmtlich darin ihren Grund haben. Tasso sagt, es wäre eine Flamme, die gen Himmel aufsteige, weil sie auf der Erde keine Nahrung mehr habe.

Dieß ist bloß eine dichterische Figur, erwiederte Algernon, der es durchaus an Richtigkeit und Wahrheit gebricht. Welche herabwürdigende Vorstellung müßte man sich von Gott machen, wenn man ihn zur Zuflucht der sträflichen Entzückungen machen wollte, die abgewiesen worden sind? Die beste Art, den Schöpfer zu verehren, glauben Sie mir Gräfin, besteht darin, daß man sich aus allen Kräften bemüht, Eine seiner Vollkommenheiten, z. B. seine stets wirksame und immer uneigennützige Güte, seine grenzenlose Gnade, seine Vergebung von Beleidigungen, darzustellen: von diesen wahrhaft göttlichen Eigenschaften kann der Mensch hienieden bloß den

Schatten wiedergeben. Aber bei denen, welche unter der Religion bloß thörigte Entzückungen, Handlungen verstehen, welche ganz Liebe und Flamme sind, haben die Sinne bei ihrer Anbetung einen zu starken Antheil, als daß sie nicht unrein sey, wie die Quelle, aus der sie entspringt.

Meine Mutter legte hier ihre Arbeiten weg, um Algernons Erörterungen ihren Beifall zu geben. Auch ich hob die Augen in die Höhe. Seine Augen waren auf mich gerichtet; ich machte mich daher sogleich wieder an meine Arbeit, um die Röthe zu verbergen, die, wie ich fühlte, sich über meine Wangen verbreitete. Melina schien über das beleidigt zu seyn, was Algernon gesagt hatte. Rosemberg hatte sie gelehrt, das ganze Wesen der Religion in den Mysticismus und in äußere Formen zu setzen. Alles ihr Thun und Treiben verrieth das Liebesfieber. Ihre Lektüre, ihre Gespräche, alle ihre Kenntnisse leiteten sie ohne die geringste Abweichung nach diesem Punkte hin. Bei ihr war die Ent-

zückung die Religion selbst und die Gottesverehrung das Opfer. Daher wurden die Thaten für nichts gerechnet. Der Pater Rosemberg schien sie in der Kunst unterrichtet zu haben, die Anmuth mit der Natur, die Frömmigkeit mit der Sinnlichkeit auszusöhnen, und die ungeheuerste Verbindung, die es je gegeben hat, als das Erhabene dieser beiden Empfindungen zu betrachten.

Die Gräfin rettete sich endlich aus der Verlegenheit, ging durch Beweise wieder angriffsweise zu Werke, und fragte Algernon trotzig, ob er glaube, die Religion schlösse die Leidenschaften aus, welche das Leben selbst wären. Ohne Leidenschaften würden unsere Seelen seyn, wie Seen, deren Wasser immer ruhig ist. Was wären unsere Gebete, wenn ihnen nicht die Gluth der göttlichen Liebe jenen Aufschwung zum Himmel ertheilte, der sie bis zum Fuße des Thrones des Allmächtigen bringt? Wissen Sie, fuhr sie fort, daß ein berühmter Bischoff von einem Pabste verdammet wurde, weil er zu behaupten gewagt hat-

te, das Gebet wäre eine ruhige Bitte an die Gottheit, um von ihr Wohlthaten zu erflehen?

Sie verändern den Gegenstand der Untersuchung, bezaubernde Gräfin, erwiederte Algernon; Gluth und Lebhaftigkeit sind nicht mit dem Ausdrucke vernünftiger Wünsche unverträglich; den Eifrigen, den wir auf eine würdige Art an die Gottheit richten können, aber keine künstliche Gluth, keine Lebhaftigkeit, die in Erschütterungen, in wilden Schwindel ausartet: bloß der Gedanke daran ist schrecklich! Glauben Sie mir, lassen wir die Leidenschaften ruhen, und führen wir zu unserm Gunsten bloß Thatsachen an, wenn wir den Himmel für unsere Bitten interessiren wollen. Die andern Mittel taugen bloß etwas bei den Träumen der Sektirer, z. B. der Methodisten, Quaker, und anderer solcher Charlatane. Ich will jedoch diese Untersuchung nicht weiter treiben. Ich erinnere mich, daß ich das Unglück gehabt habe, gestern Abend die Prinzessin Caroline zu belei-

digen, und ich wünsche heute nicht, bei der Gräfin von W... in Ungnade zu fallen.

Bei dieser unerwarteten Nennung meines Namens hob ich die Augen schüchtern in die Höhe. Algernon machte mir eine Verbeugung und verließ das Zimmer. Meine Mutter überhäufte ihn mit Lobeserhebungen. Melina schien von ihm bezaubert, und ich... Was in meinem Innern vorging, das kann ich nicht sagen. Drückte ich Bewunderung aus? Es ist mir unmöglich, hierauf eine Antwort zu geben, aber um es gefühlt zu haben.... Ach! meine Tochter, ich wünsche es Ihnen vergebens zu verbergen. Sie haben schon zu tief in dem Herzen Ihrer Mutter gelesen.

Caroline.

Eilfter Brief.

Ich bin überzeugt, daß Sie, statt der Ausführlichkeit, mit der ich Ihnen alle Nachrichten über Algernon mittheile, die ich habe auftreiben können, und durch welche ich Sie ermüde und Ihnen Langeweile mache, begierig wünschen, ich möchte in der Erzählung dessen fortfahren, was Bezug auf diesen jungen Mann, Melina und mich selbst hat.

Vielleicht glauben Sie auch, ich liebe vorzüglich diese Erinnerungen. Ach! meine Charlotte, dieß ist nur zu wahr. Ich gestehe Ihnen mit der nämlichen Aufrichtigkeit, daß die zärtlichen Ausdrücke, deren er sich gegen die Gräfin bediente, und die Blicke, die er, wie ich bemerkte, oft auf sie warf, mein Herz beunruhigt haben. Warum das? Was ging denn das mich an? War es möglich, daß ich für Algernon, einen Fremden ohne Rang

und ohne Vermögen, Liebe fühlte? Was konnte ich mir für Hoffnungen machen, mich je mit ihm zu verbinden? Wie hätte sein Stolz wagen können, Ansprüche auf mich zu machen? Alle diese Fragen legte ich mir selbst vor, und ich war nicht ruhiger. Unbegreifliche Macht der Leidenschaften! Sie stellen nie Betrachtungen an, oder thun es bloß in der Absicht, sich jeder Art von Zwang zu entziehen, so oft sie einen Augenblick einwilligen, diese unnütze Probe mit sich selbst anzustellen.

Mit Unruhe und Eifersucht, ich kann es nicht leugnen, beobachtete ich Melina, und so beobachtete ich auch Algernon. Beide gingen in den Park, und nahmen jedes besonders ihren Weg nach einem Wäldchen, wo ich bald still stand, um mich auf meinen wankenden Füßen zu erhalten, ohne daß ich mir doch die Ursache davon erklären konnte. Algernon hatte sich in diesem Augenblicke mit einem Buche in der Hand auf den Rasen hingesetzt. Ich bemerkte ihn in dieser Stellung an der Krümmung einer Allee, und ich war ihm

schon so nahe, daß er meine Ankunft nicht bemerkt zu haben schien. Ich rufte ihn bei seinem Namen und wünschte ihm einen guten Tag: er trat zu mir, nicht mit jener Gewohnheitsartigkeit, die einen Theil der Rolle eines Weltmannes ausmacht, sondern mit jener offenen und wohlwollenden Miene, die nicht nachgemacht werden kann, und die bloß redlichen Freunden eigen ist.

Melina hatte wahrscheinlich die Gärten verlassen, oder war nach einer andern Gegend gegangen, als Algernon; denn als ich den Letztern anredete, war er allein, immer noch mit dem Buche in der Hand. Mich verdroß das mürrische Benehmen, das ich gegen ihn geäußert hatte, und da ich mein Versehen wieder gut machen wollte, so nahm ich mir vor, ihn in einem entschlossenen Tone anzureden. Was haben Sie denn hier für ein Buch, sagte ich zu ihm, das Sie so tief beschäftigt, daß Sie diejenigen, die sich Ihnen nähern, erst dann bemerken, wenn sie ganz nahe bei Ihnen sind? Vielleicht, erwiederte er lächelnd,

würden Sie, wenn ich es Ihnen sagte, nicht glauben, daß es ein ziemlich ernsthafter Schriftsteller sey? Vielleicht glaubten Sie, es sey Zeitverschwendung, wenn man sich mit der Lektüre eines englischen Dichters beschäftige? Bei diesem halben Vorwurfe, den er nur mit zitternder Stimme machte, verlor ich die Fassung. Es traten mir Thränen in die Augen, und ich weiß nicht, was ich gethan haben würde; ich würde ihn vielleicht um Vergebung gebeten haben, daß ich ihn in Betrübniß versetzt hätte, wenn er nicht meine Verlegenheit gewahr geworden wäre, und edelmüthiger Weise die Unruhe gestillt hätte, die ich wider Willen verrieth.

Engel des Himmels! rief er mit Begeisterung aus; eine so herrliche Natur, wie die Ihrige, darf das Uebel, ja nicht einmal den Argwohn kennen lernen. Ich habe unrecht gethan, daß ich nicht sogleich Ihre Frage beantwortet habe, daß ich den Windsorwald von Pope lese. Ich war gerade bei Einer meiner Lieblingsstellen, die mir je-

desmal viel Veranlassung zum Nachdenken giebt.

Vielleicht halten Sie mich, fiel ich ein, für würdig, mir sie mitzutheilen, ja vielleicht nehmen Sie mich auf Ihren Spatziergängen im Garten mit, und lassen mich an den Betrachtungen Theil nehmen, wozu sie Ihnen Veranlassung geben; dieß wird dazu beitragen, mich nicht mehr so empfindlich und reizbar zu machen. Die Unwissenheit ist gewöhnlich anmaßend, und der Zweck der ächten Philosophie muß auf die Verbesserung dieses Fehlers gehen. Wie sehr entzücken Sie mich, und wie viel Ehre erweisen Sie mir zugleich! erwiederte Algernon; aber der Gegenstand, mit dem ich mich beschäftigte, ist zu weitläufig, als daß wir ihn noch heute Abends durchgehen könnten. Man wird uns bald zum Abendessen rufen. Wir wollen ihn also zu unserer Unterhaltung auf einen andern Tag aufsparen, z. B. auf morgen. Wirklich schlug die Stunde des Abendessens bald. Wir unterhielten uns dabei über mancherlei Gegenstände, wie

dieß faſt immer der Fall iſt, wenn die Mitglieder der Geſellſchaft in keiner Art von Uebereinſtimmung der Gedanken und des Intereſſes ſtehen. Daher trennte man ſich auch zeitig; jedermann begab ſich auf ſein Zimmer, und vertauſchte die Langeweile der Gleichgültigkeit mit der Ruhe des Schlafs.

Caroline.

Zwölfter Brief.

Den folgenden Tag war ein herrlicher Abend, und da Algernon mir den Vorſchlag that, mit ihm einen Spatziergang zu machen, ſo nahm ich ſeine Einladung begierig an. Unſer Spatzierweg führte uns nach einer kleinen ländlichen Einſiedelei, wo mein Vater viel Bücher hatte hinſchaffen laſſen, und wo er bisweilen fern von zudringlichen Menſchen, und der ſtets unruhigen Schaubühne des Hofs das bezaubernde Vergnügen der Einſamkeit genoß.

Algernon hatte auch an dem nämlichen Orte fünf bis sechs Bände von den Werken der besten Schriftsteller, oder von denen stehen, die er vorzüglich liebte. Da ihm der Zugang zum Herzoge beständig frei stand, so hatte er diese Einrichtung treffen dürfen.

Als wir in dieser herrlichen Einsiedelei ankamen, nahm ich mir die Freiheit, ihn an sein Versprechen in Betreff des Windsorwaldes von Pope zu erinnern. Dieß ist der Augenblick, sagte ich, wo wir eine ländliche Beschreibung genießen, und über sie Betrachtungen anstellen können; die Luft war außerordentlich mild, und jeder Hauch des Windes schien mit jedem Athemzuge ein neues Gefühl des Glücks und des Lebens herzuwehen. Algernon machte eine Pause. Liebenswürdige Prinzessin, sagte er endlich, indem er das Stillschweigen brach, da Sie mir die Ehre erweisen, an meinem Nachdenken Antheil zu nehmen, so will ich Sie recht gern in meine Studien einweihen. Wir wollen aber den Anfang mit dem Lesen einer Stelle

von Pope machen; unsere Bemerkungen werden darauf folgen. Er las eine Stelle aus dem Windsorwalde. Als er mit dem Lesen einhielt, sagte er:

Die Kunst der englischen Gärten besteht in der Nachahmung der Natur im Großen. Die alte Symmetrie der regelmäßigen Gärten thut anfänglich den Augen wohl, weil man den ganzen Entwurf mit einem Blicke übersieht. Die Kunst zu gefallen, besteht oft bloß in der Kunst, die Ueberraschungen weise aufzusparen. Pope macht eine richtige Beurtheilung der geraden Gänge, die an einander hängen, der Wäldchen und der Plateformen, die sich in gleichen Entfernungen erneuern.

„Jedes Wäldchen hat sein Wäldchen, jede Allee hat ihre Schwester
Und die Hälfte der Plateform stellt gerade die Andere vor.“

Die ganze Kunst des Landschaftsmalers besteht also darin, daß er ein getreuer Nachbildner der Entwürfe, ja sogar der Einfälle der Natur ist. Die Natur hat ihre Entwürfe, die

sie den Lagen, der Beschaffenheit des Bodens und tausend örtlichen Umständen unterordnet, sie hat aber auch ihre Einfälle. Bisweilen bringt sie Baumstämme auf einem nackten Felsen an, und man erstaunt über das Grün, das sein Daseyn der Unfruchtbarkeit selbst zu verdanken zu haben scheint. Nach einer aufmerksamern Untersuchung aber entdeckt man ein wenig Erde in der Höhlung des Steins, oder man sieht auch, daß die Wurzeln des Baums, die sich nach allen Richtungen ausbreiten, mit dem Felsen zusammenhängen, und ihre Nahrung in den Eingeweiden der herum befindlichen Erde suchen. Die Anwendung des Wassers, das die Pflanzen belebt, und die Klarheit des Himmels wieder spiegelt, muß auch weise eingetheilt werden. Neben den hängenden Fichten, welche ihre senkrechte Richtung verloren haben, gewährt das ausgetrocknete Bette eines Waldstromes Stoff zum Nachdenken, wenn seine schäumende Welle, ein Sinnbild des menschlichen Lebens, beinahe in einem Augenblicke verschwindet. Die Aspe, die Bir-

ke, die Pappel, deren Blätter beim geringsten Winde ein Geräusch machen, und das Getöse der Meereswogen nachahmen, müssen große Hügel einnehmen, wo sich der Geist gern verweilt und sich erquickt. Ein Bach, der leise murmelt, muß von biegsamen Gesträuchen, Rosenstöcken, Geißblättern, persischen Lilien beschattet seyn. Es giebt dergleichen erzwungene Verbindungen zwischen den leblosen Gegenständen, deren Geheimniß ein wahrer Schatz von Genüssen ist. Dieß empfiehlt Pope, und das Gefühl lehrt es noch eindringlicher, als die Lehren des Dichters. Uebrigens ist der Windsorwald das wirkliche Muster der Schönheiten, die Pope besungen hat.

O, rief ich aus, wie sehr wünschte ich diesen Windsorwald zu sehen! Es scheint, daß meine Augen und meine Füße nie ermüden würden, ihn zu durchwandern. Ach! meine Tochter, ich habe ihn in der Folge gesehen, diesen Windsorwald; ich bin unter dem Gewölbe seiner Eichen herum gewandert; man hat mir seine verschiedenen Ansichten gezeigt,

und ich habe bloß meinen Schmerz empfunden. Wie sehr verirren sich die Wünsche der Menschen in einer unbekannten Zukunft! Allein ich sollte der Ordnung meiner Erzählung nicht zuvoreilen.

Wir setzten unser Gespräch von den Gefilden und den Wäldern fort, und Algernon behauptete, es gebe in dieser Gattung ein schönes Ideal, wie in der Bildhauerkunst und in der Malerei. Seine Idee entwickelte er ganz vortrefflich, und es kostete ihm keine Mühe, mich von seiner Behauptung zu überzeugen. Das Genie des Menschen ist überhaupt ein glücklicher Nebenbuhler der Natur; wenn man sie aber auf eine würdige Art nachahmen will, so ist es nicht genug, daß man es eben so gut macht, als sie; man muß sie übertreffen. Die Erörterungen über die physische Schönheit der Gegenstände führen immer zu etwas Geistigen. Der Sinn selbst der sichtbaren Schönheit ist, wenn man sich so ausdrücken darf, rein moralisch; denn er gehört dem Menschen ausschließlich an: wir sehen nicht, daß

ihn die Thiere fühlen. Sollte man sich also der positiven Vollkommenheit bloß in dem Verhältniß der mehr oder weniger lebendigen, mehr oder weniger thätigen Geschicklichkeit nähern, in welchem man das wirklich Bewundernswerthe bewundert?

Algernon sprach mit Verachtung von den Wesen, die durch einen Mißbrauch dessen, was wir eben angeführt haben, alles dem Aeußern für sich selbst, wie für Andere zugestänben. Besonders tadelte er die Weiber, die so viel Zeit und Mühe auf ihren Putz verwenden, nie gegen die Anmuth verstoßen, und doch ganz unwissend und gefühllos sind. Es ist ein falsches Metall, sagte er mit Nachdruck, das zwar glänzt, aber keinen Werth hat. Welch reiches Metall, welche Steine von dem schönsten Wasser nähern sich dem Werthe des menschlichen Herzens? Hat derjenige aber wirklich ein Herz, der nichts fühlt, oder nichts kennt, als ausschweifende und thörigte Genüsse? Das Ihrige ist nicht von der Art, Prinzessin, setzte er hinzu; Sie sind so voll Güte!.... Er

hielt hier inne, als ob er zu viel gesagt hätte, und ich blieb gerührt, bestürzt und unruhig.

Bei dieser Berufung auf mein Herz untersuchte ich den Abgrund desselben, und nach dieser furchtbaren Untersuchung zitterte ich beinahe vor Schrecken vor mir selbst. Meine Verlegenheit konnte Algernon nicht entgehen. Die Unterhaltung ist auf heute vertrocknet; ich sehe es wohl, versetzte er; morgen wollen wir darin wieder fortfahren: jetzt ist es Zeit, nach Hause zu gehen. Wir gingen zusammen nach dem Pallaste hin, wo das Geräusch der Gesellschaft, die sich da versammelt fand, meinem beunruhigten Herzen vermöge eines ziemlich gewöhnlichen Gegensatzes etwas Ruhe schenkte.

Caroline.

Dreizehnter Brief.

So viel Vergnügen mir auch der Glanz eines schönen Tages und der heitern Witterung machte, so gestehe ich doch, daß diese angenehme Empfindung nie so lebhaft war, als wenn ich des Morgens aufstand, um am Himmel nachzusehen, ob unser Abendspatziergang werde statt finden können. Die Luft wurde durch die Blüten eines nahen Blumenbeetes lieblich und balsamisch gemacht; der Gesang der kleinen Vögel unter der Laube begrüßte die Ankunft des Vaters der Natur, und das Gestirn des Tages selbst zeigte sich im Osten von einer goldenen, purpurrothen Wolke umgeben. Das war, wie ich mir hatte sagen lassen, das sichere Kennzeichen eines heitern Tages. Ach! Ruhe herrschte in der Natur, aber konnte ich behaupten, daß es auch in meinem Herzen ruhig war? Ich habe Ihnen, mei-

ne theuere Tochter, in dieser Hinsicht, schon alles entdeckt. Ich will also mit der nämlichen Offenherzigkeit meine Geständnisse und meine Lebensgeschichte fortsetzen. Bisher ist diese Erzählung sehr einförmig gewesen: wie sehr wird sie sich verändern!

Wie lang kamen mir die Vormittage, die Nachmittage vor! Endlich kam der gewünschte Augenblick. Algernon hatte ihn verschieben müssen, weil er, als Adjudant meines Vaters, welchen Posten er erst ganz neuerlich erhalten hatte, Befehle auswärts überbracht hatte. Bei seiner Rückkunft war die Tageshitze vorbei; die Sonne warf nur noch schiefe Strahlen; bald beschien sie bloß noch den Gipfel der Bäume, und das schönste Abendroth, das das menschliche Auge erblicken kann, endigte diesen Tag, dessen Morgenröthe ich gesehen hatte.

Wir hatten uns an die nämlichen Stellen verfügt, wo wir gestern Abend gewesen waren. Man genießt daselbst eine sehr weite Aussicht, und tausend mehr oder weniger ent-

fernte Landschaften bilden am Gesichtskreise für das Auge eben so viel Ruhepunkte. Algernon konnte sich nicht enthalten, mich auf den malerischen Zauber dieser stummen Scene aufmerksam zu machen, die es noch mehr wurde, als die Schatten und das Licht eine Zeitlang vor unsern Augen für das Luftreich kämpften. Zahllose Schattirungen veränderten den Anblick des Himmels, als auf einmal der Mond nach Miltons dichterischem Ausdrucke seinen Silbermantel über die ganze Natur ausbreitete. Die meisten Vögel schwiegen; bloß die Nachtigall setzte ihren Gesang fort, und schien ein Vergnügen daran zu finden, uns durch das Wirbeln ihrer Kehle, und die unbeschreiblichen Schwierigkeiten Bewunderung abzunöthigen, die ihre Stimme ohne Mühe überwand; ein lieblicher Wind murmelte in den Bäumen, und wehete uns ihre Wohlgerüche zu. Edens Gärten, rief Algernon aus; das sind ihre Spuren!

Gentle gales
Fanning their odoriferous wings dispense

Native perfumes and whisper, w'hence
they stole
Their balmy spoils *).

Wer kann ohne tiefe Rührung Zeuge von den Wundern des Ueberganges des Tags zur Nacht seyn? setzte Algernon hinzu, nachdem er die Stelle aus Miltons verlornem Paradiese angeführt hatte. Wer muß nicht einen Schöpfer anerkennen, wenn dieß große Buch der Schöpfung vor ihm in aller seiner Pracht und mit der Menge der glänzenden Gestirne über unsern Häuptern aufgeschlagen liegt? Ich äußerte gegen ihn auf eine verworrene Art, daß ich alle seine Empfindungen theilte. Es giebt, so viel als ich weiß, setzte ich mit etwas mehr Festigkeit hinzu, keinen Gegenstand der Betrachtung, der so fruchtbar wäre als dieser. Verzeihen Sie

*) Liebliche Winde, die ihre wohlriechenden Flügel bewegen, verbreiteten die herrlichsten Wohlgerüche und murmelten ganz sachte den Namen der Blumen her, denen sie die lieblichen Düfte entführt hatten.

mir, erwiederte er; das menschliche Herz. Haben Sie jemals das menschliche Herz, Ihr eigenes Herz, zum Gegenstande Ihres Nachdenkens gemacht? Haben Sie jemals Ihre Neigungen, Ihre Affekten und Ihre Leidenschaften zergliedert?

Ich wußte nicht, was ich auf diese Zwischenfrage antworten sollte. Wir waren, ohne daß ich es gewahr worden war, wieder auf den Gegenstand der Unterhaltung gekommen, dessen Erörterung wir uns gestern Abend vorgenommen hatten. Ich wollte sprechen, und bei der Ungewißheit und dem Schwanken meiner Gedanken würde ich mich sicherlich in einem Labyrinthe von Redensarten ohne Ausgang verloren haben, wenn uns nicht Melina durch ihre Ankunft unterbrochen hätte. Was machen Sie alle beide hier, da Sie in den großen Sälen eine zahlreiche Gesellschaft erwartet? Ich glaubte ganz allein da zu seyn, weil Sie nicht da waren. Fort, folgen Sie mir; es ist nicht schicklich, daß ich mich als dritte Person in ihre Spaziergänge mische;

es soll nicht wieder geschehen. Wir führten sie stillschweigend zurück. Die Gesellschaft gefiel mir nicht, und ich entfernte mich sobald als möglich, um mich meinem Nachdenken zu überlassen.

Caroline.

Vierzehnter Brief.

Ach! meine theuere Charlotte, der Glanz des Glücks, der meinen Augen in meinem letzten Briefe zu leuchten schien, blendete sie nur einen Augenblick, um sie darauf wieder in die dickste Finsterniß zu versenken.

Fürs Erste müssen Sie wissen, daß gleich auf die beiden Tage, während deren so schönes Wetter gewesen war, trübe und regnerische Witterung folgte, welche unsere Spatziergänge unterbrach. Der Pallast war voll Fremder; nun gab es keine Möglichkeit mehr, irgend eine Unterhaltung mit Algernon zu

haben; zum größten Unglück mußte ich noch bemerken, daß seine Aufmerksamkeiten, die bisher bloß auf mich gerichtet waren, eine andere Richtung genommen hatten, und daß die Gräfin von W... augenscheinlich der neue Gegenstand derselben war.

Dieß schmerzte mich tief, aber ich suchte meinen Schmerz zu verbergen; war es nun Verdruß oder Eifersucht, genug ich that, als ob ich die Bemühungen des Prinzen Ludwig von Preußen mit günstigen Augen ansähe, der sich gerade damals zum Besuche am Hofe meines Vaters befand, und der von seiner Seite eine große Anhänglichkeit gegen mich zu verrathen schien.

Das schlechte Wetter, das in dieser Jahreszeit nicht lange fortdauert, machte endlich heitern Tagen Platz, aber ich benutzte sie nicht mehr. Als mir jedoch eines Abends die übermäßige Hitze beschwerlich war, ging ich aus, um in einem Wäldchen blühender Lorbeerbäume frische Luft zu schöpfen; ich setzte mich auf das Gras nieder; ein silberheller Bach floß zu

meinen Füßen hin, und die Strahlen des Mondes spielten in seinem krystallhellen Spiegel; vor mir senkte eine babylonische Weide ihre langen beweglichen Zweige herab; ein verfallner Thurm, der mit Epheu und Moos bedeckt, und mit Eibenbäumen und Cypressen umringt war, machte den einzigen Gegenstand meiner Aussicht aus. Mit niedergeschlagenem Haupte und herabhängenden Armen saß ich ganz in Nachdenken versunken, als sich plötzlich um mich ein Getös vernehmen ließ, und die Stille dieser nächtlichen Scene unterbrach. Ich vernahm jemandes Tritte; Algernon und Melina ließen sich auf eine steinerne Bank nieder, die sich an die Trümmern des erwähnten alten Thurmes anlehnte.

Der Mond schien Algernon ins Gesicht, der schön von sich selbst zu strahlen schien; Melina blickte ihn mit einem milden Lächeln an, und eine lebhafte Röthe färbte ihre Wangen, die ich sehr deutlich erkannte. Ich glaubte aber nicht so deutlich zu bemerken, daß Algernon sie mit vielem Wohlgefallen ansah.

Ob ich schon kaum gehen konnte, so heftig schlug mein Herz, so gelang es mir doch, ihnen in den Rücken zu schleichen, ohne daß man mich bemerkte. Unselige Neugierde, strafbare Leidenschaft, zu welchen Qualen hast du mich an diesem Tage verurtheilt!

So sehr ich auch in diesem grausamen, entscheidenden Augenblicke gegen Melina eingenommen war, so muß ich doch gestehen, daß sie mir entzückend vorkam; ein blauer blaß saphirfarbiger Shawl fiel von ihren Schultern bis auf die Erde herab; ihre etwas blonden Haare bedeckten ihre Schläfe und ihre Stirn mit wallenden Locken, und ein Spitzenschleier, der so weiß wie Schnee war, beschattete ihre Gestalt; von Zeit zu Zeit hob sie diesen Schleier in die Höhe, und seufzte bisweilen. Nie habe ich weiblichere und zartere Züge erblickt, und ob schon das Lächeln um ihre Rosenlippen zu spielen schien, so glänzten doch Thränen in ihren schönen blauen Augen, und sahen wie Thautropfen aus, die man auf dem zarten Gewebe der Schwertlilie zittern

ſteht. Unter ihrem Schleier trug ſie eine künſtliche Guirlande von Amaranthen und Jasmin, die den Glanz ihrer weißen Farbe noch mehr erhöhete. Wenn man einem ſo ſeltenen und ſo bewundernswerthen Vereine von Vollkommenheiten keine Gerechtigkeit widerfahren laſſen wollte, ſo müßte man entweder einen verkehrten Geſchmack oder ein verdorbenes Herz haben, welches ſelbſt die zügelloſeſte Leidenſchaft nicht entſchuldigen könnte: ich für meine Perſon geſtehe, daß ich keiner ſo ſchreienden Ungerechtigkeit fähig wäre, und daß ich auf die uneigennützigſte Art die Reize dieſes engliſchen Mädchens bewunderte, ſelbſt im Augenblicke, als ſie mich zur Verzweiflung brachten, und mir Höllenpein verurſachten.

Algernon, der mit allen Reizen der Jugend geſchmückt war, hatte ſeine Augen auf ſie geheftet, und ſprach mit ihr in dem lieblichſten Tone, den vielleicht je das Ohr eines Frauenzimmers vernommen hat.

Ach! Warum dieſe Seufzer? fragte er ſie. Warum dieſe Thränen und dieſe lebhaf-

te Röthe? O Du, die Du bloß auf dieser Welt erschienen bist, um den Mann vollkommen glücklich zu machen, der mit Dir seine Trunkenheit theilt, welcher Zufall könnte Deine Ruhe stören, und eine so schöne Bestimmung vereiteln? Du weinst, Du, die Du in Dir allein alle Arten von Reizen und Schönheiten vereinigst, die sonst unter tausend Frauenzimmern vertheilt sind; Du seufzest, Du, die die Liebesgötter umflattern, und der sie allenthalben hin nachfolgen; Du wirst roth, Du, deren ganzes Leben bloß eine Kette schuldloser und edler Handlungen gewesen ist; antworte mir, ich bitte Dich, woher rührt der Schmerz, der Dich quält?

O! nie, nie, erwiederte Melina sogleich mit Ungestüm. Indem sie aber mit milder Sanftmuth fortfuhr, fragte sie Algernon: Haben Sie das Buch gelesen, das den Titel Sophien Freiburgs Leiden führt? Erinnern Sie sich, daß sie jemand leidenschaftlich liebte, der ihre außerordentliche Zärtlichkeit nicht erwiedern konnte? O! wie un-

glücklich war sie, nicht wahr? Heute Morgens las ich diesen schwermüthigen Roman, und ich kann Ihnen nicht bergen, daß sein trauriger Schluß einen angenehmen Eindruck auf mich gemacht hat; ich habe jedoch kein grausames Herz. Erklären Sie mir doch, Algernon, diese Art von Widerspruch von meiner Seite? Sie schlug jetzt die Augen nieder, und ließ ihre Blicke auf die flüchtige Welle des Baches fallen. Algernon sann stillschweigend über eine Antwort nach, und die ganze Natur schien ihm zuhören zu wollen; denn der Wind legte sich, und das leise Murmeln des Bachs verlor sich gänzlich in dem noch süßern Tone seiner Stimme.

Liebenswürdige Melina, fing er an, Rosen haben Dornen, aber haben sie nicht auch einen süßen Geruch und einen schönen rothen Glanz? Das Geißblatt beugt sich unter der Last des reichlichen Morgenthaues, aber zu Mittage erhebt es sich wieder, und duftet nur um so lieblichere und durchdringendere Wohlgerüche. So ist es auch mit einem Herzen,

wie das Ihrige ist: die Empfindungen, die es bei der Erzählung einer rührenden Geschichte verspürt, haben eine Mischung von Schmerz und Vergnügen, und wenn Ihre Thränen fließen, wie jetzt, so kann man dieß keine Schwäche nennen; es ist bloß ein Zeichen, ein Beweis Ihrer gefühlvollen Seele.

Nehmen wir aber zum Beispiel an, versetzte Melina mit völlig verstörtem Gesichte, Sophien Freiburgs Lage wäre meine eigene worden, würde mir noch ein Glück, noch eine Freude auf dieser Erde bleiben? Gesetzt, die Berühmtheit des Namens eines Mannes habe mich anfänglich vortheilhaft zu seinen Gunsten eingenommen, ich hätte aber nachher diese Berühmtheit unter dem Verdienste dieses Mannes gefunden; ich hätte meinen Leidenschaften unmöglich Widerstand leisten können, und ich wäre in meinem Alter und bei meiner Unerfahrenheit ein blinder Sklave der Macht seiner Tugenden worden; ich hätte bei meinem Hange zum Enthusiasmus für diesen nämlichen Mann eine glühendere Liebe ge-

phyrs möchte meine Haut aufreißen, meine zarten Glieder verletzen; wenn ich Ihnen dieß alles sage, so können Sie sich leicht die Unruhe vorstellen, die sich im Pallaste und in der Stadt bei der Nachricht verbreitete, ich sey gefährlich krank.

Mein Vater war untröstlich, und meine Mutter saß beständig an meinem Bette, und wachte unaufhörlich über das Wohl ihrer geliebten Tochter. Bei der Verrichtung dieses beschwerlichen Geschäftes mußte sie nothwendig die wahre Ursache meiner Krankheit errathen; aber die Natur, die Religion, ja selbst die Vernunft verboten es ihr, mich mit zu viel Strenge zu verdammen.

Um meine Lage zu mildern, mein Fieber zu beruhigen, und meine Wiederherstellung zu beschleunigen, willigte sie sogar ein, mit mir von Algernon zu sprechen; allein statt mit einer hinterlistigen Niederträchtigkeit seinen Werth in meinen Augen herabzuwürdigen, erhob sie ihn vielmehr, um mich durch dieses Mittel gleichsam mit mir desto sicherer auszu-

söhnen. Diese edelmüthige Denkart machte mir Muth, mit ihr endlich ohne Rückhalt zu sprechen.

Bloß der Himmel, sagte ich, ist im Stande, meine Gesinnung gegen ihn zu würdigen. Nichts ist uneigennütziger als meine Liebe. Ich suche weder Größe, noch Rang, noch Titel, noch Reichthümer. Die Verbindung mit einem mächtigen Fürsten, und die Versicherung eines ansehnlichen Wittwengehaltes machen wenig Eindruck auf mich. Ich wünschte lieber, die Gattin des bescheidenen Algernon zu seyn, als alle Schätze, alle Ehren der Erde zu besitzen. Aber wo ist er? O meine Mutter! Was ist aus ihm worden? Ist es wahr, daß er Melina liebt, und muß ich auf immer demjenigen entsagen, den ich ewig anbeten muß?

Fürchtet nichts, liebes Kind, erwiederte diese zärtliche Mutter; fürchtet keine Hinderniß der Erfüllung Eurer Wünsche. Keine zwecklose und ungerechte Besorgniß halte Eure Wiederherstellung auf. Algernon ist Eurer Gesinnung würdig; er theilt sie; um Euch da-

von zu überzeugen; hier ist ein Brief, dem Ihr den Glauben nicht versagen könnt. Der Brief lautete folgendermaßen:

„Ich lege mir ein höchstpeinliches Geschäft auf, aber aus Nothwendigkeit, aus Ehre entschließe ich mich dazu. Ich fühle mich Ihrer vollen Achtung unwerth, aber ich wünsche einige Reste davon zu behalten. Sie haben mich stets mit Güte und mit Auszeichnung behandelt, und ich bin gegen Sie stets eben so undankbar als unbesonnen gewesen. Was sage ich! Ich hatte die Sachen so weit getrieben, daß ich mich ohne Mitleid entschloß, Sie eben so unglücklich zu machen, als ich es selbst bin, indem ich Ihnen, wenn ich es vermocht hätte, das Herz eines Mannes raubte, den Sie mit so vielem Rechte lieben.

„Der Plan, den ich gefaßt hatte, um Algernon zu meinem Mitschuldigen zu machen, verfehlte seine Wirkung gänzlich. Die Aehnlichkeit Ihrer Seelen, die Uebereinstimmung Ihres Geschmacks, und Ihre wechselseitige Zuneigung haben mir von meinen Ent-

würfen bloß die Schande, sie gemacht zu haben, und die unheilbare Wunde gelassen, die eine Folge einer Liebe ist, welche zu meinem steten Unglücke bestimmt ist.

„Ich hatte den verwegenen Gedanken zu fassen gewagt, ihm zuerst meine Liebe zu erklären, aber von dieser nicht gemeinen Kühnheit hatte ich keinen andern Vortheil, als daß ich sein Mitleid erregte. Er drückte sich darüber folgendermaßen aus:

„Ach! Madame, der unglückliche Algernon liebt schon ein anderes Frauenzimmer, und dieses ist Ihre Freundin. Ich betrachte es als die reizendste und vollkommenste Person, die ich je gesehen habe. Sie haben Ihr Geheimniß in meinem Schooße niedergelegt; mögen die verborgenen Empfindungen meines Herzens auch in dem Ihrigen ein unverletzliches Heiligthum finden. Hören Sie also, daß der Gegenstand meiner verwegenen Liebe die Prinzessin Caroline ist, welche der Gegenstand des Ehrgeizes aller Männer, und der Verzweiflung aller Weiber ist. Ehe ich sie zum

erstenmale sah, hatte ich nie etwas gefühlt; bloß von diesem Augenblicke an, schreibt sich mein Unglück und mein Glück auf dieser Erde.

„Dieses wechselseitige Geständniß, das ihm zu so großer Ehre, mir aber zu so großer Schande gereichte, wurde durch ein plötzliches Geräusch unterbrochen, das sich ganz nahe am alten Thurme im Garten hören ließ, unter dessen Mauern wir saßen. Wir standen schnell auf und kehrten zusammen nach dem Schlosse zurück, ohne die Ursache dieses Geräusches entdeckt zu haben. Bei unserer Zurückkunft war man eben so sehr über unsere lange Abwesenheit, als über unsere Rückkehr ohne Sie erstaunt. Man läutete mit der großen Glocke Sturm, wie bei einer allgemeinen Unruhe. Alles eilte fort, um Sie aufzusuchen, und man fand Sie endlich bei dem Denkmale meiner Schande und meiner Demüthigung in Ohnmacht, und zwar da, wo Algernon meine Liebeserklärung angehört und abgewiesen hatte. Seine tiefe Betrübniß beim Anblicke Ihres Zustandes läßt sich nicht beschrei-

ben; wie groß aber war sein Schmerz, als er erfuhr, eine gefährliche Krankheit sey die Folge davon gewesen!

„Ich wußte, daß Algernon nicht einmal eine Ahnung von Ihrer zärtlichen Gegenliebe hatte. Ich beschloß, diese Unwissenheit zu benutzen, die in seiner außerordentlichen Bescheidenheit ihren Grund hatte, und ehe die Wahrheit bis zu ihm dringen konnte, nahm ich mir vor, noch einen letzten verzweifelten Streich zu wagen. Ich verschaffte mir noch eine Unterhaltung mit ihm. Wie sehr beklage ich Sie! redete ich ihn sogleich an: Diejenige, die Sie lieben, verdient ihre Liebe nicht. Sie ist krank, aber diese Krankheit rühre von ihrer heftigen Liebe zu dem Prinzen Ludwig von Preußen her; einer Liebe, von der Sie allein nichts wissen, von der aber alle Welt unterrichtet ist. Der Gegenstand Ihrer Liebe verdient nicht einmal Ihre Achtung. Bei diesen Worten fiel mir Algernon zu Füßen, und bald stürzte ich neben ihm ohnmächtig nieder. Wollte Gott, ich wäre nie wieder ins

Leben zurück gekehrt! Als ich wieder zu mir kam, bemerkte ich bald, daß meine erdichtete Entdeckung auf sein Herz und seinen Verstand einen tiefen Eindruck gemacht hatte. Er stand auf, und blickte mich mehr mit Unwillen, als mit dem Scheine des Argwohnes an meiner Wahrhaftigkeit an. Mit der einen Hand schlug er sich an die Stirne, mit der Andern machte er mir ein stummes eiskaltes Lebewohl. Vergebens würde ich suchen, Ihnen den Zustand von Angst zu schildern, in welchem er mich ließ. Er hatte sich unstreitig Ihre Ungerechtigkeiten vergrößert vorgestellt, und die kleinsten Umstände Ihres Umgangs mit dem Prinzen Ludwig in offenbare Beweise Ihres geheimen Einverständnisses verwandelt; er hielt sich daher für abgewiesen, für verachtet und zurückgesetzt. Von dem Sturme seiner Empfindung fortgerissen, bat er den Herzog um Urlaub, und benutzte ihn, um sogleich eine Reise nach Paris anzutreten. Bei seiner Abreise bemerkte man an ihm alle Kennzeichen eines verzweifelten Gemüths, und eines durch

den Schmerz gebrochenen Herzens. Dieß war die einzige Wirkung und die Strafe meines grausamen und tadelnswerthen Benehmens! Was für Vorwürfe verdiene ich nicht in den Augen der Welt, daß ich vielleicht den Glanz so vieler Tugenden in zwei Wesen ausgelöscht habe, die so ganz für einander geschaffen waren; denn Algernon schien mir ein unvergleichlicher Mensch, dessen Verdienst nur durch den Besitz des vollkommensten Frauenzimmers, das es giebt, belohnt werden kann, und dieses Frauenzimmer sind Sie. Aber ich habe noch nicht alle Scham abgelegt, und ich kann mich noch mit mir aussöhnen, wenn ich so glücklich bin, alle Uebel wieder gut zu machen, die ich verursacht habe. Damit ich diesen Zweck erreiche, schicken Sie diesen Brief an Algernon; er wird gewiß zu seiner Caroline zurückkehren, wird mir sein Mitleid schenken, und der nur zu strafbaren, aber unglücklichen Melina vergeben."

Erlauben Sie, daß ich hier abbreche, meine theuere Charlotte; auch würde es mir

durchaus unmöglich seyn, die rührende Scene zu schildern, die hierauf zwischen meiner Mutter und der Ihrigen vorfiel.

Caroline.

Sechzehnter Brief.

Nichts läßt sich, wie Sie sich, meine theuere Tochter, leicht vorstellen können, mit dem vergleichen, was ich nach der Lektüre von Melinas Briefe fühlte. Ich nahm ihn tausendmal in die Hand, und mein Herz war vor Freude trunken und vor Traurigkeit außer sich. Melinas Schicksal selbst trug nicht wenig zu dieser letzten Empfindung bei. Wie sollte ich den Schmerz dieser Unglücklichen stillen, wie sollte ich mich in Algernons Augen rechtfertigen, und seine Achtung wieder gewinnen? Ich war sehr traurig, daß ich nicht wußte, wie ich mich aus dieser peinigenden Lage reißen sollte; ich lief bisweilen Gefahr, den

Verstand zu verlieren, und das Fieber, das mich verzehrte, machte furchtbare Fortschritte.

Endlich fiel mir ein Mittel ein. Von Kindheit an kannte ich den Prinzen Ludwig, der mich wie seine Schwester liebte. Ich wandte mich an ihn, erzählte ihm mein Unglück, und bat ihn um seinen Rath. Bei diesem jungen liebenswürdigen Manne brauchte es nicht mehr, und er erbot sich, auf der Stelle nach Paris zu reisen, Hier Algernon ausfindig zu machen, ihn von seinem Irrthume zu überführen, und nach Braunschweig zurück zu bringen, schien ihm das Werk eines Augenblicks.

Bei seiner Ankunft zu Paris aber hatten seine Nachforschungen anfänglich nicht den erwarteten Erfolg; drei Tage vergingen mit vergeblichen Erkundigungen. Endlich führte ihn der Zufall in ein Lusthaus in der Nähe des Schlosses und des Parks von Versailles. Die Neugier zog ihn in diesen ehemaligen Aufenthalt der Könige. Er ging hier einsam und gedankenvoll spazieren, und als er an Einen von den Ruhepunkten dieses großen Lust-

waldes gelangte, erblickte er einen Menschen, der mit dem Rücken gegen ihn gekehrt stand, und da derselbe glaubte, es bemerke ihn niemand, so brach er seufzend in folgende Worte aus:

„Dornhecken wachsen hinführo hier mit Blumen! Unkraut vermischt sich allenthalben unter nützliche Gewächse. So vereinigen sich Carolinens Vollkommenheiten bei ihr mit den Irrthümern des Verstandes und der Falschheit des Herzens.

„Sollte ich aber nicht ein zu vorschnelles Urtheil gefällt haben? fuhr er fort. Es ist Zeit, zur Vernunft zurückzukehren, wenn jede Stunde, die verfließt, mir meine Eifersucht zum Vorwurfe macht, und mich sowohl an ihre Tugenden als an ihre Einsichten und Reize erinnert.“

Bei diesen Worten, die er in einer für den Ort, wo er sich befand, fremden Sprache ausdrückte, drehete sich Algernon um und bemerkte den Prinzen Ludwig. Unwille, Zorn und Abscheu malten sich in die-

sem Augenblicke auf seinem Gesichte. Zum Glück war die Gesichtsbildung des jungen Fürsten ein so treuer Spiegel seiner Seele, verrieth so viel Aufrichtigkeit und drückte so viel Redlichkeit aus, daß jeder Widerstand unmöglich war.

„Unglücklicher Algernon, sagte er mit offenen Armen, ist es nöthig, Sie zu bitten, sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen? Ist es nöthig, Sie als um eine Gunst zu bitten, mich anzuhören, da ich Sie bloß überzeugen will, daß alle Beschuldigungen, die Melina Ihnen gegen die Prinzessin Caroline gesagt hat, nicht den geringsten Grund haben?"

Bei diesen Worten konnte sich Algernon nicht enthalten, sich in die Arme zu werfen, die man ihm hinreichte. Hierauf hörte er aufmerksam die Beweise von meiner Unschuld an, und war davon überzeugt, so wie von der unbedingten Herrschaft, die er hinführo über mein Schicksal hatte.

Als sie nach Hause gingen, wandte sich der

liebenswürdige Prinz gegen Algernon, und sagte ihm: „es ist die Pflicht eines Freundes, an den Leiden und Freuden derjenigen Antheil zu nehmen, die er aufrichtig liebt. Sie können nur von den Zeiten der Kindheit an sprechen gehört haben, wo die reizende Caroline, Melina und ich, uns in Einer der Hauptstädte Deutschlands beisammen fanden. Die Bande des Bluts vereinigten uns alle drei nicht enger als die Stärke der Freundschaft. Oh! Was ich damals für Melina, für die vortreffliche Melina fühlte, das läßt sich nicht in Worten ausdrücken, und die Jahre haben seitdem diese frühe Empfindung noch mehr entwickelt. Diese zärtliche, leidenschaftliche und mittheilende Seele verschlang alle Kräfte der Meinigen. Ich hatte bloß Vernunft, um der Ueberlegenheit ihres Verstandes meine Ehrfurcht zu beweisen; bloß Einbildungskraft, um mir ihre Reize vorzustellen, wenn sie abwesend war, bloß Gedächtniß, um sie mir wieder zurückzurufen. Aber wie groß war mein Schmerz, als ich fand, daß

ein Anderer im Besitz des Herzens meiner Geliebten war! Unglaublich! Algernon, da ich mir nicht mehr mit der Hoffnung schmeicheln konnte, Melinas Herz zu gewinnen, so gerieth ich auf den Gedanken, den Mann, dem sie den Vorzug gab, selbst zu lieben, und bald stimmten hierin meine Empfindungen mit meinen Gedanken überein. Indessen bedurfte es doch nicht weniger, um diesen Sieg über mich selbst zu erhalten, als die Wirklichkeit eines Mannes wie Sie Sch., eines solchen, dessen Daseyn man für ein Phantom halten würde, wenn Sie nicht das Muster davon lieferten. Die Ruhe Ihres Benehmens, die Würde Ihres ganzen Verfahrens haben über mich diesen ausgezeichneten Sieg erhalten. Wie schön muß die Seele seyn, die zur Belebung dieser Formen geschaffen ist! sagte ich zu mir, und die Bekanntschaft mit Ihrem herrlichen Charakter rechtfertigte meine Vermuthungen. Ja! mein Theurer, schon sechs ganze Jahre bin ich sterblich in Melina verliebt, und ich würde sie ohne Hoffnung lieben,

wenn mir nicht der Zufall zu Hülfe gekommen wäre. Sie verstehen mich jetzt.

Hier flossen Thränen aus den Augen dieses tapfern Jünglings, der seitdem im Kampfe gefallen ist, und den nie die furchtbaren Anstalten zu Schlachten in Schrecken gesetzt haben. Vor Schmerz konnte er nicht weiter sprechen; aber Algernon und er trafen bald wieder mit dem ganzen Gefolge der Freude und der Traurigkeit in Braunschweig ein, das ihre Anwesenheit nothwendig mit dahin bringen mußte.

Caroline.

Siebenzehnter Brief.

Die Ankunft der beiden Freunde erregte in mir bei der Nachricht davon so viel Unruhe, daß man es für mich nicht für gerathen hielt, sie noch an diesem Tage zu empfangen. Es mußte also, meine theure Charlotte, eine lange, lange Nacht hingehen, ehe ich die angebeteten Züge des zärtlichen und getreuen Algernon wiedersah.

Den folgenden Tag kam er in mein Vorzimmer. Die Herzogin ging vor ihm voraus, und er wurde von dem Prinzen Ludwig und von einer oder zwei Personen in meinen Diensten begleitet. Ich saß auf einem Canape. Er kam auf mich zu, verbeugte sich tief, und küßte mir ehrfurchtsvoll die Hand, sprach aber kein Wort. Ich konnte jedoch leicht den Sinn alles dessen, was er mir hätte sagen können, aus seinen Blicken errathen, die eben so viel Besorgniß als Hoffnung verriethen.

Endlich stammelte seine Zunge einige Sylben. Bei dem Glücke, das meine Seele durchdrang, konnte ich keine Worte finden, dasselbe auszudrücken, und ich würde vergebens versuchen. . . . Er konnte nicht weiter sprechen; er schien zu unterliegen.

Es gab Leute um uns, die mit neugierigem Blicke alle einzelnen Vorfälle dieser rührenden Scene ausspähten; sie konnten nichts verstehen; aber die abwechselnde Blässe und Röthe konnte sie leicht von dem unterrichten, was in Algernons Seele und in der Meinigen vorging. Aus den flehenden Blicken, die er verstohlen auf die Herzogin warf, errieth ich auch das Geheimniß seiner Gedanken; sie schienen ihre mütterliche Nachsicht mit eben so viel Unterwürfigkeit als Sanftmuth anzuflehen.

Meine Mutter, die die Güte selbst ist, irrte sich nicht. Algernon, sagte sie, glauben Sie nicht, daß ich Sie deßhalb in diesem Augenblicke meiner Tochter vorstelle, um Ihre Eigenliebe zu kränken und Ihren vernünftigen

Stolz zu demüthigen; nein, ich rufe Gott zum Zeugen an, der die Wahrheit meiner Worte kennt, ich habe Sie immer wie meinen Sohn geliebt. Ich habe also nichts gegen Ihre Verbindung mit meiner Caroline; sie sey Ihre Gattin! Ich werde alles thun, um den Herzog zur Genehmigung dieser Verbindung zu bewegen: seyd glücklich meine Kinder; seyd glücklich, so viel man es in dieser jammervollen Welt seyn kann.

Mit Blitzesschnelle sprang der junge Mann vor Freude und Erkenntlichkeit von seinem Sitze auf, und stürzte seiner Wohlthäterin zu Füßen. Es war zu viel für diese zärtliche Mutter; sie befahl ihm mit einer durch Schluchzen unterbrochenen Stimme aufzustehen.

Als sie etwas ruhiger war, trat sie zu mir. Nun, meine Tochter, sagte sie zu mir, Ihr Glück steht hinführo in Ihrer Gewalt, wenn der Segen einer Mutter etwas dabei vermag. Ich war zu Boden gestürzt; die Bewegung war zu stark, und als ich wieder aufstehen wollte, würde ich ohnfehlbar umgefallen seyn.

CIRCULATING

wenn Algernon, der meine Schwäche bemerkte, nicht näher getreten wäre, um mich zu halten; ich fand mich von seinen Armen umschlungen, und ich fühlte zum erstenmale sein Herz an dem Meinigen schlagen.

„Ich hatte diesen glücklichen Augenblick vorausgesehen, sagte der Prinz Ludwig, indem er Algernon einen Ring überreichte; dieser Ring sey das Pfand der unauflöslichen Verbindung, die Sie mit der tugendhaftesten Fürstin vereinigen wird. Lassen Sie mich Ihre Hand in die Ihrige legen, bis die heiligen Gebräuche der Religion Sie förmlich mit einander vereinigen."

Bei dieser Auffoderung steckte Algernon schnell den Ring an meinen Finger, und legte meine Hand nebst der Seinigen in jene des Fürsten, der uns wirklich mit einander verbunden hatte; dieser treffliche Jüngling drückte sie herzlich. Meine Mutter wohnte allen diesen Vorfällen bei.

Ich habe Feierlichkeiten einer andern Art gesehen, aber diese Verheirathung ohne Prunk,

oder vielmehr diese Art von Verlobung schien mir an sich nicht etwas Feierlicheres, aber doch Offeneres, und also Heiligeres zu haben, als das gewöhnliche Protocoll der hochzeitlichen Einsegnung.

Welch ein Augenblick! Meine Leute fielen unwillkürlich auf die Knie; meine Mutter weinte, mit dem Arme auf meine Schulter gestützt, an meinem Halse, und der Fürst bemühete sich vergeblich, die Aeußerungen von Schwäche zu unterdrücken, die sein aufrührerisches Herz in seinen Augen wider seinen Willen verrieth.

So war also der schnelle Vorübergang einiger Minuten hinreichend, die Anhänglichkeit zweier Personen zu besiegeln, die sich bisher noch nie gesagt hatten, wie theuer sie einander seyn; zweier Wesen, die vielleicht zeitlebens unverheirathet geblieben wären, wenn sie die Umstände nicht zusammengebracht hätten.

Wie süß waren die Thränen, die Güte, Liebe und Dankbarkeit bei dieser rührenden

470809

Scene in einander mischten! Für eine zarte Seele ist die Entscheidung sehr schwer, ob der das meiste Vergnügen genießt, der verbindet, oder der verbindlich gemacht wird. Das Ziel der Wohlthat erreicht man so schnell, aber von dem Ziele der Dankbarkeit bleibt man stets so fern!

Als die ersten Ausbrüche der Ueberraschung und Verwirrung vorbei waren, und ich einen Blick auf meinen Anzug warf, wurde ich nur zu bald gewahr, wie nachläßig ich gekleidet ging: eine Nachtmütze und ein weißer Mantel machten meinen ganzen Anzug aus. Ich sah Algernon an; sein Anzug war sorgfältiger, aber seine Haare und sein Linnenzeug waren in außerordentlicher Unordnung, und gaben ihm das Ansehen eines eben Ankommenden. Nie war er mir so schön vorgekommen. Auf diese Untersuchung folgte eine erschreckliche Niedergeschlagenheit; ich mußte mich von meiner Mutter und von meinen Freunden trennen, um einige Ruhe zu suchen. Bald bemächtigte sich meiner Sinne

ein tiefer Schlaf, und verschaffte meinem erschöpften Geiste einige Kraft.

Caroline.

Achtzehnter Brief.

Nichts konnte mir gelegener kommen, als die Zurückkunft der beiden Freunde, und die Wiederherstellung meiner Gesundheit um diese Zeit: denn den braunschweiger Hof besuchten so eben mehrere vornehme und ausgezeichnete Engländer, und mein Vater sah außerordentlich darauf, daß man dieser Nation alle Achtungsbeweise eines ausgezeichneten Vorzugs erzeigte.

Er schätzte sie so sehr, daß er sie für die erste Nation unter den neuern hielt, und er würde mich ohne Bedenken lieber einem englischen Prinzen zur Gemahlin gegeben haben, als einem Besitzer des Kaiserthrones von Deutschland oder Rußland.

Wir waren besonders dießmal in den Personen glücklich, die ihre Neugierde nach Braunschweig führte; es waren lauter kenntnißreiche, und entweder in der Politik und in den Wissenschaften, oder durch ihre Erfahrung und ihre Reisen ausgezeichnete Männer. Unter ihnen befanden sich die Herren Grey, Montague, Thornton, Windham und die Lords Valentia und St. Helens; und damit unsere Gesellschaften ganz froh und heiter wären, verzieh ich Melina und foderte den Prinzen Ludwig auf, zur allgemeinen Heiterkeit beizutragen, und seine gewöhnliche Traurigkeit entweder zu besiegen, oder sie wenigstens zu vergessen zu scheinen. Lernen Sie, sagte ich zu ihm mit einer ironischen und heitern Miene, von Algernon, die Liebe eines Frauenzimmers gewinnen.

Das erstemal, wo ich mit den oben erwähnten interessanten Engländern zusammen kam, war beim Theetische: denn ich hatte nicht mit der Gesellschaft gespeiset, und zwar unter dem Vorwande einer Schwäche, die

noch von meiner Krankheit übrig sey, in der That aber aus bloßer Schüchternheit: diese Herren waren mir des Abends nicht eher vorgestellt worden, als sie um mich herstanden, und wir eine kleine Gesellschaft für sich mitten in der großen machten. Die Unterhaltung wurde bald lebhaft, und jedes Wort, das über meine Lippen ging, wurde als ein Witzwort aufgenommen. Man sprach von den Reisen, und der besondern Leidenschaft der Engländer, auswärtige Länder zu besuchen.

„Es giebt ein altes französisches Sprichwort, sagte ich, dieß heißt: „jedem Vogel dünkt sein Nest schön.“ Was ist denn der Grund, Herr Montague, warum ihr Engländer nicht gern in eurem Vaterlande bleibt? Ihr scheint es zu fliehen, und so viel ihr auch Ursache habt, auf dasselbe stolz zu seyn, so zieht ihr ihm doch meistentheils jedes andere Land vor, ja ihr gebt sogar der unfruchtbarsten und ödesten Gegend von der Welt vor ihm den Vorzug. Ich habe oft gehört, es gebe keine Stadt, kein Dorf in Asien, in Afrika,

in der Krim, wo man nicht einen Engländer oder eine englische Familie fände, die sich da dem Anscheine nach auf ihre ganze noch übrige Lebenszeit niedergelassen habe."

„Prinzessin, erwiederte Herr Montague, wir haben sämmtlich Gründe, das Reisen zu lieben, Gründe, die doch vorhanden sind, ob sie Ihnen schon entgangen sind; erlauben Sie mir, Ihnen dieselben mit wenigen Worten zu erklären.

„Als ich z. B. in Aegypten reisete, traf ich da den Lord Valentia an, den Sie hier vor sich sehen; er war damit beschäftigt, einen Jesminstock zu begießen. Was Teufel machen Sie, Mylord, in Aegypten? Die Zusammenkunft ist originell; was hat Sie hierher bringen können?"

„Was? erwiederte er; die Liebe zu schönen Früchten; ich ziehe diesen kleinen Garten, den Sie da sehen, und den ich zu verschönern suche, allen Baronien vor, die ich in Großbritannien oder Irland besitze. Sehen Sie nur, fuhr Se. Herrlichkeit fort, sehen Sie

nur diese schöne Weintraube; beriechen Sie ihren Büschel; kosten Sie ihre Beeren; haben Indien oder Persien je etwas Schöneres und Köstlicheres hervorgebracht? Dieß sind die Gründe, warum ich hier meinen Aufenthalt genommen habe."

„Auf Lebenszeit? fragte ich ihn."

„Nein! unglücklicher Weise nicht, erwiederte Valentia; ich habe es mir zur Pflicht gemacht, noch die Inseln des Archipelagus und die Küsten von Kleinasien zu besuchen, und nach Verlauf von zehn Jahren, die ich auf meine Reise verwenden will, wieder in mein abscheuliches Vaterland zurückzukehren."

„Als ich ein andermal aus Frankreich nach Spanien reisete, (noch immer spricht der geistreiche Montague) traf ich meinen Freund Windham an, der sich ebenfalls in Ihrer Gegenwart befindet; er saß auf einem Gipfel der Pyrenäen an einer abgesonderten Stelle, deren Annehmlichkeit mir sehr schwer zu begreifen war; denn nie habe ich einen unfruchtbareren Felsen gesehen, als die umliegende Ge-

gend. Um Gottes Willen, fragte ich, Windham, was machen Sie hier? Sind Sie es, den ich hier in dieser Einöde erblicke? Ja! erwiederte er, ich bin es leibhaftig; ich verweile hier, um reine Luft zu schöpfen."

„Konnten Sie nicht auch oben auf dem Hügel von Richmond reine Luft schöpfen?"

„Nein! versetzte er. Richmond ist ein Garten, wo sich allenthalben des Menschen Hand zeigt; die Natur hat weiter nichts als den Boden und das schöne Amphitheater dazu hergegeben, das das Einzige ist, was ich daran schätze; unsere Arbeiten aber haben zu viel zu ihrem ursprünglichen Plane hinzugethan, und die Scene zu sehr entstellt. Ich für meine Person sehe gern in den Werken der Natur bloß die Natur, wie Sie aus dieser wilden, ungeheuer hohen Stelle abnehmen können, die so nackt ist, daß sie nichts bedeckt und nichts entstellt."

„Einige Zeit darauf, fuhr Montague fort, reisete ich im Norden von Europa und fand da Mylord St. Helens, den Sie fra-

gen können, weil er sich in diesem Augenblicke bei Eurer Hoheit befindet. Es war in der schönsten Jahreszeit; er war vom Kopfe bis zu den Füßen in astracanische Lämmerfelle eingehüllt, und lag nachlässig vor einem großen Feuer auf einer Büffelhaut ausgestreckt. Mylord, fragte ich ihn, haben Sie doch die Güte, mir zu sagen, was Sie hierher hat führen können, um Sie in diesen elenden Zustand zu versetzen?"

„Ich genieße hier, erwiederte er, die Annehmlichkeiten des Himmelsstrichs."

„Ihre Genüsse kommen mir sonderbar vor, nahm ich mir die Freiheit, darauf zu erwiedern. Die Kälte hat also viele Reize für Sie, da es hier jährlich wenigstens neun Monate gefriert?"

„Das hat nichts zu sagen, erwiederte seine Herrlichkeit; in England befinde ich mich stets niedergeschlagen, und daher habe ich um eine Sendung an diesen nordischen Hof nachgesucht. Seit meiner Ankunft allhier ist meine Gesundheit weit besser. In England ha-

ben Sie an einem Tage drei verschiedene Jahreszeiten, und hier giebt es von einem Ende des Jahres bis zum Andern bloß eine Einzige."

„Aber Mylord, versetzte ich, aus Ihrem kränklichen Ansehen sollte man schließen, daß Sie der Norden eben nicht freundlich behandelt hat. Was sind denn das für Spuren auf Ihrem Gesichte?"

„Es ist nur zu wahr, entgegnete Se. Herrlichkeit; aber glauben Sie mir, dieß rührt durchaus nicht vom Himmelsstriche her, sondern daran ist bloß mein Schwachkopf von Kammerdiener Schuld, der in Einer der kältesten Winternächte meinen Kopf in ein Bärenfell einzuhüllen vergessen hatte."

„Auf meiner Reise in Italien, bezaubernde Prinzessin, traf ich Thornton zu Florenz an, wo er sich schon seit mehrern Jahren aufhielt. Sie werden mich auch fragen, was er da machte. Warten Sie nur, ich will es Ihnen sogleich sagen, und er mag mich ins Gesicht Lügen strafen, wenn ich mir nur die geringste Uebertreibung erlaube."

„Seine Lebensart war folgende: des Morgens erwachte er beim Klange der Instrumente von einigen dreißig Musikern, die er ausdrücklich in den Vorhof seines Hauses bestellt hatte. Um zwei Uhr aß er Mittagsbrod; um drei Uhr trank er Kaffee, und legte sich auf ein Sopha, um zu schlafen; denn man ist kein ächter Italiener, wenn man nicht regelmäßig nach Tische seine Siesta hält. Um fünf Uhr stand er wieder auf, kleidete sich zum Abende an, ging in die Oper, speisete mit Graciana, des Morgens um zwei Uhr kehrte er nach Hause zurück, und legte sich zu Bette. Dieß war der ganze Kreis seiner Beschäftigungen zu Florenz.

„Grey habe ich zu Mayland angetroffen, wo ich fand, daß ihn in dieser Stadt der Gesang einer Nachtigall von Rom fesselte, deren Stimme für ihn so viel Bezauberndes hatte, daß er geschworen, sich erst beim Tode des Vogels mit der glänzenden Kehle von ihm zu trennen. Ich rieth ihm, denselben mit nach England zu nehmen, wo es eben so gut Bauer gäbe, als an andern Orten. Er folgte mei-

nem Rathe; allein er hat mich seitdem versichert, unser nebelichter Himmelsstrich, unsere grobe Atmosphäre habe Maribouchi's Talent zu Grunde gerichtet, und seitdem sie sich in England aufhalte, sey sie in seinen Augen nicht mehr werth, als jede andere Bewohnerin dieser undankbaren Insel.

„Aber ich habe Wallace vergessen, fuhr der geschickte Zerrbildner fort; seine Denkwürdigkeiten sind nicht sehr weitläufig. Sie bestehen hauptsächlich darin, daß er ungefähr dreißig tausend Guineen von gutem Korn und Gehalt verschwendet hat, um schlechte kupferne Medaillen, an innerm Werthe ungefähr zehn Pfund Sterling werth, zu kaufen, und eine Sammlung von Muscheln, Käfern, Fliegen und Kieseln anzulegen, die sein nächster Erbe höchstwahrscheinlich eher auf die Straße werfen, als sie für etwas im Verzeichnisse rechnen wird.

„Ich habe auf diese Art, Madame, das Glück gehabt, die Befehle Ew. Durchlauchtigsten Hoheit zu erfüllen."

Nein! nicht ganz, erwiederte ich in einem heitern Töne, nein! nicht ganz. Sie haben wohl die herrlichen Gründe angeführt, warum diese Herren ihr Vaterland verlassen haben, allein die Ihrigen haben Sie verschwiegen, die höchst wahrscheinlich eben so triftig sind. Ich bestehe also darauf, auch die Ursachen kennen zu lernen, die Sie veranlaßt haben, so viele Länder zu durchreisen; dießmal müssen viele beisammen seyn.

Nein! Madame, erwiederte er, indem er sich ehrfurchtsvoll verneigte, und Herrn Grey beim Arme nahm, mit dem er einige Augenblicke in den Zimmern herumging, ehe er fortging: er sah düster und in sich versunken aus. Dieser Vorfall veranlaßte sogleich die Auflösung unsers kleinen Cirkels, und versetzte mich in ein unangenehmes Erstaunen.

Ich fühlte, daß ich unbesonnen gehandelt hatte, ohne es zu wollen, ja ohne es mir haben einbilden zu können. Man sammelte sich bald um meinen Vater her; der Prinz Ludwig und Algernon führten Melina und

mich zu diesem Theile der Gesellschaft, wo meine Mutter die Gäste empfing. Während dieses kurzen Ganges sagte mir Algernon, ich hätte eine Saite berührt, deren Schwingungen in Montagues Herzen auf eine unangenehme Art wiederklängen. Er versprach mir, Morgen Aufschluß über dieß Geheimniß zu geben; bis dahin müssen Sie sich also gedulden.

Leben Sie wohl, theures Kind.

Caroline.

Neunzehnter Brief.

Den Tag nach der Unterhaltung mit den englischen Reisenden verfügten wir uns, der Prinz Ludwig, Melina, Algernon und ich zu dem nämlichen verfallenen Thurme, den wir schon bei andern Gelegenheiten besucht hatten. Wir wollten hier die Erzählung von den Abentheuern des unglücklichen Montague anhören.

Wir hatten den Augenblick des Sonnenuntergangs gewählt; in der Natur herrschte eine tiefe Stille: wir waren ganz Aufmerksamkeit, als Algernon folgendermaßen begann:

„Ehe ich Ihnen von Montague erzähle, muß ich mich in einige vorläufige Erläuterungen über das Haus Hannover einlassen.

„Durch ein abgeschmacktes Gesetz, das unter der jetzigen Regierung als eine offenbare Verletzung des großen Vertrags gegeben worden ist, der in England den Unterthanen und den Oberherrn bindet, und der die Magna charta heißt, vermöge welcher jeder Engländer das Recht hat, über seine Person und sein Eigenthum zu verfügen, sind die Prinzen und Prinzessinnen des Hauses Hannover von diesem Rechte ausgenommen und förmlich zur Ehelosigkeit verdammt, wenn sich nicht im Auslande ein Prinz oder eine Prinzessin protestantischer Religion findet, die nach einer reiflichen Untersuchung für eine schickliche Partie für die Mitglieder der Familie gehalten wird.

„Als Folge dieses sonderbaren Gesetzes bringen die Prinzen ihre Jugend in allen Arten sträflicher Vergnügungen hin. Sie fangen damit an, daß sie ihre Körperkräfte schwächen und ihre Geistesenergie zu Grunde richten; und wenn man in der Folge Staatsmänner und Krieger aus ihnen machen will, so erstaunt man, daß ihr Körper und der Geist schon alle Spuren der Abgelebtheit an sich trägt, ob sie schon kaum ins männliche Alter getreten sind. Daher ragen sie nicht, wie es ihr Rang erfoderte, über ihre Mitbürger empor, sondern stehen so augenscheinlich unter dem gemeinen Troß der Menschen, daß Verachtung die Stelle einnimmt, welche der Ehrerbietung und der Achtung aufbewahrt seyn sollte.

„Dieß würde der Fall nicht seyn, wenn man ihnen erlaubte, Engländerinnen zu Gemahlinnen zu nehmen, und sie unter den Pairs oder dem Adel, der keinen hohen Titel hat, auszusuchen. Da sie aber die Freuden des Ehestandes, die Pflichten des Gatten und Fa-

millionvaters nicht kennen lernen, und von der ganzen Gesellschaft abgesondert leben, so verschwenden sie ihre Körperkräfte bei elenden Freudenmädchen; oder wenn sie sich zu einer politischen Heirath entschließen, so ist dieß noch schlimmer: denn ihr Zustand ist weiter nichts als der eines schrecklichen Zwanges ohne irgend eine Aussicht des Ersatzes.

„Ohne jemals die Frauenzimmer gesehen zu haben, mit denen sie sich durch ein feierliches Band verbinden, das so lange dauert, als das Leben Eines der vertragschließenden Theile, müssen sie mit niedergeschlagenem Haupte auf dem Pfade einhergehen, wo der freie Mann, der da am hellsten sieht, sich nur zu oft verirrt.

„Wenn aber dieß das Loos der Prinzen aus dem Hause Hannover ist, was soll man erst zu jenem der Prinzessinnen dieser erlauchten Familie sagen? Ihr Loos ist noch unendlich beklagenswerther.

„Zu einer ewigen Einsperrung verurtheilt, ob sie schon unter ihren Landsleuten eben so

edelgeborne Gatten, als sie selbst, unter den Nachkommen der Tudors und Plantagenets finden könnten, müssen sie warten, bis es dem Zufalle gefällt, ihnen einen protestantischen Prinzen zuzusenden, wo sie Gefahr laufen, für ihn zur Gemahlin bestimmt zu werden, ohne ihn je, auch nicht ein einzigesmal gesehen zu haben.

„Noch nicht genug: das Auge eines neidischen Publikums paßt beständig auf alle ihre Schritte; sie sagen nichts und thun nichts, was nicht zum Texte von mehr als einer Auslegung gemacht würde. Ja ihre einfachsten und unschuldigsten Erholungen bleiben nicht unbekrittelt; alles wird getadelt, selten erhält etwas Beifall. Ihre Schwächen werden in Laster, ihre Unbesonnenheiten in ungeheuere Fehler umgewandelt.

„Sie leben in den väterlichen Schlössern oder Pallästen eingesperrt, und keine Mannsperson, Greise oder die Diener der Krone ausgenommen, darf in diese geheiligten Mauern. Man bekommt sie bloß am Hofe,

in der Kirche, und im Schauspielhause zu sehen. Der Unbesonnene, der an ihren Aufenthaltsort zu dringen wagte, würde mit dem Tode bestraft werden, oder seine Strafe würde wenigstens in eine ewige Gefangenschaft verwandelt werden. Das Gesetz erklärt sich in dieser Hinsicht bestimmt.

„Bei dem geringsten Zeichen von Freundlichkeit, von Güte von ihrer Seite, z. B. eines Lächelns, eines Grußes, einer Verbeugung des Kopfs, einer gegen jemand zum Zeichen der Bekanntschaft oder des besondern Schutzes ausgestreckten Hand fürchtet man eine Leidenschaft, und die Prinzessin wird vor dem Publikum unsichtbar gemacht. Dafür rächt sich das Publikum, macht Auslegungen und erfindet Mährchen, wovon die Meisten keine Wahrscheinlichkeit haben.

„Für wen werden denn so viele Reize so sorgfältig aufbewahrt? Nicht für einen Howard, einen Talbot, einen Percy, diese alten Stützen der Krone Englands; noch für einen Russel, für einen Cavendish, die

Ehre seiner neuen Jahrbücher, sondern für einen unbekannten Prinzen aus Dänemark, Holland, Schweden oder Deutschland, wenn etwa Einer kommt.

„Noch nie haben die liebenswürdigen Töchter des regierenden Hauses die geringste Lust gezeigt, so gehässige Ketten, so unnatürliche Bande zu zersprengen. Man muß sie in dieser Hinsicht um so mehr bewundern, je weniger man ihnen keine der Annehmlichkeiten der sorgfältigsten Erziehung absprechen kann, und je mehr sie ihre Zeit im Ueberflusse, im Müssiggange, besonders aber in der Einsamkeit zubringen, welche den Leidenschaften so mächtige Nahrung geben.

„Jedoch bleibt es Wahrheit, daß die Natur nie ihre Rechte verlieren kann, und daß die Gesetze des Hauses Hannover sie eben so wenig abschaffen können, als jede andere besondere Familienverordnung.

„Die unglücklichen Prinzessinnen sind also, wie alle übrigen Frauenzimmer in dem Falle, Zuneigung zu fassen, und sich einer vor-

zügliche Liebe preis zu geben, und da eine solche Liebe, solche Anhänglichkeiten nur auf eine verstohlne Weise statt finden können, so hat man von vielem Glück zu sagen, wenn sie keiner ganz herabwürdigenden Liebschaft Gehör geben. Hierunter rechne ich durchaus nicht die wechselseitige Liebe zwischen der bezaubernden Prinzessin Elisabeth und dem unglücklichen Montague. Sie kann beiden nicht anders als zur Ehre gereichen."

Kaum hatte Algernon seine Bemerkungen geendigt, so gaben wir sämmtlich der Richtigkeit derselben unsern Beifall. Ich konnte mich nicht enthalten, auszurufen: unglückliche Prinzessin! Auch Montague erregte unsere Theilnahme, und wir verglichen seine traurige Lage mit der lebhaften Wendung seiner Gedanken und der scheinbaren Heiterkeit seiner Gespräche, mit denen sie einen auffallenden Contrast bildet. Bisweilen zerbricht auf diese Art ein in Kummer versunkenes Gemüth die Ketten, die ein grausames Geschick um dasselbe schlingt, und schöpft Kräfte in dem unermeß-

lichen leeren Raume der eingebildeten Regionen. Die Schlüsse, die man aus der Stimmung und aus den Ausdrücken eines Menschen zieht, sind schlechte Beweise, um den Ausspruch zu thun, daß er glücklich oder unglücklich sey. Der Glückliche macht keinen Lärm; derjenige hingegen, dessen Herz von Qualen gefoltert wird, fühlt das Bedürfniß, sich lustig zu machen. Der Lärm verscheucht die Ruhe des Einen, und zerstreuet den Schmerz des Andern.

Nachdem Algernon den Umstand bloß bemerkt hatte, der mir zu diesen Bemerkungen Veranlassung giebt, setzte er seine Erzählung nicht weiter fort. Er hatte vielleicht nöthig, sich zu sammeln. Uebrigens rückte die Nacht immer weiter vor, und wir wollten zu der Gesellschaft zurückkehren, um da wo möglich den interessanten Fremdling wieder zu finden. Wir kamen unterdessen mit einander überein, morgen die Fortsetzung seiner Abentheuer anzuhören.

Caroline.

Zwanzigster Brief.

Wir waren so ungeduldig, die Fortsetzung der Geschichte des unglücklichen Montague und seiner Liebe zu der schönen Prinzessin Elisabeth anzuhören, daß wir nicht bis auf den Abend warteten, sondern uns, wie wir uns den vorigen Tag vorgenommen hatten, in meiner Bibliothek gleich nach dem Frühstücke versammelten.

Algernon setzte seine Erzählung folgendermaßen fort: „Die Prinzessin verbindet mit allen Zierden des Geistes und allen Vortheilen der Erziehung, wenn auch nicht den Zauber einer regelmäßigen Schönheit, doch die vielleicht nicht weniger verführerischen Reize einer anziehenden Gesichtsbildung. Sie besitzt eine Freundlichkeit der Züge, eine Beweglichkeit des Ausdrucks, eine unerschütterliche Würde in ihrem Benehmen, die wenigstens der Richtigkeit der Verhältnisse zwischen den verschiede-

nen Theilen der Gestalt das Gleichgewicht halten, die man so sehr an gewissen Frauenzimmern bewundert. Ueberdieß sieht sie wie die Güte selbst aus, und besitzt die lieblichsten Formen; aber diese Geschenke des Himmels scheinen ein wesentliches Eigenthum des Hauses Hannover zu seyn, durch das sich alle Mitglieder desselben, Mannspersonen und Frauenzimmer in dieser Hinsicht im Einzelnen auszeichnen, wenn es ihnen nicht insgesammt angehörte; denn es giebt vielleicht keine Familie in Europa, deren ganzes Aeußere nicht sogleich beim ersten Anblicke auch das Gepräge eines guten Herzens und einer erhabenen Denkart verriethe.

„Von Gestalt ist die Prinzessin zwar nicht dünn und zart, aber wohl gewachsen, rund, ungezwungen und voll Biegsamkeit. Hierzu nehme man noch die Zartheit und Feinheit ihrer Haut, die Weiße ihres Gesichts, und das Frische ihrer Farbe, und man wird mit mir überzeugt seyn, daß es sehr wenig Frauenzimmer giebt, die so viel Anziehendes haben.

„Außerdem findet sie viel Geschmack an der Musik, am Zeichnen, an der Dichtkunst, und an andern schönen Künsten; besonders hat sie ein entschiedenes Talent zur Unterhaltung, wo sie voller Einfälle, Geist und unschuldiger Heiterkeit ist, welche ihr ganz eigenthümlich sind. Ob sie schon bei ihrer Liebe zu den Wissenschaften alle diejenigen freundlich behandelt, die sie treiben, und alle Künstler offenbar beschützt, die sich in ihren Arbeiten oder Beschäftigungen auszeichnen, so vergißt sie doch nie ihren hohen Rang, und ihre außerordentliche Gütigkeit thut dem Adel ihres Benehmens und ihres Betragens niemals Eintrag.

„Sie hält sehr viel auf die Etiquette; aber in dem Stolze auf ihre Geburt erblickt sie bloß die Verbindlichkeit einer sorgfältigern Aufführung, die sich vor jedem Aergerniß in acht nimmt, bloß die Nothwendigkeit, den Unglücklichen desto mehr Gutes zu erweisen, bloß die heiligere Pflicht, dem vom Glück verlassenen Verdienste beizustehen; wie sollte man ihr nun nicht das stolze Gefühl ver-

zeihen, zu welchem sie diese Gesinnung verleitet?

„Sie liebt ihr Vaterland und hat mehr als einmal die Heirathsanträge armer Fürsten ausgeschlagen, welche ihr Protestantismus und ihre alte deutsche Herkunft aufgemuntert hatten, sie zur Gemahlin zu verlangen. Noch jung, ja schon in ihrer frühesten Jugend, hatte sie den Entschluß gefaßt, allein zu leben und zu sterben.

„Ihr Herz unterstützte jedoch die Entwürfe nicht, die ihr Verstand zu übereilt gemacht hatte. Auf allen ihren Schritten fand sie den jungen Montague; er folgte ihren Blicken und errieth ihre Wünsche, um ihnen zuvor zu kommen. Er ließ ihr Bücher, Kupferstiche, Obst und Blumen zukommen.

„Die Erkenntlichkeit machte sie endlich zum erstenmal verliebt, und sie wagte, gegen Eine der Frauen von dem Hause ihrer Mutter, der Königin, den Wunsch zu äußern, sie möchte sich mit dem jungen Manne unterhalten, der ihr so viel Aufmerksamkeit und Sorg-

falt erwieſe. Die Zuſammenkunft wurde bald zu Stande gebracht.

„Der ſchöne Montague erſchien in ſeiner glänzenden Gardeuniform als ein zweiter Adonis, und warf ſich ſeiner Göttin zu Füßen.

„Sie reichte ihm die Hand, die er voll Ehrfurcht, voll Dankbarkeit und Liebe mit Küſſen bedeckte; er betheuerte die Reinheit ſeiner Empfindung, flehete um Gegenliebe, und gelobte und bat zugleich um Verſchwiegenheit und Treue.

„Die Seele der Prinzeſſin war die Zärtlichkeit ſelbſt; der Gedanke einer ganz ſentimentalen Liebe war völlig ihrem Wunſche angemeſſen. Was Montague von ihr verlangte, das verſprach ſie; beſonders wollte ſie keinem Vermählungsantrage mit einem Fürſten des feſten Landes Gehör geben, das unverbrüchlichſte Geheimniß über ihre gegenwärtige Verbindung bewahren, und ſich nie in eine Andere als mit dem verführeriſchen Weſen einlaſſen, das noch immer in Erſtau-

nen und in Trunkenheit über sein Glück zu ihren Füßen lag.

„Dieß tugendhafte Glück wurde ziemlich lange durch keine Wolke getrübt. Die Wohlthätigkeit der schönen Elisabeth breitete sich um sie her mit jener Zunahme von Edelmuth aus, zu der fast immer ein zufriedenes Herz Veranlassung giebt. Man sah sich, man liebte sich, man sagte es sich, man verabredete Glückseligkeitsentwürfe, welche beinahe stets die Unterstützung eines Unglücklichen zur Absicht hatten, als endlich ein unseliger Tag anbrach, und einem Leben ein Ziel setzte, das mehr für Engel als für Menschen geeignet zu seyn schien.

„Montague begab sich mit seiner gewohnten Eilfertigkeit zu der bestimmten Stunde an den Ort, der bisher zu ihren Zusammenkünften gedient hatte. Er tritt hinein; alles ist still und traurig. Ein geheimes Schaudern bemächtigt sich jetzt seiner Seele, die Ehre seiner Elisabeth, die ihm theurer als sein Leben ist, die Gefahren, denen er sie in

diesem Augenblicke aussetzt, bringen ihn vor Schrecken ganz außer sich; er will gehen, aber er kann nicht; er muß sich an die Wand des Ganges lehnen, der in seiner ganzen Länge hin von einem plötzlichen Lärm wiederhallt, welcher aber sogleich wieder verschwindet. Die Besorgnisse des jungen Mannes verdoppeln sich, und geben ihm endlich seine Kräfte und seinen Muth wieder. Er geht mehemals in dem finstern und stillen Gange hin und her, und vernimmt Stimmen; bald erblickt er Fackeln, Waffen, und es befällt ihn ein Schrecken, wie von der Gegenwart höllischer Geister. Ein kalter Fieberschauer dringt durch seine Adern, und er bekommt seine angeborne Unerschrockenheit nicht wieder. Auf einmal aber fällt es ihm ein, daß er Soldat sey, und daß, wenn er sterben solle, er wie ein braver Mann fallen müsse. Er zieht den Degen und treibt anfänglich alle die zurück, die sich seiner bemächtigen wollen, um ihn vor den König zu bringen. Endlich stürzt er verwundet zu Boden. Das Blut fließt in Strö-

men, und ihn umgeben die Finsterniſſe des Todes.

„Unterdeſſen entwiſchte die unglückliche Eliſabeth, die alle Gefahren ahnete, die ihr Geliebter liefe, die vielleicht fürchtete, man habe ſeinem koſtbaren Leben ſchon ein Ende gemacht, aus ihrem Zimmer, räumte alle Hinderniſſe weg, die ihr ihre Wächter in den Weg legten, und langte in dem Gange an, wohin ihr der König vorausgeeilt war.

„Sie ſtürzt ſich unter die Bewaffneten und erblickt Montague bleich, blutig und leblos. Bei dieſem Anblicke macht ſich ihr Schmerz Luft; ſie ſtößt ein fürchterliches Geſchrei aus, und ſtürzt leblos zu Boden. Alle Zuſchauer werden von Schrecken ergriffen, und der zärtliche Vater der Prinzeſſin mehr als alle Uebrigen zuſammen. Er hebt ſelbſt ſeine geliebte Tochter auf, und verſpricht ihr Vergeſſenheit und Verzeihung ihres Fehlers. Von dem jungen Manne verlangt er bloß das Verſprechen, ſechs Jahre lang England zu verlaſſen.

„Unglückliche Geliebte! Ihr seyd also auf ewig von einander getrennt, weil ihr die Gesetze des Anstandes verletzt habt! Denn man darf nicht glauben, daß sinnliche und unerlaubte Vergnügungen jemals die Reinheit ihrer Verbindung befleckt haben würden. Ihre Zusammenkünfte waren entdeckt worden, und man fand für gut, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, um Unglück zu verhüten, das man in der Zukunft befürchtete.

„Die Prinzessin Elisabeth ist nicht das einzige Opfer dieser Art, in diesem berühmten Hause. Selbst der Thronerbe war gezwungen, den gerechten Wunsch seines Herzens der Politik aufzuopfern. Er ist der liebenswürdigste und vollkommenste Fürst in Europa; aber was helfen ihm seine Anmuth, seine Schönheit und seine Talente? Er wird einst einer fremden Prinzessin, die er nie zu Gesichte bekommen hat, seine Hand reichen, und die heiligen Bande auflösen müssen, die ihn auf lebenszeit an eine sehr vornehme Engländerin fesseln sollten, die zwar weit älter ist als

er, die aber nach jedermanns Behauptung eben so viel Verdienste besitzt, als sie schön ist."

„Wie, gezwungen! rief der Prinz Ludwig mit einer Miene voll Erstaunen und Unwillen aus."

„Ja wohl, fiel Algernon ein; der Prinz von Wales ist ein Mann von Ehre; er ist seinen Lieferanten beinahe eine halbe Million Pf. St. schuldig, und der König will diese ungeheuern Schulden nicht eher bezahlen, als sein ältester Sohn nicht seine Einwilligung zu einer Vermählung giebt, und so die Fortdauer des Aergernisses und der Unzufriedenheit vermeidet, welche der fortwährende Anblick seiner Ausschweifungen und seiner Verschwendungen der Nation giebt."

„Die Ehre, habe ich gesagt, wird den Prinzen bestimmen, sich selbst aufzuopfern. Er hat schon, ich weiß es, seine Einwilligung zu dem grausamen Antrage gegeben, den man ihm gethan hat, und alles, was er von seinem Vater in dieser Hinsicht hat erhalten können, besteht darin, daß er seinen eigenen

Geschäftsführer aufs feste Land schicken darf, um sich nach den vertraulichen Berichten, die er erhält, über die Wahl der Prinzessin, mit der er sich vermählt, zu bestimmen.

„Dieser Geschäftsführer besucht jetzt die verschiedenen protestantischen Höfe Deutschlands, von wo er schon eine Menge Portraits, nebst seinen Bemerkungen über jede Prinzessin, der dieses oder jenes Bild angehört, nach England geschickt hat. Morgen, liebenswürdige Caroline, erwartet man ihn an dem Hofe Ihres Vaters. Ich habe dieß aus dem Munde des Herzogs selbst gehört.“

Bei dieser Stelle warf Algernon einen Blick auf mich, worin sich Schmerz und Unruhe malte; seine Erzählung war zu Ende, wir standen sämmtlich auf, und sahen eher bestürzt als vergnügt aus. Wir theilten uns unsere Gedanken nicht mit, aber wir verstanden uns leicht. Ich mußte mich zu der Mittagsmahlzeit anziehen, wozu die englischen Reisenden ausschließlich eingeladen waren. Nie

wandte ich auf meinen Anzug weniger Geschmack als heute; meine Charlotte erräth leicht den Grund davon.

Caroline.

Ein und zwanzigster Brief.

Gewöhnlich sagt man, mein theures Kind, der Verdacht sey der Anfang der Klugheit, weil er uns nöthige, auf unserer Hut zu seyn; ich würde dieß Sprüchwort für richtiger halten, wenn man gesagt hätte, der Verdacht sey der Anfang des Elends. Giebt es wohl etwas Schrecklicheres als eine unaufhörliche Besorgniß? Man ist schon im voraus unglücklich; denn kaum hatte ich Nachricht von der Ankunft des Geschäftsführers Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Wales erhalten, so genoß ich keine Ruhe mehr. Eine geheime Stimme sagte mir, mein Glück gehe nunmehro zu Ende.

einer gewissen angebornen Originalität vermischt ist, Vergnügen machen kann, so muß Algernons Verfahren diese Wirkung um so sicherer haben, je mehr es geeignet ist, sowohl den geringsten Zuhörer, als den schwierigsten Kenner zu bezaubern. Wenn man ihn hört, so erstaunt man eben so sehr über den Umfang, welchen seine Stimme durchläuft, als über die reizende Treue, mit welcher er ohne Anstoß dem Beweggrunde einer Arie, oder einer Romance, oder eines bloßen Liedes folgt. Er ist, wie Montague sagt, ein Sprößling der alten irischen Barden. Der ganze Abend verging mit Musik, und er war Einer der vergnügtesten, die ich in meinem Leben gehabt hatte.

Caroline.

Drei und zwanzigster Brief.

Wegen der Abreise unserer englischen Reisenden, und der Nichtankunft des furchtbaren Geschäftsführers des Prinzen von Wales konnte ich einige Tage freien Athem schöpfen. Den Tag nach dem Concerte war ich im Stande, mit Algernon meine gewöhnlichen Spatziergänge zu machen.

Bei unserm Eintritte in die Gärten schwiegen wir beide. Nach einigen Augenblicken unterbrach Algernon dieß Schweigen: „Wie glücklich sind Sie, meine theure Caroline, sagte er, daß Sie eine so mittheilende Seele besitzen, die alle Güter der Natur genießen kann, und immer ihre Schönheiten zu bewundern Lust hat! Man unterhält sich gewissermaßen mit der Gottheit, wenn man über ihre Werke nachdenkt. In dieser Hinsicht, glauben Sie meiner Erfahrung, besitzen sie Vortheile, die man selten bei den Großen und den

Hofleuten antrifft. Ihre Freuden sind eben so unschuldig als die jener strafbar sind, und Sie entdecken da Vergnügungen, wo diese bloß Langeweile finden würden. Sagen Sie jenen kalten Seelen, sie möchten einmal die leuchtenden Sphären betrachten, die über unsern Häuptern wie glorreiche Länder rollen, die den Gerechten verheißen sind, die hier unten für die Sache des Rechts und der Billigkeit gelitten haben; sie werden über das lachen, was Sie Ihren Himmel nennen. Suchen Sie ihnen zu beweisen, daß jedes von diesen glänzenden Gestirnen die Sonne eines besondern Planetensystems ist, und jeder Geck wird ihnen antworten, das könne wohl möglich seyn, aber das kümmere ihn nichts. Alle seine Gedanken, die Gedanken seines Gleichens sind auf die Erde, ja bloß auf die Erde geheftet, und er erblickt in seinen Träumen und in seinem Wachen nichts als Zerstreuungen und wollüstige Genüsse.

„Wie viele Arten von Glück giebt es, o meine Vielgeliebte, bei einer ganz andern

Denkart, wovon diese verdorbenen Geschöpfe nichts wissen, und die uns zu Gebote stehen? Ihre Empfindungen müssen unaufhörlich stark gereizt werden; bei uns ist der geringste Umstand hinreichend, unsere Empfindung rege zu machen. Alle Künste werden aufgeboten, um zu ihrem Vergnügen beizutragen; bei uns trägt die Natur allein die Kosten unserer Freuden. Fühlen Sie, welche kühle Luft uns in diesem Augenblicke umgiebt? Welcher heitere Himmel, mit welchem gütigen Schatten? Der Mond scheint, zu Gunsten zweier Liebenden, zweier Gatten, seinen Glanz zurück halten zu wollen."

„Was sagten Sie, Algerhon? — Nichts, erwiederte er, und wirklich sprach er nicht mehr, sondern drückte meine Hand bald an sein Herz, bald auf seine Lippen. Sprechen Sie, sagte ich zu ihm, sprechen Sie weiter; ich werde nie müde, Ihnen zuzuhören."

„Es war, wie ich glaube, fuhr er fort, die Rede von dem Glücke zweier Wesen, deren Gefühle einstimmig sind, die nichts von

oberflächlichen Vergnügungen wissen, sondern vielmehr einen ausgezeichneten Geschmack an denjenigen finden, die ihnen die Natur verschafft oder die Einbildungskraft gewährt. Unter dieser Benennung begreife ich das Entzücken, das ich spüre, wenn ich die Schönheit des gestirnten Himmels oder die Schönheit Ihrer eben so regelmäßigen, eben so harmonischen Formen betrachte, als es die himmlischen Sphären sind. Das Azurblaue Ihrer Augen stellt mir den Himmel selbst vor, und nie thue ich einen Blick gen Himmel, ohne an Sie zu denken."

„Algernon, die Vergleichung ist übertrieben, ja beinahe gottlos." „Gottlos! sagte er. Ist die Liebe, die ich gegen Sie, gegen die Tugend selbst, habe, nicht eine ächte Gottesverehrung? Eine tugendhafte Liebe, glauben Sie mir, beleidigt den Vater der Menschen niemals; sie ist die schönste Verehrung, die man ihm erweisen kann; sie ist seiner göttlichen Natur am angemessensten. Er wollte, daß Mann und Frau sich durch ein geheiligtes

Band mit einander vereinigten, um dem Leben das allzu Physische, allzu Niedrige zu nehmen; um die Widerwärtigkeiten der Ehe, die Schmerzen des Kinderzeugens, die häuslichen Leiden, die Sorgen der Kindererziehung, die Bekümmernisse um ihr Glück in der Welt, und endlich tausend Ungemach, tausend Gebrechen, tausend Verdrüßlichkeiten zu mildern, deren Herzählung unmöglich seyn würde, wenn wir die zahllosen Uebel der Meinung darunter begreifen wollten. Man erinnere sich des Neides, der stets in unserm Gefolge ist, der immer lauert, um unser Glück auszuspähen und es uns zu rauben. Wie schön ist Miltons Beschreibung, wenn er den ewigen Feind des Menschengeschlechts, den Geist des Bösen zum erstenmal zum Zeugen der Glückseligkeit unserer ersten Eltern macht, und wie er schon darauf sinnt, sie darum zu bringen.

Aside the Devil turn'd
For envy, yet with jealous leer malign
Ey'd them askance *).

*) Der Teufel wandte sich vor Neid bei Seite

Es giebt vielleicht in der Dichtkunst keines Volks ein schöneres Bild, und ich fodere die Liebhaber der Alten auf, ein Beispiel der Art bei ihnen nachzuweisen. Wenn aber das Bild nichts Aehnliches in Schriften fände, wäre es nicht möglich, daß es Nachahmungen, Aehnlichkeiten in wirklichen Lagen, wie gegenwärtig in der Unserigen gefunden hat? Was sagen Sie dazu, meine Caroline? Wenn sie Algernon alle Reize des Ehestandes gewährt; kann sich nicht Milton's Bild bei uns erneuern, und kann der ergrimmte Neid nicht auch von der Seite auf uns schielen?"

Ich wußte nicht, was ich antworten sollte. Wir waren bei unserm gewöhnlichen Sitze angelangt. Mein Kopf ruhete an seiner Schulter und meine Hand berührte seine Brust.

„Caroline, sagte er mit Rührung, sehen Sie dort den Mond, wie er schon die Gipfel jener Berge erleuchtet; bald wird sein

und blickte sie mit einem eifersüchtigen boßhaften Blicke von der Seite an.

Licht auch uns erreichen. Wir wollen noch einige Zeit hier verweilen.“

„Ich bin es zufrieden,“ erwiederte ich. „Wie reizend ist alles um uns her,“ setzte er hinzu: selbst diese Ruinen haben ihre Annehmlichkeiten; der Epheu, der sie bedeckt, macht einen Contrast der Vernichtung und des Lebens. Ich vernehme das schwache Geplätscher des Baches, der unter diesen Schatten hinläuft; die ernstere Stimme der Cascade, die von jenen fernen Felsen herabfällt, erstickt sein Murmeln nicht. Sie kennen jene Cascade, Caroline; Sie haben sie oft besucht; besuchen Sie dieselbe noch einmal; Sie werden Ihren Namen daselbst mühsam von meiner Hand eingegraben finden. Ach! kehren Sie oft dahin zurück. Wenn ich nicht mehr bei Ihnen seyn werde, dann wird eine Stimme aus dem Steine hervorkommen, die Ihnen sagen wird, wie innig ich Sie schon zu einer Zeit liebte, als es Ihnen mein Mund noch nicht zu versichern wagte. Ach! Schwören Sie, daß Sie

oft jene Felsen besuchen wollen. Auch hat man daselbst eine so schöne Aussicht.“

„Sie brauchen diesen letztern Reiz nicht; Sie wissen es, sagte ich, daß ich mit Freuden dahin walle. Der erste Grund, den Sie angeführt haben, ist der beste. Ja, ich werde sie besuchen und ihre schäumende Welle wird mir ruhiger vorkommen, als die Welle des klärsten Baches.“

„Und diese Rose, was für einen Werth wird sie für Sie haben? Ich habe sie gepflückt, um sie Ihnen zu geben: möge Ihr Hauch ihre Wohlgerüche vermehren! Lassen Sie mich dieselbe auf Ihren Busen stecken; dieser Thron paßt für sie. Aber wie stark Ihr Herz schlägt! Ach! Warum unterdrücken Sie diesen Seufzer? Warum...?“

„Wir wollen diesen Ort verlassen,“ rief ich aus! „Wie, so schnell, fiel er ein, so schnell? Ist dieser Platz meiner Carolin e verhaßt? Kann Sie da nicht einen Augenblick Ihres Algernons Glück theilen?“

„Ach! Wir wollen fliehen, erwiederte ich

mit mehr Eifer als zuvor: wir wollen fliehen, ich bitte Sie darum!" Er schwieg fortdauernd und schien nachdenkend, aber er machte mir keinen Vorwurf und seufzte bloß; meine Hand zitterte sehr in der Seinigen.

„Ich rufe diesen Mond zum Zeugen an, sagte er mit Nachdruck: ja ich rufe diesen Mond zum Zeugen an, der mit Riesenschritten den entflammten Osten herauf kommt; ich rufe diese grünen Gebüsche als Zeugen auf: wie oft sind sie Zeugen meiner Seufzer gewesen; wie oft haben sie meinen Mund den Namen Caroline aussprechen hören! Zarte Blumen, die ihr jetzt Wohlgerüche um sie her in der Luft verbreitet, es lag nicht so viel Abendthau auf euren Blättern, als sich Thränen in den Augen des unglücklichen Alger von befanden. Morgen neigen sich vielleicht eure Stengel; Morgen seyd ihr verwelkt. So werden die Tage meiner Jugend vergehen, wenn Caroline meine Wünsche und meine Liebe nicht erhört. Aber möge ihr nicht das Loos fallen, das mir zu Theil worden ist!

Möge sie alle Arten von Glückseligkeit genießen, und möge sie himmlische Freuden in den Armen eines liebenswürdigern und glücklichern Liebhabers kosten!"

„Nie, rief ich aus, nein, nie. Warum wollen Sie, Algernon, mich so quälen? Habe ich Ihnen nicht alle Beweise der gegründetesten Hoffnung gegeben? Ist nicht allein mein Lächeln für Sie? Für wen fühlte ich Liebe, außer für Sie, Undankbarer? Wenn ich in Ihrer Gegenwart singe oder die Harfe spiele, sehen Sie denn nicht, wie meine Lippen zittern und meine Finger auf den Saiten meines Instrumentes ohne Takt herum irren?"

„Nun wohl, sagte er, ich habe also noch einige Hoffnung. Caroline liebt Algernon; ihre zitternde Hand befindet sich in der Meinigen; ihr Kopf ruhet auf meiner Schulter. Ach! ich will die Thränen wegküssen, die auf ihren schönen Wangen herabgeflossen sind und die ich veranlaßt habe."

Ich stand schnell auf. Er war so bestürzt, daß ich mich leicht aus seinen Armen losmachte,

aber ich wagte nicht länger zu bleiben. Betreten, schweigend und fast ohnmächtig hielt ich mich an seinen Arm an, um den Pallast wieder zu erreichen; hier überließ ich mich allen Träumereien, wozu eine glühendheiße Liebe nur zu viel Veranlassung giebt. Die Erinnerung an diesen Abend ist Eines von den Geschenken, die ich behalten habe, und um dasselbe nicht zu verlieren, muß ich es abgesondert denken d. h. von allem absondern, was darauf folgte, so wie von allem, was vorherging. Leben Sie wohl, mein Engel!

Caroline.

Vier und zwanzigster Brief.

Auf den in meinem letzten Briefe geschilderten Abend folgte eine Nacht voll Grausen und Unruhe. Algernons Bild schwebte mir beständig vor Augen. Ich sah ihn im Traume blutend auf die Erde hingestreckt liegen, allein

so sehr ich mich auch bemühete, so konnte ich ihm doch die Hand nicht reichen, um ihn aufzuheben, noch ihm einmal sagen, daß ich ihn immer abgöttisch geliebt habe. Bisweilen vernahm ich sein Aechzen, seine unterdrückten Seufzer; dann erstarb seine Stimme; ich fürchtete, er möchte schon tod seyn, und meine unruhigen Augen liefen mit der Neugierde des Schreckens auf seiner schönen, bleichen, entstellten, leblosen Gestalt umher.

Kaum hatte die Morgenröthe mein Zimmer erleuchtet, so ging ich in den Garten und suchte eilig die Stelle auf, die vor kurzem der Schauplatz unsres schuldlosen Glücks gewesen war. Sein Einfluß aber war verschwunden. Algernon hatte sie verlassen und sie wurde nicht mehr von den lieblichen Strahlen seiner Gegenwart beleuchtet. Ich hielt, wie er, eine Anrede an die Blumen, an die Bäume, an die verfallenen Mauern des alten Thurmes, endlich an alle Gegenstände um mich her; ich nahm sie zu Zeugen meiner Liebe und meines Schmerzes über seine Abwesenheit, als

ob ich diese erst plötzlich bemerkt hätte. Schöne Blumen, rief ich aus, die ihr jetzt, Dank seinen Bemühungen! noch so frisch seyd, was wird aus euch werden, wenn die Hände, die euch warten, nicht mehr seyn werden? Ach! Ihr werdet verwelken, wie ich selbst. Schmarotzerpflanzen werden alle Säfte verzehren, die ihr jetzt aus der Erde sauget; Brombeersträucher und wilde Heidekräuter werden euch ersticken, um desto üppiger zu wuchern. Ihr tödtlicher Schatten ist hinreichend, euch das Daseyn zu rauben; und ihr, junge, von seiner Hand gepflanzte Bäume, wer wird eure Aeste beschneiden, damit ihr, wie zuvor, köstliche Früchte tragt? Diese Aeste werden sich bald in unfruchtbare unermeßlich große Zweige verwandeln: dieß sind die traurigen Folgen seiner Abwesenheit. Diese Oerter werden ganz traurig werden und verwildern, während ich meine Tage in Langeweile, in Schmerz, in Thränen und Verzweiflung verlebe.

Diese Ergießung von traurigen Betrachtungen wurde durch die unerwartete Ankunft

des Prinzen Ludwigs und Melinas unterbrochen, die mich suchten, um zu frühstücken. Die Familie war schon beisammen, und man wartete auf mich, um sich an den Tisch zu setzen.

Als ich erschien, war kein Algernon da. Mein Vater sah verstört aus; meine Mutter schien viel geweint zu haben, und es kam mir vor, als ob Aller Augen mit einem ungewöhnlichen Ausdrucke voll Güte und Theilnahme auf mich gerichtet wären. Als das Frühstück vorbei war, stand der Herzog, wie gewöhnlich, zuerst auf und befahl mir in seinem feierlichen Tone, ihm in sein Cabinet zu folgen; ich gehorchte ihm maschinenartig.

Als ich in dieß Zimmer trat, bemerkte ich auf dem Gesichte des Herzogs jenes ernste und kriegerische Ansehen, das er gelegentlich geschickter als irgend jemand anzunehmen wußte, und ich erblickte in demselben keinen von den Zügen eines außerordentlich nachsichtigen Vaters.

„Caroline, redete er mich an, hört

mich mit Aufmerksamkeit an. Es war eine Zeit und diese ist noch nicht fern, wo mich die allgemeine Meinung in die Reihe der ersten Heerführer des Vaterlandes zählte. Ich leugne es nicht, es war für mich eine wahre Freude, wenn ich mich in gleichem Rang mit Eugen, Marlborough, dem großen Friedrich und dem Marschall Daun, seinem geschickten und klugen Gegner, setzen hörte, allein ein unglücklicher Feldzug, den ein Zusammenfluß von unerklärbaren Umständen und Vorfällen herbeiführte, hat mich von der Höhe herabgestürzt, die ich erstiegen hatte, und der Ruf trug mit Freuden auf die neuen französischen Generale die Achtung über, die man mir bisher einmüthig gezollt hat.

„Die Macht und der Ruhm scheinen jetzt das ausschließliche Erbtheil einer einzigen Nation worden zu seyn, und je genauer ich diesen unglücklichen Zustand der Dinge betrachte, desto mehr scheint er mir dauerhaft seyn zu müssen. Von einem Ende Europens bis zum andern wird bald nichts weiter als eine Herr-

schaft, ein einziges Gesetz seyn; denn Frankreich kann hinführo alles wagen, und die andern Staaten, die ihrer Widerstandsmittel beraubt sind, können keinen andern Entschluß fassen, als sich unter die Fahnen der Eroberer zu stellen.

„Durch ein solches Schauspiel ermüdet und muthlos gemacht, sah ich Deutschland in der äußersten Noth und untersuchte, ob es am politischen Horizonte nicht irgend noch einen Punct gäbe, der gegen den Einfluß der Franzosen gesichert sey; aber was erblickte ich? Preußen hatte den Muth verloren und war beinahe eine Hülfsmacht der erobernden Nation; Spanien lag zu ihren Füßen; Oesterreich, das zwar stolzer und fruchtbarer an Hülfsquellen, als jene beiden Reiche war, stand auf dem Puncte, ebenfalls in Staub getreten zu werden; denn so lautet meine Prophezeiung; Rußland ist zwar in seinem Innern und in seiner Nachbarschaft eine Riesenmacht, die aber zu nichts herabsinkt, so bald sie eine Strecke von ihren Grenzen weg-

kommt; Schweden und Dänemark lassen sich durch einen schmutzigen Eigennutz leiten, und ringen mit strafbarer Begierde nach einem Handel, der sich auf den allgemeinen Untergang und eine allgemeine Ausplünderung gründet.

„Was die übrigen Reiche des festen Landes und die sogenannten kleinen Staaten anbelangt, so werden sie sämmtlich Einer nach dem Andern von dem allgemeinen Strudel mit verschlungen: die sieben vereinigten Provinzen, Savoyen, Piemont, die italienischen Republiken, Rom, Neapel, alles wird dem nämlichen Schicksale unterliegen; die Schiffe, die Soldaten, die Einkünfte, der Handel so vieler Länder werden in Frankreichs Hände fallen und zu seiner Verfügung bleiben, und Frankreich selbst wird ein Raub des ersten besten geschickten Anführers werden, der mit starker Hand die schwankenden Ruder eines Reichs fassen und halten will, das zu groß ist und aus allzu ver-

schiedenen Theilen besteht, als daß es als Republik bestehen könnte.

„In diesem Schiffbruche Europens werde ich bloß ein einziges Volk gewahr, das nicht Gefahr läuft, unterzugehen. Dieß ist England: stark durch seine insularische Lage und verbunden durch seinen Gemeingeist, der es immer wachsam auf die Gefahren im Innern und von außen erhält, wird es, wie ich glaube, den vereinigten Heeren Frankreichs und aller durch dasselbe eroberten Nationen widerstehen. Auf England richten sich hinführo meine Hoffnungen; hier sehe ich für mich den Glanz eines neuen Ruhms, der die Schmach meiner vergangenen Unfälle austilgen wird. Ich überlasse mich diesem tröstenden Gedanken um so lieber, als ihn ein neuer Umstand für mich in Gewißheit zu verwandeln scheint. Ich erfahre so eben, der König von Großbritannien habe bei seinem ältesten Sohne, dem Prinzen von Wales, darauf gedrungen, sich unter den protestantischen Fürstinnen des festen Landes eine Gemahlin auszusuchen; der Prinz

hat nach der Untersuchung der Portraits, die man ihm von diesen und jenen geschickt, und auf die Berichte, die er erhalten hat, die Gnade und zugleich den guten Geschmack gehabt, sich zu Gunsten meiner theuren Caroline zu entscheiden."

Wie verschieden wirkt, meine theure Charlotte, ein großes Unglück auf die Menschen: die Einen erweicht es, die Andern verhärtet es.

Kaum hatte mir mein Vater den Entschluß des Prinzen von Wales mitgetheilt, mich zur Gemahlin zu erwählen, so kannten meine Wuth und mein Unwille keine Grenzen mehr.

„Wie! mein Herr! fing ich an, Sie haben glauben können, die Hand Ihrer Tochter sey der schändliche Preis eines politischen Kaufs, und sie werde einwilligen, ihre Hand einem Manne zu geben, der ihrem Herzen und ihren Neigungen gänzlich fremd ist? Nein! nie soll diese unselige Verbindung zu Stande kommen! ich will lieber meine Tage in der Einsamkeit und im Elende verleben, wenn ich

nicht einen Mann heirathen darf, der mich innig liebt und den ich wieder liebe; einen Mann, der voll Ehre und Rechtschaffenheit ist; einen Mann endlich, der an meinem Glücke Antheil nimmt, und der sich ihm gänzlich widmen wird."

„Schweigen Sie, ungerathene Tochter, fiel mir sogleich der Herzog ins Wort, schweigen Sie. Ich bemerke, daß Sie bei meiner allzu großen Nachsicht jeden Gedanken an kindliche Achtung und Gehorsam aus den Augen verloren haben. Ihr Vaterland und Ihren Vater rechnen Sie für nichts; wer bloß für sich lebt, der verdient nicht zu leben. Was kümmert Sie meine Geistesunruhe, das Wohl Ihres Vaterlandes, der Glanz Ihrer Familie, der mit mir zu verlöschen drohet? Vergebens bietet Ihnen der Erbe Eines der mächtigsten Reiche von der Welt seine Hand an; Sie schlagen sie aus, um das Herz eines Vaters tief zu verwunden, alle meine ehrgeizigen Absichten zu vernichten und mich ins Grab zu stürzen, das Ihr Ungehorsam mir eröffnet."

Diese Anrede meines Vaters schlug meinen Entschluß nieder und gab mir ein Ansehen von Ergebung und Geduld, durch das er sich irre führen ließ. Er drückte mich an sein Herz und küßte vor Entzücken meine Wange. Ich schlang meine Arme um seinen Hals, sah seine ehrwürdige Gestalt mit Wohlgefallen an, und wir gaben einige Minuten lang ein wechselseitiges Beispiel von kindlicher und väterlicher Zärtlichkeit.

„Sie willigen also, mein theures Kind, in die Annahme der Hand des Prinzen ein? Ich will sogleich diese gute Neuigkeit allenthalben verbreiten.“

Bei diesen Worten riß ich mich vor Angst und Schrecken von seinem Halse los und redete ihn folgendermaßen an: „Nein, mein Herr! nie, ich habe es Ihnen schon gesagt, werde ich in diese Vermählung, noch in irgend eine politische und erzwungene Heirath willigen.“

„Wie! Niemals! wagen Sie zu sagen, unterbrach er mich voll Wuth, indem er mich ge-

waltig bei der Hand schüttelte, niemals! wagen Sie zu sagen?"

„Ja! ich wiederhole es noch einmal, nie, nie werde ich meine Hand einem Andern geben, als.... Ich weiß nicht, ob ich unbesonnener Weise Algernons Namen nannte; aber der Zorn meines Vaters nahm in einem solchen Grade zu, daß er mich bei seinen heftigen Geberden zu Boden stieß, und daß ich nicht wußte, wo ich war, als bis ich durch die zärtlichen Bemühungen meiner Mutter und durch den Beistand der Leute, wieder zu mir kam, denen mein Vater bei seinem Weggange Befehl ertheilt hatte, sich zu mir zu verfügen. Ach haben Sie, meine theure Tochter, Mitleid mit Ihrer Mutter, der unglücklichen

Caroline.

Fünf und zwanzigster Brief.

Als ich aus der Ohnmacht wieder zu mir gekommen war, die mir die Anträge und das Verfahren eines ehrgeizigen Vaters verursacht hatten, blickte ich unwillig um mich und dankte sogar niemand von den Personen, die um mich waren und die mich aus dem beunruhigenden Zustande gerettet hatten, in welchem sie mich gefunden hatten.

Ich erwachte wie aus einem Traume. Die Vergleichung dessen, was ich noch den Tag zuvor war, mit dem, was ich jetzt geworden war, bildete einen zu mächtigen Contrast, als daß ich hätte wieder zu mir kommen können. Ich sprach für mich allein, wie eine Nachtwandlerin, oder wie jemand, der das hitzige Fieber hat; ich schlug mich mit den Händen an die Stirne; ich irrte hier und da herum, und fluchte dem Gesetze und dem Volke, die an meiner Verzweiflung Schuld waren. Nach

diesen ersten Ausbrüchen wilden Schmerzes, wurde mein Kopf wieder ruhig; ich zeigte eine Miene von fester Entschlossenheit und Unerschrockenheit, die mir nicht eigen ist, und mein Blick war gefaßt, wie die Kranken, die an der Auszehrung darnieder liegen, und deren Augen, welche der Tod schließen will, einige Minuten lang, ehe sie sich auf ewig schließen, mit einem lebhaftern Glanze glänzen.

So war mein Ansehen beschaffen, als mein Vater ins Zimmer trat. Ich hatte plötzlich gegen ihn einen tiefen Abscheu gefaßt, den ich nicht verbergen konnte. Derselbe verrieth sich in allen meinen Bewegungen und in allen meinen Reden. Dieß war nicht der Weg, wie ich meinen Vater besänftigen konnte; aber er hielt seine Wuth absichtlich an sich, und indem er eine hohe Miene und seine gewöhnliche Heiterkeit annahm, redete er mich in folgenden Worten an:

„Caroline, Gott verehren und Jedermann Gutes erweisen, das sind bis jetzt die beiden Lieblingsbeschäftigungen Ihres Lebens

gewesen. Es giebt kein einziges Geschöpf im ganzen Lande, das ich regiere, welches Sie nicht rühmt, oder Ihre Wohlthaten preist, ja kein Einziges, das sich nicht mit Grund rühmt, Ihnen Erkenntlichkeit schuldig zu seyn. Sollte also Ihr Vater der Einzige seyn, der eine Ausnahme von diesem Tribute machte?

„Leider! haben Sie für mich weder Liebe noch Ehrfurcht behalten; in Ihrem Herzen ist nichts mehr von kindlicher Besorgniß, auf Ihren Lippen schwebt kein verbindliches Lächeln mehr, und doch, meine Caroline, liebe ich Dich von ganzer Seele, und Gott weiß, wie glücklich ich seyn würde, wenn mich das gütige Geschick in Stand setzte, bloß die Wünsche Deines Herzens, mein Kind, hören zu können!“

Hier schwieg er. Es war genug; mich überfiel ein kalter Schauer; ich erröthete und trat zu meinem Vater. Er nahm mich liebreich bei der Hand. Ich fiel ihm zu Füßen, und das Wort erstarb mir im Munde.

„Mein Gott, rief er aus, was sehe ich?

Ich habe meine Tochter wieder gefunden, wenn mich meine Augen nicht täuschen. O mein theures Kind! Sage, daß Du in die Vermählung mit dem Prinzen von Wales willigst. Aber Deine Augen sind voll Thränen der Pflicht und der Erkenntlichkeit. Ach! mache mich zum glücklichsten der Väter, weil ich nichts weiter wünsche, als Dich als die Glücklichste der Töchter und Frauen zu sehen."

Ein tiefer, krampfhafter Seufzer widerlegte den Irrthum, womit sich mein Vater schmeichelte.

Bei diesem unzweideutigen Zeichen sagte er zu mir in einem gebietenden Tone: „Caroline, ich verlange Gehorsam. Sie heirathen den Prinzen; aber stehen Sie auf und hören Sie den Plan an, den ich Ihnen vorzulegen habe."

Bleich und voll Betrübniß stand ich auf; da mir aber meine Füße den Dienst versagten, so konnte ich nicht aufrecht stehen. Ich war ganz in Thränen gebadet. Mein Vater

nahm mich in seine Arme und trug mich neben sich auf ein Sopha.

„Caroline, sagte er mit einer unaussprechlichen Zärtlichkeit, bei dem Falle und der Vernichtung meines Ehrgeizes gab es bloß noch ein Band, vermittelst dessen ich an dem Leben hing, und dieß Band sind Sie. Der Gedanke an Ihre Vermählung hielt mich schon im Voraus für mein gegenwärtiges Unglück schadlos, und ich ertrug mit dem Muthe eines Kriegers den stechenden Schmerz, der sich in meinem Herzen durch die Unfälle, die ich gegen die Franzosen erlitten habe, fest gesetzt hat. Ich liebte auch Sie, meine Tochter, und meine Neigung stimmte mit den Interessen und mit den Absichten meiner Politik überein. Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß der Prinz, den ich für Sie bestimme, der Mann auf Erden ist, den ich am meisten schätze, und dieß ohne Hinsicht auf den hohen Rang, den er in der Welt einnimmt. Ich kann Ihnen beiden kein Geschenk machen, das beider würdiger wäre. Möge also, o mei-

ne Caroline, das Bitten eines Vaters bei Ihnen nicht vergeblich seyn! Willigen Sie, mein Kind, ein, Ihre Hand dem Manne zu geben, den ich für Sie bestimme; er ist in einem so hohen Grade liebenswürdig, daß ich Ihnen dafür stehe, daß auf das Geschenk der Hand auch bald das Geschenk des Herzens folgen werde. Die Vorbereitungen zu Ihrer Vermählung durch seinen Stellvertreter werden bald zu Stande seyn, und die Hochzeit soll hier mit allem dem Glanze gefeiert werden, den Ihre hohe Geburt und eine so erhabene Verbindung erfodert."

Diese schreckliche Erklärung weckte in mir noch einen Ueberrest von natürlicher Hitze auf, und mich konnten weder die Liebkosungen gewinnen, noch die Drohungen schüchtern machen. Mein Vater sah ein, daß ich unerbittlich war; als er aber die Herzogin gewahr wurde, die aus Besorgniß für ihre Tochter in diesem Augenblicke ins Zimmer trat, machte er sie persönlich für meinen Mangel an Gehorsam verantwortlich, und gestand mir bloß einen

Staatsgefängnissen, dem gewöhnlichen Aufenthalte der Opfer der Tyrannei, zu leben oder zu sterben. Schon mehr als ein Sterblicher, der das Mißfallen Ihres Vaters auf sich gezogen hat, verlebt, mit Ketten belastet, seine traurigen Tage daselbst, und athmet unter abscheulichen Insekten und kriechenden Thieren, den einzigen Zeugen seiner Verzweiflung, eine stinkende Luft ein.

„O, meine Tochter! Ich flehe Sie an, ändern Sie Ihren Entschluß. Die Ruhe Ihrer Mutter, vielleicht das Leben Ihres Geliebten hängt von diesem Opfer ab. Sagen Sie mir nur einmal, daß Sie sich, meine Caroline, mit dem Prinzen von Wales vermählen wollen, und ich bin überzeugt, daß Sie Ihr Wort nie wieder zurück nehmen. Wollte Gott, daß mein Flehen Sie hierzu bewegen könnte! Bedenken Sie nur, wie viel Sie in Ihren eigenen Augen gewinnen werden, wenn Sie die zwei theuersten Empfindungen, die Natur und die Liebe aufopfern? Sie thun mehr als Ihre Pflicht,

und bei allen Stürmen, bei allem Ungemach Ihres Lebens tröstet Sie das Bewußtseyn, daß Sie dieselben nicht verdient haben: ein himmlisches Bewußtseyn, das Sie sicher in den Hafen des ewigen Friedens und der ewigen Glückseligkeit führen wird."

Mein Vater kam gerade zurück, als meine Mutter diese nachdrückliche Aufforderung an meine Vernunft und an meine Gefühle endigte. Er schloß sogleich daraus, ich weiß nicht warum, daß ich mich gänzlich in seine Absichten fügte, und wünschte meiner Mutter zu dem erhaltenen Siege Glück. Ich war zu gerührt, als daß ich sprechen konnte, und man hielt mein Schweigen für eine Bestätigung der Worte meines Vaters. Dieß Schweigen war sträflich und gab mir in meinen eigenen Augen den Anschein, als ob ich eine ausweichende Einwilligung in die Verbindung gegeben hätte, die ich verabscheuete. Soll ich es sagen? Ein tugendhaftes Gefühl fesselte meine Zunge, über

welche die Ehre, die mir zu sprechen gebot, nicht zu siegen vermochte.

Caroline.

Sechs und zwanzigster Brief.

Niedergeschlagen und durch das Nachdenken erschöpft, womit sich mein Geist ganz unwillkührlich beschäftigte, stand ich den andern Morgen mit Tagesanbruch auf. Ich kleidete mich schnell an und öffnete mein Fenster. Der Eindruck der äußern Luft, der Wohlgeruch der Blumen und der Anblick der Bäume stillten die Unruhe meines verirrten Gehirnes etwas. Mein Körper schien wieder Stärke zu bekommen, und mein Herz der Hoffnung wieder aufzuleben. Ich überließ mich diesem Eindrucke, als ich vor mich hinblickte und Algernon gewahr wurde; er unterhielt sich mit dem Gärtner und sprach allem Anscheine nach vertraulich von den Gartenarbeiten. Nach

seinem Aussehen zu urtheilen, war es mir nicht schwer zu bemerken, daß er durchaus noch nichts von dem wußte, was mit mir, folglich auch mit ihm, im Pallaste vorgegangen war. Ueber seine ganze Person war eine vollkommene Ruhe verbreitet. Ich hatte von Melina gehört, er sey mit einer Sendung nach Berlin geschickt worden, und nach seinem nachläßigen Anzuge schien es, als ob er eben erst wieder zurückkomme. Trotz der Unordnung meiner Gedanken und Empfindungen entschloß ich mich doch, hinunter in den Garten zu steigen und gerade auf ihn los zu gehen.

Die Veränderung, die sich auf meinem Gesichte zeigte, mußte ihm sogleich auffallen. Beim ersten Worte, das über seine Lippen ging, bezeugte er mir sein Erstaunen und seinen Kummer. Meine Magerkeit, mein blasses Aussehen, meine rothen, angeschwollenen Augen, nichts entging Algernons Scharfsicht. An allen diesen Zeichen erblickte er die Hand des Unglücks.

Vergebens suchte ich ihn über die Ursache

dieser großen Veränderung zu täuschen; er ließ sich nicht irre führen. In den ersten Augenblicken hatte ich wahrscheinlich nicht Gewalt genug über mich, um die Unruhe, die ich fühlte, zu verbergen; endlich aber ermannte ich mich, und wenn es mir auch nicht gelang, eine heitere Miene anzunehmen, so wußte ich mir doch wenigstens den Anschein von Gleichgültigkeit zu geben. Unglücklicher Algernon! ich warf nicht mehr verstohlen die schüchternen Blicke auf ihn, welche Liebe unter dem Schleier der Bescheidenheit verriethen und seine Seele mit Wonnegefühl erfüllten, sondern ich sah ihn mit einer düstern Zuversicht an, deren schreckliches Geheimniß er eine Zeit lang vergebens zu enträthseln suchte. Eine kalte Würde war an die Stelle der Annehmlichkeiten einer gänzlichen Hingebung getreten; selbst das Vergnügen, dessen ich mich nicht entwehren konnte, als ich zu ihm trat, hatte sich in eine peinliche, fast unerträgliche Empfindung verwandelt. Er fragte meine Augen, und bei der allgemeinen Ver-

heerung, die er an allen meinen Zügen bemerkte, that er, als ob er glaubte, ich hätte eine neue Unpäßlichkeit überstanden, wie diejenige, welche mir seine erste Abwesenheit verursacht hatte; er blieb sogar in seinem Gespräche bei diesem Gedanken stehen und flößte mir dadurch einige Ruhe ein. Ich war so still, wie das Grab. Was konnte ich wirklich sagen, um ihm Aufschluß zu geben, und was konnten ihm alle mögliche Aufklärungen helfen? War mein Vater nicht unwiderruflich zu dieser Vermählung entschlossen? Sollte meine Mutter den Ueberrest ihrer Tage in Traurigkeit zubringen, und Algernon sein Daseyn in einem düstern Gefängnisse begraben?

Ich konnte zu niemand meine Zuflucht nehmen; bloß der Prinz Ludwig von Preußen hätte sich dazu geeignet: allein die Ehre, die strenge Ehre verbot mir sogar den Gedanken daran. Würde nicht durch einen so auffallenden Schritt mein guter Name gelitten haben? Würde nicht das Aergerniß, die Ver-

läumdung sogleich bereit gewesen seyn, meine Schritte zu verlästern? Wer auf Erden ist gegen ihre Pfeile gesichert? Vergreift sich eine vergiftete Zunge nicht eben so wohl an dem Monarchen, als an dem Tagelöhner? Grausame Lady Jersey! ach warum drängt sich hier Ihr Andenken in mein Herz und unter meine Feder? Nachdem sie mein Glück zerstört und die Ehre meines edlen Hauses befleckt haben, setzen sie ihre Verfolgungen gegen mich noch immer fort! Ich habe ihr grausames, verunstaltetes Bild vor mir, und ich kann es nicht aus meiner Seele vertilgen. Listiges, grausames Weib! Ihr habt mir so viel Böses zugefügt, meine Aufführung und meinen Namen so gebrandmarkt, daß ihr mir es unmöglich gemacht habt, die Beschuldigungen, die ihr gegen mich vorgebracht, meiner Tochter wieder zu erzählen! Sie empören die Schamhaftigkeit, verbannen allen Anstand und bilden ein so schwarzes Gemälde, daß sie durchaus das Licht nicht vertragen!

O meine theure Tochter, beklagen Sie

Ihre Mutter, daß sie so unglücklich gewesen, diese unversöhnliche Feindin angetroffen zu haben.

Caroline.

Sieben und zwanzigster Brief.

Während ich mich den in meinem letzten Briefe geschilderten Empfindungen überließ, die sich wider meinen Willen verriethen, führte mich Algernon nach einer Bank hin, wo er sich an meine Seite setzte.

„Vergebens verstellen Sie sich, fing er an, Caroline, o meine theure Caroline! Ihr Gesundheitszustand ist nicht die Ursache dieser schrecklichen Niedergeschlagenheit. Ich habe es bloß deßhalb gethan, als wenn ich es glaubte, um ihrem zerrütteten Gemüthe einige Erholung zu gönnen. Sagen Sie mir also offenherzig, was Ihnen widerfahren ist und was bei Ihnen eine solche Veränderung

bewirken gekonnt hat, die mich mit Schrecken und Unruhe erfüllt? Reden Sie, reden Sie! Aber Sie beantworten meine Fragen bloß mit Thränen. Diese Thränen sind wahrlich keine Freudenthränen; sie verbergen einen geheimen Schmerz, den ich kennen muß und dessen Vertilgung mir die Pflicht gebietet. Ach! machen Sie mich mit der Ursache davon bekannt, damit ich den Balsam der Freundschaft oder den noch kräftigern Trost der Liebe dagegen brauchen kann."

„Sie sprechen von Liebe, Algernon! Ach! wollte Gott, ich hätte ihre gefährliche Macht nie kennen gelernt! Ich würde jetzt nicht alle meine Hoffnungen vereitelt und mein ganzes Glück zerstört sehen. Wenn die Liebe glücklich machte, wie wäre es möglich, daß Ihre Caroline so unglücklich wäre?"

„Wie hat Dich die Liebe unglücklich machen können? erwiederte er mit Lebhaftigkeit. Als das Geständniß Deiner Zuneigung zu mir zum erstenmale über Deine Rosenlippen kam, ach! da wagte ich mir zu schmeicheln, daß das

Unglück für Dich ein Ende haben werde. Dein ganzes Wesen athmete Entzückung und Zärtlichkeit; Dein schönes Haupt ruhete auf meiner Schulter, und ich drückte Deine himmlische Gestalt in meine Arme und an dieß Herz, das nie für jemand anders als für Dich geschlagen hat. Mit niedergeschlagenen Augen, mit von dem lebhaftesten Roth gefärbten Wangen hörtest Du die Betheuerungen meiner ewigen Liebe an, und Dein Mund lispelte das zärtlichste Versprechen einer unerschütterlichen Standhaftigkeit, einer unverletzlichen Treue. Wie unglücklich bin ich! Soll ich Täuschungen als Erinnerungen ansehen? Alles, was mein Auge sieht, hat so wenig Aehnlichkeit mit dem, wessen ich mich zu erinnern glaube! Caroline, wenn ich mich wirklich nicht täusche, so schwöre mir von neuem die nämliche Liebe, die Du mich einmal versichert hast; schwöre mir wenigstens, Dich auf diese Art nicht länger dem Schmerze zu überlassen!“

„Unmöglich, rief ich aus, unmöglich kann

ich diesen Schmerz verbannen, so lange nicht die Veranlassung desselben gehoben ist; unselige Veranlassung, welche Carolinen und den Schmerz selbst zu einer Person macht! Wenn Sie wüßten, was während Ihrer Abwesenheit vorgefallen ist! Doch ich muß schweigen. Uebrigens würde ich vergebens sprechen wollen; es giebt Dinge, welche alle Wörter des Lexikons nicht auszudrücken vermögen, und welche die Sprache ohne Ausdruck läßt.

„Algernon, ich kann Ihnen nicht sagen, was in meiner Seele vorgeht; nur eine einzige deutliche Vorstellung steht vor meinem Geiste, und diese ist die, daß ich auf immer das Glück verloren habe; daß ich höchstwahrscheinlich Sie verloren habe: denn Glück und Algernon sind für mich gleichbedeutend. Jetzt ist die Reihe an Ihnen, alle Ihre Kräfte, allen Ihren Muth zu sammeln, um einen so harten Schlag zu ertragen. Unterliegen Sie nicht der schrecklichen Probe, auf die man Sie setzt; seyn Sie Mann und wissen Sie

den Beschluß unserer ewigen Trennung zu unterschreiben."

„Unserer Trennung! Unserer ewigen Trennung! Was wollen Sie damit sagen? rief er in einem Tone aus, der an Wahnsinn grenzte. Nie werde ich Dich verlassen, nein, so lange diesen vergänglichen Körper der Hauch des Lebens beseelt; denn bist Du nicht mein Leben, mein Wesen und die Seele meines Daseyns? Und ich sollte Dich verlassen! Nein, niemals! Mein Daseyn ist an das Deinige geknüpft, und Dein Daseyn an das Meinige gekettet; wir machen hinführo bloß Eines aus."

„Ach! Algernon, wir müssen uns ja doch auf ewig trennen; denn der Himmel weiß, ob wir uns wiedersehen werden. Halte Dich tapfer mein Herz, setzte ich hinzu: noch eine Anstrengung und die Probe wird zu Ende seyn; aber nein! Siehe meine Thränen; ich weiß nicht mehr, was ich spreche, noch was ich thue. Welch ein schrecklicher Gedanke! Algernon, selbst Dein Muth ist erschüttert!

Unglücklicher Geliebter! doch aber nicht so unglücklich als ich. Vielleicht morgen wirst Du mich mit Verwünschungen überhäufen, Du wirst die unselige Stunde verfluchen, wo ich unsere wechselseitigen Gelübde brach und Dich Deinem Glücke entriß. Ach, wenn Du die Ursache wüßtest, die Dir Deine Geliebte raubt; wenn Du wüßtest, daß sie schon für Dich verloren, ja unwiderruflich verloren ist, daß sie ..." Es fehlte mir an Kräften, fortzufahren und ihm zu gestehen, daß ich einem Andern versprochen wäre.

„Himmel! rief er aus, was soll das sagen? Erklären Sie mir dieß Räthsel, Caroline. Schreckliche Ahnungen umlagerten meine vergangenen Tage, ich verscheuchte sie aus meiner Seele, aber sie kehrten unaufhörlich zurück. Sollen sie also wahr werden? Doch wie weit bin ich noch davon entfernt, auf meine Caroline Verdacht zu werfen? Sprechen Sie mir Muth zu, sage ich Ihnen. Betheuern Sie, daß kein Nebenbuhler mir Ihr Herz geraubt hat. Wäre

daß, so wäre der Prinz Ludwig ein Niederträchtiger.“

Ich war von der Last einer so grausamen Lage so zu Boden gedrückt, daß es nicht weniger als eines so häßlichen Ausdrucks in Algernons Munde bedurfte, um mich an die Aufmerksamkeit zu erinnern, die er von meiner Seite verdiente. Mit einer wilden Miene sprang er von seinem Sitze auf. Ich hing mich zitternd an seinen Arm; ich fühlte, daß er auch zitterte. Sein Zorn verließ ihn, und er fiel der Länge lang auf die Erde. Ich knieete neben ihm nieder.

„Oh! Algernon, verzeihen Sie, sagte ich zu ihm, verzeihen Sie! So unglücklich Sie auch wirklich sind, so sind Sie es doch nicht in dem Grade, als Sie besorgen. Der Prinz Ludwig ist der edelste Freund von der Welt; er ist Ihr bester Freund. Der Feind, der furchtbare Nebenbuhler, den Sie haben, ist Georg August, Prinz von Wales. Mit diesem will man mich mit Gewalt vermählen; diesem will mein Vater

sein Kind opfern; diesem haben Sie alles zuzuschreiben."

„Halten Sie ein, Caroline, erwiederte der liebenswürdige junge Mann, indem er wieder zu sich selbst kam und aufstand: warum wollen Sie in dieser überflüssigen Rechtfertigung fortfahren; ich muß mich vielmehr entschuldigen, daß ich Sie verkannt, beleidigt habe. Ach! verzeihen Sie mir es."

„Fliehen Sie, Algernon, rief ich ihm aus allen Kräften zu, fliehen Sie, ich sehe Leute kommen, die ohnstreitig zu meiner Verfolgung abgeschickt sind; aber ehe Sie mich verlassen, hören Sie meine letzte Bitte. Wenn der Zwang, den mein Vater gebrauchen will, um mich zu dieser verabscheueten Verbindung zu nöthigen, die Ursache meines Todes ist, wie ich hoffe, so versprechen Sie mir, als treuer Diener bei dem Herzoge zu bleiben; so versprechen Sie mir, meine Mutter nicht zu verlassen und stets ihr Freund zu bleiben."

Ich lehnte mich an seine Schulter und

weinte bittere Thränen; ich hatte Zeit gehabt, zu sehen, daß die Personen, von denen ich besorgte, sie seyen zu meiner Verfolgung abgeschickt, solche waren, gegen die wir auf der Welt am allerwenigsten mißtrauisch seyn durften; es waren Melina und der Prinz. Sie suchten uns zu trösten; allein man sah leicht ein, daß ihre Trostgründe mehr aus ihrem mitleidigen Herzen, als aus ihrer vollkommenen Ueberzeugung flossen.

Caroline.

Acht und zwanzigster Brief.

Beim Frühstücke behandelte mich mein Vater mit einer ganz besondern Liebe und Zärtlichkeit; auch war er gegen Algernon sehr gütig, und er unterhielt sich mit ihm auf eine sehr gefällige und liebreiche Art. Anfänglich sprach er mit ihm über den Erfolg seiner Sendung nach Berlin, dann fragte er ihn, ob

er bei seinem Aufenthalte zu Paris auch das Pantheon besehen hätte. Man hat mir gesagt, setzte er hinzu, dieß Gebäude wäre den Manen der größten Männer von ihrem dankbaren Vaterlande geweihet worden: Sie werden mir eine Gefälligkeit erweisen, mein Herr, wenn Sie mir erklären, was dieß sagen will. An Ihrer Erzählung nehmen gewiß alle hier gegenwärtigen Personen Antheil, und Caroline, die aussieht, als ob sie sich diesen Morgen nicht wohl befinde, wird sowohl Belehrung als Zeitvertreib dabei finden.

„Ja! Ihro Durchlaucht! es ist wahr, erwiederte Algernon, es steht eine Aufschrift dieser Art an dem Portale des Pantheon, und niemand kann sie lesen, ohne sich lebhaft gerührt zu fühlen; aber dieser Eindruck wird geschwächt, ja beinahe vernichtet, wenn man sich erinnert, daß dieser Tempel der Halbgötter des Vaterlandes durch Marats unreine Ueberreste geschändet worden ist, die man neben die verehrte Asche J. J. Rousseaus gesetzt hatte. An dem Tage, an welchem die

ärgerliche Einweihung desselben anbefohlen wurde, schien dieß Denkmal von seiner ursprünglichen Bestimmung abzuweichen: man hätte behaupten können, der Name des todten Marats drohe den Untergang des Pantheons zu verursachen, wie die Handlungen des lebenden Marats dahin wirkten, den Untergang Frankreichs zu vollführen. Diese schönen Catacomben enthielten vergebens Voltaire's und Rousseaus Gebeine; der Gedanke, daß sie auch den Leichnam eines Menschen, wie Marat, enthalten hätten, machte einen so ungeheuren Contrast, daß der Geist nicht ohne Ekel dabei verweilen konnte: was sollte überdieß aus der Wirkung des ganzen Denkmals werden?

„Der Plan des Pantheons ging nach Quatremere's Erklärung, der die öffentliche Leitung des Unternehmens hatte, dahin, es nicht sowohl dem Tode als der Unsterblichkeit zu weihen: niemand sollte eher darin aufgenommen werden, als bis er der Natur den letzten Tribut bezahlt hätte; er erhält die Ehre

mehr als eine Vergötterung und eine philoso-phische Weihung, denn als ein Sinnbild der Ruhe im Grabe.

„Wie kann man aber Marat vergöttern? Ich habe auch den zerbrochenen Sarkophag gesehen, aus dem man Mirabeau wieder herausgenommen hat, um ihm einen andern Platz anzuweisen: als die Gebeine des tyrannischen Oehlokraten vor jenen des beredten Demagogen die Ehre des Pantheons erhielten, verwies man den Letzteren in einen dunkeln Winkel, den kaum ein einfaches Zeichen verräth: noch ein trauriges Beispiel von der schändlichen Unbeständigkeit des Volks! An einer andern Stelle erblickt man auch einen zweiten leeren Sarkophag, der durch einen Beschluß des Nationalconvents für den General Dampierre bestimmt wurde; allein dieser Beschluß wurde beinahe in dem nämlichen Augenblicke wieder zurück genommen. Der Leichtsinn der französischen Nation hat sich nie in einem hellern Lichte gezeigt, als in dem Augenblicke, wo sie sich selbst zu regieren wähnte.

„Die beiden Grabmähler, welche die sterblichen Ueberreste von Voltaire und Rousseau enthalten, befinden sich einander gegenüber und nehmen die Mitte der Todtengruft ein: sie sind von Holz, worauf Basreliefs eingegraben sind; aber in der Folge sollen sie, wie man mir gesagt hat, mit schwarzem Marmor überkleidet werden. Auf Rousseaus Sarge steht die einfache, aber ausdrucksvolle Grabschrift, die sich auf seinem ersten Grabe auf der Pappelinsel in den Gärten zu Ermenonville befindet: ici repose l'homme de la nature et de la vérité. (Hier ruht der Mann der Natur und der Wahrheit.) An jeden Seite des Sarkophags zeigt sich die Hand des Todes, als ob sie aus dem Grabe herauslangte. Diese Verzierung ist als Sinnbild darauf gesetzt worden; man wollte dadurch andeuten, der Philosoph erleuchte selbst noch in dem Schooße des Todes durch seine Schriften die Welt; diese bildliche Darstellung paßt, wie mir scheint, für die Dichtkunst, hat aber etwas zu Grobes und Plumpes für die Bild-

Hauerkunst. Ein Arm, der aus dem Grabe hervorlangt, verursacht eine peinliche, unbestimmte und unangenehme Empfindung.

„Auf Voltaire's Sarkophag befindet sich ein Verzeichniß, das seine zahlreichen Schriften der Länge nach hererzählt: das ist nicht der Grabschriftsstyl, der stets einfach und gedrängt seyn muß.

„Wenn der Entwurf des Denkmahls völlig ausgeführt ist, so sollen seine Grabgewölbe beständig durch Lampen erleuchtet werden; der Gedanke ist feierlich und muß in der That eine wahrhaft große Wirkung hervorbringen.

„Auch Descartes Asche befindet sich in diesem großen Behältnisse berühmter Todten; sie ist in einem außerordentlich kleinen Sarkophage von Porphyr enthalten, worauf die Verzierungen mit bewundernswürdiger Kunst eingegraben sind. Der Graf Caylus hat ihn mit aus Italien gebracht; man lieset darauf mit Ehrfurcht folgende Aufschrift, die genug sagt: „Descartes Asche.“

„Aber, bemerkte Algernon, der durch das viele Sprechen erschöpft zu seyn schien, ich fürchte, die Nachrichten, die ich Ihnen mittheile, zu sehr auszudehnen und weitschweifig zu werden. Besonders besorge ich, daß die Prinzessin lieber frische Luft schöpfen, als die Fortsetzung meiner Erzählung anhören will.“

„Nein, nein, erwiederte der Herzog, Ihre Erzählung hat viel Anziehendes für uns, und ich befehle Ihnen, damit fortzufahren.“

Algernon sah mich an, um gleichsam zu erfahren, ob ich sein Unternehmen billige, und nahm den Faden seiner Erzählung wieder auf.

„Der Fronton dieses schönen Gebäudes, des Pantheon, ruht auf zwei und zwanzig cannelirten Säulen von corinthischer Ordnung. Man hatte darauf in halb erhobener Arbeit den Triumph des Glaubens eingegraben. An die Stelle dieser Verzierung von einer mystischen Eingebung ist ein Kunstgedanke anderer Art getreten. Jetzt ist es die Natur, die dem Genie und der Tugend Bürgerkronen austheilt.

Unter dem Peristyl des Tempels lieset man auf Tafeln: Erklärung der Menschenrechte. Die Natur zeigt sie und hat die Freiheit und Gleichheit zur Bedeckung: der öffentliche Unterricht reicht unter den Kennzeichen der Minerva mit der Toga oder dem Friedenskleide bedeckt, einem Jünglinge eine Krone, der sich fest an sie anschließt. Dieser Gruppe gegenüber befindet sich eine Andere von Eltern, im Gefolge von zahlreichen Kindern, denen das Vaterland die göttliche Lehrerin vorstellt. Eine Aufschrift erklärt den Inhalt: Unterricht braucht jedermann; das Vaterland ist ihn allen seinen Kindern in gleichem Grade schuldig. Auch sieht man einen jungen sterbenden Krieger, der sich auf einen Schild stützt, welcher mit einer Löwenhaut überzogen ist. Der Genius des Ruhms führt ihn bis an den Altar des Vaterlandes, wo er seinen Degen niederlegt. Es giebt noch andere Bildhauerarbeiten und Aufschriften, worunter ich eine Gruppe bemerkte, wo das Vaterland dem

Volke das Gesetzbuch überreicht. Ein ehrwürdiger Greis kniet vor dem geheiligten Sinnbilde nieder und ein junger Soldat schwört, es zu vertheidigen, wie man aus folgender Aufschrift sieht: „Unter dem Schutze des Gesetzes ist die Unschuld sicher.“

„Aber nichts macht einen majestätischen Eindruck als die Ansicht der Vorderseite, des Vorhofes und des Domes des Gebäudes, wenn man alles unter einem allgemeinen Gesichtspuncte betrachtet.

„Den großen Männern das dankbare Vaterland, steht mit großen Buchstaben oben an dem Peristyl geschrieben. Auf der einen Seite des Eingangs erblickt man den Hercules, der auf seiner Keule ruht, mit folgender Aufschrift: Die Stärke beruhet auf dem Gesetze; auf der andern sitzt das Vaterland am Eingange des Gesetzestempels und zeigt der Unschuld die Bildsäule der Gerechtigkeit und der Unterdrückung die Bildsäule der Menschlichkeit. Die Ausführung kam mir eben so vortrefflich vor, als

die Erfindung, und das heißt alles sagen, fuhr Algernon fort, indem er bald meinen Vater, bald mich ansah.“

Der Herzog stand auf, sah nach seiner Uhr, setzte sich wieder nieder und bat Algernon, fortzufahren. Dieser aber war müde, und da er merkte, daß er eine allzu empfindliche Seite berührt hatte, so stammelte er etwas her. Ich kann nicht sagen, in welcher Unruhe ich selbst seit langer Zeit war. Die Ideen von der Gleichheit der Menschen unter dem Schutze des Gesetzes hatten auf die Lage meines Vaters, Algernons und meine eigene einen so unmittelbaren Bezug, daß ich zitterte, man möchte Anspielungen darauf entdecken. Eine verlegene und krampfhafte Bewegung überfiel mich auf meinem Stuhle, und ich ging aus dem Zimmer, um mich meinem Nachdenken und meinem Schmerze ohne Zeugen zu überlassen. Leben Sie wohl, meine theure Tochter.

Caroline.

Neun und zwanzigster Brief.

Es vergingen, meine theure Charlotte, viele Tage, ohne ein bemerkenswerthes Ereigniß. Trotz dieser außerordentlichen Einförmigkeit sah ich aus den Zubereitungen um mich her, nur zu deutlich, daß sich die Katastrophe, die ich fürchtete, nicht bloß nähere, sondern auch schon begonnen habe, und daß hinführo nichts mehr meine Vermählung mit dem Prinzen von Wales, einem Manne, den ich nie gesehen hatte, hindern könne.

In dieser Zwischenzeit von Leiden und Angst bekam ich Algernon selten zu sehen. Alles kam mir daher traurig und elend vor, und der Entwurf, den man gegen meine Ruhe und mein Glück gemacht hatte, näherte sich langsam seiner Ausführung, ohne daß ich mich weiter bemühete, ihm Hindernisse in den Weg zu legen oder seinen Fortgang aufzuhalten.

Ich gab auf nichts mehr acht, was im

CIRCULATING LIBRARY.

Pallaste vorging, indem hinführo nichts mehr meine Theilnahme und meine Neugierde erregte. Jedoch riß mich ein Zufall aus dieser Gleichgültigkeit: eines Abends, als man nach geendigter Mahlzeit von Tische wegging, sah ich Algernon auf meinen Vater zu gehen. Dieser unerwartete Umstand setzte mich in Verwunderung; ich beobachtete Algernon, und horchte aufmerksam auf das, was er meinem Vater sagen werde, und ob er gleich anfänglich leise sprach, so folgte ich doch allen Articulationen seiner Stimme so geschickt, daß ich deutlich folgende Worte vernahm: „Durchlauchtigster Fürst! ich sollte mich nicht für berechtigt halten, von Ihnen eine Gnade zu verlangen. Ihre Güte, Ihre Freigebigkeit sind jederzeit meinen Wünschen und meinen Bedürfnissen zuvor gekommen. Indessen macht mir Ihre Nachsicht in Betreff der Freiheit Muth, die ich mir in diesem Augenblicke nehme; von ihr erwarte ich die Erlaubniß, den Dienst Ew. Durchlauchtigsten Hoheit zu verlassen. Der Friede ist mit der französischen

Republik abgeschlossen, und benimmt mir so wohl die Gelegenheit, Ihnen nützlich zu seyn, als er mich um die Aussicht bringt, mir Ruhm zu erwerben. Erlauben Sie also, daß ich diesen Umstand benutze, um mich in mein Vaterland zu begeben, wo ich jederzeit bereit seyn werde, auf Ihren Befehl zurück zu kommen, falls der Krieg wieder ausbricht, um von neuem die Gefahren meines Wohlthäters und meines Generals zu theilen.

„Durchlauchtigster Fürst! fuhr Algernon in einem feierlichen Tone und mit einem Ausdrucke fort, der mir bis in die Seele drang, ich gebe Ihnen den Degen zurück, den Sie mir als Pfand Ihrer Zufriedenheit an dem Tage zu überreichen die Gnade hatten, wo ich so glücklich war, den feindlichen Husaren vor Ihren Füßen niederzuhauen, der mitten durch unsere Reihen hindurch gedrungen war, um bis zu Ihrer Person zu kommen. Nehmen Sie diese für mich so ehrenvolle Waffe wieder, die mir so theuer seyn mußte. Sie hat wenig von ihrem Glanze verloren, ob sie

schon seit dem so oft gebraucht worden ist; ihre Klinge ist zwar abgenutzt, ja fast vernichtet, allein Sie wissen, daß sie nicht geschändet worden ist. Ich gebe sie Ihnen also nicht etwa wieder, weil es mir ahnet, ich werde mich derselben nicht wieder bedienen; nein! wahrlich nicht: denn ob ich schon kein geborner Fürst bin, so habe ich doch eine eben so erhabene Gesinnung, und ich werde eher den letzten Blutstropfen vergießen, als vom Pfade der Ehre abweichen. Aber warum spreche ich mit einer solchen Unbescheidenheit von mir selbst? Zwar haben Sie, mein Fürst, mich in Gefahren gesehen und beurtheilt, aber ich bin noch so stark und jung, daß es mir scheint, ich müsse etwas zu meinen Gunsten anführen können, um ein Recht zu haben, dem Soldatenstande zu entsagen, nachdem ich ihn ergriffen habe."

Bei dieser Stelle von Algernons Rede schien die Seele des Herzogs auf einmal ihre ursprünglichen liebenswürdigen Eigenschaften wieder erhalten zu haben. Er nahm den herr-

lichen Jüngling bei der Hand, drückte ihn an sein Herz und überhäufte ihn wegen des anerkannten Zartgefühles seiner Grundsätze und wegen seiner seltenen Unerschrockenheit mit Lobeserhebungen. Auf dem Gesichte des gerührten Herzogs zeigte sich eine düstere Wolke. Man erblickte darauf den Kampf der Leidenschaften, und man kannte trotz des Ehrgeizes, der sich in seinen Zügen auf eine deutliche Art aussprach, bemerken, daß ihm der Verlust nicht gleichgültig war, den er erlitt, ob er schon die Augenbraunen nicht bewegte. Der Anblick einer solchen Scene war für mich zu stark. Ich fiel beinahe ohnmächtig in Melinas Arme, und der Prinz Ludwig bot mir die Hand, um frische Luft zu schöpfen.

Algernon regte sich nicht und kam mir nicht zu Hülfe. Nachdem er sich von meinem Vater losgerissen, hatte er sich in einen Stuhl geworfen, und suchte die Zeichen seiner allzu starken Bewegung zu unterdrücken oder zu verbergen, indem er sich ein Tuch vor die Augen hielt. Bei meiner Rückkehr bemerkte ich an

ihm keine offenbare Veränderung. Ich fand ihn bloß in tiefem Nachdenken; ein Ansehen, das ihn seit einiger Zeit nicht mehr verließ. Um ihn aus seinen Betrachtungen zu reißen, äußerte mein Vater gegen ihn, daß er sich sehr wundere, wie ein so ausgezeichneter junger Mann daran dächte, in ein Land zurückzukehren, das ihm die meisten Engländer, die es gesehen, als von eben so wilden, als unwissenden und verdorbenen Menschen bewohnt, geschildert hätten. Freilich, setzte der Herzog hinzu, giebt mir meine eigene Erfahrung gewissermaßen ein Recht, der Erzählung solcher Reisenden keinen Glauben beizumessen; denn unter allen irländischen Offizieren, die mit mir gedient haben, habe ich keinen Einzigen gekannt, der nicht brav und rechtschaffen gewesen wäre, und ich habe eine große Menge gekannt, die alle geselligen Tugenden besaßen, und mehrere hatten sogar ein überwiegendes Verdienst. Thun Sie mir also den Gefallen, mein Herr, und gleichen Sie diese Widersprüche, die es für mich giebt, aus, und erklären

Sie mir, wenn es möglich ist, wie eine Nation, die ihre Verläumder selbst für edelgesinnt und gastfrei halten, wie eine Nation von Barden, welche die Dichtkunst und Musik liebt und betreibt, zugleich bloß ein Haufen von wilden und rohen Thieren seyn kann, wie alle englische Minister nach der Reihe sie Europa mit Wohlgefallen geschildert haben.

„Ach! gnädigster Herzog, erwiederte Algernon mit einem tiefen Seufzer, ach! dieß ist der Vereinigungspunkt jener feilen und niederträchtigen Classe, die man zu London und Dublin die Scribler der Regierung schilt, und die meine unglücklichen Landsleute verkleinern. Alle Tage sieht man ein neues Unternehmen zum Vorschein kommen, um ihnen die Rechte zu rauben, die man ihnen gelassen hat; alle Tage entreißet man ihnen etwas von ihren Freiheiten und Vorrechten, bis man sie ihnen endlich vielleicht gänzlich entzieht. Man will ihren Muth lähmen, um seinen Zweck desto sicherer zu erreichen. Man trennt sie, um den einen Theil des Volks

durch den Andern zu vernichten. Wenn man alle Verbesserungen des Ackerbaues und der Manufakturen in einem Lande hindert, so kann man seine Einwohner leicht einen Haufen von Müssiggängern nennen; wenn man ihnen die Wohlthaten der Erziehung raubt, so kann man sie leicht Unwissende schelten, und wenn man sie in die kläglichste Armuth stürzt, so kann man sie leicht als Wilde darstellen. Dieß erklärt Ew. Durchlaucht die Ursache von den Beschimpfungen, womit man unsern Nationalcharakter brandmarken will. Ich will mich nicht weiter mit der Widerlegung solcher Beschuldigungen abgeben; ich will mich bloß darauf beschränken, augenscheinlich zu beweisen, daß die Irländer mit allem Rechte den Ruf haben, die Wissenschaften und die Dichtkunst zu lieben und zu ehren, und was in der neuern Welt vielleicht noch mehr zu ihrem Vortheile spricht, die Gastfreiheit zu lieben und zu üben.

„Es ist außer allem Zweifel, gnädigster Herr, wie Sie bemerkt haben, daß die In-

Länder als Liebe und von Natur Dichter sind; man kann sich nichts Naiveres vorstellen, als ihre Melodien, nichts Sanfteres, als ihre Hirtenlieder, nichts Reicheres an malerischen Schönheiten, als ihre beschreibenden Gedichte; ihre einfachen und reinen Sitten, ihr ländliches Leben, die außerordentliche Mannichfaltigkeit an Ansichten eines so schönen Landes liefern ihnen Stoff in Menge, den ihre Muse mit glücklichem Erfolge besingen kann. Giebt es in der Welt etwas, das mehr begeistert, als die Ufer des Shannon, und des Sees Killarney? Die schönsten Eichen, die auf der Erde wachsen, die fruchtbarsten Wiesen, ein Grün, das das ganze Jahr hindurch dauert; prächtiges Vieh und ein Menschenschlag, der seinen edlen Vorzug vor allen solchen wandernden Geschöpfen behauptet, indem sich das eine Geschlecht durch die Vollkommenheit seiner starken männlichen, das andere durch seine zarten und kleinen Formen auszeichnet; solche Schauspiele vor den Augen schufen vormals die alten originellen Dichter

Griechenlands und Siciliens, und das erregt heut zu Tage und zwar seit Jahrhunderten die Begeisterung der irländischen Barden und unterhält dieselbe.

"Der Geist der Unabhängigkeit und des Enthusiasmus, der die Pindars und die Tyrtäus auszeichnete, ist auch unter den Irländern zu Hause, wie man aus mehr als Einem ihrer Gedichte sowohl in ihrer alten, als in der englischen Sprache sehen kann. Die Bewaffnung der Freiwilligen im Jahre 1780 gab zu einer Menge Gedichten dieser Art Veranlassung, wovon das Eine mehr, das Andere weniger Bewunderung verdiente. Was aber ihre Musik anbelangt, so trägt sie ganz das Gepräge jener Klagetöne, das man allenthalben in den Gesängen der unglücklichen Völker bemerkt. Unsere Landleute hat man mit den Heloten von Sparta, mit den Negern auf den Antillen verglichen, weil sie ohnstreitig eben so gedrückt sind, oder weil man sie offenbar bis zur Knechtschaft herabwürdigen wollte; aber man sehe sich vor! Die Helpten zerbrachen ihre

Ketten, als Epaminondas ihnen zu Hülfe kam, die Neger auf St. Domingo durften nur das Wort Freiheit hören, um ihre Herren auf eine unmenschliche Art zu ermorden. Soll die Vergleichung noch treffender seyn? Als die Messenier ihre Leiden besangen, wie die Afrikaner die Ihrigen in fremden Ländern besingen, mußte ihre Musik einen besonders rührenden und melancholischen Charakter annehmen, wie viel mehr muß dieß bei den Irländern der Fall seyn, die im Schooße ihres eigenen Vaterlandes Fremdlinge sind?

„Die Irländer, Durchlauchtigster Herr! sind endlich brav, gastfrei, großmüthig, vielleicht gar verschwenderisch; mögen also diejenigen, die sie verläumden, die nämlichen Tugenden zu üben anfangen, dann wird man ihnen nicht mehr gerade das Gegentheil sagen können."

„Giebt man aber auch das, was Sie, mein Herr angeführt haben, in seinem ganzen Umfange zu, und gesteht man auch, daß Ihre Landsleute alle Tugenden, die Sie ihnen

zugelegt haben, im höchsten Grade besitzen, was wollen Sie, mein junger Freund, bei ihnen machen; Sie, der Sie an das Geräusch der Lager und an die unruhigen Bewegungen der Höfe gewöhnt sind? Glauben Sie, daß Sie noch an dem ländlichen Hirtenleben Behagen finden? Ich für meine Person muß Ihnen gestehen, daß ich es nicht glaube, und daß ich vielmehr fürchte, Sie werden die Beschäftigungen des Landlebens viel zu gemein und allzu weit unter sich ansehen, die zwar in der Aussicht und im Gespräche so schön, in der Ausführung aber, oder wenn man sie auch in der Nähe betrachtet, so viel Zurückstoßendes haben."

„Was man auch von dem Landleben denken mag, rief Algernon voll Enthusiasmus aus, so kann ich mich doch nicht enthalten, zu glauben, daß seine Freuden für eine reine Seele weit über den Ruhm der Lager oder das trügerische Glück der Höfe gehen, und sobald ich auf die Güter meiner Vorfahren zurückkehre, zweifle ich nicht, daß ich sie noch mit

Entzücken zu genießen würdig sey. Mein Leben wird zwar eine ununterbrochene Kette von Arbeiten seyn, aber ich hoffe, daß es besonders auch nichts von Unruhen wissen werde. Ich sehe voraus, daß ich zum Genusse eines solchen Lebens eine richtige Idee von meiner Lage und eine demüthige Denkart nöthig habe, allein der Erwerb dieser Eigenschaften wird mir nicht sauer ankommen."

Algernon hielt inne. Fahren Sie fort, sagte zu ihm mein Vater mit außerordentlicher Rührung, fahren Sie fort: ob ich mich schon nicht ganz wohl befinde, so bin ich doch begierig, Ihre Entwürfe zu vernehmen. Fahren Sie also nur fort.

Nachdem sich Algernon schüchtern umgesehen hatte, fuhr er folgendermaßen fort:

„Zu meinem Aufenthalte, Ihro Durchlaucht! werde ich mir selbst das Haus meines Vaters wählen, das in einem kleinen Thale liegt, aus dem, wie es scheint, die Natur das hat machen wollen, was es worden ist, die Freistätte einer kleinen Anzahl ländlicher

Bewohner, die zwar von seinen Sitten nichts wissen, aber auch mit dem Verderbnisse der Städte unbekannt sind. Da werde ich zufrieden leben: und ob ich gleich auf einen kleinen Kreis von Genüssen beschränkt seyn werde, so werde ich doch nichts mehr wünschen, um glücklich zu seyn. Ich erinnere mich, daß ich noch als ein kleiner Knabe mit meinen eigenen Händen ein kleines Wäldchen von Geißblatt gepflanzt habe, das jetzt sehr groß seyn muß. Seine beweglichen Zweige werden so in einander verwachsen seyn, daß weder die Sonnenstrahlen noch der Regen durchdringen kann. Hierhin will ich gehen, sowohl um frische Luft zu schöpfen, als mich gegen übles Wetter zu schützen. Mit einem Buche in der Hand und einen lieblichen Geruch einathmend, was brauche ich mehr, um mein Daseyn lieb zu gewinnen? Ein andermal werde ich eine Angelruthe nehmen und den Fisch am Rande seines Elements ausspioniren, oder ich werde als unermüdlicher Jäger mit meinen Waffen und meinen Hunden dem Wildbret bis in seinen

Zufluchtsort nachsetzen. Auch werde ich, wenn die Einförmigkeit meines Lebens mir fühlbar wird, falls mir dieß Unglück begegnet, an dem öden Strande des Reichs der Stürme hinwandern, und indem ich die Wuth der Wellen oder den betrüglichen Anblick der Ruhe der Wogen betrachte, werde ich eilig das Geschick segnen, das mich zeitig den treulosen Zauberreitzen des Kriegs, und den eben so furchtbaren Stürmen des Ehrgeizes entriß."

„Ihr Pinsel trägt glänzende Farben auf, Algernan, sagte mein Vater; aber mein junger Freund, Ihre Einbildungskraft ist viel zu feurig. Welche Stürme, welche Ungewitter treffen Sie hier? Haben Sie nicht in meiner Familie Aufmunterung und Freundschaft gefunden? Haben Ihnen meine Staaten nicht zum Zufluchtsorte gedient, und hat es Ihnen je an meinem Schutze gefehlt? Was wollen Sie also mit Ihren Vorwürfen, mit Ihren Klagen? Thäte dieß jemand anders, so würden sie der Undankbarkeit gleichen."

„Oh, verzeihen Sie, Durchlauchtigster

Herzog! auf Algernon aus; aber Sie haben das genannt, was tagtäglich die Ursache meiner Qualen und meiner Schmerzen ist. Eine zu feurige Einbildungskraft hat mich über die Grenzen hinausreißen können."

„Ich bin eben dieser Meinung, erwiederte der Herzog; aber Sie haben Ihren Vater erwähnt: ich wünschte aus Ihrem eigenen Munde zu vernehmen, was er für eine Lebensart führt." „Jetzt ist es zu spät; morgen beim Frühstücke werden Sie mir eine kurze Nachricht von ihm geben; ich nehme viel Antheil daran."

Nunmehro gingen wir aus einander; und sollten Sie es wohl glauben, meine Charlotte, daß ich diesmal Algernon ohne Traurigkeit verließ? Der Gedanke, mich mit ihm zu vereinigen, sprang, wie ein plötzlicher Hoffnungsstrahl, auf einmal in meinem Gemüthe auf. Ich zauderte nicht mehr bei dem Entschlusse, Familie und Vaterland für meinen Geliebten zu verlassen. Auch sollte ich sie nicht wegen eines Wesens verlassen, das

in meinen Augen mehr als gleichgültig war, weil es mir das, was ich liebte, trübte?

Kaum war ich zu diesem Entschlusse gekommen, so kehrte meine Ruhe zurück. Ein geheimes Vergnügen erfüllte mein Herz. Ich spürte keine Traurigkeit und keine düsteren Besorgnisse mehr. Ich wünschte nichts mehr, als die Geschichte von Algernons Vater zu hören, um dem Sohne den Vorschlag zu thun, mit ihm unter seinem bescheidenen und gastfreien Dache einen Zufluchtsort zu suchen. Träume der Liebe, ihr macht den schönsten Theil von ihr selbst aus!

Mein nächster Brief wird Ihnen, meine theure Tochter, von der Unterhaltung bei dem so sehnlich erwarteten Frühstücke geben.

Caroline.

Dreißigster Brief.

Als die Stunde des Frühstücks gekommen war, begann Algernon, ohne sich bitten, ja ohne es sich noch einmal sagen zu lassen, die Erzählung, die er uns von seinem Vater versprochen hatte, auf eine einfache Art in folgenden Worten:

„Von dem Getümmel der Städte entfernt, findet ein Mann von der verständigen Gemüthsart meines Vaters in der Verschiedenheit der Jahreszeiten und in dem Gange des Lebens selbst Mittel genug, seinem Daseyn so viel Abwechslung zu verschaffen, um dasselbe gegen Ueberdruß und Langeweile zu schützen: Handeln und Nachdenken theilen sich in seine Zeit, und er ist, wie Scipio in seinem Zufluchtsort zu Liternum, niemals weniger müssig, als wenn er nichts zu thun hat. Er glaubt, das Leben sey wie eine Welle jenes Bachs, der zwischen unbekannten Ufern hinläuft und sich in den

nahen Fluß verliert, der sich bald selbst wieder in den Ocean verliert; nach ihm ist der Tod der Abgrund, der alle Wesen verschlingt, wie das Meer alle Gewässer, einen gewissen Dunst abgerechnet, der sich wie die Seele gen Himmel erhebt, wenn sie auf die nämliche unsichtbare Art angehauchet wird.

„Bald, wenn er die Echos das Getöse der Jagdhörner des einen Theils der fernen Jäger wiederhallen hört, zittert er bei diesem Bilde des Kriegs; bald, wenn er eine Hütte untersucht, denkt er an die Ruhe, die darin wohnt, und er zieht trotz der Entbehrungen, die diese einfache Wohnung umringen, sie den Palästen vor, die er nicht kennt und die ihm das Gerücht als eine Beute der immer wiederkehrenden Unruhen nur allzu getreu geschildert hat; bald, wenn er die Heerden auf dem grünen Teppiche der Wiesen herum springen sieht, träumt er von den Patriarchen, von Jakob, dem Hirten, und Abel, dem Erstgeborenen aller Schäfer. Jenes Schaaf, das sein neugebornes Lamm säugt und leckt, entzückt seine Augen

und sein Herz durch das Schauspiel der mütterlichen Liebe; mit Vergnügen erkennt er selbst in dem Thiere jene beständige Folgenreihe, jene Verkettung von den Handlungen und der Absicht der Natur, die sich in allen ihren Modificationen des Daseyns auf gleiche Art verewigen will. Wenn er oben von dem kühlen Hügel herab, die verschiedenen Ansichten des Thales erblickt, so erregt die Menge der Landschaften, die er auf einmal gewahr wird, in seinen Augen eine süße Verwirrung, die sich bis ins Innere seines Geistes fortpflanzt: dort sieht er alte Wälder, die hundert Wintern Trotz geboten und mehreren Zeugungen Schutz gewährt haben; dann erwacht das schnelle Gefühl des Daseyns plötzlich in ihm, und er fühlt das Bedürfniß der dem Menschen verheißenen Ewigkeit. Schreckliche Felsen zeigen sich vor seinen Augen; in diesen gewaltigen Massen, die so mächtig mit der Kleinheit der größten Gebäude unserer sterblichen Baumeister contrastiren, bewundert er die Hand der Natur: Einheit des Plans und Einheit der Ausfüh-

rung machen vorzüglich den Unterschied aus. Man folgere aber ja nicht aus dem bisher Erzählten, daß mein Vater ein unthätiges Leben führe; die Sorge für seine Landwirthschaft, die ihn beinahe beständig außerhalb und im Freien aufhält, führt ihn unaufhörlich zu seinen Lieblingsbetrachtungen zurück und macht aus seinen Beschäftigungen und aus seinen Zeitvertreiben eine Mischung von unmerklichen und harmonischen Schattirungen.

„Ich sehe den zufriedenen Mann in seinen Garten gehen, wo er seine Obstbäume besucht, die jungen wilden Bäume auszeichnet, die ein Pfropfreis veredeln soll; hierauf seine Lustwäldchen besteht, vor meinen Gesellblättern stehen bleibt und vielleicht einen Seufzer ausstößt. Diese Bäume, wird er dann sagen, hängen an ihrem vaterländischen Boden, und mein Sohn, der in dem Augenblicke, wo ich spreche, ein ausländisches Gewächs auf einem fremden Boden ist, verwelkt, oder ist vielleicht schon nicht mehr. Thränen rinnen ihm aus den Augen und befeuchten seine ehrwürdigen Wangen.

O, mein Vater, halten Sie ein! dieser Sohn lebt noch; er wird zu Ihnen zurück kehren und Sie bald bei den allzu mühseligen Landarbeiten ersetzen; seine Pflicht, seine Neigung rufen ihn zurück. Wie die Sonne einen Augenblick am höchsten Theile des Himmels glänzt, und sich sogleich neigt, indem sie nach und nach ihr Licht verliert, bis sie endlich im Schatten verschwindet, so auch der Mensch, selbst der Gerechte; und nachdem Sie, mein Vater! einen Augenblick den Meridian des Lebens erreicht haben, steigen Sie stufenweise bis in die Dunkelheit des Grabes hinab. Es ist Zeit, daß jüngere Hände, festere Tritte Ihre Arbeiten fortsetzen oder über sie die Aufsicht führen. Ihre Erfahrung wird mich leiten, und ich werde mich über Ihre Ruhe freuen, die mein Werk und zugleich meine Belohnung seyn wird.

„Ich habe Ihnen, Durchlauchtigster Herzog, meinen Vater geschildert," sagte Algernon mit Augen voll Thränen; es gab aber

kein einziges trockenes Auge in der ganzen Gesellschaft.

Urtheilen Sie, meine Tochter! ob diese Erzählung, ob ihre allgemeine Wirkung mich von meinem Plane abbringen konnte; ich dachte nunmehro an weiter nichts, als an die Ausfindigmachung eines günstigen Augenblicks, um mich Algernon zu entdecken. Es war Zeit, ich wußte, daß die Urkunde meiner Einwilligung schon im Namen des Herzogs nach England geschickt worden war; ich sah Zubereitungen um mich her, die sich darauf bezogen: auch Algernon beschleunigte seine Abreise, um nicht Zeuge von einem Ereignisse zu seyn, das er nicht verhindern konnte. Aus diesen Ursachen entschloß ich mich, den Wohlstand nicht zu achten, und Algernon zu Rathe zu ziehen. Sie werden bald das Resultat von unserer Unterredung erfahren.

Caroline.

Ein und dreißigster Brief.

Hier, meine Tochter, fühle ich die ganze Schwierigkeit des Unternehmens, das ich mir vorgenommen habe, und ich erschrecke um so mehr, je mehr ich befürchte, meine Tochter in den Fall zu setzen, über ihre Mutter erröthen zu müssen; denn ich kann mir unmöglich verbergen, daß diese grausame Empfindung bei Ihnen nicht eine Folge von der Lektüre dieses Briefs sey: aber ich habe Ihnen die ganze Wahrheit versprochen, und der geringste Vorbehalt, das geringste Verschweigen würde eine Verletzung meines Versprechens seyn. Ihr Schicksal ist außerdem zu genau mit der Meinung verbunden, welche das Publikum von meiner Aufrichtigkeit faßt, als daß ich ihm nicht Gelegenheit geben sollte, mein wirkliches Unrecht von dem eingebildeten Unrecht zu unterscheiden, das mir meine Ankläger schuld gegeben haben.

Bei dem Entschlusse, Algernon zuerst anzureden, wird sich die Welt, ich fühle es recht gut, über meine Ungeduld und über meinen Mangel an Zartgefühl aufhalten; und wie die Welt nun einmal ist, so muß man die Richtigkeit seiner Ansichten hierin verdammen: allein wenn sie Algernon besonders und mein Geschlecht überhaupt besser kennete, so würde sie vielleicht nicht so streng seyn. Ich hätte, wird man nicht ermangeln zu sagen, warten sollen, bis mir Algernon selbst den Antrag gethan hätte, mich mit sich zu nehmen, oder mit andern Worten, mich zu entführen; aber konnte er dieß? Man erinnere sich der Verschiedenheit unserer beiderseitigen Lagen, der Gefahren für meinen guten Namen, der Bedenklichkeiten seiner Ehre; man lege dieß alles mit meinem Schmerze und meiner Verzweiflung auf die Wage, und man wird mich vielleicht mehr beklagen, als zu tadeln geneigt seyn.

. . . . . .

Ich für meine Person bin der festen Ueberzeugung, daß Frauenzimmer, die lieben, nie

vor dem Gedanken irgend eines Opfers zurückschaudern; wenigstens kann ich behaupten, daß mir für meine Person kein Opfer zu Gunsten des geliebten Gegenstandes zu theuer gewesen seyn würde. Der Schein, der am meisten dazu geeignet war, meine Ehre zu gefährden, kostete mir nichts, so lange ich eine Sklavin dieser gefährlichen Leidenschaft war: die Tugend war das Einzige, was ich nicht zum Opfer bringen konnte, vielleicht deßhalb, weil ich fürchtete, zu viel von meinem Werthe in den Augen des Mannes zu verlieren, dessen Achtung und Liebe mir tausendmal mehr werth waren, als mein eigenes Leben.

Wehe dem Weibe, das die kleinen Vorsichtsmaßregeln seines Geschlechts langsam abwägt und überlegt, wenn es den Geliebten gefunden hat, den es seiner würdig hält! Wehe dem Weibe, das leeren Formen die Verbindlichkeiten einer geheiligten Verbindung aufopfert! Wehe endlich demjenigen, das sein

Herz verschenkt hat und sich noch als frei betrachtet, um ohne Leidenschaft zu verfahren.

Glauben Sie mir, Charlotte, daß die Liebe in einem Gemüthe, auf das der schmutzige Eigennutz keinen Einfluß hat, wie die Tugend verfährt, und sich wie diese von den Opfern und Verläugnungen nährt und sich derselben rühmt.

Von diesen Gedanken durchdrungen, die ich hier bloß nach meinen damaligen Erinnerungen zergliedere, entschloß ich mich, Algernon zu sprechen; es zeigte sich nicht sogleich eine günstige Gelegenheit; ich litt bei diesem Verzuge mehr, als ich durch Worte ausdrücken kann: jede Stunde von Ungewißheit, hat man oft mit viel Salbung und Wahrheit gesagt, ist ein Jahrhundert für einen Liebenden. Endlich suchte ich die Gelegenheit begierig auf, und ich fand sie. Ich traf Algernon bei der alten Ruine in dem Garten, die ich schon oft gegen Sie erwähnt habe; bei meiner Annäherung stand er auf, grüßte mich ehrfurchtsvoll und wollte sich ent-

fernen; er sah düster aus, und seine ganze Gestalt verrieth eine tiefe Traurigkeit.

„Was wollen Sie, Algernon? rief ich ihm zu; sehen Sie nicht, daß Sie Ihre Caroline sucht, und daß Sie Ihnen auf allen Ihren Schritten nachfolgt? Ach! warum fliehen Sie vor ihr? Warum wollen Sie so schnell abreisen? Warum erscheinen Sie so niedergeschlagen?“

„Gnädige Fürstin, erwiederte er, meine Pflicht erfodert es, mich zu entfernen; ich darf nicht hier verweilen; ich darf mich nicht ausdrücken.“

„Was für eine Pflicht, unterbrach ich ihn, legt Ihnen das Gesetz auf, sich zu entfernen, mich zu meiden und still zu schweigen? Algernon hätte sich geändert? Er liebt seine Caroline nicht mehr? Sie seufzen? Sagt Ihnen Ihr Herz, daß es nicht mehr dasselbe ist, daß es nicht mehr mir gehört? Oh, nein! Sie sind verlegen, Sie erscheinen schwach. Setzen Sie sich einen Augenblick

neben Ihrer Caroline nieder.“ Er setzte sich.

„Durchlauchtigste Fürstin! erwiederte er mit einer hohlen veränderten Stimme, warum diese Güte gegen den unglücklichen Algernon? Was verlangen Sie von ihm? Sie sind mit dem Prinzen von Wales verlobt und wollen mich zurückhalten? Warum verweisen Sie mich nicht vielmehr von diesen Oertern, als Sie mich hier festhalten? Kurz warum befehlen Sie mir nicht vielmehr zu sterben? Der Tod verdient den Vorzug vor dem herumschweifenden und herumirrenden Leben, das ich hinführo führen werde; denn glauben Sie mir, ich werde nie das Herz eines Vaters durch das Schauspiel eines schrecklichen und unheilbaren Uebels betrüben. Könnte seine Güte mir wohl meinen Verstand wieder geben? Da giebt es kein Heilmittel, wo es keine Hoffnung mehr giebt. Ich war entzückt von dem Gedanken, daß ich die Stütze seines Alters werden würde! Vergebliche Vermuthung! Wer nichts für sich thun

kann, wie kann der etwas für Andere thun?“

„Und glauben Sie, Algernon, fiel ich mit Heftigkeit ein, glauben Sie, daß, wenn ich Sie tod oder unglücklich und ohne Hoffnung weiß, ich ruhig bleiben kann? Haben Sie eine so schlechte Meinung von mir, setzte ich mit einem tiefen und zusammengepreßten Tone der Stimme hinzu, der aus der Tiefe meiner Seele kam, glauben Sie, daß Ihren Zustand der Verzweiflung diejenige nicht vollkommen theilen würde, die die strafbare Ursache davon ist? Nein, mein Herr! weil Sie es doch wissen müssen, ich bin nicht mit dem Prinzen von Wales verlobt; man hat meine Einwilligung zu dieser verabscheueten Verbindung bloß durch einen einfachen Schluß erhalten, den man aus meinem hartnäckigen Stillschweigen gezogen hat. Wissen Sie, daß ich Sie mehr als je liebe, und daß ich Ihr Loos mit Ihnen theilen will; dieß ist mein unwiderruflicher Entschluß; mein Vermögen, meine Person, mein Herz gehören Ihnen, und

werden nie jemand anders, als bloß Ihnen angehören.“

Bei dieser Erklärung schwieg Algernon anfänglich still; dann konnte er bloß folgende Worte sprechen: „göttliche Vorsehung! o göttliche Vorsehung!“

Er warf sich auf die Knie nieder, hob die Augen gen Himmel und konnte anfänglich keine Sylbe weiter sprechen; endlich wurde er wortreich, so wie ich. Unsere Worte waren ohne Ordnung und hatten keinen Zusammenhang, aber sie drückten tausend Betheuerungen von ewiger Liebe aus, und wir machten mit einander aus, zusammen die Flucht zu ergreifen, und seinen ehrwürdigen Vater in Irland aufzusuchen. Wir schwuren es uns in Gegenwart der Gottheit zu, die in den Herzen liest, die die Unserigen hat beurtheilen können, welche sie nicht erhört hat.

Ich muß es hier Algernon zur Ehre nachsagen, daß, ehe er in meinen Antrag einwilligte, er eine Menge Einwendungen dagegen machte, die ihm sein Zartgefühl über seine

vielen Verbindlichkeiten gegen meinen Vater und über die noch größere Dankbarkeit, die er meiner Mutter schuldig zu seyn glaubte, an die Hand gab; er sprach von der Schande, die auf ihn fallen würde, wenn er meinen Entwürfen Gehör gäbe; mit Rührung setzte er hinzu, daß ich um seinetwillen alles, was den Gegenstand des Ehrgeizes der übrigen Weiber und aller Menschen ausmacht, einen Thron, verlieren würde.

„Hören Sie auf, Algernon, sagte ich, peinigen Sie mich nicht länger: mein Vater hat kein Recht, wider meinen Willen über meine Hand zu verfügen; man wird nicht wissen, daß meine Mutter zu unserer Verbindung die Hände geboten hat: ich lasse eine öffentliche feierliche Erklärung zurück, worin ich Sie wegen alles rechtfertige, was Ihrem Unternehmen zur Schande gereichen und Ihre Ehre beleidigen könnte. Ich werde darin erklären, daß ich allein es bin, der ich dem tyrannischen Willen meines Vaters Widerstand geleistet habe; daß ich mein Herz keinen Betrachtun-

gen des Eigennutzes und des Ehrgeizes habe aufopfern wollen; daß, da weder Geburt, noch Rang, noch Reichthümer Verdienst gewähren, ich allen diesen Vortheilen, die bloß Geschenke des blinden Glücks sind, die Eigenschaften und Tugenden vorzöge, welche die Vorsehung bloß einer kleinen Anzahl ihrer Auserwählten ertheilt, und die Sie vielleicht allein in einem so vorzüglichen Grade besitzen."

Der übrige Theil dieser entscheidenden Unterhaltung bezog sich darauf, die Pläne zu unserer Entweichung in Ordnung zu bringen, und die Mittel zu ihrer glücklichen Ausführung zu überlegen. Endlich wurde beschlossen, Algernon sollte so schnell als möglich nach Irland abreisen, daselbst alles zu meinem Empfange in Stand setzen, und über Hamburg mit einer ziemlich großen Anzahl entschlossener und ergebener Freunde aufs feste Land zurückkommen, um mir im Nothfalle zu einer hinreichenden Bedeckung zu dienen. Man hatte an Postpferde, an ein Schiff

zur Ueberfahrt, kurz man hatte an alles gedacht.

Nachdem wir auf diese Art alles verabredet hatten, kehrten wir ein jedes besonders zur Gesellschaft zurück. Algernon erhielt in kurzem die Erlaubniß, zu seinem Vater zurückzukehren, und ich sah ihn mit einer Freude abreisen, deren äußere Zeichen ich nur mit großer Mühe verbergen konnte. Er nahm das Herz Ihrer Mutter mit sich. O, mein Kind, wie viele Vorbedeutungen von Glück verblendeten damals meine Augen!

Nie werde ich Algernons Abschied vergessen. Als er sich bei dem Herzoge, der Herzogin, bei Melina und bei dem Prinzen Ludwig verabschiedete, zeichnete sich seine Haltung durch Anmuth, Würde und Leichtigkeit aus; aber als er zu mir kam, konnte man sich nichts Verlegeneres und beinahe Linkischeres denken, als sein Benehmen und seine ganze Person. Er faßte mich bei der Hand; eine plötzliche Röthe verbreitete sich in seinem Gesichte; er zitterte; er

fühlte seine Verlegenheit und entfernte sich schnell.

Ich breche hier ab.

Caroline.

Zwei und dreißigster Brief.

Die Einförmigkeit und die Taurigkeit, welche Algernons Abwesenheit veranlaßten, wurden bisweilen durch die Ankunft verschiedener sonderbarer Personen unterbrochen, die ich nicht unerwähnt lassen kann. Hierunter rechnen wir den ehrwürdigen M...., Almosenier des Prinzen von Wales.

Dieser Diener des Altars macht mit Recht Anspruch auf eine ganz besondere Auszeichnung. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, es sey an ihm nichts modern; hört man seine Ausdrücke mit an, und zergliedert man seine Denkart, so sollte man glauben, er gehöre ins vorige Jahrhundert. Seine

Person vermehrt noch diese Täuschung; denn er ist in seinen Manieren und in dem Schnitte seiner Kleider wenigstens hundert Jahre hinter seinen Zeitgenossen zurück. Vielleicht nahm mich auch die Sendung, von der ich wußte, daß er damit beauftragt sey, nicht allzu günstig für ihn ein; kurz er kam mir als ein ganz lächerliches Geschöpf vor. Wollte Gott, er wäre nicht ein eben so heuchlerischer, kriechender und treuloser Mensch gewesen!

Weder die Briefe Sr. königlichen Hoheit des Prinzen von Wales, noch die Briefe der Lady Jersey erwähnten etwas von der Familie des Almoseniers. Aus allem aber, was ich nachher erfahren habe, läßt sich leicht abnehmen, daß es der Stolz dieses eiteln Mannes gern hörte, wenn es hieß, er habe alles seinem Verdienste und nichts seiner Geburt zu verdanken.

Da ihn der Prinz selbst geschickt hatte, um ihm seine Bemerkungen über mein Benehmen und mein Verhalten, meine Denkart und meine Art, mich auszudrücken, mitzutheilen,

so spähete er alle meine Bewegungen aus, legte alle meine Worte aus, und wurde mir sogar lästig, wenn ich nicht so wichtige Ursachen gehabt hätte, mich gar nichts um seine gute Meinung oder um seine Erzählungen zu bekümmern. Ich konnte mich gelegentlich sogar nicht einmal enthalten, mir ein boßhaftes und geheimes Vergnügen zu machen, ihm zu widersprechen. Als er eines Tags gegen den Leichtsinn der jungen deutschen Damen sprach, ließ ich sogleich einen Walzer spielen und tanzte mit dem Prinzen Ludwig. Wenn er an einer Prinzessin die Sitte, ein musikalisches Instrument wie eine Lohnsängerin zu spielen, tadelte, so nahm ich sogleich meine Harfe und spielte die lustigsten Lieder darauf, die ich besaß. Ach! Wie thörigt und unbesonnen handelte ich! Es fiel mir nicht im geringsten ein, daß ich die Rache dieses Menschen so sehr zu fürchten haben würde, noch weniger kam es mir in den Sinn, daß ich einst dazu bestimmt sey, sein Opfer zu werden, und mein ganzes Glück von seinen schändlichen und grausamen

Anschlägen abhängen zu sehen. Dieser Almosenier war um so mehr zu fürchten, je geschickter er trotz des Widerwillens, womit er den Abscheu bezahlte, den ich gegen ihn gefaßt hatte, seine Empfindungen zu beherrschen wußte. Er hatte eine Menge Schulkenntnisse, war in die Geheimnisse des menschlichen Herzens eingeweihet und besaß die große Geschicklichkeit, jedermann, außer mir allein, zu gefallen; allein ob er schon etwas gemerkt hatte, das ganz augenscheinlich war, so war ich demohngeachtet der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und seiner Bemühungen. Mein Vater bewunderte seine Gelehrsamkeit, und die übrige Gesellschaft im Pallaste stimmte darin überein, daß er das evangelische Aussehen besäße, das man den Aposteln beilegt, wovon er höchstens bloß den äußern Schein hatte: denn in der Folge sah ich nur zu gut ein, wie sehr sich sein schändliches Herz und ein verkehrter Verstand bei ihm unter der Maske der Heuchelei zu verbergen gewußt hatten.

Zu Ihrem Zeitvertreibe will ich Ihnen,

meine Charlotte, hier eine Unterhaltung mittheilen, die ich an einem Sonntage Morgens mit ihm hatte, wo er mich ermahnte, anstatt Popes Gedichte, die ich eben in der Hand hatte, die Bibel zu lesen. „Man muß nichts Weltliches lesen, gnädigste Fürstin, der Sonntag ist ein für Gott und sein Wort bestimmter Tag.“

„Mein Herr, erwiederte ich, es ist der dritte Gesang des Versuchs über den Menschen. Können Sie mir wohl etwas Unsittliches in Einer der Stellen nachweisen, die sich darin befinden? Nach meiner Meinung kann es nichts Religiöseres und Erbaulicheres geben, als die Lektüre eines Buchs, das uns den Schöpfer als stets bereit zeigt, Gutes zu thun, und der seine Allmacht bloß durch seine Güte gegen seine Geschöpfe offenbart. Welche Ideen von Dankbarkeit muß jener erhabene Gedanke des Dichters erwecken! Ist es nicht weit besser, so zu denken, als die Dinge allzu oberflächlich zu beurtheilen und die Welt durch

eine böse und feindselige Macht regiert zu sehen? Pope zeigt uns Gott, wie er uns unsere Vernunft und unsere Freiheit läßt, und bloß die Ehrerbietung verlangt, die sie gebieten: die heilige Schrift selbst führt keine andere Sprache. Erlauben Sie also, daß ich Gott auf meine Art verehre, weil sie überdieß auch durch die heilige Schrift gut geheißen wird, und verzeihen Sie, daß ich Sie bitte, sich in Zukunft nicht in die Vorstellungen von Frömmigkeit zu mischen, welche die Gewohnheit von meiner Kindheit an für mich geheiligt hat."

Diese trotzige Erwiederung fühlte der Almosenier in ihrer ganzen Strenge. Ich sah ihn vor Verdruß sich in die Lippen beißen, und er sann vielleicht schon über einen Theil des Bösen nach, das er mir lange nachher zugefügt hat.

Ich gebe es zu, Charlotte, daß ich unklug verfuhr, aber ich hatte mir meine Rolle vorgezeichnet, ohne voraus zu sehen,

wie weit ich in der Folgezeit würde davon abweichen müssen.

Caroline.

Drei und dreißigster Brief.

Sie können leicht denken, meine theure Tochter, daß die Unterhaltung, die ich mit dem Almosenier des Prinzen von Wales gehabt hatte, mir höchst unangenehm gewesen war. Zum Glück kam mir ein anderer Gedanke in den Weg. Sie glauben vielleicht, dieß müsse Algernons Andenken seyn; nein, Sie irren sich; dießmal war es Algernon nicht, sondern mein Bruder, der Erbprinz von Braunschweig, der erst vor kurzem von Berlin eingetroffen war.

Ich habe meinen Bruder noch nicht gegen Sie erwähnt. Er verdiente jedoch recht sehr, daß Sie ihn als den einzigen Onkel von mütterlicher Seite, besonders aber als den liebe

vollesten Anverwandten, als den Liebenswürdigsten und zugleich als den Besten der Menschen, kennen lernen. Da er bestimmt war, die nämliche Laufbahn zu betreten, die sein Vater und eine lange Reihe von Vorfahren betreten hatte, so hatte er frühzeitig den Militärstand ergriffen und sich beinahe stets in Preußen um die Person des Königs aufgehalten, dessen Adjudant er war. Diese lange Abwesenheit hatte mir ihn beinahe fremd gemacht; indessen sah ich ihn mit Entzücken wieder, bewunderte seinen Anstand, sein kriegerisches Ansehen, und mehr noch als dieß alles, ich wurde von seinem guten, so anziehenden Herzen bezaubert, das sich beinahe in jedem seiner Worte ausspricht.

Tausend Erinnerungen an die Kindheit dieses geliebten Bruders treten hier vor meinen Geist. Ich weiß nicht, ob das Blut, aus dem er entsprungen war, wirklich in ihm wirkte, immer aber werde ich mich seiner frühen Vorliebe zu den Waffen erinnern. Nie war ein Beruf, wie ich glaube, so entschieden.

Bei Gelegenheit einer Hindeutung auf den Ruhm, den sich sein Vater im Kriege erworben hatte, sagte er, ob er schon noch nicht zehn Jahr alt war, in stolzem Tone, indem er marschirte: ich bin der Erbprinz von Braunschweig, man stelle sich vor mir. In allen körperlichen Uebungen trug er über seine Nebenbuhler jederzeit den Sieg davon. Zu Braunschweig und zu Berlin siegte er in allen Turnieren. Bloß Algernon, der in seiner Jugend sein treuer Schildknappe gewesen war, machte ihm den Preis der Geschicklichkeit und des Muthes streitig, und selbst dieser Umstand, der eine gemeine Seele erbittert, hatte ihm die höchste Gunst des edelmüthigen Fürsten erworben.

Stellen Sie sich vor, wie theuer er mir seyn mußte, als ich ihn laut den Freund seiner Jugend bedauern hörte. Er hatte ohnstreitig bei mir diesen Grund nicht nöthig; aber das Herz einer Geliebten gehört ihr nicht mehr an; es fühlt nichts mehr als in Bezug und in Verhältniß zu dem Manne, der sie

sich zu eigen gemacht hat. Doch wieder zu dem zurück, was meinen Bruder persönlich betrifft! Ich habe seine angeborne Liebe zu den Waffen erwähnt, die mit jedem Tage durch die Unterhaltung mit dem Herzoge noch zunahm. Es war lehrreich, bisweilen zuzuhören, wenn sich der Vater und der Sohn mit einander über diese schreckliche Kunst unterhielten.

„Du weißt noch wenig, sagte der Herzog zu seinem Sohne, wenn er hörte, wie er sich der ganzen Entzückung seines jugendlichen Kopfes überließ, du weißt noch wenig, was das Leben eines Soldaten zu bedeuten hat. Die Gefahren seines Geschäftes machen bloß den geringsten Theil der Unannehmlichkeiten aus, die damit verknüpft sind. Hunger, Durst, Mangel aller Arten, Sommerhitze und Winterkälte sind die Begleitung, von welcher er umringt einher zieht. Selbst der Ruhm ist nicht immer für ihn ein Ersatz für so viele Anstrengungen, und Unfälle sind öfterer als Siege die Belohnung seines Muthes. Weich

ein Stand! Bald Eil- und Gewaltmärsche, die beinahe über die Kräfte des Menschen gehen, wo der Soldat Gefahr läuft, vor Müdigkeit umzukommen; bald eine lange unentschiedene Schlacht, nach deren Beendigung er auf der bloßen und feuchten Erde unter dem Geräusche der Waffen, unter den Todten und Verwundeten eine Ruhe suchen muß, welche die erschöpfte Natur verlangt. Kaum hat den andern Morgen die Sonne ihren Lauf wieder begonnen, so erwarten ihn neue Proben; aber die physische Natur gewöhnt sich an dieß alles. Der moralische Theil des Menschen hat noch beschwerlichere Anfälle auszuhalten. O mein Sohn! Wenn Du neben Dir Deinen treuen Freund umkommen siehst, den ein Säbelhieb oder eine Kugel des Feindes getroffen hat; wenn Deine braven Soldaten todt um Dich aufgeschichtet liegen, selbst die, welche Dir so eben den Sieg erkämpfen halfen; wenn Du in ihrem edelmüthigen Blute marschirst, so kann dieß selbst das felsenfesteste Herz nicht ohne eine mit Schrecken vermischte Bewegung

ansehen. Doch der Ruhm gewähret noch für so schreckliche Uebel Trost; allein wenn der Ruhm selbst verschwindet, wie der Meinige durch den Rückzug aus der Champagne; wenn ich bei der unmöglichen Wiederherstellung des Hauses Bourbon meine Reihen eben sowohl durch den Hunger als durch den Feind wegmähen; wenn ich meine besten Freunde, meine ältesten Kameraden um mich her fallen sah, und zur ganzen Vergeltung der so schwer zu ertragenden Mühseligkeiten noch eine Ehre verlor, die ich mir glaubte rechtmäßiger Weise erworben zu haben, sage nun, was Du, mein Sohn, von der Lebensart des Kriegers denkst?"

„Der Ruhm, mein Vater, würde nichts seyn, wenn man ihn nicht für einen so hohen Preis erkaufen müßte. Unsere Ehre ist von dem Schicksale unabhängig. Was liegt daran, ob man früher oder später der Natur den Tribut bezahlt? Das Wesentliche besteht doch darin, daß man sich einen Namen erwirbt, der nie vergeht. Glücklich sind die Sterb-

lichen, die der Zufall begünstigt, und denen ihr Rang in der Welt dem Ruhme entgegen zu gehen gestattet! Ich fürchte keinen frühen Tod; ich halte mich daran, daß man von mir sage: „er hat rühmlich gelebt, oder er ist rühmlich gestorben.“

„Ich liebe diesen glänzenden Muth, der in allen Deinen Reden glänzt, erwiederte der Herzog. Es giebt keinen einzigen Mann in unserm Hause, der sich nicht im Kriege ausgezeichnet hätte. Der große Friedrich, sein Bruder, der Prinz Heinrich, der Prinz Ferdinand, ich selbst, ach! herabgesunken, aber vielleicht vom Himmel noch dazu bestimmt, wiederum den Gipfel des Ruhms zu ersteigen! Möchtest Du allen Helden Deines Stammes gleichen, ja sie noch übertreffen! Könnte ich mir mit der Ehre schmeicheln, einen solchen Sohn zu besitzen! Könnte ich vernehmen, daß die Welt bei seinen Siegen die letzten Unfälle seines Vaters vergessen hätte! Wenn der Krieg zwischen Frankreich und Preußen noch einmal ausbricht, so will ich Dich nochmals

in die Gefahren führen und Dir vielleicht Lehren des Siegs geben.“

„Durchlauchtigster Herzog, erwiederte der Jüngling, ich verlange bloß nach diesem glücklichen Augenblicke. So bald die Trompete erschallt, eile ich zu den Schwadronen meines Königs zurück. Es kommt mir vor, als vernähme ich die starke Stimme meines Vaters von Glied zu Glied, als sähe ich seine Orden in der Sonne glänzen, seinen Federbusch, den der Wind hin und her bewegt, seinen wilden Läufer, der stolz auf seine Bürde ist, unter ihm die Erde schlagen und zerstampfen.“

„Deine Worte, mein Sohn, sind eine glückliche Weissagung! ich will sie als Vorbedeutung annehmen. Möge der Allmächtige, dessen Rechte Du gegen die französischen Armeen vertheidigen wirst, Deine Tapferkeit durch einen vollständigen Sieg krönen, der der Sache des Himmels selbst würdig ist! Möchte ich erst dann sterben, wenn ich Deinen Namen auf allen Seiten unter dem Beifalle der Welt habe aussprechen hören!“

Nicht lange nach dieser interessanten Unterhaltung reisete mein Bruder wieder nach Berlin ab. Er zeichnete sich da bald als Mann von Kopf und Geschicklichkeit aus. Nicht lange darauf wurde er Oberster und Adjudant des Königs. Als er zurückkam, hatte er sich schon den Ruf Eines der bravsten und vollendetesten Männer erworben. Mein Vater und er waren unzertrennlich, und er wurde mir außerordentlich theuer, wie ich schon oben bemerkt habe, sowohl weil er bei jeder Gelegenheit Algernon rühmte, als auch wegen seines eigenen Verdienstes und wegen tausend bezaubernder Aufmerksamkeiten, womit er mich unaufhörlich überhäufte.

Aber wer unter uns rühmte nicht Algernon? Seine Abwesenheit war ein allgemeines Unglück. Ob schon die unglückliche Melina für ihre Person alle Ansprüche auf ihn aufgegeben hatte, so hatte sie sich doch noch nicht daran gewöhnt, ihn nicht mehr tagtäglich zu sehen. Um ihre Gunst zu erwerben, sagte ihr der Prinz Ludwig unaufhörlich

von seiner nahen Rückkunft, vermöge Einer jener Schwächen des menschlichen Herzens, vor, die man eher begreift, als man sie sich erklärt.

Die Ankunft meines Bruders und seine geräuschvolle Gesellschaft kamen gerade zur rechten Zeit dazwischen, um uns bei der einförmigen Lebensart zu zerstreuen, die wir führen mußten. Bei unsern Zusammenkünften hatten wir bisher mehr das Ansehen einer Gruppe von Marmorstatuen, als einer Gesellschaft lebendiger Wesen. Diesem liebenswürdigen Jünglinge hatte ich es also zu verdanken, daß ich die grausamste Abwesenheit ertragen konnte. Wie vielen zärtlichen Dank hat er bei mir verdient! Er weiß es, und seine ungemeine Güte hat mehr als einmal mit meinen Empfindungen sympathisirt, und an meinen Leiden Antheil genommen.

Um die nämliche Zeit kündigte man uns die nahe Ankunft einer englischen, sehr interessanten Familie, des Sir William und der Lady Hamilton, an. Der Almose-

nier ließ sich über sie sehr weitläufig aus. In meinem nächsten Briefe werde ich Ihnen sagen, auf welche Art. Ich bin ganz die Ihrige.

Caroline.

Vier und dreißigster Brief.

Da ich den Aufenthalt des Prinzen von Wales erwähnt habe, so muß ich, meine theure Schwester, doch auch etwas von seinem Charakter sagen. Der erste Eindruck, den seine Gesinnungen machen, ist eine erstaunliche Leichtigkeit, mit welcher er sich als ein Geistlicher der niederträchtigsten Schmeicheley überläßt, so bald die Rede vom seinem Wohlthätern oder Gönnern ist. Wieder eine so bequeme Religion muß man in der That erstaunen, und sie fällt sogleich als ein schändlicher Zug von Seiten eines Geistlichen auf; was ihm aber zugleich Haß und Verachtung zuziehen

muß, das ist die Bitterkeit, die Schonungslosigkeit und die Schamlosigkeit, mit denen er über alle Menschen, außer über die, von denen er abhängt, herfällt. Ein Beispiel wird in dieser Hinsicht sein Verfahren zeigen. Sir William und Lady Hamilton langten während der Anwesenheit dieses gefährlichen Geistlichen bei uns zu Braunschweig an. Sein scharfer und verläumderischer Pinsel entwarf folgendes Gemälde von ihnen, das ich Ihnen hier wieder treu darstellen will.

Nach der künstlich ausgesonnenen Bemerkung des Abwesenden gäbe es kein Land auf der Erde, wo der Zustand der Weiber in der Gesellschaft so unbestimmt sey, als in England: die Einen glauben für sie viel zu thun, wenn sie sie lesen lehren; Andere, die ihnen tausend besondere Annehmlichkeiten und eine Art vorzüglichen Verdienstes zugestehen, welche das ausschließliche Erbtheil ihres Geschlechts ist, wünschen sie bloß auf die Wirthschaft und auf die Bemühungen für die Gesundheit ihrer Kinder zu beschränken. Eyd-

lich giebt es unter den Männern noch eine dritte Partei, die so gütig ist, sie der Wohlthaten einer gelehrten Erziehung für würdig zu halten, so wie sie dieselben auch für fähig ansehen, sich die Zierden des Geistes zu eigen zu machen, ja sogar die Vortheile der Gelehrsamkeit zu erwerben, wie die andere Hälfte des Menschengeschlechts, dem die Stärke und die Herrschaft als Erbtheil zuerkannt hat

Victorque verum volitare per ora.

Unter die Anzahl der Eingeweiheten, welche sich zu dieser letztern Ansicht bekennen, mußte man nach des Almoseniers Bemerkung vorzüglich den Ritter Hamilton rechnen. Er begann seine Laufbahn damit, daß er fest entschlossen war, sich in allen Stücken von andern Menschen zu unterscheiden. Er war nicht damit zufrieden, den größten Theil der Erdoberfläche bereiset zu haben; er vergrub sich auch oft in den dunkeln Tiefen von Herculanum und Pompeji. Von nun an betrachtete man ihn als einen Natur- und Alterthumsforscher; mit diesen beiden Zügen von

Originalität ist er noch nicht zufrieden. Mit Hintansetzung der bei allen gebildeten Nationen allgemein verehrten Gebräuche, geräth er auf den Einfall, sich eine Gemahlin nicht von seinem Stande, was etwas ganz einfaches und zu gewöhnliches seyn würde, zu nehmen, sondern er sucht sich Eine aus, wo? Unter jenen der Schande geweiheten Frauenzimmern, die, zu dem gröbsten Grade von Verworfenheit herabgesunken, sich eine Ehre daraus zu machen scheinen, indem sie sich den Anschein geben, als triumphirten sie über die verdiente Schande, die sie unaufhörlich verfolgt.

Sir Williams Idee war gerade nicht, sich mit einem Frauenzimmer von dieser weggeworfenen Classe zu verbinden, allein seinem Plane getreu, sich über die öffentliche Meinung hinwegzusetzen, wollte er wenigstens, man solle ihm nicht den Vorwurf machen können, er habe sein Benehmen in irgend einem Stücke nach der gewöhnlichen Weise eingerichtet, die nach seiner Meinung bloß zur Leitung gemeiner Geister geeignet sey. Voll Enthusias-

mus für die Frauenzimmer und bei allen möglichen Gelegenheiten ihr erklärter Verfechter, war seine Idee, vielleicht zu beweisen, daß die Vervollkommnung des Geschmacks weit mehr als man gewöhnlich glaubt, von der Feinheit des Verstandes und von der Zartheit der Organe abhänge, und daß also das Wesen, dem diese beiden Eigenschaften vorzüglich eigen seyn, den größten Anspruch darauf zu machen habe. Da sich jedoch kein Gegenstand seinen Augen mit den Zügen des Urbildes zeigt, das in seiner Seele lag, so sucht er als ein kühner und schöpferischer Bildhauer bloß einen Marmorblock, und brennt vor Begierde, ihm Zeichnung und Formen zu geben: dieser Block ist ein schönes junges Mädchen, das noch Wachs genug ist, um leicht das erste Gepräge aufzunehmen, und auch Charakterfestigkeit genug besitzt, um dieß Gepräge mit Energie zu behalten.

Sir William war als Gelehrter Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, und vermittelst dieser Eigenschaft erhielt er

ungehindert Eintritt in die öffentlichen Werkstätten der Bildhauer- und Malerkunst; da erblickte man unter einander nackte lebende Mannspersonen und Frauenzimmer, die zu Modellen für die Künstler bestimmt waren. Die Mannspersonen nimmt man, wie man weiß, gewöhnlich aus der dürftigen Volksklassen; die Frauenzimmer aus dem Auswurfe ihres Geschlechts. Unter den Letztern glänzte damals ein junges Landmädchen, die unter dem Namen des artigen Milchmädchens bekannt war; sie besaß die Züge und die Gestalt der Hebe. Aus angebohrner Kunstliebe ergriff er mit Vergnügen alle Pausen, und tausend Skizzen stellten um die Wette ihre entstehenden Schönheiten auf dem Marmor und der Leinwand dar. Sir William war entzückt, und von da gab es bis zur Ausführung seines Lieblingsentwurfes für ihn bloß einen Schritt: das Studium der schönen Künste und der todten Sprachen, die zu ächter Alterthumskenntniß so unentbehrlich sind, deren Zeitgenossen sie waren, waren die vor-

künftigen Bedingungen, die er für nothwendig hielt, ehe er seinen Entwurf zu Stande brachte, das Idol, das sein Herz ausgesucht hatte, zum Altare zu führen. Das verführerische Milchmädchen ließ sich nicht so leicht von ihrer neuen Beschäftigung abwendig machen; es machte ihr Vergnügen, sich als Venus, wie sie aus dem Meere hervorkommt, mit dem Delphin zu ihren Füßen und den übrigen Eigenschaften der berühmten Statue, nachbilden zu sehen, die unter dem Namen der mediceischen Venus bekannt ist. Diese Vorliebe verdrehete vollends dem verliebten Baronet den Kopf; er wiederholte seine Anträge, die endlich angenommen wurden; sie gingen dahin, diese Odaliske von einer neuen Art sollte sich gänzlich der Leitung überlassen, die man ihr geben würde, und sie sollte mit allem Eifer und aller Anstrengung, deren sie fähig wäre, die verschiedenen Gegenstände des Unterrichts anhören, den man ihr ertheilen würde. Als man diese Bedingungen von beiden Seiten unterschrieben hatte, schritt man sogleich zur

Ausführung, und der Erfolg übertraf bei weitem alles, womit sich die ehrgeizigste Erwartung zu schmeicheln gewagt hatte.

Die liebenswürdige Fanny (so nannte man sie damals ganz schlecht weg) wurde nach einigen Jahren nicht bloß mit den geschätztesten Erzeugnissen der englischen Literatur, sondern auch mit allen andern neuern Sprachen vertrauet, die der Mühe werth sind, für etwas gerechnet zu werden; sie las französische, italienische, deutsche und spanische Schriften nach dem Grade ihres Vorzugs, und die gründliche Kenntniß des Griechischen und Lateinischen war für sie bloß ein Zeitvertreib und ein Spiel, so ausgebreitet und mannichfaltig war ihre Geschicklichkeit.

Die Zeit zur Erfüllung von Sir William's Wünschen war gekommen; alle Bedingungen waren erfüllt. Fanny's Rolle veranlaßte keine Schwierigkeiten; die Vermählung wurde vollzogen, und sie trat in der Welt unter dem Namen Lady Hamilton auf. Bald wurde dieser Name gleichgeltend

für alles, was ein Frauenzimmer an Anmuth, Reizen und Liebenswürdigkeit besitzt. Sie sehen leicht ein, Charlotte, daß hier nicht der Almosenier spricht: nach seiner Behauptung folgte das Aergerniß dem neuen Ehepaare auf allen ihren Tritten und Schritten nach. Sobald sie auf dem festen Lande erschienen, umgaben sie Ehrfurchtsbeweise; besonders soll zu Neapel der König .... Aber es würde von meiner Seite unrecht seyn, die gehässigen Beschuldigungen einer giftigen Zunge zu wiederholen; solche Nachrichten würden Ihr Zartgefühl beleidigen und Ihren Geist mit Recht empören. In meinen Augen besitzt Lady Hamilton eben so viel Verdienste, als sie schön ist; ich glaube nicht, daß sie jemals von der Linie ihrer Pflichten abgewichen ist; ich glaube es nicht, sage ich Ihnen; ich habe Gelegenheit gehabt, sie genau kennen zu lernen, und Sie können sich in solchen Punkten unbedingt auf mich verlassen.

Wenn eine Frau ohne Straucheln die ge-

fährlichen Pfade der Größe und der Vergnügungen durchwandert, wenn sie mit gleicher Festigkeit durch die fremden Höfe und ihre gefährlichen Klippen hindurch kommt, wenn die Verläumdung, die nie die Unschuld verschont, die Ehre einer solchen Frau nicht berührt hat, so muß sie, wie mir scheint, gegen jeden neidischen Angriff gesichert seyn, besonders von Seiten solcher Leute, die so unschicklicher Weise mit zu den Höfen der Könige zu gehören glauben, weil sie ihre äußere Atmosphäre einathmen dürfen. Wo Verdienst und Schönheit ist, da zeigen sich auch jederzeit Neid und Verläumdung, und bloß diesen Vorzügen schreibe ich die üblen Nachreden zu, die man zu Neapel und an andern Orten über Lady Hamilton ausgestreuet hat.

Uebrigens kann man sich nichts Majestätischeres vorstellen, als ihre Gestalt, und die Natur scheint dafür gesorgt zu haben, den ernsten Eindruck ihrer regelmäßigen Züge durch die Gewohnheit eines beständigen Spieles der Gesichtsbildung zu mäßigen, wo das anmu-

thigſte Lächeln unaufhörlich zurückkehrt, und durch den ſanfteſten und wohlklingendſten Ton der Stimme unterſtützt wird. Nach dem Urtheile von Leuten, die am beſten hierüber urtheilen können, hat man niemals, außer bei Virtuoſen von Handwerk und öffentlichen Rednern, das Talent der Sprache und des Geſanges in einem ſo hohen Grade von Vollkommenheit entwickelt gefunden. Der ſeelenvolle Ausdruck ihrer Geſtalt, die Macht ihrer Blicke, die Schönheit der Haltung ihres Kopfs, ſind unwiderſtehlich, und vielleicht hat es nie etwas Aehnliches gegeben.

Unter uns herrſchte allgemeine Entzückung die ganze Zeit über, während deren ſie uns den unausſprechlichen Zauber ihrer Geſellſchaft gewährte; endlich kündigte uns Sir William ſeine Abreiſe nach Neapel an, wohin er als Botſchafter wieder zurückkehrte, und jetzt herrſchte auf dem Schloſſe eine eben ſo große Traurigkeit, als vorher da Freude geweſen war. Während ihres nur zu kurzen Aufenthalts zu Braunſchweig ergriff Lady Hamilton

mehrmals die Gelegenheit, von meiner entworfenen Vermählung mit dem ältesten Sohne des Königs von England zu sprechen; sie schilderte mir ihn als den liebenswürdigsten und den vollkommensten Mann; aber sie besaß den Takt und das Zartgefühl, sogleich von diesem Gegenstande abzubrechen, so bald sie merkte, daß er mir höchst unangenehm war. Man kann nicht mehr Geschicklichkeit zeigen, als sie darin besaß, von einer Unterhaltung, wo das Herz und das Zartgefühl eines edeldenkenden Frauenzimmers in einen peinlichen Zustand gerathen, zu jenen Gemeinplätzen überzugehen, die jedermann zu Gebote stehen, für niemand aber ein besonderes Interesse haben. Um diese Zeit erwartete ich freilich mit Ungeduld Algernons Zurückkunft, und dieser Gedanke verschlang bei mir alle Andern. Ich hatte von ihm einen Brief erhalten, worin er mir die Zustimmung seiner Eltern und seinen Entschluß meldete, bald zurück zu kommen und sich der Hand seiner Caroline zu sichern, oder bei dem Versuche umzukommen. Ich bitte um Verzei-

hung, meine theure Charlotte, wenn ich mich hier unterbreche; eine Menge unglücklicher Traumgesichter treten mir vor die Augen, und ich sehe nicht mehr, was ich schreibe.

Caroline.

Fünf und dreißigster Brief.

Gerade als ich mit der größten Bitterkeit Algernons augenblickliche Abwesenheit beklagte und mein Herz mit der größten Innigkeit und Ungeduld nach seiner glücklichen Rückkehr seufzte, erhielt ich von ihm einen Brief, worin er mir von seiner nahen Abreise Nachricht gab und mir meldete, er sey voller Hoffnung, diejenige bald wieder zu sehen und in seine Arme zu schließen, die er mehr als sein Leben liebe, und die ihm über alles in der Welt gehe.

Jedoch vergingen mehrere Wochen ohne weitere Nachrichten: was für eine peinliche Zwischenzeit für eine so feurige und zugleich

so besorgte Liebe als die Meinige! Jeder Windhauch erregte in meiner unruhigen Seele einen Sturm; ich hatte keinen Schlaf mehr, oder ich hatte Schlaf ohne Ruhe. Noch immer erinnere ich mich einer schrecklichen Erscheinung, die mich unter der Gestalt eines Traumes heimsuchte: ich glaubte am Strande der See zu seyn, deren Wogen durch einen Sturm gepeitscht wurden; ich erblickte ein Schiff, das sich in Noth befand; es stieß an eine Klippe und versank beinahe augenblicklich. Ich stürzte den Schiffstrümmern in einem Zustand von Angst entgegen, der an Wahnsinn grenzte; ich vernahm Algernons fast erloschene Stimme. Ich erlag diesem schrecklichen Eindrucke und stürzte mich selbst in die Wellen; aber in diesem Augenblicke entriß mich Algernon, der schon halb ertrunken und fast leblos war, einem unvermeidlichen Untergange. Das Erwachen zerstreuete das ganze Traumbild, allein aus dem tiefen Eindrucke, den es auf meine Nerven gemacht hatte, entsprang bei mir ein stetes Zittern: bei dem geringsten Ge-

räusch sprang ich auf, und ich hatte viel Mühe, indem ich meine ganze Vernunft zu Hülfe rief, mich wirklich zu überzeugen, daß Algernon nicht in dem Abgrunde des Meeres umgekommen sey.

Endlich bekam ich von ihm einen Brief, der voll Versicherungen von seiner steten Liebe und ewigen Beständigkeit war, und der sich mit Entzücken über die Glückseligkeit äußerte, die er zu erreichen auf dem Punkte zu stehen wähnte; er bestimmte den Tag, die Stunde und den Ort, wo ich von neuem seine angebetete Gegenwart genießen sollte.

Man kann leicht denken, daß ich bei der Zusammenkunft nicht auf mich warten ließ. Alle Tage, alle Stunden genoß ich schon im voraus das Vergnügen, das mir versprochen war, und je näher der entscheidende Augenblick kam, desto mehr Wirklichkeit schien diese Täuschung für mich zu erhalten.

Ich stand am Fenster und spähete in der Ferne alles aus, was sich auf der Straße zeigte. Ist er's? Ist er's? rief ich bei jeder

menschlichen Gestalt aus, die sich vor mir noch unvollkommen abzeichnete. Es hielten Pferde still; ich sah sie zuerst. Hinabsteigen und ihnen entgegen fliegen, war das Werk eines Augenblicks; aber vergebens suchte ich unter den Reitern, die mir in die Augen gefallen waren, den besondern Gegenstand aller meiner Wünsche.

Einer davon nähert sich mir auf eine höfliche Art: „Wo ist Algernon? fragte ich ihn. Ist er nicht bei Ihnen?“ Bei seinem langen Schweigen glaubte ich keine Miene von Schmerz und Unruhe auf seinem Gesichte zu entdecken. „Durchlauchtigste Fürstin! erwiederte er endlich, ich habe Auftrag, Ihnen zu melden... — „Mir zu melden, was! unterbrach ich ihn, er ist nicht mit gekommen? Er schrieb mir es doch, daß er kommen wolle: was hat ihn daran verhindert?“

„Ich bin sein Freund, gnädigste Fürstin, und er schickt mich ausdrücklich zu Ihnen,“ gab der Reiter mir auf eine artige Weise zur Antwort.

„Wie! mein Herr, fragte ich ihn, er hätte also seinen Entschluß geändert? Liebt er mich nicht mehr? Gereuet es ihn? Tritt er von seinem Versprechen zurück? Setzt sich sein Vator unserer Verbindung entgegen? Lähmt die Gefahr des Schrittes, den er thut, seinen Muth? Ist er nicht mehr derselbe? Sie seufzen!.. Ach! mein Herr, soll ich ihm nicht mehr angehören? Muß ich diese Hoffnung aufgeben? Sprechen Sie; geben Sie mir über mein trauriges Schicksal Aufschluß.“

„Durchlauchtigste Fürstin, erwiederte der edle Fremde, verzeihen Sie mir eine Bewegung von Unruhe, die die Feierlichkeit meines gegenwärtigen Auftrages verursachte. Aber glauben Sie mir, nie fehlt es meinem Freunde an Herz; auch ist er nie im Stande, eine entehrende Handlung zu begehen.“ „Ist er also krank? rief ich aus. Sagen Sie mir nur den Ort, wo ich ihn ausfindig machen kann, damit ich hingehe und ihm zu Hülfe eile.“

Bei der Schnelligkeit, mit der ich sprach, warf der Fremde einen Blick des rührendsten

Mitleids auf mich. Ich war unbeweglich und wie vom Donner gerührt; ein dichter Schleier verdunkelte meine Augen. „Ach! fiel ich ein, indem ich von neuem das Stillschweigen brach, mein Unglück ist nur zu gewiß. Algernon ist tod; Algernon lebt nicht mehr für seine Freundin!“

„Gerechter Himmel! Gnädigste Fürstin, warum solche Besorgnisse? Das wolle Gott nicht, daß Algernon nicht mehr auf dieser Welt sey, um so vieler Zärtlichkeit beraubt zu werden. Nein! Ihr Algernon lebt noch und lebt, um sie mehr als je zu lieben; aber ich bin sein Freund, und ich habe es nicht für gerathen gehalten, daß er sich so nahe an die Hauptstadt der Staaten Ihres Vaters wage. Seine bloße Gegenwart würde alle Ihre Entwürfe verrathen; ich habe ihn also gezwungen, mehrere Stunden rückwärts zu bleiben. Hier ist ein Brief, der Ihnen sogar Aufschluß geben wird, wie Sie sich zu benehmen haben, um mit ihm zusammen zu kommen und mit mehr Sicherheit Ihren Entweichungsplan zu

Stande zu bringen. Rasch! Gnädigste Fürstin, machen Sie sich ohne Aufschub dazu bereit. Ihre Liebe kömmt, wie ich sehe, der Seinen gleich: möchte sie von beiden Seiten ewig dauern, und möchten Sie sich bald vereinigen, und weiter keine Trennung kennen lernen, als das Grab."

Sie können leicht denken, meine theure Charlotte, daß ich nicht das geringste Hinderniß oder die geringste Zögerung in den Weg legte. Ich war zu ungeduldig, mit Algernon zusammen zu kommen und mit ihm jene neue Laufbahn des Daseyns, außerhalb welcher es kein Glück giebt, noch ein wahres Vergnügen geben kann, ich meine die Ehe, zu beginnen.

Nachdem ich mit dem liebenswürdigen Fremdlinge alle Vorsichtsmaßregeln verabredet hatte, die meine Flucht erfoderte, kehrte ich in der größten Bewegung, deren das menschliche Herz fähig ist, in den Pallast zurück.

Sobald ich meine Mutter erblickte, ergriff mein ganzes Herz eine Bewegung der Reue:

was für einen Preis hatte ich ihr für so viel Mühe und Zärtlichkeit bestimmt! Und als ich meinen Vater gewahr wurde, sagte ich zu mir: da ist der, von dem ich das Leben habe! Bald wird das Grab, das ich durch meine Hand geöffnet habe, seine ehrwürdigen Ueberreste aufnehmen; denn er wird sicher nicht die Vernichtung seiner ehrgeizigen Entwürfe und den Verlust seiner Hoffnungen überleben. Wie unglücklich bin ich! Die Liebe hat also über mich die grausame Gewalt gehabt, daß ich mit Freuden die Ueheber meiner Tage verlasse? Was haben sie denn mir gethan, daß ich sie mit so viel Undank behandle? Aber was kann ich dafür? Bin ich nicht mit Algernon verbunden, und liegt die Vergangenheit nicht außerhalb unserer Macht? Welches Wesen verdiente überdieß so wie er meine grenzenlose Liebe? Ist er nicht der Freund meiner Mutter? Ist er nicht unter der Aufsicht meines Vaters erzogen worden? Alle Beide loben ihn außerordentlich und wiederholen bloß das, was sie von ihm

jedermann sagen hören. Ich habe also die größte Ursache, ihn zu lieben und ihn jeder andern Mannsperson vorzuziehen.

Aber warum theile ich Ihnen die Betrachtungen mit, denen ich mich überließ? Es ist genug, wenn Sie wissen, daß ich geheime Zubereitungen machte, und daß ich die Stunde anzeigen ließ, zu der ich entschlossen wäre, mich unter des Lords Edward Fitz-Geralds Schutz zu begeben. So hieß Algernons Freund, den er an mich abgeschickt hatte. Da dieser Brief schon zu lang ist, als daß er noch die Erzählung der einzelnen Umstände fassen könnte, über die wir übereingekommen waren, um meine Abreise zu sichern, so verweise ich Sie auf den folgenden Brief.

Caroline.

Sechs und dreißigster Brief.

Ich machte mich also, meine Tochter, mit einem Fremden auf den Weg! Ich begab mich unter seinen Schutz, um mich gegen die Macht meines Vaters zu retten. Dieser Gedanke, die feierliche Mitternachtsstunde, zu der ich bei Mylord Edward eintreffen wollte, die Betrachtung, daß ich meinen Geburtsort, die Gräber meiner Vorfahren verließe, machten zusammen einen solchen Eindruck auf mein Gemüth, daß ich vor Schrecken alle Augenblicke die Leitung meiner Schritte verlor. Nie, meine theure Freundin, werde ich den Augenblick vergessen, wo mein in Verwirrung gerathener Kopf, und mein Herz, das sich gewissermaßen sich selbst widersetzte, mir von meinem Daseyn bloß ein unbestimmtes, verworrenes und dunkles Gefühl ließen. Die Endpunkte berühren sich immer, und es giebt Augenblicke, wo sich das Gefühlsvermögen selbst

in der Stärke und in dem Uebermaaß der Eindrücke verliert und erlöscht.

So ging ich maschinenartig bis ans Thor hin, das mir die so heiß ersehnte Freiheit geben sollte. Ich fand hier Algernons Freund. Bei seinem Anblicke kam ich wieder zu mir selbst, und blaß und ohnmächtig überfiel mich ein Schauer, wie beim Eintritte eines Fieberanfalls. Lord Edward bemerkte es; er hielt mich mit der einen Hand fest, während er sich mit der andern in der Dunkelheit auf das Stichblatt seines bloßen Degens stützte.

So gingen wir fort und kamen zu einem Hause, wo ich meine Frauenzimmerkleidung mit den Kleidern eines englischen jungen Mannes vertauschte; hierauf stieg ich zu Pferde, um meinen Geliebten aus dem Orte hervorzuziehen, wo er sich verborgen und auch selbst verkleidet hielt. Ich hatte Mühe, mich im Sattel fest zu halten; der geringste Lichtstrahl, der geringste Ton erfüllten mich mit Schrecken und Unruhe. Bald, indem ich mich umsah,

erblickte ich den Pallast nicht mehr. Meine Besorgniß hörte jedoch nicht sogleich auf, und die Furcht und der Schrecken verdoppelten sich, als mir mein edler Führer sagte, der Ort, wo uns Algernon erwarte, sey viel weiter entfernt, als man mir anfänglich gesagt hatte. Indessen langten wir mit Sonnenaufgang da an, und wir würden noch weit früher daselbst eingetroffen seyn, wenn nicht Mylord Edward, aus zu großer Vorsicht für mich, einen großen Umweg durch einen abgelegenen Wald statt auf der gewöhnlichen Heerstraße genommen hätte.

Eben so sehr an Geist als an Körper ermüdet, würde ich ohnstreitig beim Absteigen vom Pferde zur Erde gestürzt seyn, wenn sich Algernon nicht eingefunden hätte, um mich in seine Arme zu nehmen. Bei seinem Anblick verließ mich der Schrecken, und nach einer leichten Mahlzeit und zwei Stunden Ruhe glaubte ich Kräfte, oder wenigstens Muth genug zur Fortsetzung unserer Reise zu haben.

Die Strecke Wegs, die wir nunmehro

machten, war noch weit länger als die erste. Ich sprach jedoch nicht vom Stillhalten, als Algernon, der auf meine Schwäche Rücksicht nahm, mir mit dem Finger eine ferne Kirche zeigte, die zu unserm nächsten Ruheorte bestimmt war. Die Sonne war ohne Wolken, und unsere kleine Caravane regte schreckliche Staubwirbel um uns her auf. Eine Zeit lang setzten wir unsere Reise fort und ertrugen diese Unannehmlichkeit, welche die Gewißheit, die wir hatten, daß man uns nachsetze, und die Furcht, in der wir schwebten, daß man uns einhole, beinahe unerträglich machten. Endlich breiteten große Bäume ihre Aeste über unsern Köpfen aus, und unsere Pferde gingen auf kurzem Grase, wie auf Rasen; ein kühler Wind kam aus dem Walde, und schien von dem Strome eines kleinen Flusses herzurühren, der am Rande desselben hinlief. „O mein Algernon! rief ich aus, in welcher schönen Gegend befinden wir uns! Aber ich erblicke ein Denkmahl: sollte dieß ein Grabmahl seyn? Wir wollen hingehen.“ Es

war wirklich ein Grabmahl. Indem ich die Zweige der Thränenweiden bei Seite schob, die es bedeckten, las ich darauf folgende Worte:

Hier ruhet ein Braunschweiger, dessen Leben eine ununterbrochene Kette von rühmlichen Thaten und wohlthätigen Handlungen war.

„Mein Großvater! rief ich aus, oh! dieß ist zu viel, und ich vergoß einen Strom von Thränen. Verzeihen Sie, theurer Algernon, sagte ich, aber er liebte mich mit so viel Zärtlichkeit! Sein Andenken ist mir so ehrwürdig. Ach Götter! Wie kann ich ohne Herzbrechen daran denken, daß ich in diesem Augenblicke seinen Sohn und Nachfolger dazu verurtheile, ewige, unfruchtbare Thränen zu vergießen!" „Beruhigen Sie sich, meine theure Caroline, beruhigen Sie sich, erwiederte Algernon, ich ehre Ihren Schmerz; Ihr gefühlvolles Herz verwundet das Meinige eben so wenig, als es dasselbe beleidigt, sondern gießt vielmehr einen Strom von Wollust hin-

ein. Warum wollten Sie nicht weinen? Allein muß ich davon die Ursache seyn? Wie habe ich, der ich in der Mittelmäßigkeit geboren bin, nach der Hand einer Fürstin trachten können? Sie sind nicht schuldig, ich bin es allein. Ich, der ich Sie in diesem Augenblicke den Umarmungen einer Mutter entführe, die mich mit den deutlichsten Kennzeichen ihres Schutzes überhäuft hat; ich, der ich Ihren Vater, meinen erlauchten General, verrathen habe. Der Gedanke daran ist gräßlich!"

Seine Stimme erhielt in diesem Augenblicke etwas Rauhes; er ließ meine Hand aus der Seinigen fallen, und sein Auge schien wild. Ich zitterte, ich wurde roth. Er ergriff meine Hand wieder, wollte sprechen, aber das Wort erstarb ihm zum zweitenmale auf den Lippen. Ich zerschmolz in Thränen.

„O Algernon! rief ich endlich aus, habe Mitleid mit Deiner Caroline! Du weißt, ob sie Dich liebt; aber der Gedanke, diese Grabstätte ihrer Vorfahren nie wieder zu sehen, macht, daß sie auf einen Augenblick

sowohl ihren Geliebten, als sich selbst vergißt. Verzeihe! Dieß ist das letztemal, wo sie sich in Deiner Gegenwart dem Schmerze überläßt. Lebt auf immer wohl, heilige Ueberreste, fromme Schatten, geheiligte Orte, ich werde euch nie wiedersehen. Lebt wohl, lebt wohl!"

Bei dieser Wiederholung des nämlichen Wortes riß mich Algernon wie ein Begeisterter schnell mit fort, und wir gingen zu Lord Edward Fitz-Gerald, der uns seit einigen Augenblicken stets vergebens zu einem frugalen Mahle eingeladen hatte, das er auf dem Grase mit aller Sorgfalt der Freundschaft und aller Anmuth der Gutmüthigkeit ausgebreitet hatte. Aber ich halte hier ein, um jede Scene meiner Erzählung gehörig von einander abzusondern.

Caroline.

Sieben und dreißigster Brief.

Die wenigen Minuten, welche ich mich bei dem Grabmahle meines Großvaters aufgehalten, hatten mir wieder so viel Kraft verschafft, daß ich zu Pferde steigen konnte. Eine sehr dunkle Nacht begünstigte unsere Flucht, und wir beschlossen, diesen Umstand zu benutzen. Auf meinem Gesichte zeigten sich noch Spuren von Traurigkeit; Algernon, der dieß bemerkte, machte mir deßhalb einen zärtlichen Vorwurf. Ich trocknete meine Thränen ab, aber eine unversiegbar scheinende Quelle erneuerte sie unaufhörlich.

Algernon sprach folgendermaßen zu mir: „es giebt keinen Kummer, meine theure Caroline, der nicht ein Raub der Zeit werde; aber geben Sie sich Mühe, den Ihrigen selbst zu besiegen, bis ihn indessen die Zeit vernichtet. Die Vorliebe zu Ihrem Geburtsorte, die Liebe zu denen, denen Sie das Leben zu

verdanken haben, und die Ehrfurcht gegen die Ueberreste eines ehrwürdigen Großvaters, ist die gerechteste Sache von der Welt, aber sie darf gewisse Grenzen nicht überschreiten. Hat die Liebe nicht auch ihre Rechte? Läßt sich eine irdische Neigung mit ihr vergleichen?"

Ach, mein Kind! innerlich gab ich die Richtigkeit dieser Bemerkungen zu; aber mein aufrührerisches Herz blieb nichts destoweniger in dem ganzen Uebermaaße des Schmerzes versunken.

Unter solchen traurigen Vorbedeutungen setzten wir unsere nächtliche Reise fort. Algernons Pferd berührte beinahe stets das Meinige, während Mylord Edward in einiger Entfernung hinter uns mit andern Freunden über unsere Sicherheit und jene der ganzen Gesellschaft wachte. Wir hatten einen Führer bei uns, der unser ganzes Zutrauen besaß, und der sich rühmte, alle Hohlwege und alle Stege eines im Zirkel laufenden Weges zu kennen, den wir durch das Gebirge eingeschlagen hatten, um den unvermeidlichen Nachforschungen

zu entgehen, die man wegen uns anstellen würde. Kaum aber hatte die Nacht seit mehrern Stunden die Erde mit ihren Flügeln bedeckt, als wir die Kränkung hatten, zu bemerken, daß wir uns gänzlich verirrt hatten. Wir sahen keinen einzigen Steig und gingen lange Zeit fort, indem wir uns zwischen Felsenspalten, ja bisweilen am Rande steiler Abgründe, die wir in der Dunkelheit der Nacht, die uns umgab, nicht sehen konnten, nach den Sternen richteten. An der Beschaffenheit des Landes erkannte ich die Gebirge, welche auf dieser Seite die Grenze der Staaten meines Vaters machten, und ich schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß wir bald über dieselbe seyn würden; allein das Schicksal ist eine unüberwindliche Macht, gegen die vergeblich das ganze Menschengeschlecht kämpft.

Wegen der Hindernisse wurde endlich unsere weitere Reise ganz unmöglich. Bald erhob sich vor uns ein steiler Felsen, um den man sich mit unglaublicher Mühe und mit unglaublichen Gefahren drehen mußte; bald

zeigte sich ein so steiler Abhang, daß unsere Pferde keinen Augenblick mehr fußen konnten und mit uns in den Abgrund hinab zu stürzen droheten. Nach mehrern Stunden, die auf diese Art vergangen waren, hielten wir Rath, und man beschloß, bis zu Tagesanbruch halt zu machen. Bei unserer Müdigkeit wurde dieser Entschluß von jedermann mit Freuden aufgenommen. Man legte sich auf die Erde nieder, um einige Ruhe zu genießen; Algernon und ich dagegen, wollten lieber, vom Aufgange des Mondes begünstigt, die wilden Gegenden durchwandern, in denen wir uns befanden. Bald konnten unsere Augen bei der milden Klarheit des Gestirns der Nächte ihre rauhen Schönheiten erkennen. Hier standen Felsen in Pyramidengestalt; dort verlängerte sich ihre Kette wagrecht, wie eine große Mauer. Birkengebüsche, die ihre ins Graue fallenden Blätter bewegten, standen an den Zwischenstellen vegetabilischen Erdreichs, die sich hier und da in dieser rauhen Gegend befanden; auch sah man auf der einen Seite des Hori-

zonts eine Anpflanzung von schwarzen Fichten wie einen schwarzen Vorhang sich ausbreiten. An der Seite des Hügels, auf dem diese Fichten mitten unter Silbermoosen standen, bahnte sich ein breiter Strom seinen Lauf hin. Seine Welle fiel wasserfallartig herab und sprang cascadenförmig wieder in die Höhen; sie spiegelte das weiße Licht des Mondes zurück und gab dieser Einöde ein romantisches und malerisches Ansehen. In dieser stillen Einsamkeit hatte das Geräusch der Bewegung und des Falls dieser Gewässer etwas, ich weiß nicht was Schauerliches und Schreckliches, besonders in der Lage, in der Algernon und ich mich befanden. Er bat mich, ich möchte mich niedersetzen; und da mich meine Füße nicht mehr tragen konnten, so mußte ich seinen Bitten nachgeben. Seine Brust diente mir zum Kopfkissen, und nie hat es ein keuscheres Bette gegeben. Durch das Rauschen der Fichten und die Einförmigkeit der Töne eingewiegt, unterlag ich dem Schlafe, während Algernon unbeweglich neben mir saß und auf alles

mit einer stets aufmerksamen Aengstlichkeit merkte.

„Schlaf, sagte er zu mir mit leiser Stimme, schlaf, theure Caroline! Dein Schlaf sey eben so erquickend, als der kühle Morgenthau. Auf meinem Busen liegend, wie der Thau auf der Blume oder dem Lilienblatte, ist dein Gewicht noch leichter als selbst eine so leichte Last. Wie reizend ist der Schlaf der Unschuld! Wie lieblich müssen ihre Träume seyn!"

„Theurer Algernon, erwiederte ich, indem ich ihn unterbrach, ich dachte an die Ufer des Shannon und an das reine Glück, das mich unter dem gastfreien Dache Deines Vaters erwartet." Der Glanz meiner Gestalt wurde durch die Strahlen des Mondes erhöhet, und mein Geliebter bemerkte, daß ich ihn mit Wohlgefallen ansah. Voll glühenden Feuers drückte er mich an seinen Busen. Ich gerieth in Bestürzung; Blässe und Röthe machten sich wechselseitig den Besitz meines Gesichts streitig. Bei einer neuen Umarmung riß ich

mich aus Algernons Armen los. Seine Jugend, der Ort, die Lage, alles rechtfertigte meine lebhaften Besorgnisse. Vor Scham und Thränen hatte ich bloß so viel Kraft, daß ich zu ihm sagen konnte: Algernon, lassen Sie mich, ach, lassen Sie mich! Werden Sie Ihrem Versprechen nicht ungetreu und hintergehen Sie nicht mein Zutrauen, ehren Sie die Unschuld der unglücklichen Caroline.

Mit welcher schnellen Aufmerksamkeit sprach er mir Muth zu! Welche Worte des Trostes richtete er sogleich an mich! Mit welchem Zartgefühl benahm er sich, um meinen Schrecken zu verscheuchen, und welche zärtliche und überredende Mühe wandte er an, um mich dazu zu bewegen, daß ich noch in seinen Armen liegen bleiben und ausruhen möchte!

Da ich von seiner Rechtschaffenheit überzeugt war und ich mich auf seine Ehre verließ, so gewährte ich ihm das, ohne Schwierigkeit, um das er mich bat, und ich bewaffnete mich nicht zur Unzeit mit einem vorgeblichen Wi-

derstande; aber ich konnte nicht wieder einschlafen. Bei jeder Ueberraschung des Schlafs verscheuchten ihn neue Besorgnisse, und ich fuhr unruhig, wie aus einem ängstlichen Traume auf. Algernon, der meine Angst bemerkte, ergriff die Gelegenheit, mich auf eine sanfte Art anzureden:

„Was besorgen Sie noch, theure Freundin? Sehen Sie nicht, daß unsere Liebe von einer tugendhaften Art ist, die jeden Verdacht einer Entehrung ausschließen muß?"

O, meine Charlotte! das ist die genaue Wahrheit. Die Leidenschaft, mit der wir einander liebten, würde eher Lob als Tadel verdient haben: es war die ächte ursprüngliche Liebe der alten Zeiten der Welt, oder jene ganz geistige Liebe, die zwei tugendhafte Herzen fühlen, welche ihre Pflicht zu achten wissen. Sonst war man in Großbritannien mit dieser Empfindung nicht unbekannt; allein bei der tiefen Verdorbenheit der Sitten besorge ich sogar, daß man meinen Versicherungen über die Art von gegenseitiger Anhänglichkeit,

die mich an Algernon kettete, keinen Glauben beimißt. Seitdem alle Mannspersonen von der sogenannten guten Gesellschaft weiter nichts als freche Wüstlinge sind, und alle Frauenzimmer, denen man den nämlichen Namen giebt, sich ungescheuet der Gefallsucht preis geben, muß man von solchen Lesern nicht auch Aussprüche erwarten, die ihrer Gesinnung und Denkart entsprechen?

Die Welt aber mag von mir denken, was sie will; ich werde meine Erzählung mit der nämlichen Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe fortsetzen. Wehe dem, der an der Wahrhaftigkeit dieser Erzählung zweifeln könnte! Durch einen solchen beleidigenden Zweifel scheint er mir seine eigene Verurtheilung zu unterzeichnen. Aber dieser Brief überschreitet die gewöhnlichen Grenzen; ich will ihn bloß mit wenigen Worten schließen und Ihnen sagen, daß die Nacht sehr angenehm war, und daß Algernon und ich uns tausend zärtliche Schwüre wiederholten. Vielleicht entdeckte ich ihm Dinge, die ein kluges Frauenzimmer nicht

für gut befindet, ihrem Geliebten anzuvertrauen, und die ihm ein lasterhaftes Frauenzimmer nicht entdecken würde; aber das thut nichts. Ich betheuerte Algernon, daß ich ihn liebe; daß ich nie einen Andern, als ihn lieben würde; daß er mein Gemahl werden, und daß ich mit Vergnügen jedem andern Schutze als dem Seinigen entsagen würde. Leben Sie wohl, mein Kind! Sie werden bald sehen, wie die lieblichsten Träume Ihrer Mutter zerstreuet wurden.

Caroline.

Acht und dreißigster Brief.

Wir brachten die Zeit, meine theure Charlotte, auf die in meinem letzten Briefe beschriebene Art hin, und unterhielten uns entweder von unsern gegenseitigen Empfindungen, oder von den Schönheiten der wilden Natur, die vor uns ausgebreitet lagen; plötzlich sprang

Algernon auf, wie jemand, der von einem Schrecken erwacht; er glaubte in der Ferne Fackeln zu bemerken.

Seine Vermuthung war nur zu wahr: die Dunkelheit des Thales, wo der Mond nur schwach hineindrang, war auf einmal von einer Menge brennender Fackeln erleuchtet, und man vernahm Stimmen, die sich fragten und antworteten, wie Leute, die einen und denselben Gegenstand suchen. Was für ein schwaches Geschöpf war ich! Ich wandte die Augen von dem Anblicke der Wirklichkeit weg, und glaubte Gespenster statt lebendiger Wesen zu sehen. Ich hielt mich an Algernon und bat ihn um Aufschluß über die übernatürlichen Dinge, die vor meinen Augen vorgingen; er gab mir keine Antwort. Nie aber werde ich den Edelmuth seines Benehmens und die Majestät seiner Stellung bei dieser Gelegenheit vergessen; er wandt sich aus meinen Armen mit Zeichen der Zärtlichkeit los, die noch mehr Ausdruck als gewöhnlich verriethen, und blickte

stillschweigend auf seinen Degen, den er aus der Scheide zog.

Aus diesen Gebehrden schloß ich, daß wir entdeckt wären, und daß uns der Himmel seinen Schutz entzogen hätte; ich sah mehr als das; ich glaubte zu errathen, daß Algernon unvermeidlich das Opfer der Thorheit meines Entwurfs, mich mit ihm zu verbinden, werden würde. Indessen hatte ich doch Muth genug, die Entwickelung der Ereignisse abzuwarten und ihnen Trotz zu bieten; ohnstreitig flößte mir die Festigkeit, die er selbst zeigte, Zuversicht ein. Ich habe wirklich nie jemand so ruhig und so entschlossen gesehen; er kam mir als ein Wesen höherer Art vor, das bestimmt ist, der Seele des Zuschauers nicht bloß den Gedanken des Muthes, sondern auch einer vollkommenen Sicherheit einzuflößen. Wollte Gott, ich hätte mich in einem solchen Zustande befunden!

Algernons Herzhaftigkeit war nicht das, was ich an ihm am meisten bewunderte; so, wie sich die Lichter näherten, sagte er, er

zweifle nicht daran, daß wir verfolgt würden, und zur Belebung meines Muthes bot er alle Gründe auf, die mir Zutrauen einflößen konnten; das Seinige schien auf den glücklichen Ausgang des Kampfs, zu dem man sich rüstete, grenzenlos zu seyn.

Während dieser Unterhaltung war der treffliche Lord Edward Fitz-Gerald unermüdet thätig; er hatte ein Piquet von seinen Leuten an den Durchgang gestellt, der zu uns führte, und Schildwachen standen hier und dort, um sogleich Nachricht zu geben: zugleich hatte er für Algernon und mich einen Winkel in einer Felsenhöhle ausfindig gemacht, wo man uns schwerlich entdeckt haben würde. Alle diese Vorsichtsmaßregeln halfen jedoch zu nichts; bald erfolgten schreckliche Scenen. Vor uns zeigte sich die Gestalt eines Soldaten; sie ging den Krümmungen nach, und drehete sich um die Stelle herum, wo man geglaubt hatte, wir könnten da unbemerkt bleiben. Ich gestehe, daß ich, trotz Algernons kriegerischen Ansehens, wie ein Baum-

blatt zitterte, das ein Spiel des Sturmes worden ist.

Nachdem der Soldat über unsern Aufenthaltsort hinweg war, verschwand er: Algernon benutzte diesen Umstand, um mir Trost zuzusprechen. Muth! meine Caroline, sagte er, Muth! und überlassen Sie sich nicht mehr den kindischen Schrecken, wo Sie das, was bloß gewöhnliche Menschen sind, für eingebildete Wesen halten. Wir sehen keine Fackeln mehr; daher muß man annehmen, daß man uns nicht mehr verfolgt; wir dürfen uns schmeicheln, unsere Reise mit Sonnenaufgang um so sicherer fortsetzen zu können, weil man den Gedanken ganz aufgegeben haben wird, uns auf dem Fuße nachzufolgen: Sehen Sie sich zum Beispiel nur einmal um; welche Einsamkeit! welche Stille!

Als er zu reden aufhörte, vernahmen wir neuen Lärm; aber es folgte wieder eine düstere Stille darauf. Wir horchten; das Brüllen des Stroms, den ich erwähnt habe, war der einzige Laut, den wir vernahmen; mir bedeut-

licher Unruhe blickten wir uns um; die Felsen zeigten sich unsern Blicken nackt, unfruchtbar, fürchterlich, wie das erstemal, als wir sie besahen.

Aber ach! der Schein täuschte uns: bald vernahmen wir sehr nahe bei uns Stimmen, und wir konnten den nämlichen Soldaten wieder erkennen, der der Führer einer sehr großen Menge von Leuten war, die höchst wahrscheinlich keine andere Absicht hatten, als uns zu überfallen und sich unserer zu bemächtigen. Er kam auf einem unbekannten Wege her, und da er eine Fackel über den Kopf in die Höhe hielt, so warf diese auf einmal auf uns eine so große Helligkeit, daß man uns, wie am hellen Tage, erkennen konnte. Der Soldat blieb einen Augenblick stehen; hierauf rief er mit fürchterlicher Stimme: Caroline! Caroline!

Die Echos wiederholten diesen Namen mit mehr Stärke, und alle Felsen wiederhallten mehrmals: Caroline! Caroline!

Diese Stimme kam mir als etwas Ueber-

menschliches vor; ich warf mich neben Algernon, als neben einer Schutzgottheit, nieder, die bestimmt war, mich einem bösen Wesen zu entreißen, von dem ich bedrohet war. Wie groß aber war mein Erstaunen, als noch mehr Fackeln die Helligkeit vermehrten, und mir eine Menge Leute erblickten! Sogleich verließ mich Algernon, um sich mitten in die Degen zu stürzen, deren Klirren auf allen Seiten wiederhallte.

O meine theure Charlotte! Wie war mir damals zu Muthe? Ich fragte vergebens mein eigenes Herz; es wußte mir keine Antwort zu geben. Ich stürzte auf die kalte Erde nieder, wo ich so lange liegen blieb, bis alles wieder stille war.

Als ich nach und nach von diesem einstweiligen Tode zurück kam, hörte ich immer noch meinen Namen von Felsen zu Felsen wiederhallen. Durch diesen Zuruf aus meiner Erstarrung aufgeweckt, stand ich auf, um mich nach Algernon umzusehen; aber statt seiner erblickte ich bloß die nämliche Uniform, die

mich gleich anfänglich in so großes Schrecken versetzt hatte. Bald kam derjenige, der sie trug, auf mich zu, und bei dem Schrecken, den mir seine gefürchtete Annäherung einflößte, fiel ich vor ihm wieder in meinen vorigen Zustand von Unempfindlichkeit zurück. Ich weiß nicht, warum ich so abergläubisch war. Es war da nicht der gewöhnliche Gang meiner Ideen; aber bei dem außerordentlichen Zustande, in dem ich mich befand, war mein Kopf ohnstreitig durch die häufigen Anfälle von Schrecken in Unordnung gerathen, denen ich seit einiger Zeit ausgesetzt gewesen war. Der gewaltige Schrecken rufte mich zum zweitenmal ins Leben zurück. „Steh! Schattenbild, rief ich aus, was willst du von mir? Bist du der Geist meines Großvaters, der du vom Himmel herab kommst, um eine in deinen Augen strafbare Enkelin zu besuchen? Ach! wenn du es weißt, sage mir, was aus Algernon worden ist. Ist er in diesem mörderischen Kampfe geblieben? Oder ist er noch am Leben? Sprich! Ich erwarte von dir Leben oder Tod.“

Ich hörte auf zu sprechen. Der Soldat machte Geberden und sagte: „Ungehorsame Tochter, Caroline! unglückliche Tochter! Stehen Sie auf; lassen Sie Ihre allzu traurigen Irrthümer fahren! Algernon und die elenden Räuber, die ihn begleiteten, haben vergebens Anfälle auf das Leben Ihres Vaters, Ihres Bruders und Ihrer Freunde gethan. Sie sind entweder todt oder gefangen. Stehen Sie auf, sage ich Ihnen, und folgen Sie Ihrem Vater, um ihn hinführo lieben und ihm gehorchen zu lernen.“

Ich erkannte jetzt meinen Vater; aber der Gedanke von Algernons Tode brachte in mir eine so große Umwandlung hervor, daß ich vergeblich versuchte, mich auf den Beinen zu erhalten. Ich verlor das Bewußtseyn, und man schaffte mich in diesem Augenblicke fort, ohne daß ich Widerstand leistete, ja ohne daß ich wußte, was mit mir vorging.

Caroline.

Neun und dreißigster Brief.

Ich erinnere mich nur noch sehr unvollkommen, meine theure Charlotte, der Umstände, die sich bei meiner Rückkehr nach Braunschweig zutrugen. Ich habe bloß noch eine dunkle Idee davon, daß ich an der Stelle anhielt, wo ich zu meinem großen Schrecken das Grabmahl meines Großvaters entdeckt hatte. Ich Unglückliche, ich weinte! Was für ein Unterschied jedoch! Wie sehr hatte sich mein Schicksal von dem einen Tage zum andern verschlimmert! Als ich das erstemal mit Algernon diesen Ort besuchte, erfüllten tausend Hoffnungen, tausend Luftgestalten von Glück mein Herz, und traten so zu sagen über alle Ufer. Bei meiner Rückreise hingegen sah ich nichts weiter vor mir als das traurige Bild des Todes, und die noch schrecklichere Empfindung der Gefangenschaft und der Sklaverei.

Ein Umstand machte jedoch einen zu tiefen

Eindruck auf meine Sinne, als daß er sich nicht in meinem Gedächtnisse mit unauslöschlichen Zügen hätte eingraben sollen. Ich meine die Aufnahme, mit der mich meine Mutter bei meiner Zurückkunft im Pallaste empfing. Diese Scene scheint mir noch vor den Augen zu schweben. Ich erblicke diese ehrwürdige Herzogin auf den Knieen, wie sie mit gen Himmel gehobenen Händen betet: „Allmächtige Gottheit! rief sie aus, denn ich höre noch ihre Worte, allmächtige Gottheit, die du diejenigen nie verläßt, die ihr Vertrauen auf dich setzen, empfange den Tribut meiner lebhaften Erkenntlichkeit für zwei ausgezeichnete Wohlthaten, womit du mich heute beglücket hast: du hast meine Tochter in meine Arme zurückgeführt und ihr so viel Kraft gegeben, sowohl die Uebel, die sie schon ausgestanden hat, als die Aussicht derjenigen zu ertragen, womit sie noch bedrohet ist.“

Ein tiefer Seufzer, von Schluchzen begleitet, überzeugte meine Mutter bald, daß ich noch bei weitem den Muth, den sie mir

zuschnürte und die Gleichgültigkeit nicht besaß, die sie bei mir zu finden gewünscht hätte, bleich, kraftlos und zu Boden gedrückt, versuchte ich vergebens, sie von der Erde aufzuheben. Sie stand selbst auf, nahm mich mit ihre Arme und zog mich nach einem Sopha hin, wo sie mein Haupt ruhig auf ihrer Schulter ruhen ließ.

„O meine Mutter, meine vortreffliche Mutter! sagte ich, Sie, die Sie stets vor durch Eingebung der Gegenstand meiner liebsten Neigungen gewesen sind, sagen Sie mir, haben Sie die Güte, mir zu sagen, ob ich Algernon auf immer verloren habe? Lebt er noch, oder ist er todt? Sprechen Sie. Wenn er nicht mehr ist, so muß ich hier in diesem mütterlichen Schooße sterben, der mir das Leben gegeben hat; wenn er noch lebt, so bin ich bereit, ihn in Thränen der Freude und des Glücks zu baden.“

Er lebt, er lebt, mein Kind! rief die Zärtlichste der Mütter aus. Ich blickte ihr ins Gesicht, um darin mit Unruhe die Bestä-

tigung oder die Widerlegung dieser Worte zu lesen. Ich drang in sie, sie zu wiederholen oder fortzufahren, aber sie schwieg fortdauernd, und über ihre Wangen strömten, trotz des Zwanges, den sie sich anthat, glühend heiße Thränen herab, die bis auf mich fielen.

„Er lebt, er lebt, o meine Mutter! Warum wollen Sie mir nicht sagen, was aus ihm worden ist, und wo er sich aufhält! Wenn man mir sagt, daß er noch auf dieser Erde ist, so thut man ohnstreitig schon viel für mich; aber kann ich mit seinem Schicksale länger unbekannt bleiben? Kann mir alles das fremd bleiben, was ihm widerfährt? Darf ich nicht wissen, ob es mir erlaubt seyn wird, ihn zu sehen, wenn es auch nur ein einzigesmal, ja zum letztenmale seyn sollte?“

„Ihre Liebe verschlingt alle Ihre Gedanken, meine arme Caroline, sagte die nachsichtige Fürstin; Sie vergessen alles um sich her, um bloß an Algernon zu denken. Ja! es fällt Ihnen nicht einmal ein, sich zu erinnern, daß Sie eine Mutter haben, deren reine

und uneigennützige Zärtlichkeit Sie ohne Unterbrechung von der Wiege bis jetzt geleitet hat.“

Bei diesen Worten drückte ich ihr die Hand, und mein Gewissen und meine Pflicht machten mir in Uebereinstimmung mit der Natur fühlbar, daß Sie gewissermaßen sehr Ursache habe, mir Vorwürfe zu machen. Ich wollte sprechen, aber da ich nichts Vernünftiges herausbringen konnte, so warf ich mich meiner Mutter um den Hals und weinte bitterlich. Sie küßte mich auf die Stirne, drückte mich an ihr Herz und versprach mir, alles ausführlich zu erzählen, was sowohl seit meiner Flucht, als seit meiner Zurückkunft im Pallaste vorgegangen sey.

Sie theilte mir folgende Nachricht mit:

„Als man des Morgens gewahr wurde, daß Sie verschwunden und vielleicht für uns auf immer verloren waren, gerieth alles in Erstaunen. Im herzoglichen Pallaste vernahm man nur ein Geschrei, und zwar gegen Ihren unglücklichen Vater, den man laut be-

CIRCULATING LIBRARY.

schuldige, er habe Sie zur Verzweiflung gebracht; denn ach! es war noch nichts von Ihren wirklichen Entschlüssen ruchbar worden, und Sie wußten nicht, wo Sie Ihre Flucht hingenommen hatten; wir bildeten uns nicht ein, daß Sie Ihr Widerwille gegen die Verbindung mit dem Prinzen von Wales zu solchen Maaßregeln hätte verleiten können.

Selbst Ihr Vater wurde niedergeschlagener als irgend jemand. Er ließ sich den ganzen Morgen nicht sehen, weil er glaubte, er sey der Mittelpunkt aller Reden und Bewegungen. Wie grausam mußte es für ihn seyn, auf sich als den Bedrücker eines Kindes mit den Fingern zeigen zu sehen, das er zärtlich liebte, und mit eigenen Ohren zu vernehmen, daß er der Urheber des Verderbens seiner Tochter sey! Bedenken Sie, was ich selbst dabei leiden mußte. Es hatte mir nicht geschienen, daß Sie vor Herzog mit einer Strenge behandelt habe, die von Ihrer Seite eine unversöhnliche Rache verdiente. Was haben wir denn gethan, sagte ich zu mir selbst, daß sie uns

die Urheber ihres Lebens auf diese schimpfliche und schnelle Art ins Grab hinab zu steigen verdammt hat?

„Dank sey es der Vorsehung! Wir erhielten bald Nachricht, daß man Sie auf dem Wege nach dem Mausoleum des Großherzogs angetroffen habe, und ob man schon nichts von Algernons Zurückkunft wußte, so konnten wir doch nach den Nachrichten, welche uns die Person mittheilte, die Sie verkleidet hatte, unmöglich daran zweifeln, daß es wirklich Algernon und seine Freunde seyn, in deren Schutz Sie sich begeben hatten. Laßt uns nicht die Frucht dieser Entdeckung verlieren, rief Ihr Vater hastig aus; wir wollen ihr nacheilen, und sogleich ritt er mit Ihrem Bruder fort, dem er Befehl gegeben hatte, ein Dragonerpiquet zu versammeln. Als er mich verließ, sagte er, ich möchte ruhig seyn, es sey noch nicht alles verloren.

„Vergeblicher Trost! Kaum war er fort, so überließ ich mich ungehindert allen Schrecknissen einer kranken Einbildungskraft. Jede

Stunde mußte, wie ich glaubte, ihn meinen Wünschen zurückbringen. Endlich füllten sich die Höfe des Pallastes auf einmal mit einer Menge von Leuten an, und unter diesem Haufen erblickte ich Ihren Bruder mit dem Arme in der Scherpe. Bei diesem Anblicke fahre ich zitternd vom Fenster weg; es dauerte nicht lange, so stand der liebenswürdige Jüngling bei mir.

„Seyn Sie ohne Sorgen, theure Mutter, sagte er zu mir, es ist kein kostbares Blut geflossen. Algernon, den die Grazien und die Amors begünstigten, entledigte sich seiner Pflicht auf eine edle Art. Anfänglich war aller Anschein des Siegs für ihn; auf unserer Seite schien wenig Hoffnung dazu zu seyn. Er hat mir diese Wunde beigebracht, setzte er hinzu, indem er mir seinen Arm zeigte, und da mein Fuß in dem Blute ausgleitete, so fiel ich augenblicklich zur Erde. Dann stürzte mein Vater mit der Wuth eines Löwen über ihn her; aber der heldenmüthige Algernon begnügte sich damit, seinen Hieben auszuweichen, ohne

thm einen Stoß zu versetzen. Als ich von meinem Falle wieder aufgestanden war, eilte ich unsern Leuten zu Hülfe, denen Lord Edward Fitz-Gerald mit seinen Irländern gewaltig zusetzte. Bei meiner Ankunft bekamen sie wieder Muth, und von dem Vortheil der Zahl unterstützt, drangen sie in unsere Feinde ein und zerstreueten sie. Lord Edward stellte sich zwischen meinen Vater und Algernon, der bei diesem allzu nachtheiligen Kampfe nothwendig hätte unterliegen müssen. Sein neuer Beistand hätte vielleicht die Tage meines Vaters abgekürzt, wenn ihm Algernon nicht zugerufen hätte: Edward, halt' ein! Fort! ich brauche Ihren Beistand nicht mehr. In diesem Augenblicke fiel er auf die Knie und überreichte ihm seinen gegen die Wache gekehrten Degen. Der edelmüthige Jüngling hatte bloß einige leichte Wunden erhalten, die er Ritze nennt. Jetzt liegt er in Ketten und Banden, und soll so lange eingekerkert bleiben, bis Caroline Prinzessin von Wales worden ist. Diesen strengen Entschluß hat

mein Vater gefaßt, und er hat mir ihn angekündigt. Caroline war die ganze Zeit des Gefechtes über in einem Zustande von völliger Unempfindlichkeit. Mein Vater blieb bei ihr, um sie zu warten und zu bewachen; daher wird er später zurück kommen: Sie können aber ruhig seyn, beide kehren gesund und wohl zurück; dieß versichere ich Ihnen."

„So endigte sich die Erzählung Ihres Bruders. Hieraus können Sie, meine Caroline, nicht bloß schließen, daß Ihr Geliebter noch lebt, sondern daß es auch bloß von Ihnen abhängt, ihm bald seine Freiheit wieder zu verschaffen."

„Meine Mutter, unterbrach ich sie, es hängt, wie Sie sagen, bloß von mir ab, daß er ein so köstliches Gut wieder erhalte? Ach! es giebt kein Opfer, das ich nicht für ein so schönes Geschenk darzubringen bereit wäre. Was soll ich thun, meine Mutter?"

„Der Stimme Ihres Herzens Gehör geben, und den Mann, den Sie lieben, um jeden Preis aus der Knechtschaft und dem Ge-

fängnisse erlösen. Ich wünsche mich diesem glücklichen Vorgefühl überlassen zu können.“ Dieß war alles, was ich zur Antwort von der Herzogin erhielt.

Ich weiß nicht, ob unsere Unterhaltung über diesen Gegenstand mitgetheilt und gedeutet worden war, allein die Zubereitungen zur Vermählung mit dem Prinzen von Wales wurden mit neuer Thätigkeit betrieben. Ich konnte mich nicht mehr sehen lassen, ohne frohes Getös zu vernehmen, und von allen Seiten bemerkte ich ein fröhliches Gepränge, das vielleicht die tiefe Traurigkeit meines Herzens verdoppelte. In meinen erschrockenen Augen waren dieß keine Zubereitungen des Hymen. Der Gedanke, meine geheiligten Gelübde zu brechen, war der Einzige, bei dem ich mit meinen Betrachtungen verweilen konnte. Aus diesem beständigen Widerstreite zwischen meinen Gedanken und den Erscheinungen um mich her, entstand für mich ein bemitleidenswerther Zustand. Bald weinte ich, trotz der Menge von Zeugen, die um mich standen, heiße

Thränen, bald überfiel mich ein krampfhaftes Lachen, das ich nicht unterdrücken konnte, und das die Umstehenden in Schrecken setzte.

Der ganze Pallast war in Traurigkeit versunken. Die Einen setzten meinetwegen die Vergnügungen der Gesellschaft hintan; Andere, deren zärtliche Sorgfalt ich nie vergessen werde, entsagten sogar den Freuden der Tafel, des Umgangs, ja sogar den Süßigkeiten der Liebe, um mit mir traurig zu seyn.

Genug, genug über diesen Gegenstand, meine theure Tochter, von Seiten Ihrer Mutter

Caroline.

Ende des ersten Bandes.

Denkwürdigkeiten

der

Prinzessin Caroline.

In Briefen an ihre Tochter,

die Prinzessin Charlotte.

Herausgegeben

von

Thomas Ashe, Esq.

Aus dem Englischen.

Zweiter Band.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1813.

CIRCULATI
LIBRAR

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
470581
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

Vierzigster Brief.

Ich fühle, daß ich meiner theuren Tochter eine sehr schwere Last aufbürde; denn indem ich ihr ein Gemälde aller meiner ausgestandenen Leiden vorlege, lasse ich ihr wirklich Antheil daran nehmen; allein es ist, wie man sagt, die Pflicht eines Kindes, im Nothfalle auch für seine Mutter zu leiden. Folgen Sie mir also, ö Charlotte! bis ans Ende der traurigen Wiederholung meiner Erinnerungen. Wollte Gott, ich könnte sie sowohl Ihrent- als meinetwegen unterdrücken!

Der klägliche Zustand, in welchem ich mich nach der Schilderung in meinem letzten Briefe befand, muß Ihnen noch gegenwärtig seyn. Gerade damals, als man das Gerücht von meiner Flucht nur durch Geld und Drohungen

erstickt hatte, meldete man mir die Ankunft eines vornehmen Engländers, der die Stelle des Prinzen von Wales bei der Vermählung vertreten sollte. Dieser Abgesandte Sr. königlichen Hoheit war von zwei vornehmen Damen begleitet, und hatte ein so starkes Gefolge als ein mächtiger Monarch bei sich; allein konnten diese glänzenden Zubereitungen meine in Thränen schwimmenden Augen blenden?

Da die Umstände und die Veranlassung dieser unseligen Vermählung nicht allgemein genau bekannt sind, so wird es nicht unzweckmäßig seyn, sie kürzlich hier anzuführen.

Schon oben ist erwähnt worden, es sey dem Prinzen von Wales vorgeschrieben worden, er solle sich unter den protestantischen Prinzessinnen des festen Landes eine Gemahlin aussuchen, oder man hatte ihm vielmehr förmlich erklärt, seine Schulden würden von der Nation bloß unter dieser Bedingung bezahlt werden. Die Minister, die es über sich genommen hatten, von dem Hause der Gemeinen diese Einwilligung zu erhalten, gehorchten

in diesem Stücke lediglich dem Willen des Königs. Da dem Prinzen alles daran gelegen war, aus seiner Verlegenheit zu kommen, so wählte er mich, wie er eine Andere gewählt haben würde; denn er bekümmerte sich herzlich wenig um das, was dieß für eine Gemahlin seyn könne, mit der er sich zu verbinden einwilligte; es war von seiner Seite bloß eine Sache der Nachgiebigkeit, ja man hätte sagen können, der Ergebung in sein Schicksal. Daher fragte er nichts nach der Beschaffenheit meiner Grundsätze, und war völlig mit meiner Liebe zu einer andern Mannsperson unbekannt; er erreichte seinen Hauptzweck; was konnten ihn Nebensachen kümmern? Uebrigens war er gewohnt, mit so leichter Mühe über die Weiber zu siegen, daß es ihm ohnstreitig nicht einfiel, seine zukünftige Gemahlin werde nicht stolz darauf seyn, daß er ihr die Ehre erwiesen habe, die Augen auf sie zu werfen; er bildete sich also ein, ich werde ihm auf die erste Loosung mit dem ganzen Eifer des Enthusiasmus, ja vielleicht der Liebe entgegen eilen. Aber

ach! wie weit war er von der Wahrheit entfernt, und wie wenige Menschen, die den nämlichen Irrthum theilten, konnten den wahren Zustand meiner Seele errathen!

Ich kann den Prinzen wegen des Grades von Verblendung und Bethörung, in dem er sich in dieser Hinsicht befand, bloß aufrichtig beklagen; er rechnete so fest auf die Schönheit und die Anmuth seiner Person; man hatte ihm so oft gesagt, sie sey ganz unwiderstehlich, daß er wahrscheinlich jede Mühe, die er sich hätte geben können, um mir zu gefallen, ganz unter seiner Würde hielt. Hätte er sich im voraus meines Herzens versichern wollen, so würde er an seinem Verdienste gezweifelt haben; er schien aber so wenig Werth auf diesen Umstand zu setzen, daß eine von den beiden Damen, die er an mich abschickte, und die er selbst dazu bestimmt hatte, damals seine anerkannte Geliebte war, und zwar gerade jene Frau, die das Publikum nicht ohne Grund beschuldigt hat, sie habe am meisten dazu beigetragen, sein Herz zu verführen, seine guten

natürlichen Neigungen zu verderben und die ursprünglichen Tugenden zu entstellen, die er so freigebig in jeder Hinsicht von der Vorsehung erhalten hatte.

Diese Frau, die ich schon genannt habe, und die es mir Mühe kostet, noch einmal zu nennen, diese freche Buhlerin, die mit der Schande, wie mit dem Verbrechen gespielt hat, ist die Urheberin alles meines jetzigen Unglücks und auch Ihrer Leiden, meiner Tochter! Die menschliche Gerechtigkeit erreicht sie vielleicht nicht; aber wenn der Tag kommt, wo jeder Sterbliche auf den Ruf des Allmächtigen erwacht und vor diesem unbestechlichen Richter von seinen Handlungen hienieden Rechenschaft ablegen muß, dann für eine schreckliche Strafe wird sie dann für die heimtückische Verfolgung treffen, die sie sich auf dieser Erde gegen mich und gegen Sie, mein unschuldiges Kind, erlaubt hat! Ihr Urtheil wird mit Flammenschrift niedergeschrieben seyn, um jedermann in die Augen zu fallen und die Ihrigen zu vermiren; allein bis zu dem Tage

dieser unausbleiblichen Gerechtigkeit, welche den Bösewicht nicht immer im Zaume hält, muß ich Sie von dem Benehmen dieser treulosen Feindin unterrichten, die auf mein folgendes Schicksal einen so großen Einfluß gehabt hat.

Um sie Sie ganz kennen zu lehren, will ich in der kurzen Nachricht, die ich Ihnen von ihrem Leben mittheile, bis zu ihren ersten Jahren zurück gehen; ich habe Grund anzunehmen, daß die Nachrichten, die man mir geliefert hat, den größten Glauben verdienen; ich für meine Person will auf einen Augenblick jede Art von Unwillen bei Seite setzen, und bei dieser Darstellung so unparteiisch seyn, als ob die Rede nicht von einem Verbrecher, sondern von einem Unschuldigen wäre.

Ehe ich jedoch diese Erzählung beginne, muß ich eine Pause machen und Kräfte sammeln; die Erinnerung an diese schändliche Gräfin erregt in mir so schmerzliche Empfindungen, daß ich zu ihrer Unterdrückung einer

beinahe übernatürlichen Anstrengung bedarf. Wie sollte ich also in meiner Erzählung fortfahren und darin Ordnung beobachten können? Indessen sage ich zu mir selbst, ich müsse alle Kräfte aufbieten, um hierin glücklich zu seyn. Es ist nicht genug, daß die besser unterrichtete Nachwelt mich eines Tages rächte und sie dem verdienten Abscheu weihe, sondern es erfodert auch meine Pflicht, mich nicht mit dieser späten Gerechtigkeit zu begnügen, und die Meinung meiner Zeitgenossen in Hinsicht meiner zu berichtigen. Es ist auch für ein an allen empfindlichen Theilen seines Daseyns verwundetes Geschöpf ein Bedürfniß, den Balsam des Trostes zu suchen, wenn es noch irgend einen für ein so tief gekränktes Herz giebt, wie das Meinige ist.

Wie es auch seyn mag, ich zweifle nicht, daß die treue Erzählung dessen, was vorgefallen ist, mir nicht die Segenswünsche eines edelmüthigen Volks und ihr eben so viele Verwünschungen und Flüche erwerbe.

Man glaubt es vielleicht nicht, daß ich in

einem Jahrhunderte, das man mit Recht für aufgeklärt hält, im neunzehnten Jahrhunderte, durch die dunkeln Ränke einer Frau, die doch nichts weiter als eine elende H... ist, von was für einem Range sie auch seyn mag, aus meinem Pallaste gejagt und von meinem Gemahl und seiner Familie getrennt worden bin. Vielleicht glaubt man es eben so wenig, daß mein Leben in Gefahr gewesen ist, daß die Gesetzmäßigkeit meiner Tochter zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht worden ist, und dieß alles auf Betrieb eines so verächtlichen Geschöpfs, das kein Gerichtshof als Zeuge zugelassen haben würde, so wenig Ehegefühl er auch gehabt hätte. Dieß sind jedoch offenbare Thatsachen; allein ich sehe, daß ich der Ordnung meiner Erzählung voraus eile; ich will also den Faden derselben wieder da aufnehmen, wo ich ihn habe fallen lassen.

Die Gräfin von Jersey ist Eines von jenen außerordentlichen Frauenzimmern, die schon lange vor dem Alter der Mannbarkeit alle eigenthümlichen Kennzeichen der Jugend

verloren haben; nie hat sie etwas von der Anmuth unsres Geschlechts, von der Sanftmuth, der Zärtlichkeit und der Zutraulichkeit besessen: ein vielleicht zu frühzeitiger, aber verdorbener Verstand, eine kluge Zurückhaltung, ein allgemeines Mißtrauen, die gewöhnlichen Früchte einer langen und theuren Erfahrung, hatten bei ihr jene köstlichen Geschenke der Natur ersetzt.

Diese liebenswürdige Frau (denn so nannte man sie gern) verrieth eine seltene Geschicklichkeit, alles das zu fassen, was man sie lehren wollte; auch soll es eine Zeit gegeben haben, wo der Glanz ihrer Schönheit unvergleichlich war. Unglücklicher Weise unterhielten sie jedoch ihr Vater und die Freunde ihres Vaters zu häufig von ihren natürlichen oder erlangten Vorzügen, und ob sie schon bloß die Tochter eines armen irländischen Bischoffs war, so glaubte sie doch, es gäbe in den drei Reichen keine ausgezeichnete Heirathspartie, worauf sie nicht Anspruch zu machen habe; daher wies sie zwanzig Edelleute ab, die sie zur Gattin verlangten, und zog ihnen einen

Lord vor, dessen Titel mehr der Eitelkeit ihres Geschmacks entsprach, und gegen den sie zugleich eben so viel Verachtung als persönlichen Widerwillen zeigte.

Was für eine sonderbare Wahl! Aber dieß war nicht der Fall; durchaus nicht. Der Graf von Jersey hatte einen Titel, Vermögen, und mehr als dieß alles, er besaß eine Nachsicht, oh! eine Nachsicht, die ihm nie erlaubte, sich ihren Neigungen entgegen zu setzen, und mit dem Geschmacke oder den Vergnügungen der Gräfin in Widerspruch zu treten.

Vergebens äußerte die liebenswürdige Person einen entschiedenen Vorzug gegen eine Mannsperson vom höchsten Range; ihr Gemahl that nicht nur nicht, als ob er etwas merke, sondern er besaß sogar die Gutmüthigkeit, fast immer die dritte Person bei allen dergleichen Anordnungen zu seyn.

Man kam allen Wünschen seiner Gemahlin zuvor. Sie liebte die Diamanten; die schönsten, die man in Jefferies Gewölbe

findet, verändern sogleich die Stelle und befinden sich auf ihrer Toilette.

Blumen machen ihr Vergnügen; mitten im Winter entfalten die Moosrose, der zarte morgenländische Jasmin, die wohlriechende Nelke ihre Farben vor ihren Augen.

Wenn sie des ausgesuchtesten Putzes erwähnt, so stehen ihr die reichsten indischen und persischen Zeuche in Seide und Muslin, von Gold und Silber zu Gebote.

Wünscht sie den verschwenderischen Geliebten, der sie mit allen diesen Geschenken überhäuft, zu ihren Füßen zu sehen, so erscheint seine männliche und von Glückseligkeit strahlende Figur mit der Schnelligkeit des Blitzes vor ihr. Er liegt zu ihren Füßen; schwelgt über die Reize seiner Eroberung in Entzückungen, und fragt sie, was sie von ihm für neue Beweise seiner Liebe verlange.

Eine Zeit lang folgen solche Scenen des Glücks fast ohne Unterbrechung auf einander. Die Geliebten sind unzertrennlich. Da die Gräfin die große Macht oder den großen Credit

des Prinzen benutzt, so verbreitet sie Glück und Freude um sich her. Die große Welt bewirbt sich um ihre Gesellschaft; die Mode errichtet ihr, wie ihrer Göttin, Tempel, während einer Fitz-Herbert Einsamkeit und Langeweile allenthalben hin nachfolgen.

Allein ein Unglücksfall zerstörte diese ganze Feerei wie mit einem Zauberschlage. Die Gläubiger des Prinzen treten zusammen und überfallen ihn mit ihrem Geschrei. Der König, dem ihr Geschrei zu Ohren kommt, erklärt seinem Sohne, daß er seine Lebensart ändern müsse, und daß seine Schulden von dem Parlemente nicht eher bezahlt werden würden, als bis er vorher den zügellosen und ausschweifenden Weibern den Abschied gegeben, die ihn umgeben, und eingewilligt habe, sich in einer der regierenden Familien des festen Landes von Europa eine Gemahlin auszusuchen.

Da der Prinz keine Wahl mehr hatte, so willigte er in alles, was man von ihm verlangte. Kaum erfährt dieß die Gräfin, so

eilt sie zu ihm und macht ihm Vorwürfe. Sie beschuldigt ihn der Unbeständigkeit, der verletzten Eidschwüre, und da sie sehr gut den Schein der Streitige anzunehmen wußte, so will sie ihn auf ewig verlassen: allein das Nachdenken kommt dazwischen; sie zweifelt an ihrer Herrschaft, und um diese wieder zu erhalten und zu befestigen, nimmt sie eine heitere Miene und redet den Prinzen folgendermaßen an:

„Nein, theurer Prinz, es ist nicht möglich, daß wir uns je trennen. Die Bande der Liebe, die uns vereinigt, sind unauflöslich. Es ist nicht leichter, daß Sie mich zu lieben aufhören, als es unmöglich ist, daß ich Sie nicht für den schönsten und liebenswürdigsten Mann halte. Wir wollen mit einander den Entschluß verabreden, den wir bei dieser unangenehmen Gelegenheit zu nehmen haben. Ich glaube, folgender wäre der Beste: Sie müssen sich mit der Prinzessin Caroline von Braunschweig vermählen, von der jedermann so viel spricht; ich selbst will sie an dem Hofe ihres Vaters abholen; aber Sie müssen mir

eine Stelle in ihrem Hofstaate geben, damit ich den Schritt bemäntle, den ich Ihnen zu thun vorschlage, und mich auch des Glücks versichere, mit Ihnen unter einem Dache zu leben.

Der Prinz blieb, wie man mir erzählt hat, stumm und war betreten. Als man ihn um Antwort ersuchte, machte er, ich weiß nicht welche, Einwürfe gegen diesen eben nicht feinen, ich will nicht sagen, abscheulichen Plan: allein so viel weiß ich, daß die Gräfin nichts desto weniger ihre Absicht erreichte, und daß sie von dem Tage an, wo sie mir zum erstenmale vorgestellt wurde, bis auf den heutigen, wo ich dieß schreibe, keinen Augenblick ihr niederträchtiges und grausames Vorhaben aufgegeben hat.

Sie können sich, meine theure Tochter, leicht vorstellen, daß ich bei der Ankunft der Gräfin bei uns von allen diesen sonderbaren Umständen durchaus nicht unterrichtet war; aber ich versichere Sie, daß sie bald selbst den Schleier wegriß, der ihren gehässigen Cha-

rakter und ihre abscheulichen Absichten vor mir verbergen konnte.

Ich werde mich dennoch als großmüthige Feindin beweisen, wenn ich von dieser Frau spreche, und ich werde ihr nicht alles Unrecht zur Last legen. Einige von diesen Ungerechtigkeiten schiebe ich auf die Art der Erziehung, die sie erhalten hat, und auf die unselige Nachsicht, mit der ihre Eltern und die Freunde ihrer Eltern die Art ihrer Fehler so zu sagen befruchtet und ausgebrütet haben. Welche Vorwürfe lasten auf ihnen! Indem sie durch ihre Schmeicheleien und Liebkosungen ihr Herz vergifteten, haben sie darin jede gute Neigung ausgerottet; sie haben sogar ihrem Betragen jene weibliche Anmuth geraubt, die so rührend ist, und die die Gefallsucht durch nichts ersetzt.

Keine Bedenklichkeit in Ansehung der Mittel; keine Scham im Herzen, wie in den Handlungen: dieß ist die Veranlassung und die Ursache aller Fehler der Gräfin: sie ist dadurch so unerschrocken worden, daß sie kein un-

erwartetes Ereigniß in Erstaunen setzt; ja man behauptet, sie habe seit der Zeit, als sie sich vorgenommen, mir zu schaden, so sehr allem menschlichen Gefühle entsagt, daß sie sogar daran zweifelt, ob es Eins giebt, und daß sie es als etwas Kindisches, als Schwäche und als Hirngespinst behandelt. Sie macht es wie ein Blinder, der an der Wirklichkeit der Farben zweifelt; wie ein Tauber, der nicht begreifen kann, daß es Töne giebt.

Diese Verstocktheit des Geistes erstreckt sich bei ihr selbst bis auf ihre Unterhaltung und ihre Stimme; und doch scheint eine gewisse Schüchternheit des Betragens und des Ausdrucks, meine Charlotte, der größte und herrlichste Reiz eines Frauenzimmers, besonders eines gut erzogenen Frauenzimmers zu seyn.

Diejenige, die in einer großen Gesellschaft stockt, die mit einer zitternden Stimme zu reden anfängt, wenn sie ihre Meinung über einen wissenschaftlichen oder politischen Gegenstand sagen soll, die das Ansehen hat, als ob sie

ihren Hülfsmitteln und der Macht ihrer Beredsamkeit mißtraue, erhält im voraus den Beifall der Mannspersonen: man sucht ihr Muth zuzusprechen; man wendet sich aber mit Verachtung und Ekel von der kecken Frau weg, die über alles schneidend absticht und ein Geschlecht zur Demüthigung und zur Bewunderung zwingt, das es bei ernstlichen Erörterungen nicht gern sieht, daß man ihm seine wirkliche oder erdichtete Ueberlegenheit streitig mache.

Was soll man jedoch zu der Ungestraftheit sagen, mit der man das beleidigende Benehmen der Lady Jersey erduldet hat? Keine öffentliche Schrift hatte, bis auf die Meinige, ihre tiefe Verdorbenheit gerügt, während eine weit liebenswürdigere Frau, die verstorbene Herzogin von Devonshire, durch Schmähschriften bis ins Grab verfolgt worden ist. Allein ich erkläre hier, daß die Zeit der Langmuth vorbei ist, und daß ich die Ehre meines Hauses, die man in meiner Person angegriffen hat, rächen werde; ja ich werde sie, sage ich,

mit Hülfe der Federn rächen, weil ich es nicht mit dem Beistande der Gesetze thun kann.

Caroline.

Ein und vierzigster Brief.

Es giebt kein unerträglicheres Unglück, meine theure Charlotte, als das, bei dem uns unser Gewissen den Vorwurf macht, daß wir es uns selbst zugezogen haben; es giebt aber einen noch schlimmeren Zustand als dieser, und dieß ist der Zustand, in den uns die Marter der Gewissensbisse versetzen. Auf dem Gesichte der Gräfin während ihres Aufenthaltes zu Braunschweig bemerkte man deutlich, daß sie gewissermaßen auf ein Verbrechen sann. Der Eindruck des Vergangenen, die Empfindung des Gegenwärtigen und das Schrecken der Zukunft malten sich abwechselnd, oder auch zu gleicher Zeit in ihren beunruhigten oder eiskalten Zügen, und man las darauf mit

unzweideutigen Buchstaben die Muthlosigkeit, die Unruhe und das Entsetzen.

Von Kummer geplagt und ein Raub der Eifersucht, suchte sie allenthalben Trostgründe, aber vergebens; endlich entdeckte sie Einen, den sie mit Entzücken ergriff. Sie hörte die schändlichen Verläumder an, welche die Großen stets verfolgen, und schlaf sich an sie an. Da sie nicht mehr hoffte, ihre Glückseligkeit in sich selbst finden zu können, so suchte sie dieselbe gänzlich in dem Unglücke Anderer.

Ein sehr unbedeutender Umstand diente dazu, die Flammen ihrer Wuth gegen mich anzufachen. Sie war Zeuge der vielen Ehrfurchtsbezeugungen gewesen, die ich erhielt: Gesandte, fremde Abgeordnete trafen beinahe von allen Höfen Europas ein und wünschten mir zu der entworfenen Verbindung Glück. Man achtete wenig auf sie. Welch' eine Verschimpfung ihrer Reize! Sie beschloß wenigstens, daß die Meinigen, wenn ich dergleichen hätte bei demjenigen, der am meisten bei der Vergleichung interessirt war, den Sieg nicht

davon tragen sollten. Ich weiß nicht, ob sie in der Folge von Grund aus gewonnen Spiel hatte; allein ich weiß, daß ich die Kosten dieses neuen Processes wegen des Apfels der Schönheit sehr theuer bezahlt habe. Jedermann schrieb an den Prinzen Wunderdinge von mir; man schilderte mich als das vollkommenste Wesen in Deutschland. Man hätte besser gethan, wenn man mich das unglücklichste von der Welt genannt hätte. Lady Jersey hörte diese Lobeserhebungen mit an, und wenn ihnen ihr Mund nicht geradezu zu widersprechen wagte, so schien sie dieselben doch bloß in der Absicht anzuhören, um in ihrem Herzen mehr Gründe zur Rache und zum Hasse zusammen zu häufen.

Die Lobeserhebungen, die man mir ertheilte, waren ohnstreitig bei weitem nicht verdient; allein wie es auch seyn mochte, die Wahl des Prinzen von Wales hatte mich vielleicht in die Mode gebracht, und das feste Land von Europa und Großbritannien ertönten

von Schmeicheleien und Speichelleckereien, die an mich gerichtet waren.

Bloß Lady Jersey stimmte nicht damit überein; sie sagte zwar nichts, aber sie dachte nach. Da ihre Erkundigungen über meine Aufführung nicht den erwünschten Erfolg gehabt hatten, so nahm sie zur Verläumdung ihre Zuflucht. Sie war der Meinung, es gäbe kein tugendhaftes Frauenzimmer auf der Erde; sie fühlte sich daher tief gekränkt, daß ich ihre Maximen Lügen strafte; um diese in Credit zu bringen, giebt es keinen Kunstgriff, keine List, die sie nicht ersann. Nichts kam ihr zu grob oder zu fein, zu offenbar grausam oder zu kalt berechnet vor. Sie verachtete alle Regeln einer ehrlichen Feindschaft; alles, was mir schaden konnte, kam ihr als erlaubt vor. Da sie meine Ehre nicht geradezu angreifen konnte, so untergrub sie dieselbe heimlich durch eine Menge erdichteter Nachrichten; da sie mich nicht durch einen einzigen Dolchstich ermorden konnte, so wollte sie mich, so zu sagen, mit Nadelstichen umbringen, und da sie mich

nicht zu meuchelmorden vermochte, so vergiftete sie den Rand meines Bechers, damit ich alle Tage mit meinen Lippen ein langsames und tödtliches Gift daraus tränke.

Ich will nicht sagen, daß sie sich buchstäblich mehr des Giftes als des Dolches bediente; nein, meine Charlotte! sie brauchte noch andere Mittel, die mehr zu ihren Absichten paßten. Sie durfte mich nicht auf einmal vernichten; sie mußte sich eines Werkzeugs bedienen, das mir das Herz durchbohrte, und das doch keine Spur von dem vergossenen Blute an sich behielt; das sowohl die Hand, die den Tod versetzte, als die Verschwörung in Schatten stellte, die ihr Opfer getroffen hat.

Nach der Charakterschilderung, die ich von diesem Frauenzimmer entworfen habe, muß man gestehen, daß sie alle treulosen Geschicklichkeiten besaß, die zu der Sendung erfoderlich waren, die sie übernommen hatte; aber, meine theure Tochter, ich bemerke, daß sich meine Feder verirrt, und daß ich das

Versprechen von Unparteilichkeit nicht halte, durch das ich mich gegen Sie verbindlich gemacht habe. Was wollen Sie? Der Unwille reißt mich mit fort, und ich kann meine Ausdrücke nicht mehr beherrschen. Der Folgerichtigkeit wegen hätte ich Ihnen bloß sagen sollen, daß die Gräfin alles anwandte, um meine Freundschaft, oder wenigstens mein Zutrauen zu gewinnen, und daß sie in ihren kleinen Bemühungen und Aufmerksamkeiten unermüdlich war, bis sie mir das Geheimniß abgelockt hatte, auf welches sie meine Schande und mein Unglück zu gründen hoffte.

Man kann die Niederträchtigkeit unmöglich weiter treiben. Stolz gegen jedermann, wurde sie durch einen beleidigenden Uebergang bloß gegen mich gefällig und nachgiebig; sie stellte sich regelmäßig bei meiner Toilette ein, knüpfte mit ihren eigenen Händen die Bänder meiner Sandalen zu, und schien sich alle Mühe zu geben, um mir zu gefallen. Jedes Wort aus meinem Munde war ein Orakelspruch; jeder Gedanke eine köstliche

Entdeckung, und jede Bewegung holde Anmuth; endlich war ich in ihren Augen die Vollkommenheit selbst, aber doch nicht so sehr, als sie in den Meinigen die Verworfenheit selbst war.

Ich wagte mich nicht zu erklären; allein so vorsichtig ich auch war, so war es doch schwer, mein Inneres gänzlich vor dieser gefährlichen Frau zu verbergen. Besonders erinnere ich mich einer Unterredung, wo sie so schlau war, das Gespräch auf die erhabene Verbindung zu bringen, die ich einzugehen in willens war; sie beobachtete mich sorgfältig und war ganz erstaunt, daß ich kein Geheimniß daraus machte, ihr zu erklären, daß der Prinz von Wales mein Herz nie erhalten werde. „Nein, niemals! setzte ich in einem festen Tone hinzu; für mich ist hinführo kein Glück mehr auf der Erde zu hoffen. Was für eine Verbindung! Wie viel Leiden muß sie mir nothwendig verursachen! Wie viele Thränen muß sie mir auspressen!“ „Erlauben Sie mir gnädigst, erwiederte sie mit einer

Freude, die sie unmöglich verbergen konnte, konnten Sie wohl glauben, daß die Liebe oder das Gefühl bei einer solchen Verbindung mit in Anschlag kommt? Wissen Sie nicht, daß die Politik sie allein abgeschlossen hat? Ihr Loos ist also der volle Genuß des Glanzes, der Sie umgiebt. Der Prinz folgt von seiner Seite seinen Neigungen, und unterwirft sich äußerlich den Formen, die ihm seine Vermählung zur Pflicht macht, allein seyn Sie versichert, er behält seine alten Verbindungen bei. Und warum wollten Sie sich nicht auch den ihrigen überlassen? In Ansehung dieser Gegenstände sind die gegenseitigen Rollen im voraus ausgetheilt, und man versteht sich stillschweigend. Behalten Sie also Ihre Gewohnheiten bei, und machen Sie sich keine Sorge um das Uebrige."

„Wie sehr würden Sie sich irren, fuhr sie fort, wenn Sie glauben wollten, Ihre Vermählung müsse Sie den Gegenständen Ihrer vorigen Vergnügungen untreu machen! Eine Verbindung, die man aus Staatsgründen ab-

schließt, läßt beide vertragschließende Theile völlig frei. Das Herz wird dabei für nichts gerechnet; man duldet sich einander öffentlich, und dieß ist die ganze Verbindlichkeit, die sie auferlegt. Insgeheim thut man, was man will; übrigens giebt es kein Land auf der Erde, wo die Männer weniger eifersüchtig sind, als in England. Das Volk hängt vielleicht noch an einer solchen Verkehrtheit; allein der Adel und die Pairschaft setzen sich über eine solche Lächerlichkeit hinweg. Unsere schönen Frauen sind unbeschränkte Gebieterinnen ihrer Handlungen; sie gehen, wohin sie wollen, kennen weiter keine Gesetze, als die, welche sie sich selbst auferlegen, und überlassen sich ohne Scheu, wie ohne Gewissensbisse alle ihren Neigungen und allen ihren Einfällen, die ihnen das Herz oder der Kopf eingiebt."

„Wie! nach der Heirath sogar?" fragte ich sie im Tone des Erstaunens und der Mißbilligung. „O ja! erwiederte sie, nach der Heirath. Der englische Adel hat keine solchen

engherzigen Begriffe, daß er einwilligen sollte, sich Anderer wegen Zwang anzuthun. Er hat Leidenschaften, denen er sich ohne Bedenken überläßt, und tritt mit Recht die leeren Eheformeln mit Füßen, die man bloß für den unwissenden und dummen Pöbel erfunden hat. Daher haben Sie, meine liebenswürdige Prinzessin, in dieser Hinsicht nichts bei Ihrer Vermählung mit dem Prinzen von Wales zu besorgen; Sie brauchen keiner Empfindung Zwang anzuthun, keinen Wunsch zu unterdrücken; der Ueberfluß, mit dem man alles ausrichten kann, ist die verdrüßliche Nativität, die ich Ihnen im voraus stelle. Bereiten Sie sich also vor, nicht in Ketten zu schmachten, sondern Ihre Jugend in der ganzen Fülle einer freigebigen Natur und einer grenzenlosen Unabhängigkeit zu genießen.“

Während dieser ganzen Unterredung waren ihre Augen auf mich gerichtet; auf meinem Gesichte bemerkte sie eine Röthe, und legte sie wahrscheinlich nach ihrer Denkart

aus, als ich eilte, sie aus diesem Irrthum zu reißen.

„Traurige Freuden, sagte ich zu ihr; solche Gründe sind elende Ausflüchte gegen die Schande! Nie haben sie jemand irre geführt; sie sind bloß Gemeinplätze, die verdorbene Herzen brauchen. Ach! Eher wollte ich mein Herz mit meinen eigenen Händen herausreißen, wenn es gegen mein Schicksal murren wollte, als es zu diesem Grade von Niederträchtigkeit und Schande herabsinken lassen.“

Die Gräfin verrieth hier Ungeduld und wollte mich unterbrechen; ich willigte ein, sie von neuem anzuhören. Beurtheilen Sie sie selbst, meine Tochter, nach der Folgenreihe ihrer Gründe und nach der Beschaffenheit ihrer Logik.

„Der Irrthum, den Sie begehen, sagte sie, rührt von einer falschen Ideenverbindung her. Sie verwechseln immer eine Ehe aus Neigung mit einer Ehe aus Politik. In der Ersten ist Treue ohnstreitig eine Tugend, aber

wer sollte so thörigt seyn, sie in der zweiten zu erwarten? Wo das Herz nichts versprochen hat, wie kann es da an etwas gebunden seyn?

„Der englische Adel hat endlich, aber zu spät, diese Wahrheit eingesehen; er kennt seine Lage, und ohne sich darum zu bekümmern, was die Gattin thut oder nicht thut, ist man der Meinung, daß man ihr keinen Zwang anthun dürfe, noch weniger, daß man sich ihretwegen Zwang auferlegen müsse. Daher sehen Sie, wie alle Lords öffentliche reizende Mädchen halten; sie kümmern sich übrigens wenig darum, daß es ihre Weiber wissen. So besitzen Sie vergebens eine bezaubernde Schönheit; der Prinz ist im voraus gegen Ihre Reize gewaffnet: dieser Umstand ist für Sie kein Unglück, weil er Ihnen eine unbeschränkte Freiheit in Ihrem Benehmen gewährt, und einen ununterbrochenen Zirkel von Vergnügungen und Genüssen verschafft."

In diesem Geiste sprach die Gräfin bis ans Ende fort, und suchte die allgemeine Aus-

schweifung der englischen vornehmen Herren, und des Prinzen von Wales insbesondere, in meinen Augen zu vergrößern. Ich war zu empört darüber, als daß ich antworten konnte, und ließ sie so lange fortfahren, bis sie alle ihre Erörterungen wiederholt hatte, und es ihr endlich einfiel, zu schweigen.

Die Gründe, die sie hatte, warum sie sich so erklärte, brauchen, wie ich glaube, keine Auslegung. Sie erscheinen in ihrer ganzen empörenden Blöße. Sie wollte sich vielleicht wegen des allgemeinen üblen Rufs rechtfertigen, in den sie gerathen war, und zur bessern Erreichung ihrer Absicht wollte sie mich in den Abgrund stürzen, der sich für sie geöffnet hatte. Die Tugend, dachte sie, hat stets selbst über den verdorbensten Menschen so viel Gewalt, daß man ihr sogar dieß Mittel entreißen muß, um den Prinzen zu unterjochen.

„Der Ehebruch ist also in England Mode? fragte ich sie nach einem langen Schweigen. Die Gesetze bestrafen ihn also nicht, die öffentliche Meinung billigt ihn in

einem Lande, das unter allen Ländern der Erde wegen seiner hohen Bildung berühmt ist? Ich gestehe, Lady Jersey, daß ich diese Behauptung kaum glauben kann.

„Ich habe mich hinlänglich erklärt, erwiederte sie, indem ich zwischen den gewöhnlichen und politischen Ehen eine Scheidelinie zog.“

Vergebens, Gräfin, fiel ich ein; vergebens suchen Sie mir an diesen elenden Spitzfindigkeiten Geschmack beizubringen. Die Ehe ist stets ein geheiligtes Band, und wehe der Frau, die ihre Verbindlichkeiten verletzt! Allenthalben beruht das allgemeine Beste auf der Ehrfurcht, die man gegen diesen wichtigen Vertrag hat. Er allein ist die Grundlage des allgemeinen Bestens, so wie der besondern Wohlfahrt und die Pflichten, die er auflegt, gestatten keine Ausnahmen.“

Sie hatte nichts mehr darauf zu erwiedern; vielleicht lähmten Gewissensvorwürfe ihre Zunge: allein glauben Sie mir, meine liebenswürdige Charlotte, glauben Sie

einer Mutter, der Ihr Bestes über alles in der Welt geht, nichts kann die Ehrfurcht vermindern, die ein verheirathetes Frauenzimmer ihrer ehelichen Verbindung schuldig ist, aus welchen Absichten sie auch geschlossen seyn mag: denn wenn wir die Frage verallgemeinern, so fragt es sich: giebt es eine einzige Pflicht, eine einzige moralische Verbindlichkeit, mit deren Erfüllung nicht unvermeidlich Mühseligkeiten verknüpft sind? Dieß Leben ist eine stete Prüfung, wo die Entsagungen, welche sich unsere Sinne auferlegen, eben so viele Freuden für unsern Geist, eben so viel Ansprüche werden, welche wir uns bei einer gütigen Gottheit erwerben.

Ich für meine Person halte die Ehe für die Vorzüglichste der bürgerlichen Einrichtungen, und ich sehe eine Ehebrecherin für die Elendeste ihres Geschlechts an.

Mit Mitleid kann ich die unglücklichen Geschöpfe betrachten, die Tag und Nacht auf den Straßen von London herumwandern und mit der Unzucht ihren elenden Lebensun-

terhalt zu erwerben suchen. Die Schande bestraft sie, und die Bedürfnisse, mit denen sie unaufhörlich zu kämpfen haben, gewähren ihnen wenigstens eine Art von Entschuldigung wegen ihrer schändlichen Lebensart. Diejenige aber, die ein ehrenvolles Auskommen hat, und die sich der Schande preis giebt; die Kinder hat, und die die Ansprüche derselben in dem Herzen ihres Vaters vernichtet, die alle Familienbande zerreißt und das Oberhaupt der Familie der Achtung beraubt, die ihm von rechtswegen gebührt, was kann ein solches Frauenzimmer mit Grund zu ihrer Vertheidigung anführen?

Ich bin wirklich müde und schäme mich der überflüssigen Betrachtungen, zu denen mich diese gehässige Frau verleitet hat. Ich wünsche auf den tugendhaften Algernon zurück zu kommen, und dieß soll in meinem nächsten Briefe geschehen.

Caroline.

Zwei und vierzigster Brief.

Ich habe seit langer Zeit keine unmittelbare Gelegenheit gehabt, meine theure Tochter, Melina gegen Sie zu erwähnen, aber ich bin ihr das Zeugniß schuldig, daß man unmöglich mehr Zärtlichkeit und Güte zeigen kann, als sie mir während meines ganzen noch übrigen Aufenthaltes in Deutschland ununterbrochen erwiesen hat.

Melina hatte eben so wenig Erlaubniß, Algernon zu besuchen, als ich. Wenn man zu ihm wollte, so mußte man ein abgeredetes Zeichen von meinem Vater vorzeigen: da dieß der Herzog dem Prinzen Ludwig von Preußen unter keinem vernünftigen Vorwande abschlagen konnte, so durfte er seinen unglücklichen Freund alle Tage besuchen. Er theilte mir und Melina den Inhalt ihrer Gespräche mit, von denen wir beständig den Gegenstand ausmachten. Me-

lina liebte Algernon noch immer, und wollte noch nicht in die Wünsche des Prinzen einwilligen, der sich in dem gegenwärtigen Augenblicke aus Zartgefühl hütete, in dieser Hinsicht in sie zu dringen.

Vielleicht hat es nie ein anziehenderes Frauenzimmer gegeben, als Melina. Ihre Liebe zu Algernon, die ihre Beschaffenheit geändert, hatte eine wirklich englische Reinheit erhalten. Dieß tiefe Gefühl schien den natürlichen Leichtsinn ihres Charakters verbessert zu haben, allein sie hatte nichts von ihrem Geiste verloren, da sie den Ungestüm ihrer Laune einbüßte; sie war vielmehr so anziehend worden, daß man sie unmöglich einen Augenblick ansehen konnte, ohne zu wünschen, stets bei ihr zu bleiben und wirklich da zu verweilen, ohne sie bis zur Schwärmerei zu lieben. Man kann sich nicht leicht eine Vorstellung davon machen, mit welchem Mitgefühl Melina an jeder Veränderung meines Schicksales Antheil nahm. Während der ersten Tage von Algernons Gefangenschaft war sie es haupt-

sächlich, die meinen niedergeschlagenen Muth aufrichtete. „Die Hoffnung, sagte sie, befindet sich unten auf dem Boden von Pandorens Büchse. Wenn Sie die Eine nehmen, so nehmen Sie auch die Andere an! Durch Muth gelangt der Mensch bei allem ans Ziel; er durchschneidet die Wogen des Meeres, erbauet Pyramiden, die die Zeit nicht zerstören kann, ebnet Berge, die ihm den Weg versperren und den Verkehr mit seinen Nebenmenschen erschweren; solcher und ähnlicher Gemeinsprüche bediente sie sich, welche sie auf eine originelle und geistreiche Art auszudrücken wußte. Nichts hält den Krieger auf, der zu siegen entschlossen ist. Bisweilen lockten mir diese entfernten Aehnlichkeiten ein Lächeln ab, und Melina benutzte es mit Freuden, um meiner Leidenschaft zu schmeicheln, und versprach ihr einen glücklichen Erfolg. Unsere täglichen Unterhaltungen hatten eine solche Wendung genommen, aber sie veränderten dieselbe bei der Ankunft des Stellvertreters des Prinzen. Bisher hatte ich an Melinas

Ruhe, ja an ihrer Heiterkeit Theil genommen; allein von nun an traf sie das Loos, an meiner Unruhe und Traurigkeit Antheil zu nehmen.

Statt mich noch in täuschende Hoffnungen einzuwiegen, trauerte diese unvergleichliche Freundin mit mir. Klüglicher Weise gab sie mir keinen andern Trost, als mich mit dem Prinzen zu vermählen, um Algernon zu befreien. Ach! bei dem Untergange meines Glücks gab es für mich bloß noch eine einzige schmeichelhafte Aussicht, nämlich die, dem Manne, den ich anbetete, die Freiheit zu verschaffen; aber um welchen Preis! Vergebens suchte ich mich über dieß Opfer zu betäuben; ein tödtlicher Frost drang mir bis ans Herz und machte es beinahe gegen die Macht des Schreckens und des Entsetzens unempfindlich. Melina ertheilte mir Rathschläge, als ich sie fragte, was ich thun sollte; allein ein gewisses Mißtrauen zu sich selbst begleitete die Rathschläge, die sie mir gab. Ich bat sie, sie möchte sich von ihrer Seite mehr mit-

theilen; allein sie schlug es als interessirter Theil aus, weil sie Algernon zu innig liebe.

Ich mußte also für mich selbst dem Opfer entgegen gehen. Ehe ich aber dieß that, machte ich noch den Entwurf, zu einer letzten Unterredung mit dem, für den ich mich aufopfern wollte; mit dem, dessen Befreiung ich mit meiner eigenen Verurtheilung erkaufte.

Ich wandte mich an Molina, um mit dem Prinzen Ludwig die Mittel zu verabreden, wie ich die so sehnlich gewünschte Zusammenkunft erhalten könnte. Er hatte das Zeichen des Herzogs. So bald er von meiner Absicht Nachricht erhielt, kam er sogleich zu mir, um mich von diesem Vorhaben abzubringen, das er als eine Handlung der Verzweiflung betrachtete.

„Bringen Sie mich, o! bringen Sie mich zu Algernon, sagte ich, und dann will ich Sie anhören. Geben Sie Ihre Einwilligung dazu, daß ich den Gegenstand aller

meiner Neigungen zum letztenmale sehe. Ich will durch die Schranken dringen, die uns von einander trennen, und ich bin nachher auf alles gefaßt, was die väterliche Tyrannei von mir verlangt. Theurer Prinz, schlagen Sie mir das einzige Glück nicht ab, auf welches ich hienieden noch Anspruch machen kann; es steht in Ihrer Gewalt, mir es zuzugestehen. Ach! Möchten ihn meine Augen noch einmal sehen, ja nur noch einmal, ehe sie sich auf ewig schließen, oder ehe sie ein Schauspiel erblicken, das noch schlimmer ist, als der Tod selbst.“

Das Gefühl seiner Pflicht, und der schreckliche Gedanke, den Absichten des Herzogs entgegen zu arbeiten, konnten es bei dem Prinzen nicht mit dieser pathetischen Anrede aufnehmen. Die Stimme der Natur, die stärker ist als alle Gesetze und Verträge der Menschen, ließ sich im Herzen dieses edeldenkenden Fürsten vernehmen, und er wollte bloß das, was ich wünschte.

„Es geschehe also das, was Sie, durch-

launchtigste Prinzessin, wünschen, sagte er; ich bin kein Soldat mehr, der der strengen Manns-zucht des Dienstes unterworfen ist; ich bin ein Mensch, den das Unglück Ihrer Lage rühret, und ich wünsche, dasselbe so viel als möglich zu mildern. Nehmen Sie also dieß herzenliche Zeichen, verkleiden Sie sich und besuchen Sie Algernon mit Melina. Da Ihre Entwürfe bei Tage scheitern könnten, so wählen Sie lieber die Nacht zu ihrer Ausführung; ein Uhr Morgens scheint mir der günstigste Augenblick dazu. Leben Sie wohl; ich folge Ihnen nach, um für Ihre Sicherheit zu wachen, und jede Ueberraschung zu verhüten."

So willigte also dieser junge liebenswürdige Prinz in meine Bitte. Die Gewißheit, bald Algernon zu sehen zu bekommen, bewirkte eine schreckliche Umwandlung in mir; ich fand gleichsam ein ungewisses Vergnügen, eine erdichtete Freude daran.

Ich brauche Ihnen, mein theures Kind, nichts von dem Zustande von Unruhe zu sagen,

in welchem ich mich befand, bis die unselige Stunde kam! Nie habe ich vielleicht so viel gelitten. Da ich nirgends bleiben konnte, so that ich Melina den Vorschlag, mit mir allein einen Spazergang zu machen, und unsre Schritte führten uns ganz mechanisch nach dem Orte hin, wo das Wesen schmachtete, das unsere beiden Herzen zusammen allen übrigen Sterblichen vorzogen.

Das Gefängniß, in welchem Alhernon saß, war ein abhängiger und unzugänglicher Thurm, außer auf einer schmalen Treppe von etwa hundert Stufen, wo sich oben eine eiserne Thür befand, die von zwei Wachen vom Garderegiment besetzt war. Am Eingange des Vorgebäudes dieses Gefängnisses fand man eine Statue von Marmor, mit den Kennzeichen der Gerechtigkeit; aber meine Einbildungskraft war so in Unordnung gerathen, daß ich nicht die Wagebalken sah, die sie in der einen Hand hielt, sondern bloß den Stab und das Schwerdt erblickte, die sie ungestüm in die Andere drückte. Ungerechte

Gestalt, rief ich aus, du denkst bloß ans Verdammen, und ich werde so gar keine Möglichkeit des Lossprechens gewahr.

Ich würde zu weitläufig werden, meine theure Tochter, wenn ich Ihnen auf diese Art alle Gedanken mittheilen wollte, die nach und nach während dieser schrecklichen Zwischenzeit meinen Geist beschäftigten. Doch zur Sache, die ich jedoch auf einen andern Brief verschiebe.

Caroline.

Drei und vierzigster Brief.

Endlich schlug es ein Uhr, und ich verließ in der nämlichen Verkleidung zum zweitenmale mein Zimmer. Ich will Ihnen nicht, Charlotte, mit den vorläufigen Umständen und allen Einzelnheiten des Unternehmens beschwerlich fallen. Meine Unruhe war so groß, als ich auf das erwünschte Ziel losging, daß ich

mich nicht einmal genau mehr erinnere, was vorging. Ich sage Ihnen nur so viel, daß ich endlich, nebst Melina, oben an der beschwerlichen Treppe anlangte, die ich Ihnen in meinem letzten Briefe beschrieben habe. Die Thür, die sie oben verschloß, stand offen, als wir ankamen, aber was für Töne vernahmen meine Ohren! Ein Kettengeräusch, in das sich unterbrochene Seufzer mischten, welche mein Herz für die von Algernon zu erkennen wähnte. Gerechter Himmel, es war nur zu wahr! Melina und ich fuhren einige Schritte zurück, ehe wir an seine Einöde gelangten. Beim Scheine einer düstern Lampe erkannte ich ihn endlich. Er saß, mit dem Kopfe auf die Hand gestützt. Mit einer unaussprechlichen Bewegung ging ich auf ihn zu. Er stand auf und lief eilig nach der Thüre hin, konnte sich aber kaum vor der Last der Ketten fortschleppen, in denen er schmachtete; seine Beine wurden dadurch gehindert, und den Arm trug er in einer Scherpe von schwarzem Taffet. Welch ein Anblick! Ich fiel auf

dem Sitze nieder, den er so eben verlassen hatte, und Melina, die vor Schmerz ebenfalls zu Boden gedrückt war, stützte sich, so gut sie konnte, auf ihre Knie und schluchzte fürchterlich.

Algernon konnte sich nicht lange über das täuschen, was er sah und hörte; sein Herz vertrieth ihm vielleicht auch etwas; denn mit Blitzesschnelle faßte er wieder Muth, stürzte, trotz der schweren Last seiner Ketten, in meine Arme, und rief mit lauter Stimme aus: meine Caroline!

„Sie haben mir also die Ehre erwiesen, mich an diesem düstern Aufenthaltsorte zu besuchen. Vergebens sind also meine Besorgnisse, Gewalt und Tyrannei möchten Sie endlich dahin bringen, Ihrem treuen und unglücklichen Algernon zu entsagen!“

Die Täuschung, in der er sich noch befand, verursachte mir neuen Schmerz. Sollte ich sie zerstören? Sollte ich sie fortdauern lassen? Dieß war die Wahl, die mich in eine noch nie gefühlte Pein versetzte. Sollte ich

das Gefühl seines gegenwärtigen Unglücks vermehren? Sollte ich ihn in Ansehung einer traurigen Zukunft irre führen? Ich zog die Gerahdheit vor und gab der Wahrheit die Ehre.

„Unglücklicher Algernon! redete ich ihn an, Ihre Besorgnisse sind nur zu gegründet; meine Hand ist unwiderruflich an den Prinzen von Wales unter der Bedingung versprochen, daß Sie aus Ihrem Gefängnisse befreiet werden.“ Er ließ mir keine Zeit, meine Anrede zu vollenden: er entfernte sich und ging schwankenden Schrittes in dem beschränkten Raume seines Kerkers herum. Sein ganzes Ansehen hatte sich verändert, und auf die Anmuth und das sanfte Benehmen des Weltmannes folgte sogleich ein stolzes, kriegerisch aussehendes Betragen. Er bemühete sich, seine Kräfte mit seiner Lage zu messen, wandte sich gegen mich und hielt ungefähr folgende Anrede an mich:

„Haben Sie, gnädigste Prinzessin, nicht in Zweifel gestanden, ehe Sie Ihre Hand

dem Prinzen von Wales versprachen? Machte Sie nicht der Gedanke an mein Schicksal unentschlüssig? Wie haben Sie mich mit jener kalten Gleichgültigkeit aufopfern können? Aus ihrem Munde vernehme ich ein Urtheil, das schlimmer ist, als das Urtheil meines Todes, oder meiner ewigen Gefangenschaft. Wie wollen Sie Ihr Benehmen rechtfertigen? Wie meine Fragen beantworten?"

Ich war sprachlos und blickte ihn immerwährend mit der Erstarrung an, welche allein die großen Bewegungen des Gemüths auszudrücken vermag, als er folgendermaßen fortfuhr:

„Was für einen Vorsatz haben Sie, durchlauchtigste Prinzessin? Was für Entwürfe, was für Hoffnungen des Glücks, wenn Sie den englischen Prinzen heirathen? Glauben Sie, für ihn Liebe fühlen zu können? Wie sehr irren Sie sich! Die Liebe ist eine edle, großmüthige und uneigennützige Empfindung: sie kann sich bloß auf das Uebermaaß der Freundschaft, der Ehrfurcht und des Zu-

trauens zusammen gründen. Alles Andere ist nicht sie, und kann bloß ihr erlogenes Bild seyn, aber hier ist nicht einmal ein solches Bild vorhanden. Prüfen Sie Ihr Herz, rufen Sie Ihren Verstand zu seinem Beistande auf. Beide können Sie nicht an den Pranzen fesseln. Was kann Sie also zu einer Verbindung ohne Grund und ohne Annehmlichkeiten bestimmen? Können, ja wagen Sie wohl auf sich zu nehmen, wenn Sie feierlich einen Geliebten mit den Armen eines Freundes vertauschen, an den Sie gebunden sind? Wie wollen Sie auf eine würdige Art die Pflichten der Gattin und der Mutter erfüllen? Ach! Ohne Zweifel werden sie Ihnen eben so wenig theuer seyn, als diejenigen, die Sie an mich kettet, und Sie werden Ihr Kind mit eben so wenig Mühe verlassen, als Sie jetzt diejenigen aufgeben, der sich schmeichelte, der unwandelbare Gegenstand Ihrer Wahl zu seyn! Sehen Sie überdieß nicht ein, daß Ihr Entschluß Sie eines Tags zum Spiel der Verläumdung machen, und daß Ihre Ehre durch alle Arten

beleidigender Beschuldigungen bestreckt werden muß?“

„Hören Sie auf, mein Herr! Hören Sie auf, mir mit dieser unverdienten Grausamkeit Vorwürfe zu machen. Untersuchen Sie zuvor, ob das Verbrechen, das Sie mir Schuld geben, nicht in einem mildern Lichte erscheint. Ich habe zwar meine Einwilligung gegeben, mich mit dem Prinzen von Wales zu vermählen, aber ich habe bloß unter der Bedingung eingewilligt, Sie aus der schrecklichen Lage zu reißen, in welcher ich Sie sehen muß. Ich habe mich für Sie aufgeopfert. Ich habe ein Sklave werden wollen, damit Sie Ihre Freiheit wieder erhielten.

„Sie sagen mir, ich sollte auf mein Benehmen achten? Ach! Ich kenne die Gefahren nur zu gut, die mich bei einem Fremdlinge erwarten, da ich mir Ihren Tadel zuziehe. Aber aus zärtlicher Sorgfalt für Sie habe ich allem getrotzt, und ich habe mich mit einem Manne verlobt, den ich nie gesehen habe, um einen Andern aus seinen Banden zu

befreien, den ich liebte. Ein solches Opfer ist, wie mich deucht, zu selten, als daß es nicht vielmehr die Achtung als den Tadel der Welt verdienen sollte. Was aber auch geschehen mag, von meiner Seite war es eine erhabene Aeußerung der größten Zärtlichkeit.

Er wollte mir wieder antworten.

„Warten Sie, mein Herr!“ fuhr ich fort, erlauben Sie erst, daß ich Sie frage, welche die Hände rühret, mit der Sie mich empfangen haben? Glauben Sie denn, daß Sie mir nichts schuldig seyn? Ist diese so reine Liebe, die uns mit einander verband, ohne ähnlichen Genuß gewesen? Gewährte sie denn keine Glückseligkeit? Sie haben mich entweder nie gekannt, oder Sie haben alles vergessen, was ich für Sie gewesen bin. Verließ ich nicht mit reiner ungetrübter Freude Rang, Vermögen und Vaterland für den, den ich liebte? Ich habe Sie auf die eine Wagschale gelegt, die ganze übrige Welt auf die Andere, und ich habe die Welt zu leicht gefunden.

Ich habe Sie als Ersatz gewählt und Sie allen Gütern, allen Titeln und jeder Größe vorgezogen. Ich verlasse Sie bloß, um Ihnen die Wohlthat der Freiheit zu verschaffen. Was habe ich nun gethan, wodurch ich Ihre unbegreifliche Anhänglichkeit verdiente? Tröstet mich etwa Ihre Zärtlichkeit bei meinem grenzenlosen Schmerze? Hält mich Ihre Standhaftigkeit bei meiner Schwäche aufrecht? Meine Ich verliere alles auf einmal, und bei meinem großen Unglücke bleibt mir nicht einmal der Trost, Ihre Liebe und Ihre Achtung behalten zu haben.

Bei diesen Worten warf sich mir Alexander zu Füßen.

Mein Herz war zu voll von meiner Lage, als daß ich mich sogleich hätte unterbrechen lassen sollen. Ich fuhr also folgendermaßen fort:

„Wer giebt mir die Versicherung, daß die Liebe allein Antheil an dem Vorzuge hat, den Sie mir gegeben haben? Hatte der Glanz der Größe, durch den ich mich habe

freuden lassen sollen, Ihre Augen nicht viel leicht auch geblendet? Bedenken Sie, was ich war, und was ich werden bin!“

Diese letztern Worte brachten ihn völlig wieder zu sich; er zerschmolz in Thränen, und richtete zuletzt folgende Worte an mich:

„Nein, gnädigste Fürstin, ich habe den glänzenden Zustand nicht vergessen, in welchem ich Sie das erstemal sah, und ich bin nicht unempfindlich bei der grausamen Lage, in der Sie sich jetzt in Ansehung meiner befinden. Sie waren falsch wie die Diana, die ebenfalls ausbricht, und mein Hauch hat Sie vertrocknet. So niedergeschlagen Sie auch sind, so hat mein betrübtes Herz doch mehr einen Vortheil von dieser unglücklichen Veränderung gehabt. Es war schwer, Sie zu besitzen. Ein schrecklicher Gedanke! Aber ich muß ihn aus meinen Gesprächen und bannen, wenn ich ihn nicht aus meinem Herzen entfernen kann. In diesem Augenblicke muß ich bloß auf einen einzigen Umstand Rücksicht nehmen; dieß ist Ihre Güte, die Sie

an diesen Ort der Trauer geführt hat; Ihre Herablassung, indem Sie mich mit diesem unerwarteten Besuche beehrt haben; Ihre Großmuth, mit der Sie sich für mich aufzuopfern entschlossen haben. O Caroline! Verzeihen Sie das Murren meines Herzens und die Ausdrücke meines Mundes! Alles, was ich Ihnen Beleidigendes habe sagen können, rühre davon her, daß ich den löblichen Beweggrund nicht kannte, aus welchem Sie die Hand des Prinzen angenommen haben. Ich werde Ihnen also meine Freiheit zu verdanken haben; aber wenn ich auch die Größe dieser Wohlthat zugebe, ach! so bedenken Sie doch, um welchen Preis ich sie erhalte!"

Sobald der Unglückliche zu sprechen aufgehört hatte, warf er sich vor mir nieder. „Stehen Sie auf, Agenor," rief ich ihm zu. „Ich verzeihe Ihnen von Grund der Seele. Lassen Sie uns die flüchtigen Augenblicke, die wir noch mit einander zubringen können, nicht mit ungerechten Vorwürfen und un-

nützen Zänkereien verlieren! Er stand auf; hatte aber nicht so viel Kraft, sich aufrecht zu erhalten. Ich wollte ihm beistehen, fiel aber selbst vor Schwäche an seiner Seite nieder; Melina, die vortreffliche Melina kam uns beiden zu Hülfe, und wurde bei dieser traurigen Szene auch noch ein Mitspieler. Wir weinten und seufzten alle drei auf dem Pflaster des Gefängnisses, dessen düstere Gewölbe vielleicht nie wieder von so vielen Klagetönen widerhallen werden.

Unterdessen langte der Prinz Ludwig an, der mit Grund über die lange Unterhaltung unruhig war. Bei seinem Anblicke errieth ich den Grund seiner Erscheinung, und ich umarmte Algernon heiß und innig. Er drückte mich an sein Herz. Fort, meine Freunde, sagte der Prinz; waffnen Sie sich mit Muth, Algernon, seyn Sie Mann und gehen Sie mit Ihrem Beispiele voran. Ich fühlte den Arm des Unglücklichen sich von mir losreißen, mich noch einmal anfassen, und mir dann ein letztes Lebewohl andeuten.

Leben Sie wohl, leben Sie wohl! erwiederte ich ihm. Der Prinz nahm mich mit fort, und ich sah nichts mehr als Algernons Schatten: denn seine erschrockene Gestalt schwebte noch vor meinen Augen, nachdem ich das Gefängniß schon lange verlassen hatte. Als ich in mein Zimmer zurück kam, fand ich da keine Ruhe, und voll eingebildeter Vorstellungen erblickten meine Augen, die ins Dunkle stierten, eine Welt voll Gespenster und Grausen, die aber zu verworren waren, als daß sie sich darstellen ließen.

Caroline.

Vier und vierzigster Brief.

Den Morgen nach dieser peinlichen und geheimnißvollen Unterredung ließ mich mein Vater in sein Cabinet rufen. Die Stimme ist das Organ der Seele, und an der Stimme des Herzogs sah ich leicht, daß er innerlich

höchst unzufrieden war. Wäre er heute gefälliger gewesen, so würde es mir vielleicht möglich gewesen seyn, ihm Einwendungen gegen meine Vermählung mit dem Prinzen zu machen; allein sein ernsthaftes Aussehen und sein ernster Ton ließen mir durchaus keine Wahl übrig. Ich mußte ihn anhören, ohne ein Wort zur meinen Gunsten anbringen zu können. Er erklärte sich folgendergestalt.

„Ich will keine Zeit und keine Mühe, Caroline, damit verlieren, Sie auf den Gehorsam gegen meine Befehle vorzubereiten. Ich will Ihnen bloß melden, daß Ihre Vermählung mit dem Prinzen von Wales morgen früh statt finden soll, und da ich einzigen Grund habe zu glauben, meine Befehle seyn nicht gehörig befolgt worden; so bin ich entschlossen, die äußerste Strenge anzuwenden, daß in der Zukunft so etwas nicht geschieht. Ich will Algernon in Ketten legen lassen, und das Schwert der Gerechtigkeit soll so lange über seinem Haupte an einem Haare schweben, bis ich sowohl Nachricht von Ihrer An-

kunft in England, als von der feierlichen Vollziehung Ihrer Vermählung erhalten habe. Es thut mir leid, daß ich zu solchen harten Maßregeln genöthigt bin, allein man hat mir Trotz geboten, und das ist die Folge davon. Schweigen Sie, sage ich Ihnen.“ Er glaubte, ich hätte Kraft genug zum Antworten. „Schweigen Sie, ich weiß, was in der vorigen Nacht vorgegangen. Die Schildwachen, die man an den unrechten Ort gestellt hatte, um Ihre Unterredung mit Algernon zu begünstigen, haben mir nur zu viel Aufschluß über Ihr unanständiges und verwegenes Unternehmen gegeben. Den Prinzen Ludwig schicke ich nach Berlin zurück. Melina hat auf ihrem Zimmer Arrest. Sie haben weiter keine Mitschuldigen, und meine Rache ist ganz in meinen Händen. Sie können keine Pläne mehr gegen meine Macht schmieden, und sich nicht weiter luftigen Hoffnungen überlassen. Gehorchen Sie also und gehorchen Sie mit Anstand. Dann soll Algernon nicht bloß seine Freiheit wieder erhalten, sondern ich will

ligt auch sein, ihn wieder zu Gnaden anzunehmen; ich will für ihn mehr thun, als vorher; will mir seine Beförderung bei der Armée angelegen seyn lassen, und ihm die ersten Würden des Staats verschaffen."

Hier hielt der Herzog inne, weil er nichts Bündigeres sagen konnte. Er irrte sich nicht. Der Gedanke an Algernon's Glück war die angenehmste Aussicht, die er für mich eröffnen konnte. Mit dem dankbarsten Entzücken küßte ich ihm die Hand, und empfahl ihm Algernon dringend. Er war gerührt. „Theures Kind, sagte er, indem er mich umarmte, rechne auf Deines Vaters Herz; er hat Dich nie getäuscht und kann Dich nie täuschen."

Ich bat auch für den Prinzen Ludwig und Melina um Gnade, und erhielt sie mit gleicher Leichtigkeit für beide. Der Herzog entließ mich hierauf und bat mich beinahe um Verzeihung, daß er mich nochmals erinnere, Algernons Glück und Freiheit ständen hinführo in meiner Gewalt, und beide hin-

gen von den letzten Nachrichten aus England ab.

So hintergangen, suchte ich mir ein Verdienst aus der Nothwendigkeit selbst zu machen, und mein Gesicht und mein Benehmen verriethen nunmehro eine Heiterkeit, wovon mein Herz nichts wußte. Der Gedanke, Algernon frei und glücklich zu machen, hielt meinen Muth bei dieser erborgten Rolle aufrecht, und ich machte mir in meinen eigenen Augen ein Verdienst aus der Zerstörung meines Glücks, will auch die Aussicht eines so schönen Erfolges tröstete.

Als ich aus dem Cabinette meines Vaters nach meinem Zimmer ging, hielt mich die Herzogin an; sie wußte, was in der vergangenen Nacht vorgefallen war, und ihr ganzes Gesicht war mit Trauerwolken überzogen. Ich suchte sie zu zerstreuen, indem ich sie mit einem heiterern Miene, als gewöhnlich, anredete; aber ich spürte sogleich Thränen auf meinem Gesichte, in die sich bald ihre Thränen mischten. Wir waren beide niedergeschlagen und

unaufhaltsam uns einander, wie zwei schwache Strohhalme, die beide Schutz gegen den Sturm suchen.

Auch der Heftigkeit meines Schluchzens und den halbgebrochenen Worten, die mir entfielen, konnte meine Mutter ohne viele Mühe errathen, was zwischen meinem Vater und mir vorgefallen war. Sie munterte mich auf, bei meinem Entschlusse zu beharren, zu gestehen, was seine Gefangenschaft zu bedeuten, und sagte, es schien ihr solche Umstände so am Herzen zu liegen, daß sie tief gerührt darüber war. Ich versprach ihr Alles, was sie verlangte, ja noch mehr, als sie zu fodern vermocht hatte; denn ihre Rathschläge, die voller Zärtlichkeit waren, befestigten meinen Muth, und ich sah mit Unruhe, aber zugleich mit Zufriedenheit die Zubereitungen zum morgenden Tage an.

Dieß war der Augenblick für eine Mutter, das Glück ihrer Tochter am Herzen, sie einige Ermahnungen anzubringen; sie äußerte sich daher über die Pflichten des Ehestandes

nie einer Freundin, die ihrer Tugenden würdig war. Um ihre Ermahnungen mehr Würde zu legen, suchte sie Zuhörer, und bald befanden sich Melinde und die Gräfin von Jersey beisammen.

„Ich sagte Ihnen, meine theure Caroline, begann sie alsdann mit aller mütterlichen Salbung, ich sagte Ihnen, daß das sicherste Mittel, seinem Ehemahl gütig, gerecht und liebenswürdig zu machen, darin bestehe, alle diese Tugenden selbst im hohen Grade zu besitzen.

„Vermeiden Sie sorgfältig selbst den Schein, als ob Sie Ihren Gemahl lenken wollten. Hintergehen Sie ihn nie in den geringsten Dingen; suchen Sie seinen Absichten keine andere Wendung zu geben und seinen Verstand zu überlisten, wie sich diess unkluger Weise einige Weiber erlauben. Stellen Sie seinen Charakter nicht auf die Probe, sondern behandeln Sie ihn immer mit Aufrichtigkeit, Ehrfurcht und Zärtlichkeit.

„Machen Sie sich vor Ihrer Verheirathung

kein Ideal von einem reinen ungetrübten Glücke in der Ehe; ein solcher Zustand der Dinge verträgt sich nicht mit unserm irdischen Daseyn. Erinnern Sie sich stets, daß die Person, mit der Sie sich verbinden, kein Engel, sondern ein Mensch ist, und wenn Sie an ihm nur zu sichere Spuren der menschlichen Gebrechlichkeit entdecken, so schieben Sie dieselben auf seine unvollkommene Natur, und lassen Sie ihn nicht merken, daß Sie darüber betroffen sind. Verbergen Sie vielmehr Ihre Entdeckung, und seyn Sie gegen sein Unrecht nachsichtig, falls es zu offenbar seyn sollte, als daß Sie noch daran zu zweifeln scheinen dürften.

„Erinnern Sie sich stets, daß, was ihnen beiden für ein Unglück widerfahren mag, man es dem Ehestande durchaus nicht zuschreiben kann, sondern daß man es vielmehr als einen Zoll der menschlichen Natur ansehen muß, die vielen Unfällen und Gebrechlichkeiten unterworfen ist. Statt des Murrens und der Betrachtungen, welche die Last noch schwerer ma-

chen, muß man sie zu vermindern suchen, indem jedes seinen Theil davon trägt.

„Stehen Sie jeden Tag mit dem Vorsatze auf, ruhig und munter zu seyn, und Spuren des Verdrusses und des Schmerzes werden nicht leicht Ihr Gesicht verdunkeln. Nichts darf Sie gegen jemand, sey er auch, wer er wolle, in üble Laune versetzen; bald wird es dahin kommen, daß Sie gegen Ihren Gemahl nichts von übler Laune äußern. Streiten Sie nie mit ihm, wenn Sie auch recht haben sollten; machen Sie sich vielmehr in Ihren Augen aus dieser Nachgiebigkeit ein Verdienst; wenn Sie ihm dann nachgeben, so erhalten Sie einigen Werth dadurch.

„Seyn Sie versichert und bleiben Sie überzeugt, daß die Gewalt eines Frau, so wie ihr Glück, ganz auf der Achtung und der Liebe ihres Mannes beruht. Es erfodert also ihr offenbarer Vortheil, dieselben zu vermehren, oder wenigstens zu erhalten. Das Mittel, wie man diesen Zweck erreicht, besteht darin, daß man seinen Charakter studirt und

sich nach seiner Laune richtet. Machen Sie sich keine andern Freuden, als die Seinigen; theilen Sie seine Leiden, ohne ihm etwas von den Ihrigen merken zu lassen; verbergen Sie seine Fehler vor Andern und vor ihm selbst: so verdorben er auch seyn mag, so müssen Sie ihm endlich durchaus unentbehrlich werden.

„Lesen Sie oft das Trauungsformular der anglicanischen Kirche: vermittelst desselben prägt man sich die Verbindlichkeiten um so tiefer ein, die es einer Frau auflegt.

„Tragen Sie beständig Ihren Trauring. Unter diesem Dinge ist mehr Tugend verborgen, als man sich vielleicht erklären kann: sein bloßer Anblick verscheucht böse Gedanken und schlägt sträfliche Versuchungen nieder. Man erinnert sich bei seiner Besichtigung der Gelegenheit, bei welcher man ihn erhalten hat; und wenn er ein stummer Zeuge für die Andern ist, so ist er kein stummer Zeuge für das Herz einer Frau.

„Die Zeichen und Ausdrücke Ihrer ehelichen

chen Zärtlichkeit seyn stets unter dem Schleier des Anstandes und unter dem Schutze des Zartgefühls und der guten Erziehung versteckt. Eine tugendhafte Frau darf durchaus nicht wie ein sittenloses Frauenzimmer sprechen und handeln.

„Wenn Ihnen die Ruhe Ihres Gemahls und Ihre eigene theuer ist, so richten Sie es so ein, daß seine Ausgabe nicht seine Einnahme übersteigt: denn wenn Schulden ins Haus kommen, so laufen Sie große Gefahr, allen Wohlstand und alle Ruhe zu verlieren.

„Nie dürfen Sie mehrere Tage vorbeigehen lassen, ohne mit Ihrem Gewissen Abrechnung über Ihre Verhältnisse als Frau und als Gattin gehalten zu haben: wenn Sie alsdann finden, daß Sie nachläßig in Einem der Punkte gewesen sind, die ich Ihnen empfohlen habe, so ist es Zeit, sich zu bessern, ehe Ihre Fehler oder Ihre Unterlassungen haben zur Gewohnheit werden können."

So lauteten, meine theure Tochter! die Lehren, die meine vortreffliche Mutter der

Ihrigen gab: sie waren eine wirkliche Abhandlung von den Pflichten, und ich glaube Ihnen ein Geschenk mit dem Abschreiben derselben zu machen; denn schon lange hatte ich sie mir zu meinem eigenen Gebrauche abgeschrieben. Unglücklicher Weise habe ich nicht Gelegenheit gehabt, Nutzen davon zu ziehen; auch habe ich in der kurzen Zeit, wo ich sie hätte zu Rathe ziehen können, mir den Vorwurf zu machen, daß ich sie nicht fleißig genug zu Rathe gezogen habe. Möge Ihnen mein Beispiel zur Warnung dienen; allein Ihre Lage wird in keiner Hinsicht, wie ich hoffe, Aehnlichkeit mit der Meinigen haben.

So lange die Herzogin gesprochen hatte, hörte ihr Melina mit einer ganz vorzüglichen Aufmerksamkeit zu. Die Lady Jersey hingegen hatte Mühe, ihre Ungeduld zurückzuhalten, und sie würde ohne die Ehrfurcht, die sie der Schwester des Königs von England und einer souverainen Fürstin schuldig war, sie ihre Lehren nicht bis ans Ende haben fortsetzen lassen. Als die Herzogin ihre Ermah-

nungen und Rathschläge beendigt hatte, stand die Lady Jersey beinahe unwillig auf. Da sie in Deutschland schon viel Zeit verloren hatte, so hoffte sie, wie sie äußerte, daß, da morgen die Vermählungsfeierlichkeit statt finden solle, unsere Abreise sogleich darauf folgen werde.

Diese kecke Erklärung von Seiten einer Untergebenen machte mich auf einen Augenblick wieder zum Raube meiner ganzen Traurigkeit. Ich empfinde sie noch jetzt beim Schreiben, und ich habe nur so viel Kraft, sogleich von meiner geliebten Tochter Abschied zu nehmen.

Caroline.

Fünf und vierzigster Brief.

Ich will Ihre Aufmerksamkeit, meine Charlotte, nicht durch die Mittheilung umständlicher Nachrichten von meiner Vermählungsfeierlichkeit mit dem Stellvertreter des Prinzen von Wales ermüden. Ein weit theuerer Gegenstand beschäftigte mein Herz; weder die Pracht, von der ich umgeben war, noch die Herrlichkeiten, die mich erwarteten, konnten mich in Ansehung des schrecklichen Opfers täuschen, das ich gebracht hatte.

Wenn ich es aber auch wollte, so würde es mir doch unmöglich seyn, etwas von dem, was damals vorging, wieder zu erzählen. Nur mit vieler Mühe bin ich im Stande, zu glauben, daß es mir, ob ich es mir gleich fest vorgenommen hatte, möglich gewesen ist, die Verbindlichkeit, die ich mir zuvor aufgelegt hatte, auf eine anständige Weise zu erfüllen. Es wird sogar, wie ich glaube, schwer gewe-

sen seyn, nicht zu bemerken, daß meine Einwilligung in die Vermählung, die man feierte, vielmehr erzwungen, als freiwillig war.

Ich war bloß mit meinem Grame beschäftigt, und ich erinnere mich bloß der Umstände, die darauf Bezug haben: alles Uebrige ist aus meinem Geiste ausgetilgt. Ich sehe also nichts mehr von der Pracht meines Anzugs, von dem Glanze meines Gefolges und den prunkvollen Anstalten dieser traurigen Feierlichkeit; nie aber werde ich die Art vergessen, wie sich mein Vater gegen mich benahm, um mich nach der unseligen Stelle zu führen, wo er über mich auf eine despotische Weise verfügte. Aller Augen waren auf meine Person gerichtet, und ich war so bestürzt, wie der, welcher im Angesichte des Himmels und der Erde eine schändliche Handlung begeht.

Als ich die Hand desjenigen empfing, der die Stelle des Prinzen vertrat, waren alle meine Geisteskräfte wie zermalmt; ich fühlte Gewissensbisse, die jederzeit dem Verbrechen auf dem Fuße nachfolgen. Ach! War denn

der Eid kein Verbrechen, den ich vorher geschworen hatte, nie jemand anders, als Algernon anzugehören? Wollte Gott, der Tod wäre meine Strafe, und zwar auf der Stelle, gewesen!

Der Eindruck auf mein Gemüth war zu stark, und der vornehme Engländer, der mir die Hand gab, mußte mich führen, weil bei der Rückkehr von der Feierlichkeit meine Tritte noch wankten.

Ich verschwand und legte mich einige Stunden zu Bette; kaum aber glaubte man (und dieß war noch eine große Gnade), ich habe mich etwas erholt, so war von meiner Abreise nach England die Rede.

Der traurige Trost, von Algernon Abschied zu nehmen, wurde mir versagt, und dieß war vielleicht ein Glück. Es würde mir zu viel Mühe gekostet haben, meine neuen Pflichten mit der Liebe in Einklang zu bringen, die mein Herz noch fortdauernd empfand. Ich hatte jedoch den Muth, meinen Vater um

diese Gnade zu ersuchen, der aber mit Recht unerbittlich war.

Da mir diese letzte Hoffnung geraubt wurde, und da die Pferde schon angespannt waren, so setzte ich mich, ohne viele Betrübniß, in den Wagen. Der Prinz Ludwig, Melina und mein Bruder begleiteten mich, und eine ansehnliche Reihe von Wagen, die zum Hofstaate des Prinzen von Wales gehörten, diente mir zur Begleitung und zur Bedeckung.

Es fiel bis zu meiner Einschiffung nichts Merkwürdiges vor. Doch konnte ich auch auf keinen Umstand aufmerksam seyn. Der Gedanke an mein Unglück, mit der Betrachtung vermischt, daß ich vielleicht meine theuren Eltern und meinen Geburtsort auf zeitlebens verließe, beschäftigte mich ausschließend.

In diesem Gemüthszustande gelangte ich schnell an den Strand des Meeres, bis wohin mich mein Bruder, Melina und der Prinz Ludwig begleiteten. Einige andere theure Freunde hatten an dieser Abschiedspartie Antheil genommen. Ach! Sie war für

mich so traurig, als sie ihre Gegenwart machen konnte, und das Ufer wiederhallte in der Ferne von den Beweisen unsers gemeinschaftlichen Schmerzes.

Von Melina nahm ich zuletzt Abschied. Ich umarmte sie mit der größten Zärtlichkeit, und gab ihr den Ring zurück, dessen ganzes Geheimniß sie wußte. Ihre Antwort war vom Schluchsen so unterbrochen, daß ich sie errathen mußte, weil ich sie nicht verstehen konnte. Von ihrer Seite kannte sie meine geheime Absicht in Bezug auf denjenigen, in welchen wir beide sterblich verliebt waren. Stillschweigend übernahm sie mein Lebewohl an ihn, und aus ihrer Sprachlosigkeit schloß ich, wie tief sie gerührt sey. Endlich verließen wir einander; sie reisete wieder mit den Freunden, die so gütig gewesen waren, mich zu begleiten, nach dem Pallaste meines Vaters zurück; ich überließ mich den Händen von Leuten, die ich ganz und gar nicht kannte, und worunter wahrscheinlich schon Mehrere meine Feinde waren.

Die Szene konnte sowohl in Hinsicht der Veranlassung als des Ortes, wo sie vorfiel, nicht interessanter seyn. Melina und ich, die wir von der übrigen Gesellschaft durch einen kleinen Zwischenraum getrennt waren, befanden uns oben auf einem dürren weißlichten Felsen, der auf der einen Seite das Meer beherrschte, auf der andern sich in einer Art von Vorgebirge endigte, das bis in die Wellen hinein vordrang. Auf der einen Seite erblickten wir reiche Erndten; Bäume und Heerden, die das blumigte Gras abweideten, gaben der Aussicht Mannichfaltigkeit; auf der andern zeigte sich das unermeßliche Meer, das ich zum erstenmale sah und mich mit Grausen erfüllte, weil ich keine Grenze erblickte. Unglückliche Melina! das war das letztemal, daß ich dich sehen sollte, weil einige Jahre nachher der Tod dein Schicksal hienieden enden sollte! Wir sagten uns, ohne es zu wissen, das ewige Lebewohl, von dem uns die unbegrenzte Oberfläche des Meeres vielleicht ein dunkles Vorgefühl gab.

Wie schmerzlich ist dieß für ein beschränktes Wesen, wie der Mensch ist! Diese Bemerkung aber führt ihn glücklicher Weise wieder zur Betrachtung jenes wohlthätigen und unermeßlichen Wesens zurück, das nach seiner unendlichen Vorsicht mit seinen Geschöpfen für die strengen Proben im voraus Abrechnung hält, auf welche es ihm sie hienieden zu setzen beliebt. Wer das Himmelsgewölbe in den unermeßlichen Räumen ausbreitet, wer das ganze Gewicht der Erde im leeren Raume hält, dessen Macht stehen mehr Schätze zu Gebote, als wir uns einbilden können. Warum sollte er unsere fernere Belohnung nicht den unglaublichen Trübsalen angemessen machen, die er uns auf dieser Erde zuschickt!

Wenn lauter solche Gedanken, lauter solche religiöse Trostgründe mein Gemüth beschäftigten, während ich mich noch auf dem festen Lande befand, was mußte nicht erst geschehen, als ich mich durch die bewegliche Masse der Wellen emporgehoben fühlte? Die Neuheit dieses Schauspiels und eine Menge

unbekannter Gefühle ergriffen meinen Geist. Die Luft, die ich einathmete, kam mir leichter und gesunder vor, weil sie vielleicht den steten Druck vernichtete, unter dem ich so lange gelitten hatte. Ich war, so zu sagen, ganz erstaunt.

Die Damen von meinem Gefolge, gegen die ich meinen Enthusiasmus äußerte, nahmen jedoch durchaus keinen Antheil daran. Sie blieben im großen Zimmer der Fregatte, die mehr das Ansehen einer eleganten Wohnung, als eines Theiles des Schiffs hatte. Hier lachten sie aus vollem Halse mit den Offizieren der Marine und der Besatzung an Bord, und konnten nicht begreifen, warum ich die betheerten Breter eines Schiffsoberverdecks den weichen Teppichen vorzöge, die sie mit ihren Füßen betraten.

Die Gräfin von Jersey bildete gleich vom Anfange an einen Hof für sich; als sie aber sah, daß der Capitän Pole bloß für mich Aufmerksamkeit hatte, und seine Offiziere das Zwischenverdeck verließen, um mir ihre Auf-

merksamkeit zu erweisen, schien sie darüber unzufrieden zu seyn. Die Bewegung des Schiffs war mir beschwerlich; besonders war mir das Hin- und Herschwanken unerträglich. Um diese Unannehmlichkeit so viel als möglich zu mindern, riethen mir die Seeleute von Handwerk den Genuß der freien Luft an, und hierin stimmte ihre Erfahrung mit meinem Geschmacke überein. In der Folge wird man sehen, daß dieser Umstand eine wirkliche Beschwerde gegen mich wurde; aber welche kleinlichen Mittel ergreift nicht der Haß zur Erreichung seiner Absichten?

Im folgenden Briefe will ich die Erzählung von meiner Ueberfahrt fortsetzen.

Caroline.

Sechs und vierzigster Brief.

Einer der vorzüglichsten Gegenstände meiner Bewunderung auf meiner Fahrt, meine theure Charlotte, war die unzählige Menge von Handelsschiffen, die ich unterwegs antraf, und die entweder aus England kamen, oder dahin segelten. Da ich über den Seehandel bloß sehr beschränkte und höchst unvollständige Begriffe haben konnte, so wandte ich mich an den Capitän Pole und bat ihn, sie zu erweitern und zu berichtigen.

„Aus einem philosophischen Gesichtspunkte, gnädigste Fürstin, sagte er, sehe ich recht gut ein, daß man den unermeßlichen Handel tadeln kann, den Großbritannien gegenwärtig zur See treibt. Kurzsichtige Moralisten können gegen die Uebel eifern, die für die Gesellschaft daraus entstehen, und mit einem boßhaften Vergnügen bei der Hererzählung der Menge von Nachtheilen verweilen, welche die

Vermehrung des Reichthums nach sich zieht. Sonst kannte man in unsern Ländern weder Thee noch Kaffee, noch Chocolate; weder Baumwolle, noch Indigo, und daraus folgert man, man könne jetzt noch eben so gut ohne sie leben. Eitle Spitzfindigkeit! Wie viele Gegenstände des gewöhnlichen Verbrauchs könnte man nicht ebenfalls entbehren? Ist es ein Unglück, daß Leuten von mittelmäßigem Vermögen unter uns Ost- und Westindien zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse unentbehrlich sind? Warum will man einem armen Weibe das Vergnügen rauben, täglich zweimal ihre Tasse Thee zu trinken? Ich erinnere mich, daß man einst eines Wilden aus Louisiana erwähnte, der den Tag beweinte, wo die Glaskorallen, von denen seine Frau Halsbänder trug, zuerst nach den Ufern des Mississippi gebracht wurden. Ohne diesen unseligen Luxus, sagte er, würde die Unterhaltung unserer Gefährtinnen nicht die Kräfte eines Mannes beinahe übersteigen; wie viel muß man Pelzwerk umtauschen, um ihr diesen überflüssigen Schmuck zu

verschaffen? Wie lange und weite Jagden müssen wir anstellen, um dieß Pelzwerk zu erhalten? Der Wilde hatte eher Recht, als der Moralist, weil er wirklich durch das Uebel litt, das er verwünschte; dahingegen trinkt der Moralist, so oft als möglich, Kaffee und Chocolate, gegen deren Genuß er so gern eifert, und die ihm bloß Geld oder gar nichts kosten. Indem ich darüber nachdachte, nahm ich als Grundsatz an, daß das thätige Leben das Element des Menschen, und daß folglich der Handel mit allen seinen trügerischen Eigenschaften, die man ihm zum Vorwurfe macht, indem man ihn als die Quelle der Habsucht, des Geizes und des daraus entstehenden Elendes schildert, nichts desto weniger die rechtmäßigste Art sey, diese überflüssige, uns angeborne Thätigkeit zu verzehren; daß er außerdem unleugbare Vortheile gewährt, die ihm ganz eigen sind. Er ist das Band zwischen allen Nationen der Erde unter einander, und durch ihn nimmt jedes Land an den Erzeugnissen und an dem Gewerbfleiße aller Uebrigen Antheil:

kurz seine Vortheile übertreffen bei weitem seine Nachtheile."

Kaum war der Capitän Pole zu diesem Schlusse gekommen, so lenkte ein Gegenstand, der sich auf seine Pflicht als Seemann bezog, seine Aufmerksamkeit wo anders hin. Da ich in der Folge dieser Erzählung mehr als einmal Gelegenheit erhalten werde, von ihm zu sprechen, so will ich hier eine kurze Schilderung seines Charakters einrücken.

Weder Eltern noch Freunde, weder Vermögen noch Geburt begünstigten den Capitän bei seinem Eintritte in die Welt. Da er von niedrigem Herkommen war, so hatte er keine vorbereitende Erziehung bekommen, und ob er schon bloß auf seine eigenen Kräfte beschränkt war, um sich in seinem Gewerbe einen Namen zu machen, so zeichnete er sich doch bald darin aus. Jedoch muß man zu Ehren des Prinzen von Wales sagen, daß er zuerst den Scharfblick hatte, die glücklichen Anlagen des Capitäns zu entdecken und geltend zu machen. Dieser Scharfblick ging sogar so weit,

daß er sich nicht bloß auf nützliche Eigenschaften beschränkte, sondern daß er auch angenehme entwickelte. Man war ganz erstaunt, als man einen untergeordneten Seemann in einen Hofmann verwandelt erblickte, der eben so sehr das innige Vertrauen seines Herrn verdiente, als er sich die Bewunderung aller derer erwarb, die voll Erstaunen seinen ersten Zustand mit seinem jetzigen Benehmen verglichen. Der Capitän war erster Stallmeister Sr. königlichen Hoheit worden, und er versah diese hohe Stelle mit einer Anmuth und mit einem Zartgefühle, als ob er durch die Geburt und seine ursprünglichen Gewohnheiten dazu bestimmt gewesen wäre.

Diese außerordentliche Erhebung verblendete den Capitän keineswegs, und er war stets und allenthalben das, was er seyn sollte. Ob er gleich am Hofe der vollendetste Weltmann war, so wurde er doch sogleich wieder bloßer Seemann, so bald er am Bord eines Kriegsschiffes erschien; im Dienste unermü-

det, und von einer unerschütterlichen Standhaftigkeit in Gefahren. Außerdem hatte er noch das seltene Glück, sich nicht bloß bei allen denen beliebt zu machen, die unter ihm standen, sondern auch allgemein und ohne Ausnahme bei allen, die sich ihm näherten. Nie wagte sich ein Matrose oder ein Soldat unter seinen Befehlen zu beklagen: im gewöhnlichen Leben war er eben so nachsichtig, als er im Dienste streng war. Dieß ist vielleicht das sicherste Geheimniß, sich sowohl Achtung als Gehorsam zu verschaffen. Betraf es ein Unternehmen, dessen glücklicher Ausgang nicht sogleich in die Augen fiel, so übertrug man es öfters seiner Ausführung: ohne seine Untergebenen zu Rathe zu ziehen, sagte er: „greift dieß Fort an; entert dieses Schiff; hauet die Ankertaue dieses Schiffs entzwei.“ Dieser entscheidenden Sprache bediente er sich, wenn er auf dem Castell seines Schiffs seine unbedingten Befehle gab. Kaum aber war er wieder in sein Zimmer zurück, so wurde er wieder in dem nämlichen Grade sanft und gefäl-

lig. Eine große Anzahl von Zeugnissen, die ich gelegentlich über ihn eingezogen, und die ich vollkommen übereinstimmend gefunden habe, berechtigen mich, diese Schilderung seiner Person für ächt und ähnlich auszugeben. Was mich anbelangt, um wieder auf die Ueberfahrt zurückzukommen, die ich auf seinem Schiffe gemacht habe, so kann man unmöglich, und ich sage es Ihnen, ohne üble Folgerungen zu fürchten, artiger, ehrfurchtsvoller, aufmerksamer, ja sogar verbindlicher seyn, als es dieser Seemann, dieser liebenswürdige Mann gegen mich war. Er bot alles auf, mir die Langeweile zu vertreiben, und da es an andren Zeitvertreiben fehlte, so nahm er sein Gedächtniß zu Hülfe, um mir eine Menge anziehender oder lustiger Anekdoten zu erzählen. Als er in der zweiten Nacht der Ueberfahrt bemerkte, daß ich niedergeschlagener war als vorher, schlug er mir einen Spaziergang auf dem Verdecke vor, und bot mir seinen Arm an; denn diejenigen, die dessen nicht gewohnt sind, können mit der steten

Bewegung eines Schiffs nicht leicht das Gleichgewicht ihrer Füße erhalten.

Unsere nächtliche Unterhaltung betraf die Gestirne. Der Himmelskreis, der sich in dem Krystall der Wogen abspiegelte, war für meine Augen ein ganz neuer Gegenstand; ich konnte mich an diesem schönen Schauspiele gar nicht satt sehen. Von einer ungewöhnlichen Begeisterung der Einbildungskraft fortgerissen, redete ich endlich den Capitän in folgenden Ausdrücken an, worin vielleicht zu viel Enthusiasmus und Schwärmerei herrscht: „Ich glaube, daß alle diese Gestirne, die in ununterbrochener Reihenfolge aus den glänzenden Regionen des Morgens emporsteigen, uns nicht so ganz fremd sind, und nicht so ganz fremd seyn können, als sie es scheinen: in der Natur giebt es keine Unregelmäßigkeit, und die Kette, welche alle Theile des Weltalls zusammen hält, gestattet keine mögliche Unterbrechung. Der Mensch muß mit diesen leuchtenden Körpern in Verbindung stehen, die für ihn unverwerfliche Zeugen der Macht des Schöpfers sind.

Wir fühlen uns freilich nicht unter der Last ihrer Unermeßlichkeit zu Boden gedrückt, und wenn wir den Eindruck, den dieser wunderbare Himmel auf uns macht, auf uns anwenden, so glaube ich vielmehr, daß wir ihn gern als einen Aufenthalt, auf den wir Ansprüche haben, als einen Theil betrachten, aus dem wir gewissermaßen jetzt verstoßen sind, und den wir einst wieder in Besitz nehmen sollen."

Als der Capitän Pole merkte, daß mir die Betrachtung dieser großen Geheimnisse der Nacht Vergnügen machte, zog er mich nach dem Hintertheile des Schiffs hin, wo er mich durch seine Seeperspektive alle Planeten betrachten ließ, die Einer nach dem Andern erschienen.

„Was für ein schrecklicher Gedanke wäre es, rief ich aus, wenn man annähme, diese Gestirne setzten ihren Umlauf Tausende von Jahrhunderten hindurch fort, und wir, die sie beobachten, wären alsdann nichts mehr! Allein der Instinkt des Menschen, wenn man dieß Wort brauchen darf, belehrt ihn eines an-

dern: er wagt, zur Sonne zu sagen: eines Tages wirst du nichts weiter als ein erloschener und ausgestorbener Himmelskörper seyn, während ich hingegen selbst im Angesichte des Schöpfers glänzen werde, dessen unaussprechlicher Strahl auf meine Gestalt zurückfallen wird."

Es wäre mehr als Scharfsinn nöthig gewesen, um hier zu entdecken, daß ich mich bloß mit der Hoffnung zu leben tröstete, um eines Tages die Art des Daseyns zu verändern, und daß mir meine Ausrufungen sämmtlich von dem Schmerze oder von dem Uebelbefinden der Seele entrissen wurden, das man Melancholie nennt. Ohnstreitig ahnete der Capitän Pole ihre Veranlassung nicht, aber er sah die Wirkungen. Um mich aus diesem Zustande zu reißen und meiner Stimmung eine andere Richtung zu geben, ohne daß ich es merkte, wußte er sich sehr geschickt meines Lieblingsgegenstandes zu bemächtigen.

„Es ist wahr, liebenswürdige Fürstin, sagte er, daß für denjenigen, der sich mit den Augen des Geistes bis zur Betrachtung des

Unendlichen erhebt, dieser kleine Weltkörper, den wir bewohnen, höchst unbedeutend wird, und man kann unmöglich richtig über jene drei großen Gegenstände, den Menschen, die Welt und die Gottheit nachdenken, ohne von diesem Punkte da auszugehen. Die große Unvollkommenheit der Theogonie der alten Völker rührt vielleicht bloß von ihren geringen astronomischen Kenntnissen her. Für sie war diese Erde eine flache Oberfläche, unter welcher der Wohnort der Todten war. Ueber ihrem Haupte dachten sie sich den Himmel als ein azurblaues Gewölbe, das der Aufenthalt der Götter sey. Die Gestirne zierten den Himmel, wie Blumen unsere Wiesen verschönern, und dieser Kreis, der so wenig im ganzen Weltall ist, schien ihnen das Ganze auszumachen.

„Allein so viele Fortschritte wir auch in den Wissenschaften gemacht haben, wie beschränkt sind noch unsere Vorstellungen von dem Leeren und dem Unendlichen? Was sind diese Wörter für uns anders als unberechenbare Ab-

ſtraktionen? Wir nehmen an, daß jenſeits einer gewiſſen Entfernung, und wenn wir zu einer gewiſſen Höhe gelangen, man das Leere erreichen müſſe; daß es über dieſe ſämmtlichen ſichtbaren Kreiſe hinaus noch Andere gebe: allein wenn man dieſen Raum umfaſſen, dieſes Leere begreifen will, ſo bleibt unſer Verſtand ſtill ſtehen, und wir kehren in uns unzufrieden und über unſer Unvermögen ohne Hoffnung zurück.

„Wir wollen alſo die Einbildungskraft zu Hülfe nehmen und behaupten, weil jeder von dieſen Fixſternen die Sonne eines beſondern Syſtemes iſt, das vielleicht in dem Zuſammenlaufen ſeiner Strahlen eben ſo viel ſchattige Körper oder Planeten begreift, als unſere Sonne, warum ſollte es nicht einen allgemeinen Feuerheerd geben, von dem alle dieſe Sonnen ſelbſt ihr Licht entlehnen? Dieſe Sonne der Sonnen, dieſer Mittelpunkt des Weltalls, dieſes vielleicht unerſchaffene Licht ... Aber ich halte inne und dringe mit meinem verwegenen Blicke nicht weiter.“

Ich wollte eben auf diese Bemerkungen, so gut als es mir möglich war, antworten, als unsere Unterhaltung auf einmal durch jemandes Ankunft unterbrochen wurde, der mich beim Namen nannte und mich fragte, was ich noch um diese Stunde der Nacht auf dem Hintertheile des Schiffs mache: es war die Gräfin. Und wer konnte dieß anders seyn, als sie allein? Sie kam auf dem Castell näher, und als sie mich in einen Matrosenmantel eingehüllt erblickte, den der Capitän über mich geworfen und sorgfältig mehrmals um mich gewickelt hatte, um mich gegen die rauhe Luft zu schützen, rief sie vor Erstaunen aus, dann bat sie um Vergebung, daß sie so ungeschickter Weise unsere Unterhaltung und unsere Ruhe unterbrochen habe.

Ob ich gleich nicht behaupten will, daß ich dasjenige, was sie sagen wollte, in seinem ganzen Umfange begriff, so hatte ich doch genug vernommen, um mich sogleich in mein Zimmer zu verfügen: allein ich erkläre hier offenherzig, daß ich es mir nicht im geringsten einfallen

ließ, ein so unbedeutender Umstand könne einst Einer von den Beweisen werden, den man vorbrächte, um meine Ehre zu kränken und mein Glück zu vernichten. Wie konnte mir auch ein solcher Gedanke einfallen? Wie hätte ich die Zeit auf eine unschuldigere Art zubringen können? War derjenige, in dessen Gesellschaft ich mich befand, so viel als ich und jedermann wußte, nicht der Vertraute und Herzensfreund des Prinzen? Was konnte es für eine abgeschmacktere Verläumdung geben, als die, womit man mich und einen solchen Mann in den Verhältnissen, in welchen wir uns zu einander befanden, zu kränken suchte? Und doch hat man diese Verläumdung angehört und ihr Glauben beigemessen; aber meine theure Charlotte, alles dieß wird sich schon etwas weiter hin von selbst erklären.

Caroline.

Sieben und vierzigster Brief.

Nach einer so wenig ruhigen Nacht, wie alle diejenigen, die ich damals zubrachte, und wie die meisten von denen, die ich seitdem verlebt habe, ging ich wie den Abend zuvor auf das Verdeck, ohne mir etwas Wichtiges dabei zu denken. Die Matrosen begrüßten mich durch ihr Zurufen bei meiner Ankunft, und vermochten, ich gestehe es, einen Augenblick meine beständige Traurigkeit zu zerstreuen. Ich kenne nichts so rührendes, als die verlängerten Hurras, die aus aller Munde einer zahlreichen Mannschaft dreimal wiederholt wurden: in der Einöde der Fluthen scheint es die Stimme des Abgrundes selbst zu seyn, die aus dem Schooße des Oceans hervorkommt, und die Ehrfurchtsbeweise des Menschen, der auf dem eigensinnigen Elemente herum wandert, bis zum Himmel trägt.

Der Capitän Pole, der sich immer gleich

blieb, bot seine ganze Aufmerksamkeit auf, ja er vermehrte vielleicht seine Sorgfalt und seine Gefälligkeit gegen mich. Die Sonne brannte sehr heiß, und ihre Strahlen, welche die Wogen zurück warfen, erhöheten die Tageshitze noch in einem ungewöhnlichen Grade. Man schlug Zelte über unsern Häuptern auf, breitete indische Teppiche unter unsren Füßen aus, und nach der Kühle unsers Aufenthalts zu schließen, hätte man glauben sollen, wir befänden uns in Aeolus Pallaste.

Der Capitän Pole und ich fingen unsere Unterhaltung wieder an, aber sie betraf einen Gegenstand, der von dem gestern abendigen verschieden war. Die Nacht erweckt himmlische Gedanken; der helle Tag führt durchaus wieder zu irdischen Dingen zurück. Statt der Sternkunde, der Metaphysik und der himmlischen Träumereien sprachen wir von den Menschen, ihren Leidenschaften und ihren Interessen. Die Geschichte und die Politik machten den Inhalt unsres Gespräches aus. Ich verbreitete mich weitläufig über das Elend des

Menschengeschlechts, das die Politik veranlaßt.

„Man kann nicht ohne Schaudern, sagte ich, wie ich glaubte, mit einiger Energie, man kann nicht ohne Schaudern bei der Geschichte jenes Volks verweilen, dessen Wohl und Daseyn mit dem Wohle und Daseyn aller Andern unverträglich war: ich meine das römische Volk. Da es sich nicht von dem zu beschränkten Gebiete Latiums ernähren konnte, so mußten die Gefilde aller übrigen Völker Italiens nach und nach sein Reich vergrößern. Allein es blieb hierbei nicht stehen: Sicilien, Spanien, Macedonien, Afrika, Gallien, Aegypten, Britannien, der taurische Chersones und Armenien wurden Eines nach dem Andern bezwungen und unterjocht. Diesem raubsüchtigen Ehrgeiz thun endlich nur noch die Moräste und die Tapferkeit der Germanen, die furchtbare Taktik der Parther, die fliehend zu fechten wissen, und die heißen und unbewohnbaren Wüsten Libyens Einhalt. Al-

lein der Krieg macht das Leben Roms in einem solchen Grade aus, daß es, so bald es nicht mehr zu kämpfen hat, in eine tödtliche Erstarrung fällt und sich selbst an Eine seiner Grenzen verlegt, um sein Daseyn durch die Nähe der Perser, seiner neuen Feinde, von neuem zu beleben. Fünf hundert Jahre Krieg als Mittel, das römische Reich als Resultat, das, Capitän, denke ich, ist ein sehr fruchtbarer Gegenstand für diejenigen, die zum Nachdenken Lust haben."

„Nachdem ich Ihrer Gelehrsamkeit meine Bewunderung gezollt habe, erlauben Sie mir, gnädigste Fürstin, daß ich die Erfahrung, welche ich mir durch das Lesen erworben habe, auf das treffende Gemälde anwende, das Sie so eben entworfen haben. Gestern sprachen wir vom Handel, und als Engländer war ich sein Vertheidiger; heute sprechen wir vom Kriege, und als Engländer werfe ich mich wiederum zu seinem Vertheidiger auf. Wir sind darin einig, daß der Handel für den Men-

schen nothwendig sey, dessen angeborne Thätigkeit Nahrung braucht; die Folge des Handels ist nun der Krieg. Jedes Volk hat seinen Gewerbszweig, in welchem es unaufhörlich durch den Gewerbzweig anderer Völker durchkreuzt wird. Mehrere Länder haben einerlei Erzeugnisse, und die Austauschung wird etwas Unmögliches. Daher Feindschaft und Blutvergießen. Selbst das Meer, das, wie Sie sehen, der allgemeinste Ausweg für die rohen und verarbeiteten Erzeugnisse ist, wird der Schauplatz der Metzelei, wo man sich die Schiffahrt in gewissen Gegenden oder Meerbusen mit mehr Wuth und Erbitterung streitig macht, als den Besitz der Küsten und der Länder selbst. Aus Politik gebot Carthago seinen Galeeren, ohne Mitleid den kühnen Fremdling zu ersäufen, der über die Säulen des Hercules hinaus zu segeln wage. Die Politik der Nachfolger Carls V. verdammte lange Zeit die Europäer, die die spanischen Schiffe in den amerikanischen Meeren antrafen, zu unterirdischen Arbeiten in den Berg-

werken. Unsere Politik ist milder, macht aber noch weit größere Ansprüche. Wir ersäufen nicht, wir verurtheilen nicht zu den Bergwerken, aber wir wollen ohne Mitbewerber über das ganze Weltmeer herrschen. Die Meinung unserer jetzigen Staatsmänner geht dahin, unsere Unabhängigkeit sey von der Seeherrschaft unzertrennlich, und wir würden sogleich als Nation zu seyn aufhören, so bald uns diese Herrschaft entrissen oder nur streitig gemacht würde *)."

*) Als eine holländische Flotte die Themse hinauf bis nach Chatam fuhr, wo sie die Werften und Arsenäle zerstörte; als eine französische Flotte unter Chateau-Renaud einen Sieg zur See in der Bay von Bantry erkämpfte, wurde denn die Unabhängigkeit der drei Reiche vernichtet, ja kam sie nur in Gefahr? Nie hat sich dieß jemand einfallen lassen. Die Seeherrschaft ist also für Englands politische Fortdauer nicht so nothwendig, als man glauben machen will. Sie ist sogar nichts weiter als ein Hirngespinst. Um sie

CIRCULATING LIBRARY

„Ihr Wohlstand verträgt sich also nicht mit Andern?“ fragte ich. „Nein! durchaus nicht,“ erwiederte der Capitän. Ich wollte ihn fragen, ob England stets nach dieser Oberherrschaft zur See gestrebt hätte, allein ich fühlte meine Unklugheit und schwieg. Mehrere Personen, die sich bei unserer Unterhaltung eingefunden hatten, suchten mich über Großbritanniens Schicksal zu beruhigen. Sie erhoben die Menge und die Tapferkeit seiner Flotten, und die Erfahrung und den Muth seiner Admirale. Ich sagte kein Wort mehr, Charlotte, allein meine Gestalt verrieth, wie ich fürchtete, mehr als ein-

seinen Hofleuten zu beweisen, trat Canut der Große, König von Dänemark und England eines Tags an den Seestrand, und befahl den Wellen, sich zurück zu ziehen. Es war gerade zur Fluthzeit; allein die Wellen bekümmerten sich nicht um diesen stolzen Befehl, drangen wie gewöhnlich vorwärts, und verschlangen den Monarchen und sein Gefolge.

mal die Zweifel, die sich in mein Gemüth eingeschlichen hatten.

Caroline.

Acht und vierzigster Brief.

Unsere politische Unterhaltung wurde glücklicher Weise durch das wiederholte Geschrei: Land! Land! unterbrochen. Wir hatten nicht so bald die Küste von Suffex erblickt, so beschäftigten sich Aller Bemerkungen mit dem glücklichen Zustande Englands und mit seiner landwirthschaftlichen und Handelsüberlegenheit über alle übrigen Länder Europens.

Ueber diesen Gegenstand konnte ich weder ein Urtheil noch eine Meinung äußern, die nicht gewagt gewesen wäre. Nicht der ferne Anblick Einer seiner Küsten konnte mir ein Recht geben, über ein ganzes Land abzusprechen; als wir aber in die Themse einliefen und bis nach Greenwich hinauf waren,

konnte ich mich nicht eines tiefen Gefühls von Bewunderung für alles das enthalten, was meine Augen erblickten.

Das Wetter war fortdauernd herrlich gewesen: die aufgehende Sonne verbreitete über die Gegenstände jenes milde Licht, das sie um so malerischer macht, und der Anblick der Gefilde, die sich an den beiden Ufern des Flusses amphitheaterartig ausdehnten, hatte etwas Entzückendes. Hier lagen Gefilde, gelb wie Gold; dort Wiesen, wo das Gras zum zweitenmale die Sense erwartete: eine Menge Häuser mit Säulenhallen, die mit den schönsten Bäumen umgeben waren; eben so viele bescheidene Meiereien, die ebenfalls durch eine alte Eiche und durch eine schöne und nette Einfachheit verschönert waren: alles dieß zusammen bildete eine Verschiedenheit, die für das Vergnügen der Augen nichts zu wünschen übrig ließ. So wie das Schiff eine andere Richtung nahm, veränderte sich auch die Szene, und wir konnten kaum die nämlichen umgekehrten Gesichtspunkte wieder erkennen. End-

lich brachte uns die Fluth schnell nach der Stelle hin, wo wir ans Land steigen sollten, und alle Reize dieser wirklichen Feerei verschwanden vor uns.

So sehr die Gefilde von Kent und Sussolk durch ihre ländlichen Szenen anziehen, so wenig sind die Städte Sheerneß, Gravesend, Woolwich, Greenwich und Deptford geeignet, das Gefühl zu verlängern oder zu unterhalten. Habgier, Geiz und Nationalehrgeiz sind die einzigen Schauspiele, die man hier entdeckt. Menschen, die sich auf dem Untergange der Unglücklichen zu erheben trachten, die ihres Gleichen mit Füßen treten oder sie zu sklavischen Werkzeugen ihrer sträflichen Leidenschaften machen; dieß ist es, was man wider Willen auf allen Gesichtern erblickt.

Man könnte aus dem Widerspruche, auf den ich aufmerksam gemacht habe, schließen, das brittische Volk bestehe aus zwei verschiedenen Classen; die Eine sey dazu bestimmt, die Zierde der menschlichen Natur auszumachen;

die Andere sey bloße Künstelei: diese Verschiedenheit des Lebens verräth sich allenthalben.

Nichts entfernt sich mehr von der Natur, als dieser Zustand des Kampfs der Gesellschaft mit sich selbst in allen Städten, durch die ich gereiset bin: nichts kann eine unverfälschtere Idee von den Nationalsitten geben, als der Anblick der einfachen und arbeitsamen Menschen, die ich auf den Feldern bemerkt hatte.

Der Engländer sollte sich erinnern, daß die Natur die allgemeine Urform sey, und daß alle unsere Künste nichts als Nachahmungen seyn. Warum verräth das nämliche Volk einen so ausgesuchten Geschmack in seinen Parks und eine so sinnlose, in die Augen fallende Gewinnsucht in dem Leben aller seiner Bürger? Warum schämt sich eine Nation nicht, die sich so weise dünkt, sich auf diesem unersättlichen und neidischen Punkte zu zeigen? denn Neid und Geiz halten immer Schritt mit einander.

Ich will mich über diesen Gegenstand nicht weiter verbreiten, weil ich hierüber zu viel zu

sagen hätte. Es ist genug, meine theure Charlotte, wenn Sie mit mir überzeugt sind, die Felder gehören der Natur an, die Städte, besonders aber die englischen, seyn von Menschen bewohnt, die von dem Teufel des Reichthums besessen seyn; sie seyn daher ein Spiel aller der Leidenschaften, die sie erregen, oder wegen deren man sie auf alle Art und Weise zu erhalten wünscht.

Ich war in Betrachtungen von der Art versunken, wie diejenigen, die ich Ihnen so eben mitgetheilt habe, als eine plötzliche Veränderung in der Atmosphäre mir einen Begriff oder gleichsam einen Vorgeschmack von dem veränderlichen Himmelsstriche Englands gab. Der Morgen war heiter gewesen, der Nachmittag war regenhaft, und gegen Abend wurde das Wetter völlig kalt. In der Nacht sahen wir feurige Erscheinungen mit eben so viel Schnelligkeit als Glanz durch die Luft fahren. Der Capitän Pole sagte mir, alles, was ich als auffallend bemerkt hätte, ereigne sich alle Tage. Beim Anblicke dieser

nächtlichen Feuer ließ er die Segel der Fregatte einziehen, und gab dadurch zu erkennen, daß er eine Kenntniß der himmlischen Zeichen besitze: denn sogleich stürzte der heftigste Platzregen unter Donner und Blitzen auf unser Schiff herab. Die außerordentliche Ruhe des englischen Matrosen bei solchen Gelegenheiten hat für Leute, die nicht daran gewöhnt sind, etwas auffallendes. Diese braven Leute, die meistentheils mit den Stürmen des Herzens unbekannt, aber mit den Stürmen des Elementes vertrauet sind, auf welchem sie beinahe ihr ganzes Leben zubringen, scheinen weder Furcht noch Gewissensbisse zu fühlen: man könnte sagen, sie erwarteten in Ruhe das Ziel ihres mühevollen Lebens. Wenn sie durch ihren Stand vom festen Lande verwiesen, im Augenblicke ihres Todes auf der Erde kein Bedauern zurück lassen, so fühlen sie auch von ihrer Seite eben so wenig Angst und Pein.

Den andern Morgen nach dem Sturme stieg ich bei einem prächtigen Wetter zu Greenwich ans-Land. Nichts konnte für die Be-

weise von Ehrfurcht günstiger seyn, welche mir die Regierung und das Volk bei meiner Ankunft unter ihnen erweisen wollten.

Ach! wenn mich etwas hätte mit meinem Schicksale aussöhnen können, so wäre es ohnstreitig die Aufnahme gewesen, die ich zu Greenwich erhielt. Die vornehmsten Geistlichen und Staatsbeamten standen bei meiner Ankunft auf dem Kay, und in ihrem Gefolge befanden sich die vornehmsten Offiziere der See- und Landmacht. Es wurde mit den Glocken geläutet; man feuerte, wie bei der Ankunft des Königs, die Kanonen ab, und das Freudengeschrei des Volks hallte in den Lüften wieder, als ob es sein Glück von meiner Vermählung mit dem Prinzen erwarte.

Alles dieß aber machte auf mich nur einen geringen Eindruck. Man sah das Aeußere der Dinge; das Herz blieb undurchdringlich. Ach! wenn diese Million von Menschen, deren Stimmen bis zum Himmel ertönten, hätte in meinem Herzen lesen können, was da vorging, so würde ohnstreitig ein tiefes und wei-

tes Schweigen an die Stelle so lärmender Beifallsbezeugungen getreten seyn.

So bald ich den brittischen Boden betreten hatte, schwand mir aller Muth. Hätte nicht Algernons Freiheit von meiner Vermählung mit dem Prinzen abgehangen, so würde ich, wie ich glaube, nie die Heuchelei begangen haben, die Glückwünsche anzunehmen, die man von allen Seiten an mich richtete, und auf welche ich oft nicht wußte, was ich antworten sollte. Ich will Sie nicht mit der Erzählung der Feierlichkeiten ermüden, die mich in der Stadt erwarteten. Ich wurde damit überhäuft; indessen will ich Ihnen doch einige Umstände mittheilen, die dabei vorfielen, und die zum Verständniß dessen nothwendig sind, was mir nachmals begegnet ist.

Caroline.

Neun und vierzigster Brief.

Ob ich schon seit langer Zeit ein Raub der Betrübniß war, und daher durch die Proben des Schicksals abgehärtet seyn mußte, so machte doch der Gedanke an meine erste Zusammenkunft mit dem Prinzen keinen weniger starken Eindruck auf mich. Meine Einbildungskraft war unaufhörlich mit der Erfindung von Hirngespinsten beschäftigt; statt auf die Menge neuer Gegenstände aufmerksam zu seyn, die wie bei einer Musterung vor mir vorbei gingen, fesselten Algernons Bild, sein durchdringendes Auge, sein Geist voll Anmuth und Kraft, seine schöne Gestalt, sein gedankenvolles Aussehen mein Herz und verblendete sogar meine Augen. Der Schrecken, den mir die Annäherung des Prinzen einflößte, zerstörte übrigens allen Zauber, den der Glanz der Größe, von der ich umgeben war, bei mir veranlassen konnte. Ich weiß nicht, ob ich mich richtig

ausdrücke, allein diese Größe kam mir zu theuer zu stehen, als daß ich sie genießen konnte.

Diese Geistesstimmung war für mich jedoch nicht ohne Vortheil. Ich war um so mehr in meine Lage vertieft, und das Nachdenken verschaffte mir bald Mittel, die auf alle Umstände anwendbar waren, in die ich sogleich gerathen konnte, als ich mich auf zeitlebens mit einem Manne verband, dessen bekannte Neigungen von den Meinigen so verschieden waren. Er war lustig, liebte den Luxus und den Glanz; ich war ernst, und einfach in meinem Benehmen und in meinem Geschmack. Er gab der Stadt und dem Geräusch den Vorzug; ich liebte leidenschaftlich die Einsamkeit und das Landleben. Er war daran gewöhnt, allenthalben Zerstreuung und Vergnügen zu suchen; ich hingegen hatte gegen eine solche Lebensart den entschiedensten Abscheu. Sollte ich meinen Geschmack nach dem Seinen richten? Das wollte ich nicht; aber ich hoffte durch Geduld und Ergebung, durch Liebe und

Sanftmuth ihn dahin zu bringen, daß er sein Glück in dem Meinigen fände, und überhaupt dem verderblichen Einflusse der Gräfin entsagte.

So versuchte ich also, meine theure Charlotte, während der ganzen Zeit seiner unordentlichen Lebensart und seiner Ausschweifungen, seine Achtung und seine Ehrfurcht zu gewinnen. Ich wünschte sehnlichst, er möchte von mir nie anders als in den schmeichelhaftesten Ausdrücken reden hören, und sowohl mein Privat- als mein öffentliches Leben möchte nicht bloß tadellos, sondern auch so musterhaft seyn, daß er sich dadurch gleichsam gezwungen fühlte, es nachzuahmen und den allzu unseligen Verirrungen zu entsagen. Ich entschloß mich, nicht einmal an Algernon zu denken, oder mich seiner nicht anders als eines Freundes zu erinnern, von dem ich auf immer getrennt sey, als eines Bruders, den ferner zu lieben, es sträflich seyn würde.

Bei einem so tugendhaften und festen Vorsatze wurde meine erste Zusammenkunft mit

dem Prinzen die größte Schwierigkeit, die ich zu besiegen hatte.

Mit einem zahlreichen Gefolge begab ich mich nach dem Pallaste, wo diese Zusammenkunft statt finden sollte. Hier schien sich mein guter Engel zu meinen Gunsten ins Mittel zu schlagen. Der Prinz befand sich am andern Ende des Saales, und ich hatte Zeit genug, ihn zu betrachten, ehe ich ihm als seine zukünftige Gemahlin vorgestellt wurde. Er hatte dagegen seine Augen auf mich gerichtet, und ich glaubte zu bemerken, daß er gegen meine Person keinen Widerwillen fühle; als er sich aber mir näherte, bemächtigte sich meines ganzen Wesens eine Angst, über die ich nicht Meister werden konnte: es stieg mir plötzlich die lebhafteste Röthe ins Gesicht, und als er mich bei der Hand faßte, um mir zu meiner Ankunft Glück zu wünschen, und sich selbst wegen dessen, was er sein gutes Glück nannte, glücklich zu preisen, zerfloß ich in Thränen, und war genöthigt, mich an seinen Arm zu hängen, um nicht auf den Boden zu fallen.

Mit vieler Theilnahme äußerte er seinen Schmerz, den er über meine Betrübniß empfände. Er blickte mich mit der größten Zärtlichkeit an, behandelte mich mit der feinsten Achtung, und führte mich gemächlich nach einem Stuhle hin, wo ich mich endlich wieder fassen und meinen Gedanken freien Lauf lassen konnte.

Ich wünsche mir Glück, und bin zugleich stolz darauf, meine liebenswürdige Charlotte, Ihnen zu gestehen, daß ich, so bald ich den Gebrauch meiner Sinne wieder erhielt, Mühe hatte, das Vergnügen zu verbergen, das ich innerlich darüber empfand, daß ich den Prinzen von Wales ganz anders fand, als ich mir ihn aus Vorurtheil oder aus falschem Schrecken gedacht hatte. Man konnte sich nichts liebenswürdigeres und gefälligeres vorstellen: sein ganzes Benehmen, alle seine Ausdrücke verriethen eine schüchterne und bezaubernde Zärtlichkeit, und ich bin überzeugt, daß, wenn mein Herz nicht schon eine andere Leidenschaft beherrscht hätte, ich mich für die

glücklichste Frau von der Welt gehalten haben würde, daß ich ihm meine Hand gab.

Besonders gefiel er mir durch ein Schweigen, und eine Zurückhaltung, die voll Sanftmuth und Würde war. Ohne mich über den Zustand meines Herzens auszuforschen, und ohne eine Meinung über mich zu äußern, versicherte er mich bloß, er sey sehr glücklich, daß er unter den Umständen, welche über seine Vermählung entschieden hätten, seine Hand jemand gereicht habe, den er seiner Liebe so würdig hielte.

Mit weit ruhigerm Gemüthe, als zuvor, entfernte ich mich von dieser peinlichen Feierlichkeit. Die ungünstigen Begriffe, die man mir von dem Prinzen beigebracht hatte, waren vertilgt. Ich sah nichts weiter, als sein Verdienst, das ich noch nicht kannte, von dem ich aber doch bald deutliche Beweise bei der Gelegenheit erhielt, welche den Inhalt meines nächsten Briefes ausmachen soll. Denken Sie, meine theure Tochter, reiflich über diesen Brief nach; Sie werden darin stets neue

Gründe entdecken, Ihren Vater immer mehr zu lieben und zu ehren.

Caroline.

Funfzigster Brief.

Da ich hinführo stets unter den Augen meines Onkels und meiner Tante lebte, die auch, wie man weiß, der Vater und die Mutter des Prinzen waren, so bekam ich bald eine richtige Meinung von dem Letztern. Sein Benehmen war so einnehmend, und die Tugenden seines Herzens waren so begründet und unbestreitbar, daß sie in meinen Augen die Unordnungen seines vorigen Lebens beinahe wieder gut machten. Ich ließ mich also verleiten, den Tag unserer Vermählung früher zu bestimmen, weil man mich darum bat, und ich muß gestehen, daß mir der Gedanke an diese Vermählung weit weniger Schrecken und Unruhe verursachte, als ich mir möglicher Weise gedacht hatte.

Kaum war die Nachricht von meiner Einwilligung in dieses entscheidende Ereigniß öffentlich bekannt, so fanden sich alle unsere königlichen Verwandten und die Mehrheit des hohen Adels im Pallaste der Königin ein.

Die tobenden Freudensbezeugungen des Volks betäubten mich, und ich wurde bis ins Innere der Zimmer von dem Schalle musikalischer Instrumente verfolgt. Diese Vermählung fand mit weit mehr Pracht statt, als jene zu Braunschweig. Hier aber schloß sich die letzte Szene und die Catastrophe des Dramas. Unsere Hände wurden in einander gelegt; der priesterliche Segen wurde über unsere Häupter ausgesprochen und der Lob- und Heilsgesang in unsern Namen angestimmt. Ach! wie traurig kam mir diese Feierlichkeit vor! Viel lieber hätte ich das Todtenamt mit angesehen. Seine düstere Gestalt würde weit mehr mit dem Zustande meiner Seele zusammen gestimmt haben, der sich gebrochene Gelübde, treulose Schwüre mit dem spitzigen Stachel der Gewissensbisse und des Schre-

ckens darstellten, welche ihre steten Begleiter sind.

Ach! rief ich aus, in welcher traurigen Lage befindet sich Algernon, während mich alle diese Pracht umgiebt? Was muß er von der schwachen, treulosen Caroline denken? Wie kann er es ertragen, sich auf diese Art verlassen, vergessen und verrathen zu sehen? Oh, unglücklicher Geliebter, dieß ist also der Preis für deine Ergebenheit und Zärtlichkeit!

Aber warum will ich mich mit solchen traurigen Gedanken plagen? sagte ich dann wieder zu mir. Warum will ich durch tausend neue Wunden dieß schon zu sehr verwundete Herz zerfleischen? Nein, ich bin nicht leichtsinnig gewesen; nein, ich bin nicht unbeständig: mein Wille vermag nichts bei dem, was jetzt vorgeht, und wenn ich die Gattin eines andern Mannes, als Algernons worden bin, so ist dieß mein Unglück und nicht meine Schuld.

Zu solchen Trostgründen nahm ich meine Zuflucht, um den Kampf meiner Seele zu bändigen. Zum Glück stürzten mich die Länge

und die Beschwerlichkeit der heutigen Feierlichkeit in einen Zustand von Mattigkeit, der mir Gelegenheit verschaffte, mich zu entfernen. Ich würde sonst der Gegenstand von einer Menge unbescheidener Bemerkungen worden seyn.

Schon hatte die Nacht die Erde in ihren Schleier eingehüllt, als ich noch immer in Schmerz versunken war. Die Erinnerung an den unglücklichen Algernon verfolgte mich bis in das Zimmer des Prinzen, und ich konnte nicht, ohne vor Schaudern zurück zu fahren, das Hochzeitsbette ansehen, das zur Glückseligkeit und zur Ruhe bestimmt war, und das mir weder das Eine noch das Andere versprach.

Die Gräfin von Jersey und drei andere Frauen von meinem Gefolge brachten mich in das unselige Gemach. Als ich über die Thürschwelle stieg, um hinein zu treten, würde ich ohne die aufmerksamen Bemühungen der Personen, die mich umgaben, unvermeidlich unter der Last meiner peinlichen Empfindungen

erlegen seyn. Um mich zu zerstreuen, und als ob sie gewußt hätten, wie sehr ich dieß bedürfe, bemüheten sie sich um die Wette, mich auf den Glanz meiner neuen Wohnung aufmerksam zu machen. Wirklich konnte man sowohl nichts reicheres als schöneres sehen. Die Betten, die Stühle, die Vorhänge und die Draperien waren von weißem Sammet mit breiten Goldfranzen; die Teppiche zeigten die frischesten und mannichfaltigsten Farben; kurz, bei diesem Möblement verrieth alles Reichthum, und alles bewies zugleich den guten Geschmack des Besitzers und den Hang seiner wollüstigen Einbildungskraft. Vergebliche Bemühungen, vergebliche Pracht! Meine Augen blickten mechanisch auf den verschiedenen Gegenständen herum. Man kleidete mich aus, und ich legte mich seufzend zu Bette.

Kaum befand ich mich im Bette, so stürzte der Prinz in das Zimmer und setzte sich an meine Seite; kaum aber hatte er mich mit seinen Armen umschlungen, so kannte mein Schmerz keine Grenzen mehr.

Für einen Mann, der gewohnt war, das Herz aller Weiber zu fesseln, und der sich ohnstreitig überredet hatte, ich würde seine Liebkosungen mit Entzücken aufnehmen, war dieß neue Benehmen ein Donnerschlag. Vergebens wollte er den für seine Eigenliebe beleidigenden Schein entfernen; allein es konnte ihm kein Zweifel übrig bleiben; er schien daher gedemüthigt und beschämt.

Es waren nicht die glühenden Umarmungen und das wollüstige Benehmen einer Jersey, einer Fitz-Herbert, einer D..sh..e, einer Worthley und Anderer. Ihr Contrast stach zu auffallend gegen die Zurückhaltung oder vielmehr die Eiskälte ab, von der sich mein ganzes Herz bei seiner Annäherung durchdrungen fühlte. Was für einen Preis konnte er auf das Herz legen, das noch ganz voll von dem Bilde eines Andern war, und das ängstlich das ungestüme Schlagen des Seinigen zurückstieß? Er, der nicht bloß an die Artigkeit, sondern auch an das Entgegenkommen der Frauenzimmer gewöhnt war, was mußte

er denken? Wie viel mußte seine Empfindung, sein Stolz leiden?

Doch hatte er die große, ja fast unerklärbare Gefälligkeit, sich das nicht merken zu lassen, was er empfand, und indem er sich mir mit Ehrfurcht und Artigkeit näherte, sprach er mit mir in einem gefühlvollen Tone, sowohl von den Aeußerungen des Schmerzes, die ich sehen ließ, als auch von der verliebten Pein, die ich ihm durch die Strenge und Sonderbarkeit meines Betragens verursachte. Er bat mich in einem schüchternen und zärtlichen Tone, ihn mit mehr Nachsicht und Zuneigung zu behandeln: als er aber sah, daß seine Bitten nichts fruchteten, brauchte er Gewalt, und erhielt endlich das von mir, was ihm mein Herz verweigerte. Da ich bald von seinen Umarmungen erlöset war, so zerfloß ich in Thränen und verbarg mein Gesicht in den Falten meines Betttuches. Bei diesem neuen Beweise meines Widerwillens gegen ihn, brach sein Zorn ohne Rückhalt los. Er überhäufte mich mit schimpflichen Vorwürfen, stand auf,

ging mit großen Schritten im Zimmer herum, und verwünschte sein Schicksal. Endlich setzte er sich wieder neben mich, nahm seine vorige ganze Kaltblütigkeit an und beklagte mit einer Miene voll Theilnahme und Leutseligkeit, sowohl über diese Verbindung, welche das Unglück zweier Personen mache, als auch über die unseligen Ursachen, die sie nothwendig gemacht hätten. Warum hatte man ihn gezwungen, sich eine Gemahlin unter seinen nahen Anverwandtinnen zu wählen? Er wußte nur zu gut im voraus, daß diese grausame Politik ihm sein Glück kosten und den Ueberrest seines Lebens vergiften würde.

„Es ist nunmehro zu spät, diesem Uebel jetzt abzuhelfen, sagte er. Sie haben mich, gnädigste Prinzessin, die schreckliche Wahrheit kennen gelehrt. Ich habe Sie Ihrem Vaterlande, Ihren Freunden, Ihren Eltern, ja vielleicht einem angebeteten und würdigen Geliebten entrissen. Ach! Prinzessin, Sie seufzen bei diesen letzten Worten; Sie wehklagen. Sollte es also wahr seyn, daß ich Sie den

Wünschen eines Mannes geraubt hätte, den Sie lieben? Wie habe ich, ohne es zu wissen, das Werkzeug eines so grausamen Entwurfes werden können? Werden Sie mir dieß wohl jemals verzeihen? Ich wünsche Ihre Achtung und Ihre Freundschaft, und ich habe Ansprüche darauf, wenn das Unglück dergleichen ertheilt: denn bin ich nicht auch sehr unglücklich, wenn ich auch nur die Veranlassung zu Ihrer Traurigkeit und zu den Thränen wäre, die ich Sie vergießen sehe? Ach, glauben Sie mir, trocknen Sie diese Thränen! Nie werde ich Ihr Tyrann, sondern Ihr Beschützer seyn. Ich werde Ihren Schmerz mildern, und Ihre Qualen erleichtern: seyn Sie nicht unruhig. Gott! wie zittern Sie! Besänftigen Sie den Schrecken, der Sie plagt. Was für Besorgnisse können Sie so quälen? Was für schreckliche Sorgen können Sie in einen solchen Zustand von Betrübniß und Verzweiflung stürzen?"

Durch solche zärtliche und schmeichlerische Reden suchte Ihr Vater, meine theure

Charlotte, mein Schluchsen und die Ströme von Thränen zu stillen, die aus meinen Augen auf den Busen herab rannen. So gelang es ihm, meine Besorgnisse über die Zukunft zu zerstreuen; aber ich glaubte zu bemerken, daß er sich mit einer Art von Grausen erwehrte, neue Liebkosungen an ein Frauenzimmer zu verschwenden, bei dem er deutlich sah, daß das Herz derselben einer andern Mannsperson angehöre. Kurz er schien von der Zwecklosigkeit unserer Bemühungen, jemals mit einander glücklich zu seyn, so fest überzeugt zu seyn, daß, nachdem er die ganze Nacht damit zugebracht hatte, daß er mir wiederholte Zeichen von dieser schmerzlichen Ueberzeugung gab, er mir beim Anbruche des Tags den Vorschlag that, uns so einzurichten, daß wir ein jedes abgesondert schliefen, zusammen als innige und vertraute Freunde lebten, den ehelichen Anstand beobachteten und vor jedermann sorgfältig, sowohl die Wirklichkeit, als die Ursache unserer Trennung verbärgen.

Ehe ich fortfahre, kann ich mich nicht ent-

halten, zu bemerken, daß dieser Plan allein der zweckmäßigste war.

Der Prinz war, wie ich Ihnen gesagt habe, an eine abgöttische Anbetung von Seiten der Weiber gewöhnt, und es war ihm unmöglich, sich mit solchen Erlaubnißgesetzen der Pflicht zu begnügen, den Einzigen, die ein Mann von einer tugendhaften Frau erwarten kann, deren Empfindungen nie über die reinste Achtung und die offenste Freundschaft hinausgehen konnten.

Auch kannte er Weiber, die weit mehr persönliche Reize besaßen, und diese Weiber hatten sich aus allen Kräften bemühet, seine Sinnlichkeit zu befriedigen und seiner Eigenliebe durch alle Bemühungen und Erfindungen zu schmeicheln, in die sie eingeweihet sind. Ich hingegen war einfach, natürlich und ohne Heuchelei, was hätte ich bei ihm machen sollen? Hätte ich ihn nicht unaufhörlich an mein Unglück und das Seinige, die traurigen Früchte einer politischen und erzwungenen Heirath, erinnern müssen?

Wenn aber oberflächliche und allgemeine Gründe zugereicht hatten, Ihren Vater zu dem Entschlusse von unserer Trennung zu bewegen, so können Sie leicht beurtheilen, wie sehr er in diesen Gedanken bestärkt werden mußte, als ich mich, von dem Edelmuthe und der Aufrichtigkeit seines Benehmens gewonnen, an seinen Busen warf und ihm ohne Rückhalt sowohl meine Liebe gegen Algernon, als alles das gestand, was zwischen mir und diesem unglücklichen Jünglinge vorgefallen war.

Von diesem Beweise offenherzigen Vertrauens überrascht, drückte mich Ihr Vater mit Entzücken in seine Arme, und sagte mir mit Thränen in den Augen, er verehre, er bewundere mich. Zugleich setzte er hinzu, er bäte mich, ihn hinführo als einen sichern Freund und als den besten meiner Freunde zu betrachten; er bat mich, mein Geheimniß vor jedermann als vor ihm zu bewahren, und betheuerte mir, er werde die Achtung erwiedern, die ich ihm erwiesen hätte; nie werde er jemand

auf der Welt das mittheilen, was er wisse, und nie die Ansprüche mißbrauchen, die ihm die Ehe auf meine Person gebe; nichtige Ansprüche, weil ein Anderer meine ganze Zuneigung und meine ganze Hochachtung besäße.

Nachdem wir auf diese Art über unsern Plan übereingekommen waren, machten wir es uns zur Vorschrift, nie von der Linie des Verfahrens abzuweichen, die er uns vorzeichne, da wir recht gut einsähen, daß er uns unvermeidlich der Boßheit und Verläumdung preisgeben würde.

Doch genug von diesem unseligen und unangenehmen Gegenstande! Ich habe Sie von der Ursache der Ungerechtigkeiten unterrichtet, deren Opfer ich in der Folge wurde; hierin müssen Sie den Grund des Benehmens Ihres edelmüthigen Vaters und des fernern Unglücks Ihrer Mutter suchen: dieß ist alles, worauf ich Anspruch mache.

Ich will Sie jedoch darauf aufmerksam machen, daß, obschon Ihr Vater mehrere Jahre lang eine Beute der schändlichsten Ver-

Ein und funfzigster Brief.

Kaum war die Hochzeitsnacht vorbei, meine theure Charlotte, so suchte ich im Schlafe einige Linderung meiner Leiden zu finden. Der Prinz schien auch Lust zu schlafen zu haben. Ich gab mir aber vergebliche Mühe, etwas Ruhe zu erhalten, die ich so nöthig hatte. Algernons Bild trat wie ein Plagegeist, der an meine Gedanken gefesselt war, unter tausend Gestalten, in tausend Lagen vor mich, wovon die Eine immer schrecklicher war, als die Andere. Bald erschien er mir in allem Glanze der Jugend und der Schönheit, und sah mich mit Blicken der Verachtung an; bald suchte er bleich, kraftlos und in Fesseln mein Mitleid zu erregen; dann wurde er auf einmal wüthend und überhäufte mich mit Vorwürfen und Beleidigungen.

„Schonen Sie meiner, Algernon, rief ich aus: was ich gethan habe, geschah

bloß in der Absicht, Ihnen die Freiheit zu verschaffen, Ihnen das Leben zu retten. Ach! drücken Sie mich nicht auf alle Art und Weise zu Boden! der Anblick Ihrer Leiden zerreißet mir das Herz, verwirrt meinen Verstand, und ihre Scheltworte öffnen mir das Grab.“

„Nicht Sie sollen ins Grab hinabsteigen, erwiederte er mit starker Stimme; Reichthum und Ehre umgeben Sie. Halt! Sehen Sie dieß Gefängniß!“ Es war das, worin ich ihn schmachten gesehen hatte. Er zog mich plötzlich bis oben hinauf auf den Gipfel dieses finstern Gebäudes, lenkte meine Aufmerksamkeit auf die umliegende Gegend, stürzte sich hinab und büßte bei diesem Falle das Leben ein. Es ergriff mich eine Betäubung, und ich stürzte ihm von der nämlichen Höhe hinab nach. Ich erwachte, und dieser unaussprechlich ängstliche Zustand verschwand augenblicklich; aber ach! meine Tochter, was für ein Erwachen! Ich lag neben meinem Bette und rufte laut jenen Algernon, dessen unglücklicher Tod noch immer vor mir schwebte. Ohnstreitig

hörte mich der Prinz, hob mich mit der ihm ganz eigenthümlichen Güte auf und legte mich wieder in sein Bette: er versicherte mich, er wolle sogleich einen Eilboten mit einem eigenhändigen Briefe nach Deutschland schicken und den Herzog um Algernons unmittelbare Freilassung ersuchen, indem er hinzu fügte, ich hätte in dieser Hinsicht alle Verbindlichkeiten erfüllt, welche mir das väterliche Ansehen auferlegt hätte. So viel Herablassung und Zartgefühl erregte meine lebhafteste Erkenntlichkeit, und ich blieb um so fester von der Nothwendigkeit unserer unmittelbaren Trennung überzeugt. Wir machten von neuem aus, uns dieser Anordnung zu unterwerfen, zu der wir noch die Bedingung hinzufügten, unter demselben Dache, aber in jenen einfachen Achtungs- und Freundschaftsverhältnissen zu leben, die, wenn sie auch nicht die Stelle der Entzückungen, und der Süßigkeit der Liebe ersetzen, doch vielleicht zur Ruhe und zum dauerhaften Glück zweier Ehegatten nicht weniger zuträglich sind.

Nachdem wir dieſe Uebereinkunft feſtgeſetzt hatten, ging ich wenige Augenblicke nach dem Prinzen zum Frühſtücke hinab. Schon war der Brief an meinen Vater fertig, und er überreichte mir ihn offen. Ich nahm mir die Freiheit, in der Eile einige Zeilen an meine Mutter beizufügen, und der Courier, der das Paket überbringen ſollte, ſtellte ſich ein und verſchwand ſogleich wieder. Ich hatte nunmehro die Gewißheit von Algernons Freilaſſung: dieß gab mir meine Ruhe wieder. Ich wage ſogar zu behaupten, daß ich heiter ausſehen mußte, ſo ſehr ließ ich es mir angelegen ſeyn, ein zufriedenes Aeußere anzunehmen: dieß war die geringſte Erkenntlichkeit, die ich dem Prinzen ſchuldig war.

Ich will Ihnen keine Langeweile mit ausführlichen Nachrichten von dem ganzen Ceremoniel machen, das ich heute und an andern Tagen beobachten mußte. Die Vorſtellungen waren zahllos und die Glückwünſche waren nicht weniger zahlreich. Alle dieſe Umſtände, ſo wie viele Andere, will ich mit Stillſchwei-

gen übergehen, und mich bloß darauf beschränken, Ihnen eine bündige und zusammenhängende Erzählung von den Ereignissen meines Lebens und von den Umständen mitzutheilen, die mit Ihrem Glücke in Verbindung stehen können. Es ist daher nothwendig, daß ich Sie genau mit den Mitgliedern der königlichen Familie und den Staatsmännern bekannt mache, welche auf mein Schicksal Einfluß gehabt haben. Mehrere andere öffentliche und berühmte Männer werden in dieser Gemäldegallerie vorkommen, und ich werde mir auch erlauben, verschiedene Scenen und Ereignisse mitzutheilen, die Bezug auf Personen haben, welche auf eine oder die andere Art mit dem Hause in Verbindung stehen, das den großbritannischen Thron besitzt.

Da die Sitten und die Grundsätze der englischen Nation in zu genauer Verbindung mit meinem Unglücke stehen, und da Ihnen daran gelegen seyn muß, sie kennen und gehörig würdigen zu lernen, so will ich versuchen,

Ihnen eine Schilderung der Hauptzüge zu entwerfen.

Ich kenne die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens; es giebt hundert Arten, die nämlichen Gegenstände zu betrachten, und ich weiß freilich nicht, ob meine Bemerkungen mit jenen einer Menge anderer Beobachter übereinstimmen werden. Ich bilde jedoch nichts destoweniger von der vollkommenen Richtigkeit meiner Ansichten überzeugt; und wenn ich auch nicht die Geschicklichkeit eines Schriftstellers von Handwerk habe, so halte ich es doch für etwas unmögliches, daß es in dieser Classe jemand gebe, der so, wie ich, im Stande sey, Sie über diesen anziehenden Gegenstand aufzuklären. Bei diesen Briefen darf man nicht auf das Verdienst der Abfassung und der Schreibart sehen, weil beide hierbei nur Nebensachen seyn können. Das einfachste Ausdruck paßt am besten für die Wahrheit. Der Redner giebt den Advocaten zu Athen den Schmuck der Beredsamkeit; er fällt seine Urtheile in der Absicht,

um aller Täuschung auszuweichen und nur auf den Grund der Sache zu sehen. Besonders fürchtete er sich vor den Geberden des Redners, die bisweilen eben so verführerisch, als seine Worte sind.

Diejenigen, die sich wundern, in diesen Denkwürdigkeiten nichts von den Ausbrüchen einer satyrischen Laune zu finden, müssen bedenken, daß diese Darstellungsart die Rechtschaffenheit beleidigt, und ich bedarf es so sehr, daß man von der vollkommenen Aufrichtigkeit meines Herzens überzeugt sey, daß ich wenig Rücksicht auf die Achtung nehmen kann, die man meinem Verstande erweiset. Die englische Nation werde ich mit Nachsicht, aber auch zugleich mit Strenge beurtheilen; denn ich bin überzeugt, daß es kein Volk giebt, das nicht seine eigenthümlichen Tugenden und Laster habe. Auch hat jedes Jahrhundert seinen auffallenden Einfluß auf die Menschen. Ich werde also zu Gunsten der gegenwärtigen Zeit und der Engländer sprechen, und ich denke, ich sage genug, wenn ich behaupte, es

gebe für einen weisen Mann, der Herr seiner Leidenschaften ist, vielleicht keinen Zeitpunkt und kein Land, wo er selbst bis auf den heutigen Tag lieber wünschen sollte zu leben, als in England. Nach einer solchen Lobeserhebung muß es mir erlaubt seyn, frei in meinem Tadel zu seyn, aber ich verspare ihn auf ein umständliches Gemälde, wozu ich eine Stelle für eine besondere Schilderung des Hofes aufbewahren werde. Welcher Hof hat nicht seine gute und seine schlechte Seite? Ich werde jedoch dem Londoner Gerechtigkeit widerfahren lassen, allein ich fürchte im Ganzen gar sehr, daß trotz aller meiner Redlichkeit und meiner Billigkeit das Volk und die regierende Familie besonders häßlich in dem Spiegel erscheinen werden, den ich ihnen vorhalten will, besonders wenn ich ihnen, wie ich es hoffe, bewiesen haben werde, daß ihre gegenwärtige Lage eine der gefährlichsten, und daß diese Lage ihr eigenes Werk ist.

Caroline.

Zwei und funfzigster Brief.

Den zweiten Tag nach unserer Vermählung, meine theure Charlotte, begaben wir uns, Ihr Vater und ich, nach dem Schlosse von Windsor. Wir fanden den König in der Kirche. Auf einem erhöheten Sitze mitten unter seinem Volke in tiefster Andacht sitzend, erinnerte ich mich sogleich Salomons, der von den zehn Stämmen umgeben war und Loblieder zum Preise des Herrn sang. Georgs III. Frömmigkeit ist nicht erheuchelt, sondern aufrichtig. Derjenige, der zugleich ein guter Gatte, ein guter Vater, ein guter Verwandter und ein guter Herr ist, braucht nicht die Augen des Andern zu täuschen und eine Tugend mehr zu heucheln. Der König von England ist religiös; als Beherrscher und als Privatmann ist er gerecht und gnädig; denn man muß an ihm zwei verschiedene Personen unterscheiden; er besitzt die einfachsten,

züchtigsten und reinsten Sitten. Wenn er den ganzen Vormittag den Sorgen und den Geschäften der Regierung gewidmet hat, bringt er gern den Abend mit Beschäftigungen nach seinem Geschmacke, ja bisweilen mit wahrhaft ländlichen Arbeiten zu. In seinem öffentlichen Leben thut er oft Gutes um des Guten willen, und ohne daran zu denken, sich eine Ehre daraus zu machen; in seinem Privatleben stellt er stets Versuche in allen Arten von Landbau an, und muntert so eine nützliche Kunst durch sein Beispiel und durch die Entdeckungen auf, die er darin durch Fleiß und Kostenaufwand macht. Bei allen diesen ehrwürdigen Tugenden aber, bei so guten Absichten und verdienstlichen Beschäftigungen, wie kommt es doch, daß dieser Fürst vor seiner unglücklichen Krankheit von seinen Ministern stets so schlecht unterstützt worden ist?

In England giebt, wie Sie, meine Charlotte, wissen, der König zu allen amtlichen Geschäften, welche die Regierung verrichtet, bloß den Namen her. Die Mini-

ster haben die Gewalt in Händen. Die öffentliche Wohlfahrt hängt also gänzlich von der Scharfsicht ab, welche der Fürst bei der Zusammensetzung seines Cabinets beweiset. Wie viele Bedingungen sind aber erfoderlich, um in einer so verwickelten Staatsverwaltung einen guten Anführer zu machen! Man kann nicht leugnen, daß der jetzige König in seinen verschiedenen Wahlen besonders unglücklich gewesen ist.

Der Mann, der diesen erhabenen Posten verwalten will, muß in der Kenntniß der großbritannischen Verfassung bewandert seyn. Er muß ihre allgemeinen und besondern Gesetze kennen. Mit den Vorrechten des Volks und der Krone muß er genau bekannt, und zugleich dem Fürsten und dem Unterthanen treu seyn. Auf den Geist der Religion muß er aufmerksamer seyn, als auf den Gottesdienst. Seine Glücksumstände müssen ihn über alle Mittel der Feilheit und Bestechung erheben: von Geburt muß er ausgezeichnet genug seyn, um nicht an die Erhebung seiner Familie durch

Ehrenstellen zu denken. Er muß mehr nach dem allgemeinen Besten, als nach dem Ruhme trachten, und weniger daran denken, durch seine Talente als durch seine Dienste zu glänzen. Er muß des geheiligten Pfandes, das man ihm anvertrauet, würdig, und daher von einer unerschütterlichen Rechtschaffenheit seyn. Die Blüthen der Beredsamkeit muß er verachten, weil er mehr nach Ueberzeugung als Verführung zu streben hat. Er darf weiter keine Empfindung als für die Sache des Publikums haben, und weder von Privathaß noch von Rachsucht etwas wissen. Endlich tritt er seinen Posten an, nicht, weil er sein Amt braucht, sondern weil sein Amt ihn nöthig hat.

Es würde einer Treulosigkeit ähnlich sehen, wenn man die Minister unserer Tage nach den aufgestellten Grundsätzen beurtheilen wollte. Zwar könnte man einige Ausnahmen statt finden lassen, allein dann müßte man geschickt die Scheidelinie zwischen dem ächten und angeblichen Staatsmanne ziehen. Wie kann

man in einem Lande, wie England, wo es so viele einander durchkreuzende Interessen giebt, wo die Schreier der Faktionen sehr oft die Stimme der Wahrheit unterdrücken, auf Einstimmigkeit für oder gegen irgend jemand Anspruch machen? Man muß also nicht sowohl die öffentliche Meinung als die Thatsachen zu Rathe ziehen. Die öffentliche Meinung kann schwanken, die Thatsachen aber haben eine solche Festigkeit, welche nichts erschüttern oder zerstören kann.

Man muß also die Eigenschaften eines englischen Ministers, aber nicht seine theoretischen, sondern seine praktischen untersuchen, wenn man ihn beurtheilen will. So beredt er auch seyn mag, wo sind seine Thaten? Ich bewundere seine persönliche Uneigennützigkeit, aber ich wünschte, er sorge mehr für das allgemeine Beste. Was kümmert es mich, daß er im Hause der Gemeinen und bei der Nation Credit genug hat, um Millionen auf Millionen zu borgen? Mich kümmert bloß die Anwendung, welche er von diesen ungeheuern

Summen zu machen versteht, und worüber ich Rechenschaft von ihm verlange. Diese Minister müssen nicht bloß auf die unermeßlichen Geldmittel sehen, die man ihrer Verfügung überläßt, sondern auch aufmerksam das Volk untersuchen, das sie quälen: der Hebel ist in ihren Händen, allein der Stützpunkt, den Archimedes verlangte, um die Welt aus ihren Angeln zu heben, befindet sich, wie ich glaube, unglücklicher Weise ganz außer ihrer Gewalt.

Sie dürfen nur um sich blicken, diese Männer, die einen ewigen Krieg gegen Frankreich predigen! Schmeicheln sie sich denn mit der Hoffnung, ein träges Volk aus seiner Schlafsucht zu erwecken? Was für erhabene Gedanken, was für edelmüthige Wünsche wagen sie von diesem Volke zu erwarten? Sie rechnen auf reiche Kaufleute, auf reiche Große und auf die kleine Anzahl stolzer Prälaten, welche an der Spitze der Nationalkirche stehen. Sie würden besser thun, wenn sie sich eines Capitals von öffentlichen Tugenden, von Verach-

tung von Reichthümern und von Ergebenheit gegen die gemeinschaftliche Sache versicherten; alle übrigen Fonds können verschwendet werden; bloß dieser läßt sich nicht erschöpfen.

Warum sah sich die englische Bank belagert, als einige Soldaten, welche das französische vollziehende Direktorium ausgespieen hatte, eine unserer weniger wichtigen Provinzen angriffen? Warum sah man das baare Geld auf diesen falschen panischen Schrecken sogleich beinahe gänzlich aus allen Umlaufskanälen verschwinden? Warum vergrub man in der Eile sein Gold in Kellern? Warum verbreitete der Selbstmord eines gewinnsüchtigen Speculanten Unruhe, und warum fielen dabei die öffentlichen Fonds?

Wo ist denn also das überflüssige Geld der Engländer? Wo sind die überflüssigen Kräfte ihres Reiches, daß sie dieselben im Auslande und für eine Sache verschwenden müssen, die nicht die Ihrige ist? Haben sie denn zu viel Soldaten zur Vertheidigung des Thrones ihres Fürsten und jener unförmlichen Verfassung,

auf welche sie so viel Werth legen? Solche Fragen wirft man allenthalben auf, und ich bin bloß das getreue Echo derselben.

Mögen sich unsere neuen Minister dabei ja nicht täuschen! Ich kenne die Stimmung der Engländer in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo ich schreibe, und ob schon das Zauberwort: Vaterland, keine Wunder mehr bei ihnen bewirken kann, so bin ich doch zu glauben geneigt, daß dieser so theure und mächtige Name auf ihr Ohr keinen stärkern Eindruck macht, als eine rauschende kriegerische Musik in einem Krankenhause. Man trauet solchen abgenutzten Hülfsmitteln nicht mehr: man sieht sie für Schleichwaaren oder für leere Declamationen an.

Die Wahrheit ist, daß der Handel sein Meisterstück ausgeführt hat, indem er die Engländer von jeder Art liberaler und hochherziger Ideen entfernte, um ihre Aufmerksamkeit ausschließlich an ihr Hauptbuch und an jenes ihrer laufenden Rechnungen zu fesseln. Sie sind endlich eine Nation von Faktoren und

Kaufleuten worden, und ihr Staat bildet keine Vereinigung von Provinzen, Städten und Marktflecken mehr, in denen Wetteifer herrscht, sondern eine Verbindung von Spinnereien, Webereien, Magazinen, Fabriken und Comptoirs einzelner Personen. Wie soll man mit solchen Berechnungen die edeln Vorstellungen von Vaterland, Ehre und von allen erhabenen Gesinnungen des Herzens verbinden? Wenn die Fonds steigen, so ist der Krieg gerecht, gesetzmäßig und nothwendig; fallen sie hingegen, wäre es auch nur ein Sechzehntheil, so ist der Krieg, was für einen Zweck er auch haben mag, ein Kunstgriff der Minister, um Geld vom Publiko zu erschleichen. Wenn Deutschland Frankreichs Vasall wird, was geht es uns an, daß unsere Bundesgenossen leiden, wenn nur unsere Fonds steigen? Europa wird unterjocht, die Fonds sind gestiegen, eine gute Neuigkeit! Solche Gespräche hört man allenthalben: so ist der Nationalgeist! Eine solche Nation ist in den Händen selbst des geschicktesten Mannes eine klägliche

Hülfsquelle. Wenn auch nicht die ganze Nation so elend ist, so ist es doch immer der einflußreiche Theil, und das Resultat ist dasselbe.

Caroline.

Drei und funfzigster Brief.

In meinem letzten Briefe habe ich mich bemüht, Ihnen eine Vorstellung von dem großen Haufen der englischen Nation und der Selbstsucht zu geben, durch die er sich unglücklicherweise leiten läßt; auch habe ich dem Fürsten die verdiente Ehre widerfahren lassen, der das Ruder der Regierung über ein halbes Jahrhundert führt, und der es ohne den Rückfall in die schreckliche Krankheit noch führen würde, die ihm sogar das Vermögen, sich selbst zu beherrschen, geraubt hat. Ich wünsche jetzt mit Ihnen von der Classe unter den Engländern zu sprechen, welche allenthal-

den den Aushub bei den gebildeten Nationen ausmacht, von der bei den Neuern sogenannten guten Gesellschaft. An die Spitze dieser Untersuchung stelle ich die Schilderung der Königin, weil bisher meine Methode die gewesen ist, die Eigenschaften der Personen ausführlich darzustellen, mit denen mich das Schicksal oder die Ereignisse meines Lebens in Verbindung gebracht haben.

Jedoch verheimliche ich mir die Schwierigkeiten nicht, die ich zu überwinden habe, wenn ich in dieser Art von moralischer Schilderung sowohl treu als gerecht seyn will, besonders wenn die Rede von einer so erhabenen Person, als der Königin, ist. Die Leidenschaften der Menschen gestatten ihnen selten, billig gegen Lebende zu seyn, von welchem Range sie auch seyn mögen. Wie vielmehr ist dieß mit den privilegirten Häuptern der Fall, die vermöge ihrer Geburt oder ihrer Verbindungen in den glänzendsten Lichtpunkt unter allen Menschen gestellt sind?

Als ich von den Privattugenden des Königs sprach, schob ich voll Ehrfurcht die Erörterung seines politischen Benehmens bei Seite; allein der König muß ein politisches Benehmen beobachten, wäre dieß auch zuerst bei der Wahl und dann bei der Billigung oder Mißbilligung seiner Minister, allein die Königin ist vielleicht nicht verbunden, sich in Staatssachen zu mischen. Ich meine hier eine Königin, die bloß den Titel einer Königin führt, aber nicht das Recht zu herrschen hat, wie die Prinzessinnen Töchter Heinrichs VIII. und Jacobs II, und wie Sie, meine Tochter, wenn an Sie die Reihe zum Regieren kommt.

Charlotte, Tochter des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, und Gemahlin des Königs von England, ist Eine der außerordentlichsten Personen, die vielleicht je geboren worden sind, mag man sie in Ansehung ihrer ungewöhnlichen und vollendeten Klugheit betrachten, oder sie als die verborgene Urheberin der meisten Ereignisse ansehen, die in

Europa, oder wenigstens in Großbritannien vorgefallen sind, seitdem sie einen Einfluß dabei auszuüben begonnen hat, der, ob er schon nicht in die Augen fallend, doch nichts desto weniger gewiß und unbeschränkt gewesen ist.

Wer ihre Geschichte schreibt, der muß die Erzählung aller Ereignisse damit verbinden, welche während dieses merkwürdigen Raumes ihres Lebens die Welt beunruhigt haben; sie wird mit Recht in den künftigen Zeitaltern als die Springfeder angesehen werden, welche alle europäischen Cabinette in Bewegung gesetzt hat. Man kann ihr, ohne Gefahr sich zu irren, ihre Resultate zuschreiben, und je nachdem sie günstig oder nachtheilig gewesen sind, wird sie die Nachwelt mit Recht die Retterin oder die Geißel des Menschengeschlechts nennen.

Nie hat man jemals in England am politischen Horizonte einen Mann erscheinen gesehen, über den die Meinungen so sehr getheilt gewesen sind, und es ist nicht zu leugnen, daß

sich vielleicht nie ein anderes Frauenzimmer in so mißlichen Umständen befunden hat. Die Geschichte dieser erlauchten Person vereinigt, wie dieß nothwendig der Fall seyn muß, die Geschichte aller Verwaltungen in sich, an deren Bildung sie den vorzüglichsten Antheil gehabt, z. B. die Verwaltung des Lord Bute, des Lord Chatam, Williom Pitts, und endlich des Herrn Perceval, und wird unstreitig Eines der umfassendsten und lehrreichsten Gemälde ausmachen.

Schon in ihrer Jugend am Hofe ihres Vaters war sie nicht wegen ihrer Schönheit, sondern wegen des Umfanges und der Stärke ihres Verstandes berühmt. Mehrere deutsche Fürsten bewarben sich um ihre Hand, und der Mächtigste unter allen hatte den Wunsch nach ihrem Besitze geäußert, im Fall sie zur katholischen Religion überträte. Hätte der Reiz nach Größe bei ihr über ihre Religion gesiegt, so wäre sie die erste Person ihres Geschlechts in der Christenheit worden; allein sie zog das, was sie für den gereinigten Glauben ihrer

Väter anfah, einem Glanze vor, den sie auf Kosten der Ruhe ihres Gewissens hätte erkaufen müssen. Der Himmel wollte sie gleichsam für das Opfer, das sie ihm gebracht hatte, schadlos halten, und machte sie zur ersten Frau in allen protestantischen Staaten.

Die Nachricht von einer solchen Weigerung und die Beweggründe, die man derselben in der Welt beimaß, brachten den König von England auf den Entschluß, sich um ihre Hand zu bewerben. Es war damals in die Reize eines Mädchens von der Sekte der Quäker verliebt. Schwerlich konnte man mehr körperliche und geistige Schönheiten beisammen finden. Die Prinzessin von Mecklenburg wurde in diesen beiden Hinsichten von ihrer einfachen und bescheidenen Nebenbuhlerin zu sehr verdunkelt; allein in Ansehung der Beständigkeit, der Tugend und der Charakterstärke konnte sie von niemand verdunkelt werden, auch kam ihr niemand gleich. Die englische Nation freuete sich über ihre schnelle Einwilligung zu der Vermählung mit ihrem Könige,

und ihre durchlauchtigste Hoheit setzte den Fuß an Großbritanniens Ufer von den Zeichen der allgemeinen Bewunderung, des Wohlwollens und der Dankbarkeit überhäuft. Sie wurde bald der Abgott eines frommen und gefühlvollen Fürsten, und das Volk konnte sich mit Recht Glück wünschen, daß es auf einmal den verdorbensten Hof durch den Einfluß der neuen Königin in die geheiligtste Freistätte der Sitten und der Tugend verwandelt sah.

Dieß glückliche Paar zeugte eine lange Reihe von Prinzen und Prinzessinnen mit einander. Mit Entzücken segnete das Publikum eine Fruchtbarkeit, die unter dem Schutze der Tugend selbst statt gefunden hatte, und die königliche Familie wurde ihm um so theurer. Die Königin, die eine eben so zärtliche Mutter als vortreffliche Gattin ist, wachte selbst über die Erziehung ihrer Kinder, und so lange sie unter der Aufsicht von Frauenzimmern blieben, wurden sie in allem unterrichtet, was für ihr Alter paßte. In ihren

Pflichten belehrte man sie sowohl durch das Beispiel, als durch Lehren.

Wenn man die Königin in diesem einfachen Aeußern und in dieser Umgebung ihrer Familie betrachtet, so kann man nicht umhin, vor ihrem Bilde nieder zu fallen. Da sie eine eben so gute Christin als Mutter und Gattin ist, so hat sie in dieser Hinsicht ebenfalls Ansprüche auf unsere Verehrung. Nie fehlt sie beim Gottesdienste, und ihr musterhaftes und ungekünsteltes Benehmen an Orten, welche der Anbetung der Gottheit geweihet sind, ist dazu geeignet, eine heilige Ehrfurcht einzuflößen. Ihre Religion ist ohne eitles Gepränge, und ohne abergläubische Ceremonien, aber ich kann es nicht leugnen, nicht ohne Unduldsamkeit. Daher rührt ihr heimlicher und hartnäckiger Widerstand gegen die Befreiung der Katholiken in Irland. Dieß ist bloß ein politischer Irrthum; sie hat aber noch einen andern Fehler in ihrem Privatleben, der sich bis auf ihr öffentliches Leben erstreckt; dieß ist

ihre außerordentlich große Sparsamkeit, um nicht zu sagen, ihr Geiz.

Ich wünschte in diesen Briefen die Einmischung von religiösen und politischen Erörterungen zu vermeiden, allein dieß läßt sich nicht ganz thun; indessen weiß ich doch zur rechten Zeit inne zu halten; allein dieß ist nicht möglich, wenn mich mein Gegenstand auf persönliche oder besondere Eigenschaften führt. Ich frage jeden vernünftigen Menschen: giebt es für eine Person von hohem Range eine Entschuldigung, die ein Leben zu führen sucht, als ob sie in die untersten Classen der Gesellschaft gehörte? Das Beispiel der vornehmen Frauen aus den ersten Zeiten Roms paßt nicht für unsere Zeiten. Alexander würde unter dem groben Tuchmantel des Phocions kein Alexander gewesen seyn. Die Königin von England kennt kein größeres Vergnügen, als sich im häuslichen Leben beinahe im Anzuge der Frau eines Arbeitsmannes zu zeigen. Heißt das nicht die Sache übertreiben? An feierlichen Tagen hingegen ist sie

mit Diamanten bedeckt, die sie die übrige Zeit hindurch in eisernen Kisten verwahrt, wo ihr Glanz gleichsam vergraben und in Finsterniß verloren ist.

Was sollte aus den schönen Künsten werden, wenn sie nicht die Großen, besonders die Beherrscher der Erde hervorzögen und aufmunterten? Eine reinliche und anständige Hütte hat ihren Werth; allein die erhabenen Formen der Baukunst eignen sich für die Paläste der Könige, wie für die Tempel der Gottheit; sie sind recht eigentlich bloß für sie erfunden. Bedarf die Malerei, die Musik und die Dichtkunst nicht auch der Aufmunterung? Virgil hat seine Schaf- und Ochsenhirten bloß erdichtet; nie haben die wirklichen Schäfer auf Sicilien wie Theokrit gesprochen. Guter Gott! Was für einen Begriff würde man von dem Geschmacke eines Menschen bekommen, der einen Schildmaler mit einem Raphael in gleichen Rang setzte, der keinen Unterschied zwischen den unharmonischen Tönen einer Sackpfeife und dem herrlichen Violinenspiele

eines Viotti's machte? Dieß ist beinahe eben so mit einem Monarchen, der sich für einen Feind der Pracht erklärt, und der nicht weiß, daß eine Servante von Mahagoniholz ein Geräth ist, das sich für einen Privatmann schicken kann, der nicht vom Tische aufstehen will, um sich selbst zu bedienen, daß aber ein Fürst ein zahlreiches Gefolge von Pagen und Bedienten nöthig hat. Im nächsten Briefe werde ich, meine theure Charlotte, wieder auf diesen Gegenstand zurück kommen; hierauf werde ich denjenigen erörtern, den ich in diesem noch nicht habe berühren können; ich meine die Schilderung der Lebensart des Adels in England.

Caroline.

Vier und funfzigster Brief.

Wir sprachen vom Geize. Diese Leidenschaft, die bei allen Classen verabscheuungswürdig ist, verdient bei den Großen noch mehr Tadel. Die Pracht scheint mir Eines der unerlaßlichsten Erfordernisse der königlichen Würde zu seyn, und ich behaupte, daß eine schmutzige Leidenschaft zum Gelde und die Liebe zu einer außerordentlichen Einfachheit an einem Hofe durchaus einerlei Folgen haben, und daß sie beide gleich viel Mangel an Geschmack, ja beinahe Mangel an Seele verrathen.

Wenn Sie mir einwenden, man müsse bei seinem Aufwande Rücksicht auf sein Vermögen und auf seinen Wohlstand nehmen, so ist dieß eine Maxime, welche ich Ihnen in diesen Briefen schon selbst empfohlen habe; allein etwas Anderes ist es, in der Welt seinen Rang behaupten, und etwas Anderes, sich

unnützen und gefährlichen Verschwendungen zu überlassen. Wenn ein Handwerker, ein Künstler Vermögen zusammenhäuft, und wenn sie wegen der Erinnerung an die Mühe, die ihnen dieß Vermögen zu erwerben gekostet hat, aus Besorgniß, sich noch mehr plagen zu müssen, ihren Gewinn in den Schatz legen, und diesen endlich nicht mehr anzurühren wagen, so läßt sich dieß erklären und begreifen; allein wenn ein Monarch, oder diejenigen, die an seinem Glanze Antheil nehmen, sich selbst bestehlen und sich Genüsse entziehen, weil sie lächerlicherweise fürchten, es könnte ihnen einst an etwas fehlen, so ist ein solches Urtheil ein Wahnglaube. Das Gepränge des Thrones gehört der Nation, und eine Mannsperson oder ein Frauenzimmer, das König oder Königin wird, gehört sich nicht mehr selbst an.

Um meinen Beweis, meine liebenswürdige Charlotte, in Betreff des gänzlichen Mangels an Geschmack, den ich der Königin von England vorwerfe, noch weiter fortzusetzen, wenn ich auch zugebe, daß der einzige

rechtmäßige Gebrauch, den man von den Reichthümern machen kann, in der Ausübung der Lehre des Apostels enthalten ist: „Thue Gutes, um dich mit guten Werken zu bereichern," so habe ich doch Recht anzunehmen, daß eine wohlthätige Handlung nichts von ihrem Werthe verliert, die sowohl ihrem Urheber Nutzen verschafft, als demjenigen, welcher der Gegenstand derselben ist. Folgen Sie meinem Gedanken nach, mein theures Kind, um desto deutlicher seinen Sinn einzusehen.

Wenn ich zugleich, indem ich Andern Gutes thue, mir selbst nützen kann, verdiene ich deßhalb Tadel, daß ich diese beiden Zwecke mit einander zu vereinigen suche? Kann die Wohlthätigkeit nicht von zusammengesetzter Beschaffenheit seyn? Ich sehe nicht ein, warum dieß nicht seyn sollte! Wenn man also von dieser Ansicht ausgeht, so wünsche ich die Reichen, die Großen und die Mächtigen dieser Erde als eben so viele thätige Werkzeuge in den Händen einer wohlthätigen Vorsehung anzusehen, um unter Leuten von niederm

Range ihre Geschenke auszutheilen. Wir wollen mit einander eine Uebereinkunft treffen, würde ich zu ihnen sagen: kommen sie meinen Bedürfnissen zu Hülfe, ich will ihnen Beistand bei den Ihrigen leisten. Und wie viele Bedürfnisse haben die Großen, und wie viele Hände brauchen sie zu ihrer Befriedigung nicht! Aber ich betrachte diese Bedürfnisse selbst als Eine der offenbaren Wohlthaten des vervollkommneten gesellschaftlichen Zustandes. Die Pracht, der Luxus, und die dem Scheine nach nichtswürdigsten Ueberflüssigkeiten gehören in diese Classe. Sie befördern die Arbeitsamkeit und den innern und auswärtigen Handel; sie unterhalten den Umlauf des Eigenthums, vermittelst dessen nach einer weise eingerichteten Ordnung der Vorsehung der Ueberfluß der kleinen Zahl der Ertrag des Gewerbfleißes der großen Menge ist. Wenn man die Sachen aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, so erhalten selbst unsere äußersten Nachforschungen eine Schattirung von Ordnung, welche sie gewissermaßen heiligt. Ein Gegen-

stand der bloßen Verzierung wird etwas nützliches, und das, was die Eleganz des Lebens ausmacht, hält mit der Mildthätigkeit, der Königin unter allen Tugenden, gleichen Schritt. Ich für meine Person kann mir kein glücklicheres Loos denken, als das einer Königin, die sich zur Beschützerin der Künste aufwirft, und die ihr ganzes Vermögen auf ihre Beförderung und ihre Fortschritte wendet. Wie ein Schutzgeist, wie eine gütige Gottheit, kann sie nicht nur um sich her, sondern über die ganze Erde Wohlstand und Glück verbreiten. Man ahmt ihrem Beispiele nach, und sie darf sich als die Stifterin einer Wohlthätigkeitsschule ansehen, während durch eine gerechte Vergeltung die Gegenstände ihrer Güte selbst ihrem feinsten Geschmacke eine Quelle reiner Vergnügungen eröffnen, die man unversiegbar nennen kann.

Ich kenne nichts Schimpflicheres für den Charakter der jetzigen Königin, als ihre gänzliche Unkunde in solchen Betrachtungen, und die engherzigen Begriffe, welche sie von der

Ausübung der Wohlthätigkeit hat. Mit so vielen andern Personen glaubt sie, die Wohlthätigkeit verdiene nur dann ihren Namen, wenn sie sich unter der Gestalt eines Almosens zeige; als ob es nicht edler und schöner wäre, die Menschen vor dem Drange der Noth sicher zu stellen, als ihnen erst dann eine Erleichterung zu verschaffen, wenn sie ein Opfer derselben worden sind. Kostet es denn eine zu große Anstrengung, von dem Anblicke des Elendes und der Leiden gerührt zu werden? Ist das Frauenzimmer, das ihn ohne Erschütterung aushalten kann, nicht die Schande ihres Geschlechts und der menschlichen Natur? Allein, wie weit größere Ehre macht es uns, wenn wir uns einen Plan vorzeichnen, wie wir das Uebel verhindern wollen, ehe es ausbricht, als wenn wir ihm abzuhelfen suchen, wenn es schon da ist? Es liegt, wie mich dünkt, etwas Göttliches in dem Gedanken, dem Uebel selbst den Eingang in die Welt zu verwehren. Hier ist die ächte Tugend der Menschheit und der Beweis von Seelengröße.

Eine solche Rolle, meine vortreffliche Tochter, muß sich eine Person von hohem Range, besonders eine Königin eines reichen Staates vorzeichnen. So trägt man zum Glücke Anderer bei, indem man das Seinige befördert, und so verschafft man dem Vergnügen selbst moralischen Werth.

Wenn die Königin Charlotte keine solchen Freuden kennt, so darf man daraus nicht schließen, daß ihr Herz deßhalb verdorbener sey; es ist bei ihr eben sowohl Mangel an Stolz, als Mangel an Geschmack. Der Stolz, meine theure Tochter, nimmt das Gepräge des Charakters der verschiedenen Menschen an; er ist daher heilsam oder schädlich. Auf sich selbst stolz zu seyn, weil man an sich schätzbare Eigenschaften bemerkt oder zu bemerken glaubt, kann als kein schlechter Grundsatz angesehen werden; allein stolz auf uns in Ansehung von Dingen zu seyn, die uns fremd sind, als Reichthum und Geburt, verräth eine kleinliche Denkart. Es zeigt sich hierin eine höchst merkwürdige vergeltende Gerechtig-

keit: jemehr man selbst seine Vortheile zu vergessen scheint, desto geneigter ist die Welt, sie anzuerkennen. Ich empfehle Ihnen keine gemeine und niedrige Vertraulichkeit; sie entehrt uns und macht uns vielleicht bei denen verhaßt, die sich nicht bis zu uns erheben können, was wir auch thun mögen, um uns zu ihnen herabzulassen; allein ein großherziges Zutrauen zu denen, die uns dienen, erhebt uns in eben dem Verhältnisse, als sie selbst, und erhöhet in ihren Augen auch unsern Werth.

Die Tugend hat, wie ich sie mir denke, Annehmlichkeiten in Menge. In den Augen der Königin hingegen hat sie ein mürrisches und zurückstoßendes Ansehen.

Zu Englands Unglück ist die Königin von Seiten der Politik noch schlechter beschaffen, als von Seiten des Geschmacks und der Großmuth. An einem sehr kleinen Hofe des nördlichen Deutschlands erzogen, ist sie eben so voll Irrthümer über die Staatswirthschaft, als über das Hauswesen.

Nach dieser Denkart ist jeder Diener, den der König in irgend einem öffentlichen Amte anstellt, verbunden, um den Beistand der Königin, die unentbehrliche Stütze bei ihrem königlichen Gemahl, zu erhalten, ihm zu versprechen, sich nach seiner Lieblingsidee zu richten, welche in der Vermehrung des Nationalreichthumes besteht. Auf diese Art dehnt man den Handel und das Staatseinkommen über die Elasticität ihrer Springfedern aus, wenn man sich so ausdrücken kann; man hat sich daher genöthigt gesehen, ein leeres Zeichen, das Papier an die Stelle eines Zeichens von innerem, obschon conventionellem Werthe zu setzen: ich meine die kostbaren Metalle.

Als ich noch nicht lange in England war, glaubte ich mich wirklich auf eine bezauberte Insel versetzt. Braucht man eine Armee? Das Haus der Gemeinen hebt sogleich Eine mit Papier aus. Soll eine Flotte ausgerüstet werden? Das Papier giebt die Kosten dazu her. Die Gesetzgebung ist eine Papierfabrik; die vollziehende Gewalt eine Papier-

regierung. Die Nachwelt wird es nicht glauben können, und wir selbst fühlen uns, ich weiß nicht, warum, nach dem, was unter unsern Augen vorgeht, nicht geneigt, Gulivers Abentheuern oder den Erzählungen von tausend und einer Nacht Glauben beizumessen. Es giebt Narren, die wähnen, sie seyn von Glas; ich wundere mich, daß, da man in England so oft vom Papier spricht, nicht jemand glaubt, er sey aus diesem zerbrechlichen Stoffe geschaffen.

Die Engländer müssen für das Papier eine ganz entschiedene Neigung haben, weil sie es nicht bloß zum Innern ihrer Häuser brauchen, sondern weil auch ihre Häuser selbst davon erbauet sind.

Die alten Dichter haben drei Zeitalter als Weltepochen erdichtet: das goldene, das silberne und das eiserne Zeitalter. Hätte Ovidius bis auf unsere Zeiten gelebt, so würde er noch ein viertes Zeitalter, das papierne, angenommen haben. Der Leichtsinn des Zeitalters, in welchem wir leben, hätte auf keine angeneh-

werr und zugleich sprechendere Weise dargestellt werden können.

Aber ich bemerke, daß ich mich zu lange auf Kosten dieser trotzigen Unsinnigkeit belustigt habe. Ich hatte meine Gründe, Charlotte; Ihnen kommt es zu, sie zu Ihrem Nutzen aufzubewahren.

Caroline.

Fünf und funfzigster Brief.

Da ich Ihnen eine kurze Schilderung von dem Könige und der Königin mitgetheilt habe, so ist es Zeit, auf ihre zahlreiche Familie zu kommen. Ich werde sie gruppenweise und ohne besondere Unterscheidung schildern. Die Schattirungen, durch welche ihre Kinder sich unterscheiden, sind von so geringer Bedeutung, daß es nicht der Mühe lohnt, sie zu bemerken.

Seit vielen Jahren hat das Publikum häufig Gelegenheit gehabt, sich mit dieser ganzen Menge von Prinzen zu beschäftigen. Man hat ganze Bücher über sie geschrieben, und nach der Ansicht der Oppositionspartei sollte man glauben, das Eigenthum und der Wohlstand der englischen Nation hänge gänzlich von dem Verdienste oder dem Mangel desselben bei diesen hohen Personen ab.

Die vorzüglichste Wichtigkeit, die man auf diesen Gegenstand gelegt hat, rührt ursprünglich von den thörigten Ideen einer benachbarten Nation her, die jedermann ein Verbrechen daraus machte, daß er in einem hohen Stande gebohren war, und die behauptete, ein Prinz, und überhaupt alles, was über den Pöbel erhaben sey, tauge nichts.

Als sich das Volksgeschrei gegen die Könige erhob, und als die französische Revolution die Sucht in die Mode gebracht hatte, ihr Privatleben zu beleuchten, fiel es der Schmähsucht ein, welche die Familienhäupter nicht angreifen konnte, sich an ihren Kindern schad-

los zu halten. Die häusliche Sparsamkeit der Königin konnte bei diesem Systeme der Dinge für eine Tugend angesehen werden; aber man bekümmerte sich nicht darum, und die Verschwendung der Söhne gab Veranlassung zu einer allgemeinen Unzufriedenheit. Man lobte die Eltern nicht: das wäre demjenigen entgegen gewesen, was man ausführen wollte; allein man überhäufte die jungen Prinzen mit bitterm Tadel.

Diese Strenge hatte eine gute Wirkung, und ob man sich gleich bei der Erörterung dieses Gegenstandes im Parlamente sehr wenig um die Formen und den Anstand bekümmerte, so kann man doch nicht leugnen, daß diejenigen, die dazu Veranlassung gaben, einen Zügel oder eine Einschränkung nöthig hatten.

Die Unbesonnensten der Familie wurden zurückhaltend; die größten Verschwender thaten ihrer zügellosen Lebensart Einhalt. Man machte sich keine Ehre mehr daraus, das Laster und die Unordnung öffentlich zur Schau zu tragen. Man trat die Rechte Anderer

nicht mehr mit Füßen, und man gab die gewohnte ausschweifende Lebensart auf.

Wie es aber auch mit den Fehlern und dem Unrechte des Prinzen von Wales und seiner Brüder seyn mag, so läßt sich doch zu ihren Gunsten mehr als eine Entschuldigung anführen. Ihre Erziehung scheint mir zugleich alles zu erklären. Der Aelteste erhielt eine Stubenerziehung, und war noch ein Neuling in der Welt, als er damit aufstehen sollte. Statt nach und nach in die Geheimnisse des gewöhnlichen Lebens der Menschen eingeweihet zu werden, wurde er auf einmal ohne Führer und ohne Leiter in dasselbe hineingeschleudert. Wie hätte er nicht Schiffbruch leiden sollen? Seine Brüder sind sämmtlich in Deutschland erzogen worden, wo sie in kurzer Zeit die unrichtigsten Vorstellungen von ihrem Stande und von ihren Ansprüchen in der Gesellschaft erhalten mußten. England verdirbt die Denkart eines Fremden, der ein bloßer Privatmann ist und sich lange da aufhält; dahingegen muß der Aufenthalt in jedem

andern Lande einen Prinzen verderben, der in England zu leben bestimmt ist. Die Sachen sind jedoch in diesem Stücke nie bis aufs Aeußerste getrieben worden, und man kann sich Glück wünschen, wenn man bedenkt, daß unter allen Söhnen des Königs bloß zwei eine Nationalerziehung erhalten haben, der Prinz, Ihr Vater, und der Herzog von Clarence.

Ich habe, meine theuere Tochter, diesen Gegenstand in meinen ersten Briefen an meine Mutter weitläufiger berührt: diese Briefe hat Lady Jersey aufgefangen, und es ist unnütz, sie hier wieder ihrer ganzen Länge nach zu wiederholen; man könnte glauben, es wäre von meiner Seite Feindschaft, und diesen Verdacht muß ich vorzüglich vermeiden.

Ich komme auf die allgemeine Schilderung der Adelichen und Vornehmen, die Vermögen haben. Eine Schilderung im Allgemeinen hat den Vortheil, daß sie niemand beleidigt, weil jeder glauben kann, daß er eine Ausnahme von der Regel macht. Auch diese Schil-

derung schickte ich an meine Mutter. Man hat mir den Vorwurf gemacht, ich habe die Farben zu stark aufgetragen; ich glaube dieß nicht.

Gleich anfänglich werde ich mich hüten, mit Vielen zu behaupten, die höhern Classen der englischen Nation seyn gänzlich ausgeartet. Die englische Aristokratie ist unstreitig nicht das, was sie seyn sollte und seyn könnte; allein ich bin weit entfernt, zu glauben, sie sey schon auf den Punkt gelangt, welcher der unmittelbare Vorläufer des Falls der Reiche ist. Ich finde zwar einige Kennzeichen von dem Verfalle Roms wieder, welche Tacitus *) herausgehoben hat; allein diese Kennzeichen sind in England nicht sämmtlich anzutreffen. Saeva iussa, continuas accusationes, fallaces amicitias, perniciem innocentiae sind Züge, die mir noch nicht aufgefallen sind. Grausame Achtserklärungen, tägliche Angebereien, trügerische Freundschaften, der Unter-

*) Annal. libr. IV. c. 33.

gang der Unschuldigen sind noch nicht sehr gemein; vielleicht mache ich bloß eine besondere und traurige Ausnahme davon.

Aber nein, unser Zeitalter ist nicht grausam, es ist vielmehr feig und verweichlicht. Die Hererzählung einer Menge von Thatsachen liefert den Beweis davon. Diese Unterscheidung darf übrigens den Engländern nicht schmeicheln: es giebt mehr als einen Weg zum Untergange, und ich glaube, daß derjenige, den sie eingeschlagen haben, sie eben so gewiß dahin führen werde, als ein Anderer.

Die ersten Gewohnheiten der Kindheit und der Jugend bestimmen im Ganzen den Charakter der Menschen für ihre ganze übrige Lebenszeit. Hiervon will ich die Ausartung des englischen Adels unserer Tage ableiten.

Statt wie ihre Väter erzogen zu werden, werden Kinder von Stande so verhätschelt und verzärtelt, daß sie unter der Last der Kleider, die man ihnen anzieht, kaum athmen können. Die äußere Luft darf sie beinahe gar

nicht berühren, und statt der Natur die Sorge für ihre Entwickelung zu überlassen, überträgt man diese Mühe den Aerzten und ihren Arzeneien. Eine zarte körperliche Beschaffenheit, wo nicht ein frühzeitiger Tod, ist die gewöhnlichste Folge dieser unseligen Erziehungsart.

Die moralische Erziehung ist eben so fehlerhaft als die physische. In England giebt es vielleicht mehr Männer von dem ersten Range, als in irgend einem neuern Lande; allein ich untersuche hier die Allgemeinheit oder die Mehrheit der höhern Classen und wage zu behaupten, daß sie mehr unwissend als unterrichtet ist. Die Söhne schickt man auf die Universität, wenn man ihnen in den Collegien oder in andern öffentlichen Schulen die todten Sprachen gelehrt hat. In dieser Art von Kenntnissen sind sie vielleicht glücklich; allein die Vollendung ihrer Erziehung ist hinreichend, alle guten Grundlagen, die sie gelegt haben, zu zerstören. Diese Vollendung besteht in der Liederlichkeit und in der Ausschweifung. So

er gab mir zur Antwort, man hätte sie deßwegen verbannt, weil sie keinen Geschmack hätten. Man hat sie, wie er sagte, an die bürgerlichen Tafeln verwiesen. Dahin hat man auch alle ernsthaften Gespräche über politische, moralische und literarische Gegenstände verwiesen; das hält man für Pedanterie, wenn man davon sprechen will. Wovon spricht man denn? Von so unbedeutenden Dingen, daß es kaum der Mühe lohnt, ein Wort darüber zu verlieren. Pferderennen und Fuchsjagden werden noch für zu ernste Gegenstände gehalten.

Womit bringt man denn ein so jämmerliches Leben zu? Die Thätigkeit der Seele bedarf Nahrung. Diese ist, meine theure Charlotte, entweder eine Beschäftigung oder ein Vergnügen, welches die Seele gänzlich verschlingt, die nicht mehr weiß, was satt heißt, und die der Genuß nur noch unersättlicher macht: ich meine das Spiel.

Was für ungeheure Summen aber erfodert nicht das Ausgesuchte im Anzuge, in den

Geräthschaften und in der Equipage? Wie kann man immer noch dergleichen ausfindig machen, um diesen neuen Geschmack zu nähren? Die Raubsucht und die Schurkerei kommen zu Hülfe. Man legt sich auf die Folter und stürzt sich in den Geiz: man benutzt alles. Die Geschichtschreiber erzählen uns, alle Leidenschaften Cäsars wären Sklaven seines Ehrgeizes gewesen; so sind die Leidenschaften unserer Großen ihrer unmäßigen Weichlichkeit, dem Spiele mehr als den Uebrigen dienstbar.

In meinem nächsten Briefe werde ich wieder auf die Beschaffenheit der gewöhnlichen Vergnügungen zurückkommen, denen sie sich überlassen.

Caroline.

Sechs und funfzigster Brief.

Um der Ordnung meiner Erzählung willen, hätte ich Ihnen, meine theure Charlotte, sagen sollen, daß der Prinz und ich Windsor verlassen mußten, um uns nach London zu begeben, und der jährlichen Geburtstagsfeier des Königs beizuwohnen. Von da reiseten wir nach Brighthelmstone, wo Se. königliche Hoheit jeden Sommer zubringt. Dieser Zeitraum umfaßt viele wichtige Ereignisse und Vorfälle, die ich Ihnen mittheilen muß. Auch verschaffte er mir Gelegenheit, den Gegenstand, von dem ich mich mit Ihnen unterhielt, genauer zu untersuchen, nämlich die Sitten der englischen Großen. Ich will diese Abschweifung wieder anknüpfen; hierauf werde ich in meiner Erzählung fortfahren, um sie nicht wieder bis an den Schluß dieser Briefe zu unterbrechen.

Ehe ich Großbritanniens Boden be-

krat, glaubte ich, Bücherkenntniß, Geschmack an den Künsten und Wissenschaften würden daselbst unter den Leuten nach der Mode als unerläßliche Bedingungen angesehen. Die Geschichtsbücher dieses Reichs hatten mich zu diesem Irrthume verleitet. Die Littleton's, die Chesterfield's, die Bolingbroke's, und so viele andere Männer, beweisen, daß Kenntnisse wenigstens zu ihrer Zeit Glück machten; allein sie haben keine Nachfolger hinterlassen, und der literarische Geist ist bei ihren Nachkommen gänzlich ausgestorben. Man glaube nicht, daß ich meine Bemerkungen durch die Bitterkeit der Satire vergiften wolle. Ich folge nur der Wahrheit, wenn ich behaupte, daß man in England nichts weiter als Romane, oder Abhandlungen über die Politik des Tags lieset. Das Uebrige, was erscheint, bahnt sich so gut als möglich den Weg in eine Provinz oder in eine entfernte Colonie, ist aber streng aus der guten Gesellschaft zu London verbannt.

Man muß jedoch zu Gunsten dieser so ver-

weichlichten und so unwissenden Menschen sagen, daß man die Feinheit der Formen und die Artigkeit des Benehmens unmöglich weiter treiben kann, als sie. Eine unterthänige Höflichkeit, die voller Anmuth ist, ist an die Stelle ihrer rohen insularischen Sitten getreten, und die angenehmste und wollüstigste Nachlässigkeit ist bei den Söhnen auf das grobe Betragen gefolgt, das man ihren Vätern zum Vorwurfe machte. Sonst herrschte sogar Dunkelheit in ihren Reden; jetzt vernimmt man kein verdächtiges Wort, und das Gesuchte in diesem Stücke wird so weit getrieben, daß es bisweilen den freien und offenen Ausdruck hindert, und denjenigen, der spricht, zu Umschreibungen und Umschweifen in seinen Gedanken nöthigt.

Die schönen Künste stehen in keiner größern Gunst, als die Wissenschaften. Besonders bleibt die Musik, dieß himmlische Geschenk, das bei jedem gut organisirten Menschen Wunder zu bewirken vermag, bei diesen entnervten Geschöpfen ohne Einfluß. Die züchtigen und

feierlichen Lieder von Corelli, von Geminiani, und den besten Componisten ihrer Schule, der mächtige und himmlische Schwung Calsabigi's und Marcelli's, und die gelehrte Einfachheit eines Bonacino, die Stärke und das Pathetische eines Händel's, sind allgemein in üblen Ruf gerathen. Schlechte Arien, alberne Klagen, gemeine und eintönige Gesänge sind in den Concerten an die Stelle der edelsten Gattung getreten; man hört bloß das Unbedeutendste und Gemeinste.

Eine Bravourarie, die weiter kein Verdienst, als das der Schwierigkeit hat, setzt die Engländer in Entzücken. Ein Virtuose, der schnell mit seinen Fingern bis ans äußerste Ende der Tonleiter läuft, wo er nicht mehr im Stande ist, einen Accord der Töne hervorzubringen, ist ihres lärmendsten Beifalls versichert.

Die Malerey ist eben so wenig beliebt, als die Musik. Man sieht sie für eine Kunst des bloßen Vergnügens und der Einbildungskraft an. Die Thatsachen, die Leidenschaften, die

ſie darſtellt, ſind Dinge, an die man nicht im geringſten denkt.

Das Theater befindet ſich in noch größerm Verfalle, als die übrigen Künſte. Man geht ins Schauſpielhaus; allein eine elende Pantomime, eine burleske Oper, zieht eben ſo ſehr an und lockt mehr Zuſchauer herbei, als die Leiden Lears und die Martern Macbeths.

Ich habe bloß von dem Geſchmacke der Engländer während des Winters geſprochen. Sobald die ſchöne Jahreszeit beginnt, verlaſſen ſie eilig London und zerſtreuen ſich, nicht auf ihren Landgütern, wo ſie ſich bloß dann, wann ſie ihren Pachtcontrakt erneuern wollen, oder bei irgend einer außerordentlichen Gelegenheit ſehen laſſen, ſondern in einer Menge kleiner Städte in den Grafſchaften, wo Tauſende von Müſſiggängern ſich das Wort gegeben haben, die Langeweile zu verſcheuchen, die ſie quält, und die Zeit zu tödten, mit der ſie nicht wiſſen, was ſie anfangen ſollen.

Hier trinkt man mineraliſche Waſſer,

braucht Seebäder, macht Partien zu Pferde und speiset unter freiem Himmel. Den andern Tag wiederholt man die Szene von gestern. Diese beständige Zerstreuung dauert so lange fort, bis der Winter alle Schauspieler nach London zurückbringt, um sie in unzähligen verschiedenen Zirkeln zu zerstreuen.

Auf diese Art habe ich, meine theure Charlotte, nicht sowohl zu Ihrem Vergnügen, als zu Ihrer Belehrung versucht, Ihnen eine Schilderung der Lebensart unserer Zeitgenossen zu liefern. Wenn sich in meine Schilderung etwas von dem, was dem Lächerlichen ähnelt, eingemischt hat, so ist dieß nicht meine Schuld.

Caroline.

Sieben und funfzigster Brief.

Sie werden mir, meine theuerste Tochter, ohnstreitig den Vorwurf machen, ich habe in meinen Bemerkungen über die Sitten der höhern Classen der englischen Nation noch keine besondere Erwähnung der Frauen gethan. Der Grund, warum ich nichts davon erwähnt habe, liegt darin, daß beide Geschlechter einander vollkommen ähnlich sehen. Je weichlicher die Männer werden, desto mehr werden die Weiber Männer: daher verschwindet nach und nach alle Verschiedenheit, und man unterscheidet beide Geschlechter fast durch nichts von einander, als durch ihren Anzug. Die erwähnte Vermischung hat jeden andern sichtbaren Unterschied vertilgt.

Ob ich schon so weitläufig bei den Lastern, Schwachheiten und Thorheiten der Großen gewesen bin, so wünsche ich doch nicht, in den Verdacht einer sträflichen Parteilichkeit zu

gerathen. Daher will ich auch von ihrer Religion, von ihrem Ehrenpunkte, und von ihrem so gerühmten Gemeingeiste sprechen. Zwar fühle ich, daß ich mich zu sehr von dem Zwecke dieser Briefe entferne, allein es ist mir so peinlich gewesen, unaufhörlich von mir selbst zu sprechen, daß ich vielleicht Entschuldigung verdiene, wenn ich einiges Vergnügen und Erholung genieße, indem ich mich auch mit Andern beschäftige.

Was die Religion der modischen Herren und Damen in England anbelangt, so sage ich es keck heraus, daß sie keinen Schatten davon haben. Das Volk ist in zehn Sekten getheilt, worunter Westley's Methodisten die zahlreichsten sind; die anglikanische Geistlichkeit ist nichts weiter als eine Anstalt von bürgerlichen Obrigkeiten, die dazu bestimmt sind, die Taufen, die Heirathen und die Todten zu verzeichnen.

Am Sonntage werden die erhabensten Lehren des Evangeliums entweder lächerlich gemacht oder mit Füßen getreten. Wer sie ver-

theidigt, den blickt man mitleidig oder verächtlich an. „Dieser Mann oder diese Frau hat keine Lebensart," heißt es, und dieß würde ein sicheres Mittel seyn, jemand aus der guten Gesellschaft auszuschließen, wenn er oft solche Gegenstände berührte.

Nunmehro kommen wir auf den Grundsatz der Ehre, und wir wollen sehen, wie weit er den englischen Adel beherrscht. Unter Ehre verstehe ich das Verlangen, sich in der Meinung der Menschen auszuzeichnen, und die Furcht, sich zu beschimpfen. Ach! Jetzt ist dieß löbliche Streben fast gänzlich von Großbritanniens Ufern verschwunden. Der Stolz auf Equipagen, auf Titel und auf Reichthum: das ist das Einzige, wornach man strebt. Der vernünftige Stolz auf persönliches Verdienst wird als ein Hirngespinst behandelt. Die Tugend sieht man bloß für einen leeren Namen an. Ueber denjenigen, der seinen Vortheil dem allgemeinen Besten zum Opfer brächte, würde man spotten; man würde ihn für einen Unsinnigen oder für einen Schwachkopf erklä-

ren. Nach Titeln, Pferden, und in die Augen fallenden Auszeichnungen, kann man mit Recht streben; allein es ist Thorheit, ja Unverstand, sich um etwas weiter zu bekümmern. So denkt man und so äußert man sich ohne Scheu.

Erinnern Sie sich, daß ich hier bloß im Allgemeinen spreche, und daß ich keinen Anspruch darauf mache, alle Engländer in meinen Bemerkungen zu umfassen. Es finden sich noch einige ausgezeichnete Männer, die um so mehr glänzen, je finsterer die Nacht ist, die sie umgiebt. Allein, meine Tochter, so viel ich entdeckt zu haben behaupte, macht das großherzige Streben nach Beifall keinen unterscheidenden Zug dieser Nation mehr aus. Mehrere von ihren Staatsmännern, und von ihren Kriegern haben sich Ruhm erworben; allein dieser Ruf wird ihnen fast für nichts angerechnet. Vermögen, Titel, Aufwand, geben weit sicherere Ansprüche auf Ehrfurcht und Achtung, und was noch schlimmer ist, statt diese Schändlichkeit zu verdammen, vertheidigt

man sie vielmehr, indem man ohne Bedenken eingesteht, daß man sich darauf versteht, und daß man sie theilt. Wo es keine Schande mehr giebt, sagte ein Alter, da sind die Sitten unverbesserlich.

Wo es an Religion fehlt, wo die Ehre nichts mehr gilt, auf welche Grundlage will man den Gemeingeist gründen? Um hier ohne Hehl und ohne Schmeicheley zu sprechen, wage ich zu behaupten, daß dieß mächtige Princip in England noch weniger vorhanden ist, als die Religion und die Ehre, wofern jedoch die Sache möglich ist. Wenn es nicht so wäre, warum sollte man nicht den als ein Wunder betrachten, der sich für das allgemeine Beste aufopfert, sondern den, welcher die Leitung der Staatsgelder zu besorgen hat, und nichts davon zu seinem Besten verwendet? Dieser Mann verdient wirklich Bewunderung, aber bloß, weil er eine Seltenheit worden ist.

Ich komme nochmals auf eine Bemerkung zurück, die ich Ihnen, meine theure Charlotte, schon mitgetheilt habe: ich bin weit

entfernt, ganz England in dieser Schilderung zu umfassen; aber ich behaupte die Richtigkeit meiner Farben in Hinsicht auf die größte Anzahl. In einem männlichen Jahrhunderte finden sich weichliche Menschen; so kann es auch in einem verweichlichten Zeitalter männliche Charaktere geben. Wie ein einziger Ton aus der Zusammenstimmung mehrerer Stimmen entspringt, wie eine einzige Schattirung bei dem Anblicke einer mit tausend verschiedenen Blumen gezierten Wiese das Auge berührt, so haben meine Blicke bloß das Ganze von dem entdeckt, was ich Ihnen darstelle: es ist genug für Sie, meine theure Tochter, wenn Sie sich der herrschenden Farbe des Gemäldes bemächtigen, um die Zeit und das Volk gehörig zu würdigen, in dessen Mitte Sie zu leben berufen sind.

Dieß wären, meine theure Tochter, die Hauptzüge meiner Schilderung von England, welche ich um die Zeit meiner Erzählung, wo ich mich gegenwärtig befinde, nach Deutschland an meine Freunde geschickt hatte.

Ich will die Thatsachen nicht wiederholen, die sich auf eine Menge wichtiger Personen bezogen; mehrere Gründe machen mir diese Verschweigung zur Pflicht, und einer so edlen und zarten Seele, als die Ihrige ist, brauche ich die Gründe meiner Zurückhaltung nicht zu erklären.

Caroline.

Acht und funfzigster Brief.

In meinen letztern Briefen habe ich mir, meine liebenswürdige Charlotte, ein heitereres Colorit erlaubt, als gewöhnlich, um die Denkart und die Sitten der höhern Stände der englischen Nation gehörig zu schildern; allein nunmehr ist es Zeit, den ernsten Ton wieder anzunehmen, indem ich diese Denkart und diese Sitten, so wie ich sie geschildert habe, auf mein persönliches Glück und auf meine Ehre beziehe.

Ich brauchte mich nur eine sehr kurze Zeit zu Windsor und zu St. James aufzuhalten, um den Einfluß vorauszusehen, den der Charakter dieses Theiles der Nation einst auf mein Schicksal haben würde: denn es ist nur zu wahr, daß es in den beiden Häusern des Königs und der Königin nicht ein einziges Wesen gab, das sich nicht von meiner Ankunft an hätte angelegen seyn lassen, mich in meinen eigenen Augen zu verkleinern oder die Achtung zu kränken, die ich verdiente und auf die ich von Seiten meiner erlauchten Anverwandten ein Recht hatte.

Die Gräfin Jersey, die meine Toilette zu besorgen hatte, wandte alle ihre Bemühungen und alle ihre Kunst an, mich über alle Maaßen häßlich und lächerlich zu machen: es war stets eine Lieblingsbeschäftigung der Frauen, die sie bei meiner Person angestellt hatte, über meine Worte und Handlungen eine Menge Gerüchte zu verbreiten, wovon das Eine immer anstößiger als das Andere war. Man wollte auf diese Art eine fortdauernde Trennung zwi-

schen mir und dem Prinzen bewirken. Ach! man ist hierin nur zu glücklich gewesen.

Die Mittel, die anfänglich die Gräfin ergriff, werden kindisch scheinen, aber sie sind demohngeachtet nicht weniger sinnreich; diejenigen, zu denen sie in der Folge schritt, erregen Schauder und verdienten die ganze Strenge der Gesetze.

Den Tag vor meiner Vermählung wandte sie alle möglichen Gründe an, um mich, wie sie sagte, dazu zu vermögen, mich nach dem Geschmack meines Gemahls zu richten; sie verlangte, ich sollte im Putz und im Benehmen derjenigen unter den englischen Damen zu gleichen suchen, die er am meisten geliebt hätte. Von nun an schrieb man mir streng eine unanständige Tracht und ausgesuchte Sachen vor, wovon ich nicht einmal einen Begriff hatte; Geist und Gestalt verloren zugleich von ihrem Werthe: dieß entsprach vollkommen den Absichten meiner Staatsdame. Ob ich schon eine sehr weiße Haut hatte, so mußte ich dennoch weiß auflegen; ob ich schon

frisch und gesund aussah und eine sehr lebhafte natürliche Farbe hatte, so legte man mir, trotz meines Widerwillens, doch auf die Wangen ein sehr dickes Roth, und ob sich schon meine Hände eben so sehr durch ihre Fleischfarbe, als durch ihre Kleinheit und ihre Form auszeichneten, so verlangte man doch, daß ich eben so gefährliche als widerliche Schminkmittel brauchen sollte.

Anfänglich, ich gestehe es zur Beschämung meiner Scharfsicht, ließ ich mich ganz ohne allen Verdacht durch diese Beschimpfungen hintergehen, und hatte die Schwäche, sie zu ertragen, ohne mich darüber zu beschweren. Als daher meine Sprache nicht mit meinem Benehmen übereinstimmte, sahen die Königin und andere Personen meinen Charakter für ein Meisterstück von Falschheit und Verstellung an. Allein was geschah, als diese Fürstin erfuhr, ihr Sohn und ich schliefen ganz abgesondert von einander? Ihr Unwillen überstieg alsdann alle Grenzen. Man hatte ihr boshafterweise zu verstehen gegeben, der Prinz

mit so viel Vorliebe und Zärtlichkeit behandelte, daß Lady Jersey im Ernste darüber unruhig wurde. Ich habe nachmals mit Gewißheit erfahren, daß sie erklärt hatte, man müsse mich sogleich und auf immer aus der Gegenwart des Prinzen verbannen; allein da selbst die schlechteste Absicht von der Welt einen Vorwand nöthig hat, so erhielt sie bald Gelegenheit dazu. Ehe ich Ihnen, meine theure Charlotte, Nachricht von dieser Catastrophe meines Lebens gebe, erlauben Sie mir, daß ich zuvor Ihren etwanigen Wunsch befriedige, die Umstände zu erfahren, welche so unglücklicherweise dazu Veranlassung gegeben haben.

Alle diejenigen, die sich damals zu Brighton befanden, müssen sich dieser unseligen Veranlassung erinnern; es war am Geburtstage des Prinzen. Man kann sich nichts Prächtigeres und Glänzenderes vorstellen, als seinen Hof, dessen schönste Zierde er selbst war; eine Menge hoher Staatsbeamten und Oberoffiziere umgaben ihn; aber gleich dem

Sohne des Jupiters, den uns Homer schildert, war es nicht möglich, den Sohn des Herrn der Götter von dem gemeinen Trosse der Menschen zu unterscheiden. Ich sage von Ihrem Vater nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß er damals der schönste Fürst Europens, ja vielleicht der schönste Mann unter den Sterblichen war: verbindet man mit diesen Vortheilen die Tugenden seines Herzens, die Anmuth seines Geistes und sein edles Betragen, so kann man leicht einsehen, daß ich nicht ohne Begeisterung davon sprechen kann, besonders da ich in dieser Hinsicht bloß das schwache Echo der allgemeinen Stimme bin. Uebrigens kann ich, meine theure Tochter, von Ihrem Vater keinen Vorzug erwähnen, den nicht, wie ich versichert bin, Ihr eigenes Herz im voraus fühlt. Auch ist es für das Meinige keine geringe Wollust, ich schwöre es Ihnen, daß ich Gelegenheit erhalte, ihm an dieser Stelle meiner Erzählung laut Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Wenn der Prinz von Wales so viel da-

CIRCULATING LIBRARY

sentliche Achtung verdient hat, so war es unstreitig damals, als er dem Willen des Königs, seines Vaters gehorchte und seine Einwilligung dazu gab, sich mit mir zu vermählen, besonders aber Frauen zu entsagen, die er liebte, um gleichsam dieser Handlung der Willfährigkeit desto mehr Werth zu verschaffen. Diese Verbindung ist, wie man sieht, für ihn nicht glücklich gewesen; allein die Freunde der königlichen Familie hatten Ursache, sich bei Ihrer Geburt dazu Glück zu wünschen. Seit Eduard III. hatte man die Thronfolge auf keine solche Art in zwei geraden Zweigen gesichert gesehen, und es giebt jetzt keinen Beherrscher in Europa, der wie Georg III. das Glück, Enkel geboren werden zu sehen, und das noch größere Glück gehabt hat, sie auch am Leben erhalten zu haben.

Doch wieder zu meiner Erzählung zurück! Da die muntere Laune Eine von den Eigenschaften ist, welche ich an dem Prinzen bemerkt habe, so kann man unmöglich eine liebenswürdigere Heiterkeit zeigen, als er an

seinem Geburtstage sehen ließ. Mir fiel besonders die außerordentliche Gewandtheit in seinem Benehmen, und die ganz besondere Geschicklichkeit auf, mit welcher er selbst den schüchternsten und bescheidensten Leuten Muth zuzusprechen wußte, die die Ehre hatten, vor ihn zu kommen. Warum sollte man nicht mit einem unaussprechlichen Vergnügen einen Mann von einem so hohen Range anhören, der sich angelegen seyn läßt, denen zu gefallen, mit denen er sich unterhält, kurz, der immer munter ohne Leichtsinn, immer geistreich ohne Bosheit und Bitterkeit ist?

Der Prinz besitzt im höchsten Grade alle Talente, welche die Unterhaltung eben so angenehm als anziehend machen. Er hat den sichersten und feinsten Geschmack in den schönen Künsten und spricht mehrere von den neuern Sprachen, die am weitesten verbreitet sind. Bei Tische beschränken sich seine Gespräche nicht auf trockne Gegenstände der Unterhaltung, und er besitzt die seltene Gegenwart des Geistes, sie jedem seiner Gäste anzupassen;

er verrieth sogar dabei eine Art von Ungezwungenheit und angenehmer Nachlässigkeit, welche den unzweideutigsten Beifall der Gesandten und anderer vornehmen Fremden erhielt, die er an diesem Tage bei sich hatte. Alle waren, sowohl von seinen Aeußerungen, als von der angenehmen Wendung gleich stark bezaubert, die seine ausnehmende Herablassung und seine vollendete Artigkeit diesen Aeußerungen zu geben wußten.

Ich kann es nicht leugnen, es giebt keine Mannsperson im ganzen Reiche, die ein so vollendetes Benehmen und so anziehende Manieren besitzt. In seinem Lächeln herrscht etwas so Verführerisches, und in seinem Blicke etwas so Anziehendes, daß alles ihn anbetet, und diese Empfindung ist bei ihm dem Ausdrucke stets angemessen. Als er sich mit mir dem Volke zeigte, wußte er die Freude so richtig zu würdigen, von der es ihm Beweise gab, daß er sich auf eine verbindliche Art gegen mich wandte und sagte, dieß wäre der schönste Tag seines Lebens.

Nachdem er alle diejenigen vor sich gelassen hatte, die ihm bei dieser Gelegenheit ihren Glückwunsch darbrachten, gab er ihnen die Freiheit, in den Zimmern des Pavillons herum zu gehen, die so eben neu ausgeschmückt worden waren. Zu London herrschte, wie ich schon bemerkt habe, die größte Pracht; hier hingegen Anmuth mit Majestät. Man kann sich nichts schöner Angelegtes denken, als die Gärten, nichts besser Ausgesuchtes, als die Aussichten. Natur, Kunst und Einbildungskraft schienen einander die Hand gegeben zu haben, um aus diesem schönen Orte eine wahre Feerei zu machen.

Ich würde aber vergebens versuchen, das zu schildern, was dieser Tag Entzückendes und die darauf folgende Nacht Schreckliches für mich hatte.

Nach der an dem Orte und an einem solchen Tage eingeführten Etikette stand man sogleich nach dem Kaffee vom Tische auf, um sich das Vergnügen eines Spaziergangs zu machen; man theilte sich in kleine Trupps

und machte sich bereit, am flachen sandigen Ufer hin, oder durch die Stadt zu gehen. Der Capitän Pole, der bei meiner Ueberfahrt aus Deutschland nach England so viel Sorgfalt für mich getragen hatte, befand sich gerade auch da. Ich hatte ihn noch nicht wieder gesehen, und ich bemühete mich, meine Bekanntschaft mit ihm zu erneuern. Wie ich glaubte, wäre es das Geringste, wenn ich gegen ihn äußerte, ich habe sein liebenswürdiges Betragen gegen mich auf der ersten Seefahrt nicht vergessen, die ich in meinem Leben gemacht hatte.

Als man über den Vorschlag zu einem Spaziergange einig worden war, bot mir der Prinz, um mir einen deutlichen Beweis von Ehrfurcht und Achtung zu geben, öffentlich seinen Arm an; ich schlug in aller Einfalt und bei meiner gewöhnlichen Unbesonnenheit, die Ehre aus, die mir zugedacht war. „Nein! Prinz, sagte ich, ich nehme den Arm des Capitän Pole; seit einem Jahrhunderte haben wir einander nicht gesehen, und wir haben

noch Gegenstände der Unterhaltung abzumachen, über die wir mit einander schon gesprochen haben."

Ich faßte wirklich den Capitän Pole beim Arme und ließ mich anfänglich in Begleitung der Gräfin und einiger andern Personen meines Hauses auf dem Spaziergange sehen, von wo wir nach einigen Abschweifungen unsern Weg nach dem Seestrande hin nahmen.

Ich spare die Fortsetzung bis zu meinem nächsten Briefe auf, um Sie von den Umständen und den Folgen dieses unüberlegten Schrittes zu unterrichten. Ihre ergebenste und zärtliche Mutter

Caroline.

Neun und funfzigster Brief.

Die Schönheit des Abends, meine theure Charlotte, und meine alberne Unerfahrenheit verleiteten mich, meinen Spaziergang beträchtlich zu verlängern und ihn bis zu einer Entfernung vom Pavillon fortzusetzen, woran ich anfänglich gar nicht gedacht hatte. Die Heiterkeit des Himmels, die Ruhe der Wogen, die Milde der Luft berauschten oder entzückten mich; unglücklicherweise aber verschwand aller Zauber dieser schönen Nacht, als ich mich umsah und bemerkte, daß mich die Damen von meinem Gefolge verlassen hatten, und daß ich und der Capitän allein geblieben waren. Ich rufe Lady Jersey, aber vergebens. Die ganze Gesellschaft war entweder wieder im Pavillon oder nach Hause gegangen. Als der Capitän meine Verlegenheit sah, konnte er bloß Antheil daran nehmen; er vermehrte sie aber noch dadurch, daß er

sagte, er fürchte, es sey ausserordentlich spät.

Diese Nachricht machte einen gewaltigen Eindruck auf mich, und ich fing über die Sonderbarkeit meines Abentheuers nachzudenken an. Dieß war das zweitemal, wo mich eine sonderbare Verwicklung von Umständen in den Fall gesetzt hatte, mich mit dem Capitän Pole in der Dunkelheit allein zu befinden, und jedesmal mußte man aus unserm Benehmen Folgerungen ziehen, die für die Rechtschaffenheit eines Freundes und die Treue einer Frau nachtheilig waren.

Diese Gedanken fuhren mir durch den Kopf; allein ich hielt mich dabei nicht auf. Ein tugendhaftes Bewußtseyn läßt keine solchen falschen Schrecken aufkommen. Auch konnte ich nicht für das Verschwinden von Personen verantwortlich seyn, deren Pflicht es war, mir zu folgen. Was die Entfernung der Gräfin anbelangte, so war sie wahrscheinlich in einer sträflichen Absicht geschehen.

Als wir über die Stelle zurückkehrten, die man den halben Mond nennt, glaubten ich und der Capitän Pole, wir hätten unsere Gesellschaft bloß deßhalb verloren, weil sie auf dem gegenüber befindlichen Ufer gegangen wäre, da sie vermuthet, wir hätten den nämlichen Weg eingeschlagen. Wir waren ganz in diesen Gedanken vertieft, folgten ebenfalls dieser Richtung und bogen um den Hügel herum, der hinter der Stadt liegt, um uns nach dem Pavillon zu verfügen. Diese unglückliche Voraussetzung vergrößerte die Schuld unsres Irrthums: denn als der Prinz bei seiner Zurückkunft fand, daß wir noch nicht da waren, that er den Vorschlag, uns entgegen zu gehen; aber wir waren schon nicht mehr am Meeresstrande, und als wir in den Pavillon traten, war er schon wieder zurück, nachdem er uns vergebens gesucht hatte.

Ich weiß nicht, was in der Seele des Prinzen vorging. Man setzte sich zu Tische, um zu Abend zu speisen, und er besaß eine

viel zu feine Erziehung und war zu sehr Herr seiner selbst, als daß er sich vor Fremden etwas von seiner Unzufriedenheit hätte merken lassen sollen. Ich war so einfältig, aus dieser anscheinenden Ruhe zu schließen, er wäre wirklich ruhig, allein ich wurde bald aus diesem Wahnglauben gerissen. Er reichte mir gewöhnlich liebevoll die Hand, führte mich alle Abende in mein Zimmer zurück, und wünschte mir mit dem Tone der zärtlichsten Freundschaft eine gute Nacht. Dieß war das erstemal, wo er mir diese liebenswürdige Aufmerksamkeit verweigerte. Die Gräfin begnügte sich bloß mit der Bemerkung als Antwort auf die Vorwürfe, die ich ihr machte, daß sie mich so unerwartet verlassen hätte, sie habe, als sie bemerkt, ich zöge die Gesellschaft des Capitän Pole jener meines Gemahls vor, befürchtet, sie möchte überflüssig seyn, wenn sie uns folge; sie habe daher beschlossen, sich zurück zu ziehen.

Das Geheimniß war noch nicht ganz aufgeklärt; aber den andern Morgen enthüllte es

die Wahrheit, die schreckliche Wahrheit gänzlich. Der Prinz ließ mich in seine Bibliothek rufen. Ich ging mit einer Bewegung dahin, welche den höchsten Grad erreichte, als ich bemerkte, daß er mehrmals hintereinander die Treppe meines Zimmers mit den Aeußerungen von Unruhe und Unzufriedenheit hinauf- und herabging, welche den eigenthümlichen Charakter der Eifersucht verriethen.

Es ist ausgemacht wahr, daß diejenigen, die ihr Leben mit der Verführung der Weiber zubringen, und die hierin sehr glücklich gewesen sind, unter allen Männern am meisten zur Eifersucht geneigt sind. Der geringste Verdacht hat für sie beinahe eine vollkommene Gewißheit: wie könnten sie Zutrauen zur Tugend ihrer Gattin haben, da sie sich ein Spiel aus der Verführung der Weiber gemacht haben? Es scheint sie das Wiedervergeltungsrecht zu treffen und die Strafe ihres vorigen Lebens zu werden.

Ich fand den Prinzen zu bewegt, als daß er mich anreden konnte. „Hier!“ sagte er bloß, indem er mir ein Papier überreichte; „lesen Sie.“ Er begnügte sich damit, daß er mich während der Lektüre dieses schändlichen Billets beobachtete, dessen Schriftzüge entstellt waren und das folgenden Inhalts war:

„Wundern Sie sich nicht über den Vorzug, welchen Ihre Gemahlin dem Capitän Pole giebt. Ziehen Sie Erkundigungen bei der Gräfin und andern Frauenzimmern ihres Gefolges ein; Sie werden von Ihnen vernehmen, daß es nicht das erstemal ist, daß sie den Abend mit ihm allein zugebracht hat. Erkundigen Sie sich!“

„Ich habe mich erkundigt,“ sagte der Prinz, und schwieg.

„Und was haben Sie durch diese herrlichen Erkundigungen erfahren, die Sie eingezogen haben?“ fragte ich ihn mit mehr Ueberraschung als Ruhe, mit mehr Unwillen, als Klugheit.

„Sparen Sie Ihren Muth, erwiederte der Prinz mit einer angenommenen Gleichgültigkeit, sparen Sie Ihren Muth auf Gelegenheiten auf, wo sie ihn nöthiger haben, als jetzt. Ich habe die nöthigen Nachforschungen angestellt, bei der Gräfin und andern Personen die gehörigen Erkundigungen eingezogen und daraus ersehen, daß wir uns trennen müssen. Ich habe Ihnen Ihre ehemalige Anhänglichkeit an jenen unglücklichen Algernon verzeihen gekonnt; aber die Gattin, die keine Auswahl und keinen Unterschied unter ihren Liebhabern macht, wird nie die Benehmhaltung meines Namens, noch den Schutz meines Hauses haben, um einen Schleier über ihre Ausschweifungen zu werfen.“

Der Prinz wäre vielleicht fortgefahren, allein die Art, wie er Algernon erwähnte, indem er diesen verehrten Namen mit einem verächtlichen Beiworte belegte, machte auf mich einen solchen Eindruck, die Vorwürfe, die er hinzufügte, waren so erniedrigend und so ungerecht, daß ich auf dem Teppiche in

Ohnmacht fiel, vielleicht mit allen den Kennzeichen, welche gewöhnlich der Schuldige verräth.

Der Zustand, in den mich eine so tief beleidigende Eröffnung versetzte, welche für das unschuldige Geschöpf, das ich unter meinem Herzen trug, so traurige Folgen haben konnte, hinderte den Prinzen, seine Drohungen auszuführen. Ich blieb also noch einige Zeit im Besitze seines Ranges, und nahm Antheil an dem Glanze, der ihn umgab; allein ich büßte von diesem Augenblicke an auf immer seine Gesellschaft und die Beweise seiner Achtung ein. Außer den Ursachen der Eifersucht, die er zu haben glaubte, und die ich aus Stolz nicht zu vernichten mich bemühete, sah ich nur zu deutlich ein, daß zwischen seinem Geschmacke und dem Meinigen keine Uebereinstimmung herrschte. Ich habe es schon gesagt: er liebte den Lärm und die Größe; ich liebte die Einsamkeit, ja beinahe die Eingeschlossenheit.

Von diesem unseligen Tage an glaubte er die Freiheit zu haben, zu seinen ersten Ver-

rungen zurück zu kehren, und wie sonst von einer Schönen zur Andern, von einem Vergnügen zum Andern zu flattern. Ich für meine Person hielt mit Recht den bloßen Gedanken, seinem Beispiele nachzuahmen, für das größte Verbrechen; die rauschenden Vergnügungen gefielen mir nicht, ich vermied sorgfältig die große Welt, und erschien bloß bei seltenen feierlichen Gelegenheiten öffentlich, wo mich die Pflichten meines Ranges nöthigten, die Eigenheit meines Geschmacks und meiner Gewohnheiten dem Stande zum Opfer zu bringen, den ich in der Welt einzunehmen gezwungen worden war.

Caroline.

Sechzigster Brief.

In der Folge brachte dieser Widerspruch der Neigungen, jeden Beweggrund einer ungerechten Eifersucht bei Seite gesetzt, endlich eine fortdaurende Kälte zwischen uns zuwege, die von Seiten des Prinzen bald in Widerwillen und Abscheu ausartete. Er flohe meine Gesellschaft, brachte seine Zeit bei seinen Geliebten zu, und gab sich gar keine Mühe mehr, die Ausschweifungen, die er sich erlaubte, vor mir zu verbergen. Er that mir sogar den Vorschlag, ein abgesondertes Haus zu machen, weil dieß, wie er sagte, der einzige Weg sey, von beiden Seiten wieder glücklich zu werden.

Ich trage kein Bedenken zu gestehen, mein theures Kind, daß ich, wenn es nicht um der theuren Frucht meines Herzens willen gewesen wäre, und wenn ich nicht besorgt hätte, ihr schimpfliche Vorwürfe zuzuziehen, welche bloß

die Kinder eines unerlaubten Umganges treffen, in den Vorschlag Ihres Vaters gewilligt haben würde, der darin bestand, mich allein nach Devonshire zu verfügen, um daselbst den Ueberrest der schönen Jahreszeit zuzubringen. Als ich mich über des unersetzlichen Unrechts erinnerte, das ich Ihnen dadurch zufügen würde, blieb ich. In meiner tiefen Einsamkeit machte ich mir es sogar noch zur Pflicht, alle Mittel der Ueberredung und der Milde zu versuchen, um den Vater meines Kindes wieder zu mir zurück zu bringen; allein alles war vergeblich: je mehr ich mir es angelegen seyn ließ, sein Herz wieder zu gewinnen, desto mehr suchte er mir auszuweichen. Seine Vernachlässigung, sein Mangel an Achtung ging so weit, daß ich endlich meine Einwilligung zu diesem Absonderungsentwurfe geben mußte, den Sie schon kennen, so wie er der ganzen Welt bekannt ist.

Ich übergehe also die Umstände dieser schmerzlichen Trennung, die Ereignisse mehrerer Jahre, Ihre Geburt, meinen Aufent-

halt in Devonshire, und eine Menge Vorfälle mit Stillschweigen, welche ohne weitern Nutzen, die ohnehin schon sehr beträchtliche Briefsammlung vergrößern würden. Ich bemerke bloß, daß, als ich sah, daß bei dem Prinzen jeder Schritt ohne Wirkung, jedes Unternehmen überflüssig war, ich endlich alle Bemühung aufgab, und beschloß, meinen Aufenthalt zu Blackheath zu nehmen, wo ich völlig überzeugt war, daß ich seine Ruhe nicht stören und seinen Anverwandten und Räthen nicht unter die Augen kommen würde.

In dieser bescheidenen Zurückgezogenheit habe ich, meine innigst geliebte Tochter, die Erziehung Ihrer Jugend besorgt. Hier machte ich mir es zum unaussprechlichen Vergnügen, Ihren Bedürfnissen zuvor zu kommen und zu Ihren unschuldigen Freuden beizutragen. Ich war von der übrigen Welt getrennt; aber ich besaß Sie, meine Charlotte, und ich war stolz darauf, mir innerlich dieß Zeugniß geben zu können, daß ich nicht verdient

hatte, von Ihrem Vater verlassen zu werden. Aus Liebe zu Ihnen nährte ich auch mit Wohlgefallen noch immer die Hoffnung, daß, wenn er von seinen Irrthümern zurückkäme, er das Unrecht wieder gut machen, das er gegen mich begangen hatte, und mir sowohl öffentlich als insgeheim eben so einleuchtende als untrügliche Beweise von der Rückkehr seiner guten Meinung geben würde.

Mit Geduld und Ergebung wartete ich, daß endlich dieser glückliche Tag für mich anbrechen würde. Kann ich zu behaupten wagen, daß ich mich nicht ganz in meiner Hoffnung getäuscht habe? Sie wurden älter, meine Tochter, und der Prinz setzte sein voriges Leben fort, und ermüdete sich Ausschweifungen auf Ausschweifungen, Zerstreuungen auf Zerstreuungen. Die Gräfin hielt ihn nicht zurück, sondern schien ihn vielmehr zu diesen fortgesetzten Thorheiten aufzumuntern. Es stellten sich jedoch bald beunruhigende Folgen ein. Ihr unglücklicher Vater war aller Welt schuldig und wußte nicht, wie er sich aus

dieser Verlegenheit retten sollte; er sank viele Tage tiefer hinein. Er wollte endlich ernstlich an die Mittel seiner Besserung denken; allein statt die rechten, die Einzigen zu ergreifen, welche ihm noch übrig blieben, d. h. statt sich wieder an seine Gemahlin und Tochter anzuschließen, übertrug er den Herrn Hofrath das Geschäft, ihn aus der Verlegenheit zu ziehen. Dieß vorgeschlagene Mittel machte alles mit den Gläubigern in Richtigkeit; aber man behauptet, sie haben bei diesem Geschäfte die Rücksichtslosigkeit begangen, für ihren eigenen Vortheil zu sorgen. Ich will lieber einen Schleier über die traurigen Folgen einer solchen Ausgleichung ziehen.

Der Prinz aber, um wieder auf meine Bemerkung zurück zu kommen, wurde bald gewahr, daß das Uebel nicht gründlich geheilt, sondern bloß bemäntelt war. Alsdann erinnerte er sich an das Unrecht, das er mir dadurch zugefügt hatte, daß er mich der sträflichsten Aufführung beschuldigte. Er rufte sich, vielleicht mit Gewissensbissen, mein Vertrauen,

meine untadelhafte Aufführung, meine grenzenlose Geduld und Ergebung ins Gedächtniß zurück.

Diejenigen, die mich sahen und sich seiner Person näherten, hatten ihn auf die klugen und eingezogene Lebensart aufmerksam gemacht, während er sich selbst den angeführten traurigen Ausschweifungen überließ. Sie hätten auch hinzugesetzt, daß, so oft die Rede von ihm in meiner Gegenwart wäre, ich ein lebhaftes Interesse daran zu nehmen schiene, ohne daß sich jemals ein Vorwurf oder ein Tadel in meine Reden mische; daß man vielmehr gehört, wie sehr ich wünschte, im Stande zu seyn, ihn von seinen Verirrungen zurück zu bringen. Auf diese rührende und getreue Darstellung entschloß er sich plötzlich, mir, wenn auch nicht seine Arme, doch wenigstens seinen Pallast wieder zu öffnen und einen neuen Versuch mit der großmüthigen Zuneigung und der unerschütterlichen Tugend zu machen, von der er so viel sprechen hörte,

und von der ich ihm schon mehr als einmal Gutes gegeben zu haben glaubte.

Die erste Zusammenkunft nach einer so langen und so wenig angenehmen Abwesenheit war für ihn die schwierigste Sache von der Welt. Da er nicht wußte, wie er die Einleitung dazu treffen sollte, wollte er sie lieber mit Ungestüm betreiben. Er kam endlich in meine Wohnung nach Bilackhath, ging einige Zeit im Garten spazieren und dachte über die Art nach, wie er Zutritt erhalten könnte. Sein gewöhnliches Glück begünstigte ihn auch hier, und verschaffte ihm schnell das, was ihm zu erhalten viele Mühe gekostet haben würde.

Als er an einem Fensterraume vorbei ging, sah er mich drinnen sitzen, mit einem Buche in der Hand, worin ich las. Sie, sein einziges Kind, spielten neben mir mit einem Lieblingshunde. Er blieb sogleich stehen und blickte mich mit Wohlgefallen an. Sie, meine liebste Freundin, erschienen ihm offenbar unter der Gestalt eines Engels. Seine bezau-

heraus Gesichtsbildung und alle seine Gesichtszüge glänzten plötzlich von dem lebhaftesten Vergnügen, ob man schon darauf noch eine leichte Wolke von sanfter Traurigkeit bemerken konnte.

An das gezwungene Betragen der Prinzessin und ihres Gleichen gewöhnt, bezauberte ihn dieß natürliche und neue Schauspiel um so mehr. Er konnte sich nicht länger halten; er sprang in das Zimmer, worin ich mich befand, faßte mich und schlang mich in seine Arme. Hierauf setzte er sich auf den Stuhl, von dem ich aufgestanden war, und zog mich und Sie auf seinen Schooß; er küßte meine Hände mit Entzücken. In einem Augenblicke hatten ich und Sie unsere Arme um seinen Hals geschlungen, ohne Erklärungen, ohne Vorwürfe wegen des Vergangenen.

Indessen fand bald die liebreichste Erklärung statt. Er gestand alle seine Fehler ein; ich betheuerte ihm, daß ich ihn für aufrichtig halte. Sie, meine Tochter, überhäufte er mit Liebkosungen, und die leidenschaftlichen

Umarmungen, die er an Sie verschwendete, schienen mich schon gänzlich wieder mit ihm ausgesöhnt und vereinigt zu haben.

Als wir endlich völlig ausgesöhnt waren, brachten wir den ganzen Tag zusammen, nicht in Entzückungen der Liebe, sondern in reiner und ungesuchter Zufriedenheit zu. Man wurde einig, daß ich ihm einen Gegenbesuch in Pall-Mall machen sollte, und daß er in Gegenwart seiner Freunde und Brüder erklären wollte, daß er von Schmerz über unsere Trennung durchdrungen, mich einlade, in seinem Hause wieder die Herrschaft zu übernehmen. Er hielt Wort, oder wie man sagen will, er nahm sich fest vor, demselben nicht untreu zu werden. Den andern Tag schickte er den so würdigen und so hochverdienten Mann, den Lord Thurlow, an mich ab. Dieser ehrwürdige Abgesandte befestigte mich in meinem Entschlusse, wieder zu meinem Gemahl zurück zu kehren, und verabredete mit mir den Tag, wo derselbe mich auf eine Art in Empfang nehmen könnte, wo-

durch unsere glückliche Wiedervereinigung mehr Glanz und Feierlichkeit erhielte.

Ich war fest entschlossen, den Wünschen Ihres Vaters zu entsprechen und mein Mögliches zu thun, um Ordnung in seine Angelegenheiten zu bringen und ihn aus den verderblichen Verbindungen zu reißen, welche ihn zu thörigten Ausgaben verleiteten und ins Verderben stürzten; ich verfügte mich daher an dem verabredeten Tage nach Pall-Mall, wo ich den Lord Thurlow, den Lord Erskine, Herrn Sheridan und einige Andere von seinen Freunden traf, die man ihm für wirklich ergeben halten konnte.

Da ich über die Aufrichtigkeit meiner Absichten keinen Zweifel obwalten lassen wollte, so nahm ich Sie, meine theure Kleine, mit mir; Sie sollten im Nothfalle mein Vertheidiger seyn, oder Schiedsrichter meiner Zwistigkeiten mit Ihrem Vater werden. Ich ging ihm mit der ernsten Miene entgegen, die bei solcher Gelegenheit ein sicheres Pfand eines redlichen Herzens ist. Ich wünschte dem Ge-

müthe aller gegenwärtigen Personen den Gedanken tief einzuprägen, daß ich fest entschlossen sey, das Vertrauen und die zärtliche Liebe meines Gemahls durch Geduld und ein tugendhaftes Leben wieder zu erlangen, und auf diese Art sowohl zu seinem zeitlichen Wohle als zu seiner ewigen Glückseligkeit beizutragen. Nicht bloß mein äußeres Benehmen verrieth diesen Entschluß, sondern auch meine Worte, die ich mit Festigkeit aussprach, verbürgten denselben. Lord Thurlow legte unsere Hände in einander, und unsere anwesenden Freunde wünschten uns dazu mit mehr Beweisen von Freude und mit gröſserm Enthusiasmus Glück, als selbst bei unserer Vermählung.

Sie, meine liebenswürdige Tochter, wurden nicht vergessen. Ihr Vater hob Sie in die Höhe, um Sie seinen Freunden zu zeigen, und redete Sie mit folgenden rührenden Worten an: „Sie, meine kleine Charlotte, werden der Trost meines Alters seyn. Innigst wünsche ich, daß Sie am Leben bleiben,

um Zeuge meiner Achtung gegen Ihre vortreffliche Mutter und meiner Liebe zu ihr und unsers häuslichen Glücks zu seyn!“

Verzeihen Sie, meine Tochter, wenn ich hier abbreche; diese Erinnerungen wirken auf meinen Geist zu stark, als daß ich ungestraft lange dabei verweilen könnte.

Caroline.

Ein und sechzigster Brief.

Meinen letzten Brief habe ich, meine theure Tochter, etwas zu hastig abgebrochen. Was für schmerzliche Erinnerungen! Und doch muß ich wieder zu denselben zurückkehren. Sie müssen eben sowohl die großen Tugenden Ihres Vaters, als das Elend derjenigen kennen lernen, die Ihnen das Leben geschenkt hat. Ich schreibe ohne Vorurtheile, und meine Tochter hat ein Recht auf die lauterste Wahrheit.

Die zärtliche Art, wie mich Ihr Vater anredete und wie er Sie liebkoſete, mußte alle Zweifel in dem Gemüthe der Zeugen über unſere nahe Wiedervereinigung heben. Wollte Gott, Sie hätten ihn hören und ſehen können, als er Sie ſeinen Freunden als die künftige Erbin ſeiner Anſprüche und ſeiner Staaten darſtellte! Wie liebevoll war er, und wie ſchön kam er mir vor! Aus ſeinem Munde floß der ſüßeſte Troſt wie der lieblichſte Honig. Er nannte Sie das Band unſerer Wiedervereinigung, und betrachtete mich, wie er ſagte, als das Werkzeug des Himmels, um ihn einem eben ſo widerlichen, als elenden Leben zu entreißen. Nein, nie kann man ſich einen anziehendern Augenblick denken; aber ach! es war auch bloß ein Augenblick, eine flüchtige Erſcheinung, deren Täuſchung die Ankunft meines Vetters, des Prinzen Ernſt, gänzlich zerſtörte. Er kam in Eile von Windſor, und verlangte, mit ſeinem Bruder über einen Gegenſtand zu ſprechen, der keinen Aufſchub litte, und der äußerſt

wichtig wäre. Beide entfernten sich daher. Man ließ sogleich Lord Thurlow, darauf Lord Erskine, alsdann Herrn Sheridan rufen, so daß ich ganz allein im Saale blieb: denn Sie, meine Tochter, hatten sich mit Ihren Wärterinnen und Begleiterinnen entfernt.

In dieser schrecklichen Zwischenzeit erleuchtete meinen Geist ein Lichtstrahl. Ich errieth die Absicht der Sendung des Prinzen Ernst. Der Lord Kanzler trat ins Zimmer, näherte sich mir mit den nämlichen Ehrfurchtsbeweisen, wie zuvor, und sprach selbst mir Trost zu. Ich sah ihn stier an; unmöglich konnte ich mich täuschen. Meine ganze Person verrieth die größte Unruhe. Ich zitterte, und zugleich lief mir der Schweiß über das Gesicht. Seine Herrlichkeit hatte nicht Zeit gehabt, sich zu erklären; ich befahl ihm, zu schweigen und meine Wagen vorfahren zu lassen.

„Es ist nur zu wahr, gnädigste Prinzessin, redete er mich an, Sie haben den schreck-

lichen Inhalt der Sendung des Prinzen Ernſt errathen. Die Familie beſteht darauf, daß Ihre Wiedervereinigung noch verſchoben werde, und zwar aus Gründen, die ich Ihnen weiterhin mitzutheilen die Ehre haben werde."

„Meine Pferde, Mylord," rief ich zornig und gebieteriſch aus. Der vortreffliche Mann wußte nicht, was er thun ſollte; er gehorchte, und in einem Augenblicke ſaß ich im Wagen; mein Körper war gleichſam zerbrochen, wie bei jemand, den man tüchtig durchgeprügelt hat, und der ſich nicht weiter um das bekümmert, was noch aus dem elenden Ueberreſte ſeines Lebens werden kann.

Alle meine Hoffnungen waren, meine Charlotte, auf Sie gerichtet; ich hatte weiter keinen Troſt in der Welt, als bloß Sie, und ſelbſt bei dem Elende und den Gefahren, die ich zu beſorgen hatte, ſagte ich nicht ohne einen gewiſſen Mutterſtolz

zu mir, daß Sie meine einzige Stütze, mein einziger Schild worden wären.

Die Betrachtungen, denen ich mich mit der ganzen Lebhaftigkeit der Erschütterung und Empfindungen überließ, welche von meinem Charakter unzertrennlich ist, wurden durch die Ankunft des Lord Thurlow's unterbrochen, der mich um die Gnade ersuchen ließ, mir seine Aufwartung machen zu dürfen. Es war mir unangenehm, daß ich ihn heute Morgens mit so viel Muthwillen behandelt hatte; ich schätzte mich daher glücklich, eine so schnelle Gelegenheit zu erhalten, mein Unrecht wieder gut zu machen. Ich ließ ihn nicht bloß sogleich vor mich, sondern stand auch bei seinem Eintritte auf, reichte ihm traulich die Hand und bat ihn wegen meiner Aufwallung um Verzeihung. Er hörte meine Entschuldigungen an, ob er schon betheuerte, er wisse nicht, womit ich ihn hätte beleidigen können, und setzte hinzu, er habe es durchaus für seine Pflicht gehalten, mich so bald als möglich von den Ursachen zu un-

terrichten, die so plötzlich eine Veränderung in dem Benehmen des Prinzen gegen mich veranlaßt hätten.

„Aber lassen Sie mich vielmehr davon schweigen, fuhr der ehrwürdige Kanzler auf eine gütige Art fort; lassen Sie mich schweigen: denn wie vermag ich eine Fürstin absichtlich zu betrüben, welche mit allem Rechte der Abgott der ganzen englischen Nation ist? Und wovon kann ich mit Ihnen, gnädigste Prinzessin, anders sprechen, als von dem Schmerze, den ich selbst in diesem Augenblicke empfinde? Der Eilbote, der Ihre sofortige Wiedervereinigung mit Ihrem erhabenen Gemahl verhindert hat, war von der Königin abgeschickt. Ihre Majestät, die sich, ich weiß nicht durch welche Ausdrücke, beleidigt fühlt, welche sich in Einem Ihrer Briefe befinden, den man unbesonnenerweise dem ehrwürdigen Herrn R. anvertrauet hat, und der aufgefangen worden ist, besteht darauf, der Prinz solle sich erst dann mit Ihnen wieder vereinigen, wenn Sie sich über Gerüchte

erklärt haben würden, welche für Sie beleidigend sind. Die Art, wie sie von Ihrem Briefe Kenntniß erhalten hat, ist folgende: Sie hatten denselben dem Prediger der anglicanischen Kirche gegeben, den ich so eben genannt habe; er sollte, so sagte er, damals nach Berlin reisen: allein da er unvermuthet in England blieb, so gab er Ihre Pakete der Gräfin, um sie Ihnen, wie er behauptet, wieder zuzustellen. Hier fand die Königin Erklärungen, welche sie empören und aufbringen. Uebrigens wage ich zu behaupten, daß es Ihnen nicht viel Mühe kosten wird, sich wegen der Vorwürfe zu rechtfertigen, die man Ihnen Schuld giebt: sie beruhen gänzlich auf den unwahrscheinlichsten Thatsachen, auf solchen Thatsachen, die sowohl den erhabenen Namen, den Sie führen, und den Rang, den Sie in der Gesellschaft und im Reiche einnehmen, als auch den bloßen weiblichen Charakter schänden."

„Und was sind dieß für Thatsachen, ich bitte Sie, Mylord, die dem Namen, den ich führe, und dem Rang zur Schande gereichen, den ich in der Gesellschaft und im Reiche einnehme? Ich habe mir keine Handlung, kein Wort vorzuwerfen, vor welchem ich zu erröthen brauchte. Sagen Sie mir also das, was die Königin so gegen mich aufbringen kann.“

„Vergebens bist du so keusch, so kalt wie Eis, so weiß, so rein, wie Schnee, sagt das Sprüchwort, du entgehst doch nicht der Verläumdung.“

Hierin bestand anfänglich die ganze Antwort des Kanzlers; alsdann bedachte er sich wieder und fuhr folgendergestalt fort:

„Ob es schon unglücklicherweise in unsern ersten Familien jetzt fast allgemein Sitte ist, daß Mann und Frau allein schlafen, so ist es doch sehr zu beklagen, daß Ew. königl. Hoheit und der Prinz so bald zu dieser Art von theilweiser Ehescheidung Ihre Zuflucht genommen haben, auf welche so schnell Ihre gänzliche

Trennung erfolgt ist. Kurz nach diesem unglücklichen Ereignisse zogen Sie sich hierher zurück und verbargen der Welt die Talente, die darin zu glänzen geeignet sind; Sie beschränkten sich auf ein einsames Leben, das einer völligen Abgeschiedenheit glich; Ihre Tugenden erhielten allen ihren Glanz und erhoben Sie über die Verfolgungen, die man gegen sie verübte. Durch den Muth, den Sie in so mißlichen Umständen gezeigt, haben Sie sich nicht bloß bei denen, die Sie schon kannten, eine noch größere Achtung, sondern auch die Bewunderung und Liebe des ganzen Publikums erworben. Indessen fällt jetzt das Scandal, das nichts verschont, über Ihr Heiligthum her, und die verwegenste, so wie die gehässigste Verläumdung wagt, ohne einen Beweis zu ihrer Erhärtung das untadelhafte Leben anzugreifen, das Sie in dieser Freistätte geführt haben.

„Was jedoch, aus dem juridischen Gesichtspunkte betrachtet, aus welchem ich Sachen dieser Art anzusehen gewohnt bin, zum

Beweise Ihrer Unschuld dient, ist, daß sich bei einem Gegenstande von so großer Wichtigkeit für Sie selbst, für Ihren erhabenen Gemahl, für Ihr Kind, für die ganze Nation bloß eine einzige Person findet, welche sich erlaubt hat, Ihre Ehre anzugreifen. Diese Person ist die Gräfin von Jersey; aber Haß und Verachtung verfolgen sie, und umsonst behauptet sie, sie lasse sich bei ihrer Anklage von keinem persönlichen Beweggrunde leiten; indessen ist diese Anklage doch von einer zu schwarzen Art, als daß man ihr Gehör geben könnte. Ich gestehe, ich bin nicht wenig erstaunt, daß die Königin solche Gründe anhört. Sie sind ganz augenscheinlich, entweder falsch oder verläumderisch; allein unglücklicherweise hat dieß verächtliche und mit Recht verachtete Weib ein Mittel gefunden, sich Gehör zu verschaffen; die ungünstigen Vorurtheile, welche sie gegen Sie zu erregen die Geschicklichkeit gehabt hat, können nunmehro, glauben Sie mir, bloß durch die umständlichsten Untersuchungen über die Art ausgerottet wer-

den, wie Sie Ihre Zeit zugebracht haben, seitdem Sie in dieser Einsamkeit, fast vor jedermann unsichtbar, gelebt haben.

„Was meine Meinung über diesen unseligen Gegenstand anbelangt, erschrecken Sie nicht, liebenswürdige Prinzessin, ich kann es Ihnen nicht bergen, daß ich die Erzählung der Thatsachen, die man Ihnen zum Vorwurfe macht, nicht ohne heftigen Unwillen durchlesen gekonnt habe. Unter dem zweifachen Verhältnisse der Gottesfurcht und der gesellschaftlichen Moral führt man unerhörte Dinge an; Dinge, welche das Gemüth, das sie sich begreiflich machen will, mit Unwillen, Ekel und Abscheu erfüllen."

Seine Herrlichkeit hielt hier ein, und schien von mir auf eine Antwort zu warten: „Mylord, erwiederte ich, da es unmöglich ist, bei dieser Gelegenheit zu sagen, wer der Theil ist, der Vorwürfe verdient, bis die Sache entschieden ist, so unterwerfe ich mich um meiner Ehre und der Ehre des Prinzen, meines Gemahls, willen, wegen der Wohlfahrt

meiner Tochter, des künftigen Wohles dieser Königreiche und der immerwährenden Belehrung der Nachwelt nicht bloß der Untersuchung, die Sie mir angedeutet haben, sondern ich verlange auch, daß sie ganz vollständig und ausführlich sey, damit die Nation, deren Grundsätze ich insgesammt verehre, erfahre, wer ihre Achtung und ihre Ehrfurcht verdient, ob meine Anklägerin oder ich. Seyn Sie überzeugt, Mylord, daß ich durchaus keine Untersuchung meines Betragens fürchte, sondern daß ich sie vielmehr wünschen muß; ich bedarf ihrer, und ich bitte Sie darum, als um eine Gnade. Die Königin lasse mich also mit den Personen vernehmen, deren Sache sie vertheidigt, damit ich ihre Behauptungen zu Schanden mache, wenn sie ungegründet sind, oder damit ich meine Strafe empfange, wenn man beweist, daß ich schuldig bin."

Bei diesen Worten stand Lord Thurlow mit einer zufriedenen Miene auf und versicherte mich, es solle mir das auffallendste Recht werden; die Ruhe des Reichs und die Rein-

heit der Linie, welche zum Throne gelangt, solle hinführo keine Gefahr mehr laufen, gestört oder von der Bosheit und dem Neide angegriffen zu werden.

Nach dieser Erklärung reisete der Kanzler nach der Stadt zurück; es dauerte aber ziemlich lang, ehe ich ihn wieder sah und etwas weiter von der Untersuchung erfuhr, auf welche man so stark zu dringen geschienen hatte, weil man wahrscheinlich glaubte, ich würde mich vielleicht nicht dazu verstehen; allein man würde die Sache sogleich gern aufgegeben haben, so bald man befürchtet hätte, daß sie nicht zu meinem Vortheile ausfalle.

Meine Ehre erfoderte es, daß die Sachen nicht immer in diesem unentschiedenen Zustande blieben; ich that aber indessen keinen Schritt, um sie zu einer schnellen Entscheidung zu bringen. Freilich beschäftigten Sie, meine gute Kleine, mich damals so sehr, daß ich kaum Zeit hatte, an mich selbst zu denken. Sie waren zu einem interessanten Zeitpunkte Ihres Lebens gekommen; alle Welt bewun-

derte Ihre Fortschritte in der Musik, im Tanz und im Zeichnen. Ihre Erziehung beschränkte sich nicht bloß auf diese angenehmen Künste, und Ihr Verstand, der durch das Studium der guten Schriftsteller ausgebildet worden war, verrieth eben so viel Einsichten, als ihre Person Anmuth und Reize zeigte. Bei dieser Vereinigung von Vortheilen machten Sie den Gegenstand der Bewunderung aller derer aus, die mich besuchten, und da es die Etiquette erfoderte, daß ich Sie oft zum Besuch nach St. James schickte, so kostete es Ihnen keine Mühe, die Herzen beinahe aller Mitglieder der königlichen Familie zu erobern. Besonders betete Sie Ihr Großvater an; Ihr Vater war stolz darauf, und die Partei derer, die sich vereinigt hatten, die Thronfolge Ihrem Onkel, dem Herzoge von York zu verschaffen, den Ihre Reize bezauberten, glaubte nichts Besseres thun zu können, als wenn sie sich in Ihren Schutz begäbe.

Alle Anverwandte vereinigten sich endlich, jede Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen

Zwei und sechzigster Brief.

Des Trostes Ihrer Gesellschaft beraubt und in einem fremden Lande von allen denen verlassen, die ich mit Recht um Schutz ersuchen konnte, wagte ich mich zu beklagen; allein vor wen sollte ich die Untersuchung meiner Beschwerden bringen? Nicht vor die, welche mir Dienste leisteten und von welchen ich stets umgeben war; ich war zu stolz, als daß ich diese zu Richtern auffodern sollte. Sollte ich mich mit meinen Klagen an meine Tante wenden? Nein, die Etiquette würde sie gehindert haben, die Stimme des Herzens zu hören oder mir Trost zuzusprechen, und die Etiquette verbot auch meinen liebenswürdigen Muhmen, nichts, außer bloß auf den Wink ihrer Mutter, zu thun; sie sind wahre Automaten, die sich bloß auf das Geheiß des Künstlers bewegen oder still stehen.

An wen sollte ich mich denn also mit meinen Klagen wenden? Ach! an meinen Vater und meine Mutter, und zwar in Briefen, die ich an sie schrieb, und ich versichere Sie, daß mein Schmerz weder die Sprache der Rache, noch des Hasses sprach. Ich blieb bei der Grausamkeit meines Schicksals und alles dessen stehen, was mir Unbegreifliches und Unglückliches widerfuhr.

„Ach!" rief ich in Einem dieser Klagebriefe aus; „ach! meine theuren Aeltern, es hing bloß von Ihnen ab, mich glücklich zu machen, und Sie haben mir lieber das Geschenk der Macht und Größe als jenes des Glücks und der Ruhe ertheilt! Allein welch' ein Unterschied in ihrem beiderseitigen Werthe! Ich soll zwar einst den Thron von England besteigen, aber ich führe das Leben einer Verwiesenen im Schooße meiner eigenen Familie. Kaum war ich vermählt, so bemerkte ich auch, daß ich in einem vergoldeten Gefängnisse verwahrt wurde. Man wählte mir meine Gesellschafterinnen aus. Ich war die Sklavin

meiner Diener. Bloß auf ihren Befehl athmete ich und konnte ihrem Drucke nichts als Geduld entgegen setzen, und jetzt, da ich mich von diesem schändlichen Joche befreiet habe, werde ich mit Vorwürfen überhäuft; die Verläumdung verfolgt mich unaufhörlich, und verwandelt, um ihre Absichten zu erreichen, meine unschuldigsten Vergnügungen in grobe Ungerechtigkeiten, in gehäßige Verbrechen."

Mehr in der Fülle meines Herzens, als mit Bitterkeit schrieb ich auf diese Art an den Herzog und die Herzogin von Braunschweig. Wer kann mich tadeln, daß ich meinen Schmerz in den Schooß meiner Eltern ausschüttete? Diese Briefe wurden aufgefangen, auf eine niederträchtige Weise aufgefangen, und ihre Durchlesung, ob man sie schon der Verletzung eines geheiligten anvertraueten Pfandes verdankte, trug dazu bei, daß ich die Gnade des Königs verlor. Was die Gesinnung der Königin anbetraf, so hatte ich davon nichts zu fürchten. Gleich vom Anfange an war sie mir stets entgegen gewe-

sen. Ich war jedoch außerordentlich überrascht und empört, als ich sah, daß sich eine so tugendhafte Dame wider mich mit einer Frau von der Beschaffenheit der Lady Jersey verband, und ich gerieth in kein geringes Erstaunen, wie ihr ihr Zartgefühl erlauben konnte, ein Geheimniß zu mißbrauchen, das man einem ungetreuen Diener entrissen hatte.

Da ich aber hier keine andere Absicht habe, als meine Ehre zu vertheidigen, die man angegriffen hat, und da ich mich nicht wegen eines Unrechts zu rechtfertigen habe, das man mir vielleicht mit Recht Schuld giebt, so gestehe ich, daß ich während des traurigen Hergangs dieser unglücklichen Angelegenheit besser gethan hätte, wenn ich mich gänzlich der Leitung des Prinzen, meines Gemahls, überlassen hätte. Unter dieser Bedingung wollte der König gern den Vermittler zwischen uns machen; allein aus Stolz, da man mich so empfindlich beleidigt hatte, verwarf ich die gütige Dazwischenkunft Sr. Majestät, und ver-

mehrte durch diese unkluge Verweigerung die schon nur allzu große Trennung zwischen meinem Gemahl und mir. Der Prinz hatte mir nicht verziehen, aber ein leidender Gehorsam würde nach meiner Einsicht bloß den Verdacht bestätigt haben, wovon ich der Gegenstand war. Der Wurm, den man mit Füßen tritt, krümmt sich trotz seiner Ohnmacht. Das Benehmen der Familie gegen mich war übrigens von der Art, daß, wenn ich nicht leugnen kann, der Unwille, den ich geäußert, sey unklug gewesen, doch jedermann zugeben muß, daß er wenigstens gerecht gewesen ist.

Ihrer Gegenwart beraubt, meine Tochter, von der ganzen Familie verlassen, war es Zeit, mich mit meinen Vertheidigungsmitteln zu beschäftigen. Ich wandte mich öffentlich an die Königin, um meine Rechtfertigung zu erhalten. In einem zweiten Aufrufe wandte ich mich an das Publikum. Mein Kind empfahl ich laut der rechtlichen Denkart der englischen Nation. Fast ohne Ge-

folge lief ich auf den Straßen von London herum, und wollte dadurch beweisen, daß ich der Last der Schmach nicht unterlegen wäre, durch welche man mich vernichten wollte.

Von der königlichen Familie, und folglich vom ganzen Hofe verlassen, mußte ich einen neuen Zirkel von Bekannten suchen, wenn ich mein Haus nicht in eine Klosterzelle verwandeln wollte. Nun weiß man, daß in England die Klöster nicht Mode sind.

Da ich, wie gesagt, genöthigt war, neue Freunde zu suchen, so sah ich mich in meiner Nachbarschaft danach um. Es gab hier fast nichts als alte Land- und Seeoffiziere, die ihren Abschied genommen hatten, und die nahe am Ziele ihrer ehrenvollen Laufbahn waren. Ich warf meine Augen auf sie; allein glauben Sie nicht, meine theure Charlotte, daß ich, wie man das Gerücht zu verbreiten beliebt hat, meine Gesellschaft bloß auf den Umgang mit Mannspersonen beschränkte. Ich sah auch Damen, unter denen ich Lady Douglas, die Gemahlin Sir Johns,

bemerke, die einige Zeit lang auf dem vertrautesten Fuß mit mir lebte. Auch muß ich die Frau R...h und die Marquise von Townshend erwähnen. Vielleicht hat es noch nie etwas Liebenswürdigeres gegeben, als die Letztere. Sie besuchte nicht bloß mein Haus, sondern ich machte auch aus keinem meiner Gefühle und keinem meiner Gedanken vor ihr ein Geheimniß. So liebenswürdig aber auch diese Gesellschaft war, so konnte sie doch nicht gänzlich die Leere meines Herzens ausfüllen; ich wurde daher die Beschützerin eines kleinen Knabens, den mir Frau R...h oft auf unsern Spaziergängen zu Fuß und im Wagen gezeigt hatte. Auf ihre dringende Bitte nahm ich die Erziehung dieses kleinen Kindes ganz auf mich, dessen Eltern man mir als arme Leute geschildert hatte. Seine Liebkosungen, meine theure Tochter, kamen mir um so angenehmer vor, je mehr sie mich an die Ihrigen erinnerten, die ich seit sehr langer Zeit hatte entbehren müssen, weil man es kaum erlaubte, daß Sie Ihrer Mutter

die Pflichten, welche Ihnen dieser Name auferlegte, und die Erkenntlichkeit erwiesen, welche Ihnen die zärtlichen Bemühungen geboten, die sie für Sie in Ihren frühern Jahren getragen hatte.

Dieser theure unschuldige Kleine trug zur Ausfüllung der Augenblicke bei, welche größtentheils in der Traurigkeit eines so geschmacklosen Lebens zugebracht wurden, als das war, das ich zu führen gezwungen war. Die Leute, die bei Ihnen angestellt waren, leisteten ihm die nämlichen Dienste, und ich fuhr selten aus, ohne ihn mit mir zu nehmen. Ich trug für ihn alle Sorgfalt, welche mir durch meine außerordentliche Zärtlichkeit zur Gewohnheit worden waren.

Man kann sich leicht vorstellen, daß mich niemand besuchte, ohne meinem lieben Schützlinge einen kleinen Tribut von Wohlwollen zu erweisen. Unter denen, welche ihn am meisten auszeichneten, wenn er die Frau verließ, der ich besonders die Sorge für

seine Gesundheit und alles, was ihn betraf, anvertrauet hatte, zeichnete er wiederum den Capitän Mänby aus. Seine Aufmerksamkeiten, seine Gefälligkeit, mit ihm zu spielen, seine kleinen Geschenke hatten Wilhelms Herz ganz gewonnen. Wer aber liebte den kleinen Wilhelm nicht unter allen den Personen, die mich öfters besuchten! Die Einen spielten mit seinen kleinen Haarlocken, die Andern machten ihm Kunststücke vor, um seine jugendliche Einbildungskraft zu üben, oder ihm lächerliche Ueberraschungen zu verschaffen, während ich oft selbst seine durch die Sonne gebräunte Wange küßte und ihm zugleich sagte, er würde einst in den Sälen von Westminster einen gewaltigen Lärm machen: hierdurch wollte ich andeuten, er werde ein berühmter Advokat werden. Ich bestimmte ihn wirklich zu einem Advokaten.

Aber leben Sie, meine Charlotte, nochmals wohl; ich unterbreche meine Erzählung öfters, wie Sie selbst bemerken können;

dieß geschieht aber bloß in der Absicht, sie Ihnen desto angenehmer und leichter zu machen.

Caroline.

Drei und sechzigster Brief.

Alle diese Umstände, welche ich Ihnen, meine liebenswürdige Charlotte, in Ansehung des kleinen Knabens ausführlich mitgetheilt habe, den ich in meinen Schutz genommen hatte, wurden bald bekannt und vergiftet. Man zog anfänglich daraus Vermuthungen, aber man beschränkte sich bald nicht mehr auf Muthmaßungen und Zweifel, sondern man wagte mich keck zur Mutter dieses Kindes zu machen.

So abgeschmackt diese platten Verläumdungen waren, so beschäftigte sich doch die königliche Familie stets damit; sie glaubte sich außerordentlich versammeln zu müssen, um

auf eine unwandelbare Weise die Ordnung der Thronfolge zu bestimmen.

Als der Herzog von Kent im Namen des Königs zu mir kam und mir den Befehl kund that, meine Vertheidigung für die Untersuchung bereit zu halten, welche endlich statt finden sollte, und mir erklärte, man werde vielleicht genöthigt seyn, meine Bedienung zu untersuchen, faßte ich begierig den Sinn dieser Erklärung auf, und noch vor dem Fortgehen Sr. königlichen Hoheit wurde mein ganzes Haus verabschiedet. Man hatte keine Zeit gehabt, die gewöhnlichen Springfedern der Bestechung in Bewegung zu setzen. Daher konnte man auch nicht behaupten, ich habe Einen von meinen Leuten bestochen. Ich war hingegen geneigt anzunehmen, das Geheimniß, in welches man diese Verhandlung eingehüllt hatte, würde eher alle Zungen in Thätigkeit haben setzen können. Es giebt übrigens eine Art von Wichtigkeit, welche mit der Enthüllung eines Geheimnisses verknüpft ist, das gewöhnlich die Eigenliebe mit-

telmäßiger Menschen beschäftigt. Nun wohl! es fand sich kein entdecktes Geheimniß, keine ausgestreueten Mährchen, und nie war meine Ehre so erhoben worden, als seit dem ich mein Haus gereinigt und alle meine gewöhnliche Bedienung verabschiedet hatte.

Hier, mein Kind, muß es Ihre Verwunderung erregen, daß Ihr Vater selbst in dem Augenblicke, wo diese Gerüchte mehr Bestätigung erhielten, sich durchaus weigerte, bei sämmtlichen Berathschlagungen über diesen mißlichen Gegenstand zu erscheinen; als Grund seiner Abwesenheit führte er an, er wünsche nicht, daß sein Unwille den geringsten Einfluß auf den Ausspruch über mein Verbrechen oder meine Unschuld haben sollte.

Was weiter vorging, will ich Ihnen, mein theures Kind, lieber nicht mittheilen. Bloß so viel sollen Sie erfahren, daß, ob schon die Untersuchung auf keine schickliche und der Billigkeit entsprechende Art geführt wurde, es doch ausgemacht war, daß alle Beschuldigungen, die man mir zur Last legte,

mich nicht im geringsten trafen. Wenn ich behaupte, daß die Untersuchung nicht das war, was sie seyn sollte, so sage ich nicht zu viel. Erstlich war sie ungesetzmäßig, weil sie vom Könige nicht mit unterschrieben war; zweitens war sie vermöge eines Anscheins von Zartgefühl und vermöge einer Wirklichkeit von Treulosigkeit geheim.

Ich wurde gerichtet ohne ein Urtheil, angeklagt ohne Ankläger, und losgesprochen ohne einen Gerichtshof und ohne ein Geschwornengericht. Und als diese so sonderbar zusammengesetzte Specialcommission in die Anerkennung meiner Unschuld willigte, fand sie für gut, den Inhalt ihres Verfahrens zu unterdrücken, und begnügte sich damit, mir eine handschriftliche Bekanntmachung zuzustellen, worin sie bloß erklärte, sie habe die königliche Familie benachrichtiget, ich hätte mir nichts zu Schulden kommen lassen, was mich in den Fall setze, Ihre Achtung, Ihre Liebe und meine Würden zu verlieren.

Es fand sich, meine theure Tochter, daß die Zeugen, die man zur Bestätigung der gegen mich vorgebrachten Beschuldigungen herbei gerufen hatte, sich einstimmig gegen diese Beschuldigungen erklärten, und aus dem Ende der Untersuchung ergab sich, daß sie bloß ein gehässiger Anschlag war, den einige Personen mit Lady Jersey angesponnen hatten, welche Sie Ihrer Erbrechte auf die Krone berauben, und mich zu Grunde richten wollten.

Die Briefe ohne Namensunterschrift, die gegen mich vorgebracht worden, waren, wie sich ergab, das Werk des Capitäns und der Frau Z**, die, wie es schien, mir bloß in der ausdrücklichen Absicht waren vorgestellt worden, meine Ehre zu Grunde zu richten. Briefe von Sir John und Lady Douglas schienen ebenfalls bloß auf Anstiften der Gräfin geschrieben worden zu seyn, und zwar in der abscheulichen Absicht, mir, wenn nicht das Leben, doch die Ehre zu rauben. Man machte ihnen große Versprechungen auf Sei-

ten der Erkenntlichkeit des Herzogs von York und des Herzogs von Kent, deren Ansprüche man an die Stelle der Ihrigen setzen wollte, und diese braven Leute hatten die Schwachheit oder die Einbildung gehabt zu glauben, sie könnten dadurch zu Vermögen und Ehren kommen.

Warum soll ich mir aber angelegen seyn lassen, recht ausführlich den Ursprung und die Ursachen aller dieser schändlichen Beschuldigungen darzustellen? Beurtheilen Sie selbst die Mitglieder der Commission, und sagen Sie mir, was man von Leuten denken soll, die auf namenlose Briefe und auf die eben so verdächtige Aussage von Anklägern, die sich verbergen, mich vor Gericht zu ziehen und gegen mich zwanzig verschiedene Beschuldigungen anzunehmen wagen, welche keinen andern Zweck haben, als mich zur ungetreuen Gattin und zu einem Weibe von ausschweifenden Sitten zu machen? Allein was war der Erfolg davon? Dieß ist ebenfalls ein neuer Gegenstand des Erstaunens.

Waren die Mitglieder der Commission, die in der Absicht niedergesetzt war, die Hauptanklagepunkte gegen mich zu sammeln und ihre Wahrheit zu untersuchen, nicht verbunden, von zwei Dingen das Eine zu thun; entweder zu erklären, bei dem Mangel von Beweisen könne man die Untersuchung nicht fortsetzen, oder ich müßte vor meine gehörigen und natürlichen Richter gestellt werden, damit man mir den Prozeß nach aller Strenge des Gesetzes mache?

Genug, die Erklärung der Specialcommission mußte in einer oder der andern Gestalt erscheinen. Was that sie aber? Sie maßte sich das bestimmte Recht an, mich zu beurtheilen, und anstatt einer bloßen Berichtserstattung, welche zu ihrem Wirkungskreise gehörte, fällte sie ein Urtheil, das ihr nicht zukam.

„Wir sprechen die Prinzessin von Wales gänzlich los, erlaubten sie sich zu sagen, und wir glauben, ihre Ankläger verdienten nach aller Strenge der Gesetze bestraft zu werden,

wenn es uns nicht ausgemacht schiene, sie hätten diese bedenkliche Untersuchung bloß in der Absicht veranlaßt, um die Thronfolge zu sichern, die in Anspruch genommen werden könnte, und aus andern Gründen, die ebenfalls dazu geeignet sind, das allgemeine Beste zu befördern."

Nach Beendigung der Untersuchung versammelte sich die königliche Familie, und man machte mir von Amtswegen bekannt, alle Zweifel wären gehoben, und ich könnte nunmehro wieder an dem Hof erscheinen, wo meine Gegenwart meinen Anverwandten eben so viel Vergnügen machen würde, als der ganzen Nation überhaupt.

Ich erschien also wieder am Hofe; da ich aber daselbst nicht die Aufnahme fand, die ich erwarten zu dürfen glaubte, so trug ich meine Beschwerden deßhalb dem neuen Ministerio vor, das eben damals seine Stelle antrat. Ich beschwerte mich darüber, daß die stattgefundene Untersuchung geheim gewesen sey, und daß sie meine Ehre nicht rette, die öffentlich

angegriffen wäre. Ich machte bemerklich, meine Ankläger hätten sich grausamerweise gegen meine Ehre verschworen; sie hätten diese Verschwörung noch nicht aufgegeben, und die Commissarien, die meine Unschuld an den Tag gebracht, hätten mir keinen andern Trost verschafft, als die bloße Erlaubniß, wieder am Hofe zu erscheinen. Ich setzte hinzu, daß, da die Commission aufgelöst wäre, das Publikum und ich selbst das Recht hätten zu erwarten, daß das ganze Verfahren dieser Commission auf dem gewöhnlichen Wege der öffentlichen Bekanntmachung durch den Druck der Untersuchung der ganzen Nation vorgelegt würde; es wäre nicht genug, daß die Untersuchung wegen der Erbfolge günstig für meine Tochter entschieden worden wäre, man müsse auch genau angeben, wie und warum ich angeklagt worden wäre, wer mich angeklagt hätte, und aus welchen Gründen man mich für unschuldig befunden hätte?

Wegen dieser lebhaften Vorstellung beschloß das neue Ministerium den Hauptgegenstand

des gerichtlichen Verfahrens selbst wieder vornehmen zu lassen, und hierüber die Meinung des Geheimenraths einzuholen.

Diese Meinung fiel in dem nämlichen Sinne aus wie jene der vorhergehenden Commission, und war, wo möglich, für meine Ehre und für Ihre Ansprüche noch günstiger. Der Geheimerath unterzeichnete nach dem Beispiele der vorigen Richter eine förmliche Ableugnung aller gegen mich vorgebrachten Beschuldigungen, betrachtete sie als nichtig und quälerisch, und bat noch außerdem das neue Ministerium, der königlichen Familie zu empfehlen, mich wie vorher, wenn ich an den Hof käme, mit dem Anstande aufzunehmen, der meinem mir zukommenden Range gebühre.

Es gab aber noch immer mehr als eine Hand, die man zur Erschütterung des Gebäudes meines Glücks brauchte; denn obschon der König nach seiner Güte eigenhändige Umlaufschreiben an jedes Mitglied der Familie erlassen hatte, man solle sich vorbereiten, mich

auf die gehörige Art aufzunehmen, wenn ich zu St. James erschiene, so entfernten sich doch Mehrere; andere benahmen sich kalt gegen mich, und zuletzt war es der Herzog von Clarence allein, mit dem ich zufrieden seyn konnte.

Zum Beweise meiner Behauptung will ich einige Umstände anführen. Am Geburtstage des Königs ist es Hofsitte, beide Flügel der Thüren zu öffnen, um desto mehr Leute auf einmal hinein zu lassen; da man mich dringend eingeladen hatte, so verfügte ich mich, obschon ungern, dahin.

Das Beifallsgeklatsch des Volks von außen hatte meine Ankunft angekündigt; aber als ich eintrat, empfing mich der ganze Adel ebenfalls mit wiederholten lauten Beifallsbezeugungen, ob es schon gegen die Hofsitte ist. Ich wurde außerordentlich dadurch gerührt. Ich frohlockte nicht, allein ich war bewegt und war erkenntlich gegen die große Güte von Seiten einer edelmüthigen Nation gegen eine unglückliche Fremde, die keine andere Stütze

gegen die schändlichen Beschuldigungen und furchtbaren Verleumdungen hatte, als die Rechtschaffenheit dieser Nation. Man schien sich weniger über meine Rückkehr, als über die Gelegenheit zu freuen, welche einen so deutlichen Beweis von meiner Unschuld gab.

Die Familie hat unstreitig diesen Umstand voraus gesehen; denn zur Verminderung meiner Freude mußte ich mit Verdruß bemerken, daß sich die meisten von meinen Anverwandten, wie verabredet, entfernt hatten. Wo ist der Prinz? Wo sind seine Brüder? Wo ist die Herzogin von York? wiederholten von allen Seiten entweder meine Ankläger, oder ihre Helfershelfer, so daß ich es hörte.

Es war in der That nicht wenig sonderbar, daß Ihre königliche Hoheiten gerade diesen Tag zu ihrem Nichterscheinen gewählt hatten. Wenn der Prinz von der Unschuld seiner Gemahlin überzeugt war, wie konnte er den Augenblick, wo sie nach St. James kam, wählen, um einem Pferderennen beizuwohnen?

Warum hatten sich auch alle seine Brüder mit Ausnahme des einzigen Herzogs von Clarence entfernt?

Allein, meine theure Tochter, wenn ich noch einen Beweis von meiner Unschuld und von der Verfolgungswuth nöthig gehabt hätte, die man gegen mich verübte, so würde ich ihn nach meiner Meinung in eben diesem Umstande gefunden haben. Das Zeugniß, das mir die Königin in Gegenwart des ganzen Hofes gab, die Aufnahme der Prinzessinnen, der Enthusiasmus der vornehmen Herren, nebst dem Beschlusse des Geheimenraths, stellten zu Ihrem und meinem Gunsten eine Menge von Beweisen auf, die ganz unverwerflich sind; dieß ist Shylocks Siegel, das ich meinen Anklägern zeigen und mit ihm zu ihnen sagen kann: „Hier, siehst du? bis du das Gepräge dieses Siegels austilgen kannst, thust du besser, du schweigst; denn indem du so laut sprichst, zerreißest du dir vergebens die Lungen.“

Mit Vergnügen erinnere ich mich, meine Tochter, an alle diese Umstände; ich zweifle nicht daran, daß sie Sie eben so rühren werden, als mich selbst.

Caroline.

Vier und sechzigster Brief.

Um diese Zeit unterbrach ein häusliches Unglück von der bittersten Art meine Freude, und ich verfiel in tiefe Traurigkeit, die, wie ich glaubte, die ganze königliche Familie hätte um mich her versammeln sollen; aber vergebliche Hoffnung!

Ich verlor meinen Vater.

Der Tod des Herzogs von Braunschweig wurde in England als ein Nationalunglück angesehen, und wenn der Antheil, den Millionen Menschen an meinem Schmerze nahmen, mich hätte trösten können, so wäre ich getröstet gewesen; allein dieß war unmöglich.

Ich konnte die Beileidsbezeugungen meiner Anverwandten erwarten; allein sie begnügten sich damit, das Schicksal des Vaters zu beklagen, ohne sich um die Tochter zu bekümmern. So ist die Theilnahme der Höfe!

In diesem schrecklichen Zeitpunkte ihres Lebens schrieb meine Mutter an den König, ihren Bruder, um ihn um eine Freistätte in seinen Staaten zu ersuchen. Ihre Bitte wurde ihr sogleich gewährt, und auf der Stelle Befehl ertheilt, ihr im Pallaste Zimmer zuzubereiten.

Einige vorläufige Anordnungen hatten ihre Abreise verzögert, und boßhafte Menschen benutzten begierig diesen Umstand, um das Gerücht zu verbreiten, die verwittwete Herzogin käme nicht, und habe ausdrücklich gesagt, sie habe als Wittwe mit ihrem Kummer schon genug zu thun, ohne an der Erniedrigung ihrer Tochter Antheil nehmen zu können.

Man konnte die Thatsachen im voraus nicht auf eine verwegenere und treulosere Art entstellen. Die Herzogin kam, und wie eine römische Matrone, um die Götter zu segnen, indem sie Freudenthränen über den Triumph ihrer Tochter vergoß.

Als ich das erstemal bei dem Lever meiner ehrwürdigen Mutter erschien, begleitete mich meine treue Freundin, die Marquise von Townshend, die mich in meinem Unglück nie verlassen und noch weniger verrathen hatte. Der Herzog von Clarence wartete auf uns und führte uns zur Königin.

Unsere Ankunft an der Gartenthür wurde durch das Beifallsgeklatsch des Volks verkündigt, und selbst der Adel beeiferte sich unterwegs, uns seine Ehrfurcht zu bezeugen, als wir die Säle verließen. Meine Mutter brauchte nichts mehr, um sich zu überzeugen, daß alle Schändlichkeiten, die man mir zur Last gelegt hatte, nichts weiter als ein Gewebe von Lügen seyn.

Was für ein Triumph für mich! Was für ein Glück für meine Mutter, und welche Demüthigung für meine Feinde!

Die Herzogin war von diesen Beweisen der allgemeinen Achtung und des unzweideutigen Beifalls, den man mir in ihrer Ge-

Gegenwart erwies; außerordentlich gerührt. Im Uebermaß ihrer Bewegung konnte sie sich nicht enthalten, mir zu sagen, daß, obschon der Diamantenschmuck, den ich heute trüge, einen großen Glanz von sich würfe, dieser Glanz durch den noch höhern Glanz meiner Tugend in ihren Augen verdunkelt würde.

Die Volksgunst blendete sie. Dieß war bei mir nicht der Fall, und das Benehmen mehr als Eines meiner hohen Anverwandten war hinlänglich, mich gegen alles, was mir Schmeichelhaftes wiederfahren konnte, unempfindlich zu machen.

Auf ausdrücklichen Befehl des Prinzen wurde mir verboten, Windsor zu besuchen, und durch die Höfe seines eigenen Pallastes zu gehen. Ich wurde endlich der Familie so fremd, daß ich an Assembleetagen am Hofe genöthigt war, mich bei der Lady Sutherland anzukleiden.

Besonders zeigte die Königin Abneigung gegen mich, und wenn sie an ihrem Geburtstage alle ihre Kinder versammelte, und Sie, meine Charlotte, sich mit den Andern dabei einfanden, um den glücklichen Festtag feierlich zu begehen, so erschien ich nicht dabei, weil man mich nicht dazu eingeladen hatte. Ganze Bücher würden nicht so viel gegen mich haben sagen können.

Eine andere Beleidigung (denn man muß die Sachen bei ihrem Namen nennen) widerfuhr mir bei Gelegenheit eines großen Festes, das die Herzogin von York in ihrem Hause zu Berkshire gab. Die sanfte, liebenswürdige, edelmüthige und mildthätige Herzogin glaubte, mich nicht einladen zu dürfen. Eine Schmähschrift, die gegen mich erschienen wäre, hätte mich nicht tiefer verwunden können. Aber warum das? Warum hätte die Verfolgung das Recht, die Unschuld zu brandmarken? Wahrlich derjenige, der verfolgt, brandmarkt sich weit mehr selbst,

Wenn die Geschichte, die stets ohne Parteilichkeit verfährt, die Erzählung alles dessen, was ich gelitten habe, auf die künftigen Zeiten bringt; wenn der Parteigeist und der Haß mit meinen Feinden und mit mir von der Erde verschwunden seyn werden, alsdann wage ich zu glauben, daß man zwischen uns einen großen Unterschied machen wird, und daß diejenigen, die sich ein Spiel daraus gemacht haben, mein Herz zu durchbohren, und über meine Angst zu lachen, ihren Lohn für so viel Verschlagenheit und Grausamkeit erhalten, wenigstens wird ihrem Andenken dieser Lohn zu Theil werden.

Konnte die königliche Familie, meine theure Tochter, die Unkunde des Anstandes in dem Grade zum Vorwande machen, daß sie die Achtung vergaß, die meinem Geschlechte und meinem Range gebührte? Rechtfertigte sie nicht durch ihr Benehmen gegen mich vielmehr die Verläumdungen, zu deren Ge-

genstand man mich so boßhafter Weise und so freigebig gemacht hatte?

Dieß alles ist nicht ohne Absicht geschehen, sagte ich zu mir mit Grund. Nach den offenbaren Beweisen von meiner Unschuld hätte man mir das Vorrecht zugestanden, wieder an dem Hof zu erscheinen, und zwar in der Absicht, um mich daselbst von neuem zu erniedrigen, indem man mich von den Familiengesellschaften ausschloß, mich auf eine unwürdige Art behandelte, und mir die Liebe und das Vertrauen meines Gemahls raubte? Ich war also nicht gerechtfertiget, so viel sah ich also mit Gewißheit ein; daher dankte ich alle Rechtsgelehrten ab, die bisher meine Sache geführt hatten, und entschloß mich, mich persönlich an den König zu wenden, um von ihm Gerechtigkeit zu verlangen. Ich kannte die Geradheit und das menschenfreundliche Benehmen meines Onkels. Ich schrieb mehrere Briefe an ihn, und er hatte die außerordentliche Gnade mir auf jeden zu antworten.

In meinem folgenden Briefe will ich einen Auszug aus diesem Briefwechsel mittheilen.

Caroline.

Fünf und sechzigster Brief.

Nie, meine theure Charlotte, hatte ich die Art von moralischer Stärke so genau kennen lernen, welche die Vorsehung in uns gelegt hat, um uns gegen Bedrückung zu schützen, als damals, als ich den Versuch machte, wegen der Behandlung, die ich am Hof erfuhr, an die Gerechtigkeit und Menschenliebe meines Onkels zu appelliren. So groß ist also die Macht der Vernunft und der Wahrheit, daß es auf die Dauer kein Kunstgriff, keine Geschicklichkeit mit ihnen aufzunehmen vermag!

Sie haben, meine theure Tochter, diese Bemerkungen eben so gut machen können, wie

ich, wenn Sie meine Lage mit jener meiner Ankläger vergleichen. Ich hatte nichts weiter, als meine Unschuld zu meinem Gehülfen, während es ihnen gelungen war, an ihre Sache sogar meine Freunde und natürlichen Beschützer zu ketten. Indessen gelang es mir, bloß durch die Berufung an meinen Onkel ihre listigen Anschläge zu Schanden zu machen und aller Augen ihre Schande und die großen Leiden darzulegen, die sie mir zugefügt hatten.

Allein ich muß in diese Darstellung Ordnung bringen.

In meiner Berufung an den König fing ich damit an, daß ich mich bitter über die leichtsinnige und unschickliche Art beschwerte, wie man meinen Prozeß eingeleitet hatte.

Die Resultate dieser geheimnißvollen Untersuchung, nahm ich mir die Freiheit zu bemerken, sind der Untersuchung des Publikums nie vorgelegt worden; ein Umstand,

der den bürgerlichen Rechten eines Jeden groſsen Eintrag thut, der so glücklich ist, unter dem Schutze der brittischen Verfassung, dem schönsten Erbtheile der Engländer, zu leben. Ich war bei verschlossenen Thüren gerichtet worden; man hatte mich weder mit Andern zusammengestellt, noch meine Vertheidigung angehört, alles gegen den Geist und den Buchstaben des Gesetzes. Es wäre also gegründet, setzte ich hinzu, daſs man in diesem Lande, wie an jedem andern Orte, die Gerechtigkeit umgehen könnte?

Ich schloſs damit, daſs ich Se. Majestät bat, Sie möchten bedenken, daſs das Verfahren, das meine Ankläger gegen mich eingeschlagen, ihre schändliche Denkart bewiese, und daſs es das Geringste wäre, wenn man mir erlaubte, die Nation zum Schiedsrichter der Meinung zu machen, die mir gebühre, indem ich sie durch eine öffentliche Druckschrift von allen Actenstücken des Prozesses in Kenntniſs setzte. Vor dem Publikum war

ich auf die schändlichste Weise angegriffen worden; vor dem Publikum mußte ich mich vertheidigen und Beweise meiner Unschuld vorlegen.

Ich bat also um die Gnade, der König möchte befehlen, daß das verschiedene Verfahren der Specialcommission des Geheimenraths ohne Einschränkung bekannt gemacht würde, oder darein willige, daß ich meine Klage vor dem Oberhause anbringen könnte, um von ihm verurtheilt oder losgesprochen zu werden, wie es das Recht mit sich bringe. Ich bat um ein Vorrecht, das der niedrigste Unterthan wie der Prinz vom Geblüte besitzt, nämlich, von seines Gleichen gerichtet zu werden.

Wenn ich strafbar wär, warum bewies man nicht mein Verbrechen und hielt die Axt des Gesetzes über meinem Haupte schwebend? War ich unschuldig, warum bestrafte man nicht die, die es gewagt hatten, mir die Ehre zu rauben und mich zu Grunde zu richten?

Die Würde der Nation verlangte ein großes Beispiel.

Die Freunde meines Gemahls mußten es wünschen.

Die Menschheit und die Gesetze geboten es unbedingt.

Ohnstreitig ist es unnütz, meine theure Charlotte, Ihnen zu sagen, daß ich mit der Güte meines Onkels nicht anders als zufrieden seyn konnte. Sie kennen seine Gerechtigkeits- und Menschenliebe zu gut, als daß Sie glauben könnten, ein Bedrückter könne sich jemals vergeblich an dieselben wenden. Seine Antworten waren voll von Versicherungen in diesem Sinne; allein über den Gegenstand des öffentlichen Verfahrens, das ich verlangte, erklärte er sich folgendermaßen: „Ich gebe es zu, daß es in Großbritannien, dessen Gesetze so schön sind, kein schöneres Gesetz giebt, als das, das einer Frau, die man in Ansehung ihrer Sitten angegriffen hat, gestattet, das amtliche

Resultat der gesetzlichen Untersuchung öffentlich bekannt zu machen, wozu ihre Aufführung Veranlassung gegeben hat. Besonders ist es im Privatleben ein unschätzbarer Vortheil. Die Preßfreiheit giebt Jedermann das Recht, seine Sache vor das Publikum zu bringen, und ist daher ein sicheres Mittel, entweder Aergerniß zu verhindern, oder sich davon frei zu machen, wenn es Statt gefunden hat; allein in einem Falle, wie der Ihrige ist, muß man sich durch gewisse Formen leiten lassen. Und warum sollten Sie auch darauf dringen, Dinge öffentlich bekannt zu machen, deren bloße Beschuldigung das Zartgefühl beleidigt? Wenn ich, der Prinz und mein Geheimerrath für gut befunden haben, sie in den Schleier des Geheimnisses einzuhüllen? Was das Urtheil anbelangt, dem Sie sich unterwerfen wollen, ist es für Sie nicht hinlänglich, daß man Ihre Aufführung als untadelhaft befunden, und daß der Ausspruch der Specialcommission, die in der Absicht niedergesetzt wurde, um darüber zu

entscheiden, Ihnen dieß Zeugniß ertheilt hat? Daß der Geheimerath, der es hierauf wieder durchsah, es bestätigt hat, und zu Ihrer Ehre noch hinzusetzte: Sie hätten sich nicht allein nichts Strafbares, sondern auch nicht einmal etwas Unschickliches zu Schulden kommen lassen? Was würde hinführo ein Urtheil zu bedeuten haben? Wenn Sie jedoch darauf bestehen, daß das Verfahren gedruckt werde, so werde ich befehlen, daß man Sie in diesem Stücke zufrieden stelle, indem ich alle Exemplare bloß für die königliche Familie zurück behalte, die ich, wenn es seyn muß, nochmals zusammen kommen lassen werde, um ihren Fall und die Genugthuung, die er verlangt, in Betracht zu ziehen."

Alles, was der König mir versprochen hatte, wurde genau vollzogen; aber ich werde auf die Folgen dieses Verfahrens zurückkommen, das für mich so glücklich ausfiel.

Caroline.

Sechs und sechzigster Brief.

Mein großmüthiger Onkel hatte kaum eingewilligt, das Verfahren der Specialcommission und des Geheimenraths nochmals durchsehen zu lassen, als er schon Hand ans Werk legte, und eigenhändig an alle Mitglieder der königlichen Familie schrieb, sie möchten sich an einem bestimmten Tage versammeln, um eine Sache von der höchsten Wichtigkeit in Betracht zu ziehen.

Der Tag kam; die ganze königliche Familie war beisammen. Man sahe da Vater, Onkel, Brüder, Schwestern, Frauen, Kinder, Anverwandte u. s. w. Das Verfahren in Betreff meiner wurde aufmerksam vorgelesen und angehört; und jede von den Personen, die mir ihre gute Meinung verweigert hatten, wurde mit der nämlichen Sorgfalt nochmals untersucht.

Als einleuchtendes Resultat ergab sich, daß die Ursache der Abneigung, die man gegen mich gehegt hatte, bloß von den Verläumdungen und beleidigenden Reden herrührte, womit man mich unaufhörlich verfolgte. Selbst die Königin erklärte mit Thränen in den Augen, ihr ganzes Benehmen gegen mich sey bloß von dem Grundsatze der strengsten Billigkeit geleitet worden; sie wolle von zwei Stücken bloß eins: entweder es solle meine Unschuld bewiesen werden, oder es solle ihrem Sohne Gerechtigkeit wiederfahren. Meine Cousinen erklärten ebenfalls, sie hätten keine andern Absichten, als die strengste Gerechtigkeit gegen mich, gegen mein Kind und gegen ihre Brüder; und die Herzöge von York und Kent schwuren auf ihr Ehrenwort, es wäre ihnen nie eingefallen, ihre Ansprüche auf die Thronfolge geltend zu machen, wenn sie sich nicht hätten zu der Besorgniß verleiten lassen, diese Ansprüche möchte sich unrechtmäßigerweise ein Fremdling und ein uneheliches Kind anmaßen.

Hier sammelte mein Onkel mit einer Festigkeit, die seiner würdig war, und die ihm nicht weniger Ehre machte, die Stimmen besonders, und jede fiel einstimmig zu meinen Gunsten aus.

Man ging kurz die gegen mich angeführten Beweise durch; sie bestunden in namenlosen Briefen und in andern Denunciationen dieser Art, und es wurde von Rechtswegen der Ausspruch gethan, auf solche Beweise könne man sich nicht einlassen. Die Prinzen und Prinzessinnen bezeugten dem Könige einstimmig ihren ganzen Schmerz und ihre Reue, daß sie sich hätten können einen Augenblick von solchen nichtigen Scheingründen verführen lassen. Allein unter den zwanzig vorgebrachten Beschuldigungen befand sich Eine, die nach ihrer Meinung eine ganz besondere Betrachtung verdiene. Sie baten um die Erlaubniß, eine Ausnahme mit ihr zu machen, und nachdem sie in Ansehung dieses Punktes befriedigt waren, versprachen sie, aus allen ihren

Kräften beizutragen, um durch ihre Handlungen und ihre Reden, sowohl öffentlich, als insgeheim, meine Ehre wieder herzustellen.

„Und was ist das für eine Beschuldigung, fragte mein Onkel, mit eben so viel Besorgniß, als Wohlwollen. Ich stehe dafür, daß man Ihnen über denselben jeden befriedigenden Aufschluß geben soll, den Sie verlangen können.“

Auf diese Frage wagte der Herzog von Kent, der für alle sprach, zu erwiedern: „Es ist die achtzehnte Beschuldigung, in welcher es heißt, man habe einen Fremden sich in einer Hütte aufhalten sehen, welche nicht weit von der Wohnung der Prinzessin zu Blackheath liegt; man erzählt, er wohne lange daselbst; er gehe oft verkleidet und bewaffnet aus, um sich zu Ihrer königlichen Hoheit zu verfügen; allein seit den Gerüchten von den gerichtlichen Untersuchungen über die Aufführung der Letzten, sey er plötzlich verschwunden, jedoch sey er jedesmal zurückge-

kommen, um die nämliche Lebensart fortzusetzen, wenn die Untersuchung späterhin aufgegeben oder geendigt worden sey. Hieraus schließe ich wenigstens auf die Wahrscheinlichkeit einer Intrigue oder eines unerlaubten Umgangs."

Kaum hatte der Prinz zu sprechen aufgehört, so wandte sich mein Onkel gegen mich, um Erläuterung über eine so sonderbare Beschuldigung zu verlangen; ich schwieg und schien in Verwirrung gerathen zu seyn. Alle Anwesende blickten mich mit der Art von Ausdruck an, die zu erkennen giebt, man halte jemand, wenn auch nicht für strafbar, doch wenigstens des in Frage seyenden Umstandes für schuldig. Nachdem ich mich etwas erholt hatte, leugnete ich förmlich, einige Kenntniß von dem zu haben, was man mir vorwerfe. Zum Beweise der Wahrheit meiner Aussage lud ich meine Vettern ein, mit mir sogleich nach Blackheath zu kommen, um alle zur Aufklärung dieses geheimnißvollen Abentheuers nöthigen Untersuchungen anzu-

stellen. Wir machten uns sogleich auf den Weg, und ich verließ meinen Onkel und meine Tante mit dem Gesicht von Ruhe und Zufriedenheit, deren bloß ein gutes Gewissen fähig ist.

Caroline.

Sieben und sechzigster und letzter Brief.

Der Prinz von Wales, der nur mit Mühe dem ausdrücklichen Befehle des Königs, meinen Bitten und jenen seiner drei Brüder, der Herzöge von Kent, York und Cumberland nachgab, willigt endlich ein, uns zu begleiten; er langt zu Blackheath an, und da er nicht den närrischen Einfall hegte, den Fremden der Hütte zu entdecken, so übertrug er die Mühe dieser Untersuchung seinen beiden jüngern Brüdern; er wollte lieber nebst dem Herzoge von York bei mir bleiben. Die Prinzen sollten den Fremden über die Ursache seiner heimlichen Besuche bei mir, und was weiß ich? befragen. Sie fanden ihn aber nicht zu Hause; allein als sie zurück kamen, glänzte ihr Gesicht vor Freude, als ob sie eine Entdeckung gemacht hätten, die gar keinen Zweifel über meine Schuld mehr übrig ließe. Sie hatten mein Bildniß in Miniatur auf

dem Tische der geheimnißvollen Person zu decken; auf seinem Secretär hatten sie Sonnette und Oden gefunden, die an Carolinen gerichtet, oder ihr gewidmet waren. Da sie überzeugt und aufgebracht waren, so hatten sie sich sogleich entfernt, als ob man unwiderlegliche Beweise in Händen hätte; sie mußten mich in der That für ein sehr gemeines und niedriges Geschöpf halten, um solche Verbindungen ohne Zweck, wie ohne mögliche Liebe anzuknüpfen. Voll von diesen Gedanken, standen sie im Begriff, mich zu verlassen, allein ich konnte dieß nicht zugeben; ich stand von meinem Sitze auf und drang in einem entscheidenden Tone darauf, sie möchten bleiben, der Stallmeister des Prinzen, der Oberste B., möchte den Fremden sogleich aufsuchen und ihn herbringen, um diesen in Dunkel gehüllten Gegenstand aufzuklären, um mich zu beschämen, wenn ich schuldig oder mich völlig frei zu sprechen, wenn ich unschuldig wäre.

Ich wagte sogar zu behaupten, das verdächtige Betragen des Fremden, der Besitz

eines Miniaturgemäldes von mir, der Gebrauch, den er von meinem Namen mache, und andere dem Scheine nach meine Ehre kränkenden Umstände, wären eine Vereinigung von Zufällen, die in der That dazu verabredet wären, mich zu Grunde zu richten; ich würde weder ruhig noch glücklich seyn, bis diese Sache nicht bis auf den Grund aufgehellt sey, und man den ganzen Umfang der Verschwörung gegen meine Ruhe und gegen mein Glück entdeckt habe.

Nachdem ich schnell diese Behauptungen heraus gestoßen hatte, kam der Oberste B... zurück und brachte den Fremden ohne Anmeldung, ohne weitere Umstände herein; diese Erscheinung war mir so unerwartet, daß sie mich in die größte Verwirrung setzte. Man kann sich leicht vorstellen, wie neu und verlegen meine Lage war. Ich sah um mich herum, ohne daß ich einen Gegenstand unterscheiden konnte: alles, was ich deutlich erkannte, beschränkte sich darauf, daß der Fremde

ein Mann voll Adel und Würde in seinem Benehmen und in seinen Manieren war. Beim ersten Tritte, den er auf mich zu that, zitterte ich; beim zweiten stand ich auf, um ihn ohne Zweifel anzureden; aber ach! ... Von nun an weiß ich nicht mehr, was vorging. Ich war in Ohnmacht gefallen, und als ich wieder zu mir kam, wandelten Erscheinungen um meine verdirrten Augen her, wovon die Eine immer trauriger und kläglicher als die Andere war. Die ganze Welt schien sich gegen mich zu erheben und mir mit Recht den Vorwurf zu machen, ich habe mir freiwillig meine Ehre geraubt, ich habe mit Vergnügen die Meinung von meiner Tugend vernichtet, und ich sey die Urheberin meiner Schande worden.

Als ich durch die Empfindung solcher grausamen Besorgnisse wieder ins Leben zurück kam, hob ich mich vom Boden auf, und das Ganze kam mir wie ein Traum vor. Ach! ich bemerkte, daß ich von jemand in den Armen gehalten wurde; aber von wem? Von

Algernon, den der kleine Wilhelm liebkoſete, welcher ihm ins Zimmer gefolgt war, ſeine Knie umfaßte, und ihn mit dem ſüßen Namen: Vater, nannte.

Es war keine Täuſchung; es war eine offenbare Thatſache, woran die Gräfin keinen Antheil gehabt hatte. Mein kleiner Liebling nannte ſelbſt ſeinen Vater und konnte nicht in die Verſchwörung verflochten ſeyn, über die ich mich beſchwerte. Ich wurde in den Armen eben dieſes Vaters gehalten, und alles ſchien mich Lügen zu ſtrafen und mich in Verwirrung zu ſetzen.

Was konnte der Prinz bei einem ſolchen Umſtande für eine Rolle ſpielen? Er konnte nichts weiter thun, als ſich auf der Stelle entfernen, und dieß würde er auch voll Unwillen gethan haben, wenn ſich Algernon nicht ihm zu Füßen geworfen, um ihn daran zu hindern und ihn auf eine unerſchrockene, ja beinahe unbeſonnene Art, folgendermaßen angeredet hätte:

„Nein! gnädigster Prinz, Sie gehen nicht fort; Sie haben mich holen lassen, Sie müssen mich auch anhören. Bleiben Sie, oder Sie machen sich gegen diese erhabene Frau der größten Ungerechtigkeit schuldig, welche je ein Sterblicher gegen ein sanftes und hülfloses Wesen begehen kann, Sie machen ihre Tugend verdächtig. Ehe Sie also ihr Schicksal den furchtbaren Folgen Ihrer Unzufriedenheit und Ihrer Eifersucht preis geben, hören Sie mich um Ihrer Gemahlin, um Ihrer einzigen Tochter, ja um Ihrentwillen an. Aber wie, fuhr Algernon fort, (indem er die Thüre abschloß, um ihnen jeden Ausgang zu benehmen, weil er sah, daß der Prinz seinen Brüdern und den Edelleuten von seinem Gefolge einen Wink gab, sich zu entfernen), aber wie darf ich hoffen, für sie ein Herz zu erweichen, das sie stets zurück gestoßen hat, einen Richter zu überzeugen, der sich nie hat herablassen können, ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ihre himmlische Tugend gehörig zu würdigen? In dem Betragen der Prinzessin

Hat es nicht allein nichts Strafbares, sondern auch nicht einmal etwas Verdächtiges gegeben: alle ihre Handlungen sind rein wie der Tag gewesen, und haben von Ihrer Seite die größte Zärtlichkeit, Achtung und Ergebung verdient. Nie hat sie etwas von meinem Aufenthalte in ihrer Nachbarschaft gewußt; Ehre und Zartgefühl verboten mir, ihr etwas davon merken zu lassen; und was dieses schwache, unschuldige Wesen anbetrifft, indem er auf den kleinen Wilhelm zeigte, so ist es ein Sprößling aus einer geheimen Ehe zwischen dem tapfern Prinzen Ludwig von Preußen und der Gräfin Melina, der Herzensfreundin der Prinzessin Caroline. Da der Prinz und Melina ihr Geheimniß mit ins Grab genommen haben, so nahm ich die Erziehung ihres Kindes über mich, und bloß zu Gunsten dieser interessanten Waise entschloß ich mich zur Wahl dieses Aufenthaltsortes. Ich habe das Kind absichtlich der Prinzessin allenthalben in den Weg stellen lassen, weil ich hoffte, daß, wenn sie es oft sähe, sie endlich an sei-

nem Schicksale Theil nehmen möchte. Mein unschuldiger Kunstgriff ist mir gelungen, und ich genoß die hohe Zufriedenheit, dem Kinde meiner verstorbenen Freunde zur Beschützerin die nämliche Person verschaffe zu haben, welche sie beide bei ihrem Lebzeiten so zärtlich liebten.

„Tugendhafte und unglückliche Prinzessin, wie schlecht sind Sie für das großmüthige Opfer entschädigt worden, das Sie an Ihrem Vermählungstage darbrachten! Was für eine Stütze hat Ihre Schwäche an Ihrem Gemahl gefunden? Hat man denn keine Rücksicht auf die Neuheit ihres Benehmens genommen? Konnte sie stolz auf die Achtung und Liebe des Mannes seyn, den sie an ihr Schicksal geket hatte, und konnte sie sich derselben zu Nutze machen? Ach! Prinz: wenn Sie ihr die Unterstützung gewähret hätten, die sie mit Recht von Ihnen erwarten konnte, so würden Sie tausendmal lieber Ihr Leben aufgeopfert, als zugegeben haben, daß man ihre Ehre angriff!

hätte Ihr Herz den Muth Ihres Verstandes so kannt, so würde die Verstandlung, die nichts verschont, bald zum Schweigen gebracht worden seyn. Wenn Sie sie achteten, wenn Sie ihr die geringste Gerechtigkeit widerfahren ließen, so würden Sie ganz anders denken, als jetzt.“

„Es ist genug, mein Herr! unterbrach ihn der Prinz, es ist genug. Ich gestehe, daß Ich mich geirrt habe, ich gestehe, daß ich mich durch die groben Täuschungen habe hintergehen lassen, die man mir vorgespiegelt hat; aber gestehen Sie nur auch zu, daß der Schein auch Andere verführt haben würde, als mich. Lassen Sie sich nicht durch die Wärme Ihrer Empfindung über die Grenzen der Vernunft hinaus führen. Ihr Benehmen und Ihre Beweggründe verdienen Lob und bedürfen keiner weitern Aufklärung. Die Entschuldigung, die Sie mir davon gegeben haben, ist vollkommen hinreichend. Ihre schuldlose Kühnheit hat mich nicht beleidigt, sie hat

vielmehr meine Achtung gewonnen. Ich gebe die Richtigkeit der Meisten Ihrer Bemerkungen zu; allein es giebt unglücklicherweise einige Umstände, warum ich sie nicht unbedingt und alle insgesammt unterschreiben kann. Ich kann bloß das Zutrauen bewundern, mit welchem Sie sich gegen mich benommen haben. Um dasselbe auf eine würdige Art zu belohnen, versprech ich Ihnen, allen meinen Einfluß zu Ihren Gunsten anzuwenden, und hinführo Ihre Beförderung und Ihr Glück über mich zu nehmen. Dieser unerwarteten Unterredung werde ich das zu verdanken haben, woran meiner Ruhe und meinem Glück am meisten gelegen war, die Erklärung gewisser Thatsachen, welche meine ganze Familie in Unruhe setzten. Sie haben dieß Geheimniß enträthselt; Sie haben mir Dinge aufgehellt, die mir unerklärbar vorkamen; kurz Sie haben sich unvergeßliche Ansprüche auf meine ewige Dankbarkeit erworben."

Dieß so edle und so großmüthige Benehmen von Seiten des Prinzen machte auf die ganze Versammlung einen elektrischen Eindruck. Mit Entzücken küßte ich ihm die Hand, Algernon näherte sich ehrfurchtsvoll mit seinen Lippen und ergoß sich in Ausrufungen, welche seine große Bewunderung und seinen ganzen Enthusiasmus ausdrückten. Nachdem diese rührende Scene vorbei war, setzten sich der Prinz und seine Brüder nieder, und unterzeichneten, Einer nach dem Andern, eine Erklärung, die an den König geschickt werden sollte, und worin auf eine glaubwürdige Art bestimmt wurde, daß man aus verborgenen Ursachen, welche aber keines wegs die Reinheit meines Benehmens und meiner Sitten gefährdeten, beschlossen hätte, es sey nicht schicklich, daß Ihr Vater und ich in Zukunft in einem andern Verhältnisse lebten, als in jenem der bloßen Freundschaft.

Hier schließt sich, meine theure Charlotte, die Rechtfertigung Ihrer Mutter; hier

entdeckt sich der geheime Anschlag, den man gegen Ihre geheiligten Ansprüche auf den großbritannischen Thron gemacht hatte.

Caroline.

Ende des zweiten und letzten Bandes.

CIRCULATING LIBRARY.

B D DEC 3 0 1914